Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse
Band: 5 (1889)

Teilband

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N° 1 & 2. **Siebenzehnter Jahrgang.** (Neue Folge.) **1886.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

Inhalt: 1. Ueber einige in der Schweiz sich wiederholende Gruppen von Ortsnamen, von W. Tobler-Meyer. — 2. Das Rittergeschlecht Frieso von Friesenberg, von August Graf von Fries. — 3. Notizen zum Leben Konrad Justinger's, von Dr. G. Tobler. — 4. Zwei Freiburger Handschriften von Justinger's Chronik, von Dr. Th. v. Liebenau. — 5. Gräfin Margaret von Toggenburg, von P. A. S., mit Anhang von Dr. G. v. Wyss. — 6. Ein Schreiben Herzog Ludwigs von Savoyen an Bern, betreffend ein Hilfsgesuch der Herzoge von Oesterreich beim französischen Hofe gegen Zürich, vom 7. Februar 1442, von Dr. G. Tobler. — 7. Ein Schreiben der Stadt Freiburg an den Herzog Ludwig von Savoyen, betreffend den Uebergang der erstern in savoyischen Besitz, vom 5. Juni 1452, von Dr. G. Tobler. — 8. Mümpelgart und die Schweiz 1474—1476, von Dr. Th. v. Liebenau. — 9. Zur Geschichte der Schweizergarde in Rom von 1527—1546, von Dr. Th. v. Liebenau. — 10. Ein Schreiben von Mazarini, von Dr. Th. v. Liebenau. — 11. Brief von Tralles an K. F. Reinhard, den französischen Gesandten bei der helvetischen Republik, vom 16. Februar 1801, von Dr. Ad. Wohlwill. — 12. Kleinere Mittheilungen. — 13. Todtenschau schweizerischer Historiker, von Dr. F. F.

1. Ueber einige in der Schweiz sich wiederholende Gruppen von Ortsnamen.

Es darf wohl angenommen werden, dass in jedem von einem Volke mit *festen* Wohnsitzen bewohnten Lande gewisse Namen für diese Wohnstätten oder Ortschaften sich mehrfach wiederholen. Die gleichen Ursachen oder Bedingungen, aus denen man am Einen Orte den Namen für eine feste Niederlassung schöpfte, konnten an einem zweiten und dritten Orte, wo dieselbe Sprache wie am Ersten gesprochen wurde, ebenfalls bei der Wahl der Ortsbezeichnung massgebend sein. So stossen wir denn, manchmal innerhalb enger Landesgrenzen, mehrmals auf den gleichen Ortsnamen und sind desshalb genöthigt, die betreffenden Weiler, Dörfer oder Städte durch Hinzufügen einer nähern Bezeichnung zu ihrem Namen von einander zu unterscheiden. Im Kanton Zürich gab z. B. der Umstand, dass auf einem eben ausgerodeten (gerüteten) Waldboden feste Wohnstätten durch eingewanderte Alemannen angelegt wurden, Veranlassung dazu, dass eine Ortschaft im Thale der vom Bachtel herunterkommenden Jona, eine andere unweit der römischen Niederlassung Kloten (Claudia) und weitere mehr den Namen Rüti beigelegt erhielten.

Die Kultur des Apfelbaumes verlieh sowohl einem Dorfe am Westabhange des Albis, als einem zweiten unweit des Katzensees den Namen Affoltern.

Von den Nachkommen zweier alemannischen Einwanderer, die beide den altdeutschen Personennamen Adalo führten und deren Sprossen daher die Adalinge geheissen wurden, empfiengen zwei Dörfchen, ursprünglich nur aus einigen Höfen

bestehend, den Namen Adalinghofen (Höfe der Adalinge oder Adalinger), heute verkürzt in Adlikon. Das eine der Dörfchen liegt am südöstlichen Abhange der Lägern, das andere im Thurthale, auf einer Anhöhe südlich über Andelfingen.

Die Nähe sumpfiger Wiesen, welche die ostschweizerischen Mundarten noch heute mit dem Ausdrucke Ried bezeichnen, verschaffte einem Dorfe am rechten Ufer der Glatt, einem andern am Abhange der Albiskette und einem dritten am linken Ufer des Zürichsees den Namen Rieden, der für die beiden letztgenannten Ortschaften in späterer Zeit durch die Zusätze «Albis» und «Ober» zu Albisrieden und Oberrieden erweitert und etwas schärfer präzisirt wurde.

Diese wenigen Beispiele mögen völlig genügen, um die allbekannte Thatsache des mehrfachen Vorkommens gewisser Ortsnamen etwas allgemeinerer Art an der Hand ihrer Entstehungsweise festzustellen und zu erklären.

Es handelt sich aber hier nicht darum, bei diesem, wie gesagt, unanfechtbaren und leicht erklärlichen Factum einzelner sich mehrmals wiederholenden Ortsbenennungen zu verweilen, sondern wir möchten die Aufmerksamkeit auf die bis jetzt fast unbeachtet gebliebene Thatsache lenken, dass es, in der Schweiz wenigstens, ganze Gruppen von Ortsbenennungen, also Namen für nahe beisammen liegende Niederlassungen gibt, welchen wir in einer andern Gegend der deutschen Schweiz wieder als Benennungen einiger unfern von einander gelegenen Ortschaften gruppirt begegnen. Die Beispiele solcher Wiederholungen von Ortsnamengruppen, die vorgeführt werden sollen, scheinen ein blosses Spiel des Zufalls entschieden auszuschliessen; eine genügende, durchaus zutreffende Erklärung der eigenthümlichen Erscheinung sollte wohl von Fachleuten gegeben werden können, und es wäre somit wünschbar, wenn berufene Forscher und Kenner der frühmittelalterlichen Geschichte unserer Schweizergaue dem Gegenstande einige Aufmerksamkeit widmen wollten.

Die erste Ortsnamengruppe, auf welche die Blicke gelenkt werden sollen, tritt zweimal im Kanton Zürich auf und hat zuerst, vor vielen Jahren schon, die Aufmerksamkeit des Schreibers dieser Zeilen auf sich gezogen.

Wenn man das vom Wildbach, einem linksseitigen Nebenflusse der Töss, durchzogene fruchtbare Thal, das von dem Dorfe und ehemaligen Chorherrenstifte Embrach her benannt wird, sachte hinansteigt und den engen Thalkessel erreicht hat, in welchem das freundliche Dorf Ober-Embrach, in Obstbäume gebettet, liegt, so heisst es gleich, nachdem man diesen Ort im Rücken gelassen hat, eine der Hügelketten ersteigen, welche Oberembrach von allen Seiten, Nordwesten ausgenommen, einfangen. Man passiert in östlicher Richtung fortschreitend zuerst den Weiler *Hausen*, gelangt dann nordöstlich stark ansteigend nach den beiden Höfen Ober- und Unter-*Mettmenstetten*, wendet sich dann wieder südlich und erreicht in einer halben Stunde das Dörfchen *Mülliberg* und nimmt beim Hofe *Affolterscheuer*, nahe bei Brütten, ohne je die Pfarrgemeinde Embrach verlassen zu haben, Abschied von diesem engen und stillen Thalwinkel und den ihn einschliessenden Hügelketten

Mett.

H.

Mü.

A.

Versetzen wir uns nun über die Albiskette hinweg in's zürcherische Freiamt, so begegnen uns dieselben vier Ortsnamen wieder, diessmal drei sehr ansehnliche Dörfer und ein Dörfchen bezeichnend, welche in der Weise nahe beisammen liegen, dass sie ein unregelmässiges längliches Viereck markiren, dessen Langseiten 1 und $1^3/_4$, die Breite $^1/_2$ und 1 Wegstunde messen mögen.

Von Norden kommend stossen wir zuerst auf den Flecken *Affoltern*, von dem nur etwa $^1/_2$ Stunde östlich entfernt, aber zur Gemeinde Aeugst gehörend, das Dörfchen *Mülleberg* liegt. Eine Stunde südlich von Affoltern treffen wir *Mettmenstetten* und eine Stunde südöstlich von letzterm schliessen wir unsern Rundgang durch die erste Gruppe mit dem Dorfe *Hausen*.

A. Mü.

Me. H.

Wir geben nun zwar gerne zu, dass alle vier Ortsnamen dieser ersten Gruppe etwas allgemeiner Art sind, indem Hausen eben einfach «bei den Häusern», Mettmenstetten, gleich Mittelstetten, die «mitten zwischen zwei andern Niederlassungen angelegten Wohnstätten», Müllberg die am Bergabhange liegende Mühle und Affoltern, wie oben schon gesagt, die Ansiedlung bei den Apfelbäumen, also Affolterscheuer eine solche bei den Apfelbäumen bedeutet, die ursprünglich nur aus einer Scheune bestanden hat, und wir räumen daher gerne ein, dass, wenn die Gruppe *dieser* vier Ortsbenennungen sich wiederholt, ein Spiel des Zufalls nicht *absolut* ausgeschlossen erscheint.

Weit weniger ist ein solches Walten des Zufalls dagegen denkbar bei der zweiten Gruppe von Ortsnamen, zu der wir nun übergehen.

Im aargauischen Freiamte liegen von der Reuss zur östlichen Abdachung des Lindenberges in ziemlich gerader Linie von Osten nach Westen und in einer Entfernung von $1^1/_2$ Stunden die drei ansehnlichen Ortschaften *Bremgarten*, das malerisch gelegene alterthümliche Städtchen, *Wohlen*, der grosse wohlhabende und durch seine Strohindustrie in neuerer Zeit weithin bekannt gewordene Marktflecken, *Vilmaringen*, heute Vilmergen, die Ansiedelung bei den Vilmaringen, den Nachkommen eines Vilmar, ein ansehnliches Bauerndorf, endlich als vierte Ortschaft dieser Gruppe, etwa anderthalb Stunden direct südlich von Bremgarten, der durch das ehemalige reiche und berühmte Benediktinerstift bekannte stattliche Flecken *Muri*, der seinen Namen wohl von dem römischen Mauerwerke hat, das die ersten alemannischen Ansiedler dieser Gegend hier gefunden haben mögen.

V. W. B.

M.

Verlassen wir nun das Freiamt und thun wir einen Sprung nach dem Westen der deutschen Schweiz bis unfern der Sprachgrenze, so stossen wir in der Umgebung der Stadt Bern wieder auf die gleichen Ortsnamen.

Eine Stunde nördlich von Bern, aber an dem rechten Ufer der Aare, finden wir das Dorf *Bremgarten* auf einer durch die Krümmungen des Flusses gebildeten

Halbinsel und in einer Lage, die mit derjenigen des aargauischen Städtchens Bremgarten eine auffallende Aehnlichkeit hat.

Weiter flussabwärts, etwa 5/4 Stunden westlich von Bremgarten und 1 1/2 Stunden von der Hauptstadt entfernt, ebenfalls auf dem rechtseitigen Aareufer, steht das ansehnliche Dorf *Wohlen*.

Südöstlich von Bern, auf eine Distanz von 3/4 Stunden, treffen wir das mit schönen Landsitzen der Städter gezierte Dorf *Muri*, und endlich, noch einmal circa 3/4 Stunden weiter nach Südosten hin, das zur Pfarrgemeinde Worb gehörende Dörfchen *Vilmaringen*, wie es urkundlich im 13. und 14. Jahrhundert genannt wird, heute aber nicht, wie das aargauische Vilmaringen, *Villmergen*, sondern *Vilbringen* geheissen[1]).

W. Br.

Bern

M.

V.

Verlassen wir diese zweite Gruppe von Ortsnamen und wenden wir uns einer dritten zu. Wenn wir von Basel aus uns dem Laufe der Birs entgegen in das romantische Birsthal wenden und die alte Strasse von Basel nach Delsberg verfolgen, so erreichen wir nach einem Marsche von etwa 1 1/2 Stunden in südlicher Richtung das basellandschaftliche Dorf *Reinach* und nach einer weitern halben Stunde in gleicher Richtung das Dorf *Aesch* mit dem ehemaligen Edelsitze der katholischen freiherrlichen Linie des bis vor Kurzem in einem Zweige auch in Zürich blühend gewesenen Geschlechtes der Blaarer von Wartensee.

Ungefähr 5/4 Stunden westlich von den beiden eben genannten Dörfern, im Leimenthale, das sich sowohl dem Birsig entlang gegen Basel hin, als auch in der Richtung von Aesch nach dem Birsthale öffnet, liegt ganz nahe der Schweizergrenze und der stattlichen schon zum Elsass gehörenden Ruine Landskron und unweit vom Kloster Mariastein das kleine solothurnische Dorf *Bettwyl*.

Endlich, allerdings etwas weiter entlegen, vielleicht 3 Stunden südlich von Aesch, immerhin auch noch im Flussgebiete der Birs, in dem Thale, das von dem Flüsschen Lüsslein oder Lüssel bewässert wird, welches vom Passwang und Vogelberg herunterkommt, liegt der vierte Ort dieser Gruppe, das Pfarrdorf und ehemalige Kloster *Beinwyl*. Die alte Abtei Beinwyl ist im 17. Jahrhundert nach Mariastein versetzt worden.

R.

Bettw.

Ae.

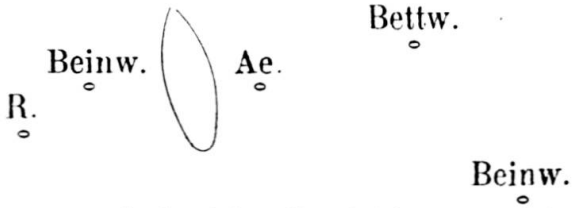
Beinwyl.

---

[1]) Auf diese Parallele zum freiämtischen Vilmergen sind wir durch Hrn. Egb. Fr. v. Mülinen's bernische Heimatkunde aufmerksam gemacht worden.

Um nun die Parallele zu der Gruppe der eben behandelten vier Ortsnamen zu finden, nähern wir uns dem Kanton Zürich wieder und fassen im benachbarten Kanton Aargau die Ufer und Höhenzüge, welche im Westen und Osten den Hallwylersee einrahmen, etwas näher in's Auge.

Am Westabhange des Berg- oder Hügelzuges, an dessen Ostseite der Hallwylersee sich erstreckt, gleichwohl von diesem Wasserbecken nur eine halbe Stunde entfernt, entdecken wir den schönen Flecken *Reinach*. Ihm ganz nahe auf der Seeseite liegt das als Filiale zu Reinach gehörende Dorf *Beinwyl*. Diesem gegenüber am östlichen Ufer des Sees steht das luzernische Dorf *Aesch*. Ungefähr eine Stunde nordöstlich von Aesch, fast auf der Höhe des Lindenberges und wieder zum Aargau gehörig, treffen wir das Dorf *Bettwyl* und zum Ueberflusse jenseits des Lindenberggrates, zu Füssen des ehemaligen Sommerschlosses der Fürstäbte von Muri auf dem Horben, noch ein zweites Pfarrdorf *Beinwyl*.



Diese drei Ortsnamengruppen sind nicht die einzigen, welche in der deutschen Schweiz vorkommen; durch eingehende Nachforschung dürfte ihre Zahl noch ansehnlich vermehrt werden. Ganz im Vorbeigehen sei noch darauf hingewiesen, dass, wenn das zürcherische Affoltern am Albis auf eine starke halbe Stunde Entfernung eine Nachbargemeinde mit Namen Ottenbach hat, dem bernischen Affoltern im Emmenthal sein Nebenort Otterbach entspricht. Die drei im thurgauischen Bezirke Tobel ganz nahe beisammen liegenden Dörfer Affeltrangen, Wezikon und Erikon finden ihr Gegenstück an den zürcherischen Ortschaften Wetzikon, dem nahe dabei liegenden Weiler Affeltrangen in der Gemeinde Hinweil, und dem allerdings etwas entferntern Ehrikon bei Wildberg.

Ist durch das bisher Gesagte das wiederholte Vorkommen gewisser Gruppen von Ortsnamen in der deutschen Schweiz constatirt, so drängt sich der Wunsch auf, für diese eigenthümliche Erscheinung eine genügende Erklärung zu finden. Man möchte wissen, wann und bei welchem Anlasse oder durch welchen Anstoss in Bewegung gesetzt, wohl von Niederlassungen aus, die bereits ihre festen Namen trugen, Tochterkolonien ausgegangen seien, welche diese heimatlichen Ortsnamen mitgenommen und auf ihre neuen Wohnstätten übertragen haben. Aber diese Fragen dürften schwer zu beantworten sein. Auch durch das sorgfältigste und eingehendste Studium aller vorhandenen ältesten Urkunden seit der alemannischen Einwanderung möchte nicht einmal die Antwort auf die Frage gefunden werden, welche von den zwei Gruppen gleichartiger Ortsnamen die ältere sei. Denn setzen wir auch den Fall, es sei z. B. nach gründlicher Ausbeutung alles uns heute zu Gebote stehenden Urkundenmaterials festgestellt, dass Bremgarten an der Reuss zum ersten Male in einer Urkunde vom Jahre 1000 genannt erscheint, Bremgarten an der Aare dagegen erstmals anno 1050, so ist das höhere Alter des Erstern als feste Niederlassung damit noch keineswegs bewiesen. Wir dürfen nämlich nicht ausser Acht lassen, von

wie vielen Zufälligkeiten es abhieng, einmal ob 50 Jahre früher oder später Veranlassung entstand, eine Ortschaft zum ersten Male in einem Aktenstücke mit ihrem Namen zu nennen, dann aber auch, ob dieses Dokument, in welchem der Name fraglicher Ortschaft zum ersten Male schriftlich niedergelegt wurde, bis auf unsere Zeit herab gekommen ist oder nicht. Denn dass die uns heute noch erhaltenen und bekannten Urkunden des Mittelalters nur ein sehr geringer Theil der Zahl sind, welche das Mittelalter überhaupt ausgestellt hat, kann keinem Zweifel unterliegen.

Wenn wir also darauf verzichten, an der Hand des noch vorhandenen Urkundenmaterials feststellen zu wollen, welche von den zwei Gruppen gleicher Ortsnamen die ältere ist, welche also die Mutter- und welche die Tochter-Niederlassung bezeichnet, so bleibt uns, um dieses so eben berührte Verhältniss aufzuklären, kein anderer Weg, als die Strömung in's Auge zu fassen, welche die alemannische Einwanderung in die heutige Schweiz nahm. Diese Strömung ging nach zwei Richtungen, einmal von Norden nach Süden, aus den Maingegenden bis zum Hochgebirge der Alpen, dann zweitens von Osten nach Westen, also etwa von der Gegend von Bodensee, Hegau u. s. w. nach den Vogesen und bis in das Flussgebiet des Doubs, ja sogar bis gegen die Quellen der Marne hin[1]). Wenn man es nun als sehr unwahrscheinlich betrachten darf, dass, dieser starken Strömung direct entgegenarbeitend, kleine alemannische Volkstheile von Westen nach Osten und von Süden nach Norden gezogen seien, so müssten wir also von der ersten Ortsnamen-Gruppe Hausen-Mettmenstetten-Müllberg-Affoltern diejenige im Embracherthale, von der zweiten Bremgarten-Wohlen-Vilmaringen-Muri diejenige im Reussthale, bei Affeltrangen-Wetzikon-Erikon die so benannten Ortschaften im heutigen Kanton Thurgau als die Mutterniederlassungen bezeichnen, von denen die gleichnamigen andern Ansiedelungen ausgegangen wären. Etwas schwieriger liegt die Sache bei Reinach-Aesch-Bettwyl-Beinwyl, wo die fortreissende nordöstlich-südwestliche Strömung etwas verwischt ist, ob man die eine oder die andere Gruppe als die ursprüngliche annehmen mag.

Schliesslich mag noch bemerkt werden, dass der Grund zur Entstehung der Tochterkolonien wohl darin gelegen haben wird, dass bei starker Vermehrung der Bevölkerung, welche ein Revier zuerst besiedelt und bebaut hatte, der Ueberschuss an jungen Leuten, welcher in diesem Reviere nicht mehr genügend Raum und Nahrung fand, freiwillig oder gedrängt den Fleck geräumt und den übrigen Stammesgenossen überlassen, und der Strömung nach Südwesten folgend, neue noch nicht in Beschlag genommene Landstriche besiedelt und seine Wohnstätten mit den Ortsnamen der früheren Heimat benannt habe.

Weniger wahrscheinlich, wenn auch vielleicht nicht ganz unmöglich, ist die Annahme, es sei die gesammte sesshafte Bevölkerung eines Landstriches von andern nachdringenden Stämmen des gleichen alemannischen Volkes in feindlicher Weise verdrängt und vertrieben und zur Ansiedelung in anderer Gegend, wobei ebenfalls den neu angelegten Wohnstätten die Namen der unfreiwillig Verlassenen verliehen wurden, gezwungen worden.

W. Tobler-Meyer.

---

[1]) G. Meyer v. Knonau, Alem. Denkmäler. Mitth. der Antiquar. Gesellschaft in Zürich Band 18.

(Der Herr Verfasser der hier zum Abdruck gebrachten Notiz hatte dieselbe am 14. Februar 1885 der zürcherischen antiquarischen Gesellschaft vorgelegt und in seinen Ausführungen vollste Zustimmung bei seinen Zuhörern gefunden. Der Wunsch, diese Beobachtungen auch einem weitern Kreise vorzulegen, wurde insbesondere auch von dem Ehrenmitgliede der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft, Herrn Dr. Baumann in Donaueschingen, dessen Ausschlag gebende Studien zur alemannischen Geschichte in diesem Anzeiger Bd. II., 1876, Nr. 5 u. 6 besprochen worden sind, lebhaft unterstützt, und so erscheinen sie hier, um zu gleichen Nachforschungen weiter anzuregen. M. v. K.)

2. Das Rittergeschlecht Frieso von Friesenberg.

Eines der ältesten Rittergeschlechter der Schweiz war das Geschlecht Frieso, das zwar bisher als erloschen betrachtet wurde, das aber wahrscheinlich in dem heute noch blühenden Mülhausener Patriziergeschlecht Fries, sowie in den Familien der Reichsfreiherren und Reichsgrafen von Fries in Oesterreich fortblüht.

Die älteste noch vorhandene Urkunde über dieses alte Geschlecht stammt aus dem Jahre 810 nach Chr. Geb. Die betreffende Urkunde, wiedergegeben in den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Jahrgang 1845, Seite 16 und 17, handelt von Vergabungen an das Stift zum Grossmünster in Zürich und lautet: «Frieso, der Knabe der Frau Perichta, schenkt seine Güter in Meilen.» Meilen aber liegt unweit der ehemaligen Burgveste Friesenberg am Uetliberg bei Zürich, die einst der Sitz eines gleichnamigen Rittergeschlechtes war. Stumpf sagt hierüber im XI. Buch, Seite 168 b: «Gleich under dem Schlosse Uetliberg vornen am egg des Berges gegen die Stadt Zürich auf einem grad und vorbühel ist gelegen das schlössle Friesenberg, hat besondere Edelleute und Wappen gehabt, sind samt der Burg abgangen.»

Das von Stumpf wiedergegebene Wappen, drei Sterne über einem Dreiberge, entspricht, wenn man von der später hinzugekommenen Schaufel absieht, genau dem Stammwappen der noch heute blühenden Freiherren und Grafen von Fries.

Friesenberg
am Uetliberg nach Stumpf.

Stammwappen der Grafen
von Fries.

Endlich findet sich bei Fäsi, Staats- und Erdbeschreibung der helvetischen Eidgenossenschaft, I. Bd., S. 305, dieselbe Burg Friesenberg erwähnt und angegeben, dass anno 1165 ein Georg von Friesenberg einem Turniere in Zürich beigewohnt habe. Diess sind jedoch die einzigen bisher aufgefundenen Nachrichten über Fries und Friesenberg am Uetliberg. Urkundlich festgestellt ist überdiess, dass die Burg schon anno 1257 im Besitze der Müller sich befunden habe. Es ist daher nicht zu verwundern, dass sich keine weitern Urkunden über diesen Zweig des Geschlechtes finden.

Weit reichlicher fliessen die Quellen für ein zweites gleichnamiges Geschlecht oder, wie es vietleicht richtiger heissen soll, für einon andern Zweig desselben Geschlechtes, nämlich die Frieso im Berner Gebiete.

Eine grosse Anzahl von Urkunden, die Kopp, Hergott, Zeerleder und Mohr veröffentlicht haben, oder die noch unveröffentlicht in den Archiven von Bern, Zürich und Muri liegen, gestatten eine ziemlich vollständige Genealogie dieses Geschlechtes aufzustellen, von dem Stumpf im 2. Bd., S. 227 sagt: «Friesenberg ward mit dem Sturm genommen und verbrannt. Diess Friesenberg hat gar herrlich Edelleut gehebt.»

Das Wappen der Berner Friesen, die sich Friso, Frieso, Vriso, Vrieso, Friese und später (1304 zum ersten Male) von Friesenberg schrieben, war ein silberner Berg im rothen Felde. Ihre Burg, deren lelzte Reste erst in allerjüngster Zeit abgetragen wurden, stand bei Burgdorf im Emmenthale. Sie waren Besitzer von Friesenberg, Jegisdorf und Rüderswyl, hatten Ländereien und Unterthanen zu Luterbach, Hettiswyl und Teisswyl, waren Bürger zu Bern, Kirchherren zu Kappelen, Jegisdorf und Rüderswyl und Lehensleute und treue Anhänger der Grafen von Kyburg, und Habsburg-Kyburg, für die sie zu wiederholten Malen Bürgschaft leisteten und ihre eigenen Besitzungen verpfändeten, für die sie endlich im Kampfe ihre Stammburg und ihre anderweitigen Ländereien einbüssten. Auch waren sie fromme und für ihr Seelenheil eifrig beflissene Söhne der Kirche, was sie durch zahlreiche Messestiftungen und Schenkungen an Kirchen und Klöster bethätigten, denn die zahlreichen vorhandenen Urkunden handeln zum grössten Theile von solchen frommen Stiftungen

Frieso
im Berner Gebiet.

Die hier folgende, ausschliesslich nur nach Urkunden gearbeitete Stammtafel gibt die wichtigsten thatsächlichen Familienverhältnisse an.

Dominus Frieso 1224.[1])

Frieso der Ruoch, auch der Lang. (Hermann). uxor? wahrscheinlich eine von Rormos. 1248—1288.	**Rudolf,** 1249—1279. uxor: I. Bertha von Raron. II. Elisabeth von Schwanden, Herrin auf Jegisdorf.	**Heinrich,** Land-Comtur des Johanniter-Ordens. 1255—1271.

Johann 1304. uxor: Agnes, wahrscheinlich v. Rüderswyl.	**Könzi** 1304—12 steht 1304 unter Vormundschaft eines Ritters Heinrich v. Rormos.	**Helwiga** 1304. Aebtissin zu Fraubrunnen.	**Johann** auf Jegisdorf.	**Rudolf** 1305—26.	**Nikolaus** auf Kappelen 1270 bis 1321. uxor: Salma.	**Peter.**	**Katharina,** Klosterfrau.	**Margaretha.**
Ulrich auf Rüderswyl.					**Nikolaus** Kilchherr zu Kappelen 1336.			

Von den zahlreichen vorhandenen Urkunden seien nur einige wenige besonders hervorgehoben, die für die Zusammenstellung der vorstehenden Stammtafel von besonderer Wichtigkeit sind. Dahin gehören:

1) Eine Urkunde vom Jahre 1255 wiedergegeben bei Zeerleder I. 462, in der Herr Frieso (der Ruoch) und seine Brüder Rudolf und Heinrich dem Johanniter-Haus zu Buchsee Güter zu Luterbach, Jegisdorf und Hettiswyl schenken.

2) Der Ehekontrakt zwischen Rudolf Fries und seiner zweiten Gemahlin Elisabeth von Schwanden vom Jahre 1275, wiedergegeben bei Zeerleder II. 510.

3) Eine Urkunde vom Jahre 1288 wiedergegeben bei Kopp Gesch. der eidg. Bünde II. Bd., I. Abth., S. 563, in der die Priorin Ita und der Convent zu Neuenkirch Besitzungen zu Sigboldingen, die Herr Rudolf Fries nach seinem Tode hinterlassen hat, von dessen Kindern Johann, Rudolf, Nikolaus, Peter, Katharina und Margarethe erkaufen.

4) Eine Urkunde vom Jahre 1304, wiedergegeben bei (Amiet, Regesten von Fraubrunnen, v. Mohr II. 181) in der Helwige Vriese als Tochter des Ritters Vrieso des Ruoch (also des Rauhen) und als Schwester der Junker Johannes und Chunradus de Vriesenberg genannt erscheint.

5) Eine Urkunde vom Jahre 1312, wiedergegeben bei v. Mohr II. 25, in der sich Chunradus de Vriesenberg selbst einen Sohn des Vriesen dicti der Ruoch nennt, und in der er gleichzeitig angibt, dass er vordem unter der Vormundschaft des Ritters Heinrich von Rormos gestanden habe. Diese Angabe verdient nur desshalb eine besondere Beachtung, weil sich in mehreren Wappenbüchern späterer Zeit, so namentlich bei Brennwald (Ma-

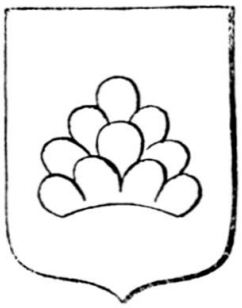
[1]) Die Jahreszahlen zeigen an, von welcher Zeit die Urkunden datirt sind, in denen die Betreffenden genannt erscheinen.

Friesenberg
nach Brennwald.

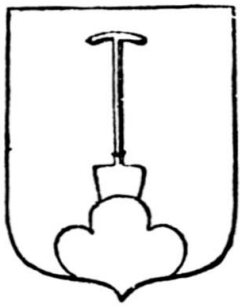
nuscript Wappenbuch in der Züricher Stadtbibliothek) ein friesenbergisches Wappen findet mit einer Schaufel über dem Dreiberge, weil ferner diese selbe Schaufel im Wappen der noch blühenden von Mülhausen stammenden Familen Fries erscheint, und das Wappen der Ritter von Rormos eben eiue Schaufel war. Nachdem nun urkundlich nachgewiesen ist, dass Heinrich von Rormos Vormund Könzi's von Friesenberg war, so liegt die Vermuthung nahe, dass dieser Rormos ein naher Verwandter, vielleicht ein Oheim jenes Kunz von Friesenberg war, und dass das von Brennwald wiedergegebene Wappen Friesenberg nach Aussterben der Familie Rormos durch Vereinigung des Rormoser mit dem friesenbergischen Wappen entstanden sein mag.

Um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts hören die urkundlichen Nachrichten über das Berner Geschlecht Frieso auf. Beiläufig zu dieser Zeit aber taucht Heinrich Fries im nahen Mülhausen auf, wo derselbe 1396 Mitglied des Rathes wurde. Dieser Heinrich Fries, der Stammvater der heutigen Grafen von Fries, dürfte aber seinem Wappen nach der von Brennwald angegebenen Linie angehört haben,

Frieso
im Züricher Gebiet.

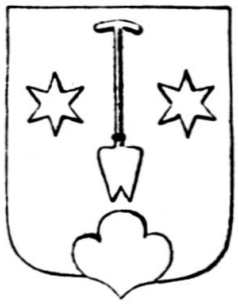


Frieso
im Berner Gebiet.

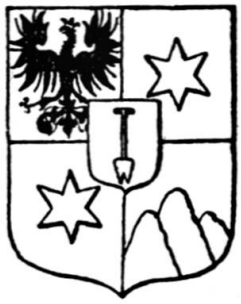


Friesenberg
bei Brennwald.

von Rormos.



Fries in Mülhausen
bis auf Johann Fries 1752.



Grafen und Freiherren von Fries
seit Erhebung des Johann Fries
in den Freiherrenstand 1752.

Alle jene Leser dieses geschätzten Blattes, die in der Lage sind, urkundliche Daten und sonstige Nachrichten über das Geschlecht der Frieso oder Friesenberg zu geben, werden höflichst ersucht, ihre gefälligen Mittheilungen entweder an die Redaction oder an Herrn August Reichsgrafen von Fries zu Cerna Hora, Oesterreich,

Mähren, gütigst richten zu wollen. Namentlich wird um die Beantwortung der folgenden Fragen gebeten:

Sind anderweitige Nachrichten als die Urkunde von 810 über Friesenberg am Uetliberg bekannt?

Wie hiess mit ihrem Familiennamen die Gattin Frieso's des Ruoch und Mutter Könzi's?

Sind irgend welche Nachrichten über die von Brennwald angegebene Familie Friesenberg und das Wappen mit Berg und Schaufel bekannt?

Sind Urkunden über Friesenberg späterer Zeit als 1336 bekannt?

Wann und mit wem erlosch das Geschlecht der Herren von Rormos und wer beerbte dieselben?

August Graf v. Fries.

---

3. Notizen zum Leben Konrad Justinger's.

Aus dem Leben Konrad Justinger's ist uns ausser dem Wenigen, das er in dem Vorwort zu seiner Chronik über sich selbst mittheilt, so viel wie nichts bekannt. Er war, nach Gruner's Deliciae Urbis Bernae pag. 317, Stadtschreiber in den Jahren 1384—1393 und wieder von 1411—1426. Letztere Jahreszahl corrigirt Prof. Studer in 1416, da in diesem Jahre bereits Heinrich von Speichingen als Amtsnachfolger Justinger's beglaubigt sei. Urkundlich beglaubigt fand zudem Prof. Studer den Namen Konrad Justinger's nur in den Jahren 1408—1420, denjenigen seines Bruders Werner in den Jahren 1400—1420. «Weder vorher noch nachher wird der Name Justinger unter den burgerlichen Geschlechtern der Stadt Bern angetroffen», sagt der Herausgeber Justinger's pag. XIV. Die Gruner-Studer'schen Sätze können nun, allerdings nur unwesentlich, modifizirt werden.

Da Justinger's Name in dem uns vollständig erhaltenen Steuerverzeichniss des Jahres 1389 fehlt, so ist die Anwesenheit Justinger's in Bern für dies Jahr nicht wohl anzunehmen; erst in einer Urkunde des Jahres 1392 erscheint er, aber ohne weitere Bezeichnung, neben andern Bernern als Zeuge (Staatsarchiv Bern, Stiftsbuch XIII, 8). «Schreiber« wird er zum ersten Male im Jahre 1398 genannt (Thorbergbuch I, 6, 21). Dann wird er noch in den folgenden Jahren erwähnt: 1400 («Burger», Stiftsbuch XII, 175); 1401 («Burger», Gottstattbuch I, 358); 1401 («der Schreiber, Burger von Bern». Stiftsbuch VII, 83); 1404 («Burger», Thorbergbuch I, 486); 1405 («Burger», ebd. I, 244); 1407 («der Schriber», ebd. II, 209; IV, 674 und 678); 1408 («der Schreiber», ebd. I, 453); 1417 («der wolbescheidene Konrad Justinger, der Schreiber», in der Urkunde Nr. 118 des obern Spitals). Daraus geht hervor, dass Justinger nachweislich Schreiber gewesen war in den Jahren 1398—1417. — Im weitern wollen wir noch beifügen, dass Justinger im Jahre 1414 Mitglied einer Kommission war, welche für den bevorstehenden Besuch Kaiser Sigismunds Stallung und Herberg zu besorgen hatte (Archiv des histor. Vereins des Kantons Bern, XI, 364) und dass sein Bruder Werner im Jahre 1415 als Amtmann des Klosters Interlaken im Amte Bern erscheint (Staatsarchiv Bern, Urkunde vom 10. Juli 1415, Fach Interlaken). Das letzte Mal wird uns Konrad Justinger am

27. März 1426 genannt. Sein Freund Simon Ebinger erschien an diesem Tage vor Schultheiss und Rath, um sich für den am persönlichen Erscheinen durch Geschäfte verhinderten Justinger eine Vollmacht für freie Testamentsausstellung ausfertigen zu lassen. Der Rath willfahrte ohne weiteres dem Wunsche des »weisen, bescheidenen« Mannes. Aus dem Actenstück selbst, das wir hienach folgen lassen, geht hervor, dass Justinger ohne Nachkommen war.

1426, 27. März.

Ich Růdolf Hofmeister etc. vergich etc. das vff mittwuchen nechst vor dem heiligen ostertag Anno etc. XXVI^to^ für mich vnd den Rat ze Berne kam der bescheiden man Syman Ebinger burger vnd gesessen zu Bern vnd offenet durch sinen fürsprechen, wie das der wyss bescheiden man Cůnrat Justinger burger ze Bern sin gůt beydü ligendes vnd farendes als ein fryer burger von Bern nach sinem willen, nutz vnd heil siner sele gern ordnen vnd sin testament setzen wölte. Un were er von andren sinen anligenden handlungen vnd sachen vff dis zit als vast bekümbert vnd hinderzogen, das er mit sin selbs lib semlich sachen mit vrteil ze erjagend nit für vns komen möcht, Hette aber Im einen offenen woluersigelten gewaltes brieff mit siner eigenen hand geschriben geben, Ime, vmb sölich fry ordenung zetůnd, vrteil brieff von gemeinem Rat ze Bern nach der Statt von Bern fryheit ze erwerbend, Also nach semlicher offenung vnd ouch nach dem do der gewaltes brief offenlich ward gelesen vnd verhöret, ward In dem obgenanten Rat einhellenklich erkennet, Sider der obgenante Cůnrade Justinger den egemeldetten sinen anligenden sachen von andren sinen nötwendigen geschöpften mit sin selbs lip vor vns gegenwürttenlich nit nachgan vnd erjagen möcht vnd aber dem vilgenannten Syman Ebinger vmb die sach durch offen brieff, als vor stat gantzen vollen gewalt geben hette zegelicher wyss, als ob er selber vnder ougen vnd zegegin wer, ouch sin burgrecht alle Jar hette erfüllet, das er ouch denn als ein fryer burger von Bern alles sin gůt ligendes vnd farendes, das minder vnd das mer durch gott, ere, sinen fründen oder andren personen, geistlichen oder weltlichen, gotzhüsren, Spittalen oder andren stiften nach sinem fryen willen wol geben vnd verordnen mag ane menglichs hindernüsse, vnd wie sich sin ordenung vnd testament nu oder hie nach Inschrift oder an das, geloubsamlich erfindet, si Sye von Im siech oder gesunt mit sinnlicher vernuft (!) beschechen, das ouch die In kraft gentzlich beliben vnd bestan sol, doch den rechten gelten vnschedlich an alle geuerd. Vnd wand dis In dem obgenanten Rat einhellenclich erkennet worden ist, Harumb hab ich der obgenante Schultheis dem vilgenanten Syman Ebinger In namen, anstatt vnd zu handen des erstgenempten Cůnrades Justingers dis vrkund mit minem angehenkgtem Ingesigelle geben versigelt, wand das also erkennet ward ze gebend, vnd sint dis dinges gezügen Vlrich von Erlach, Bůbenberg, H. Zigerli, Balmer, Matter, Gisenstein, Gugla, Hetzel, Rieder, Hüremberg, Büttschelbach, Růf, Im Wil, Schoppfer, Wattenwil, burgere vnd des Rates ze Bern. Datum vt supra.

Staatsarchiv Bern, Teutsch Spruchbuch A, p. 554. G. Tobler.

4. Zwei Freiburger-Handschriften von Justinger's Chronik.

I. Die Handschrift von Kaltschmid.

Herr Staatsarchivar Joseph Schneuwly in Freiburg hatte die Gefälligkeit, mir jenen vormals dem Herrn G. de Raynold, Capitaine aux Gardes suisses, gehörigen Collectanea-Band mitzutheilen, der die von zur Lauben, Haller (Bibliothek IV, Nr. 774), Berchtold (histoire de Friburg I, XI) und Heliodor Raemy (Friburgum Helvetiorum 1852) citirte Chronik von «Kaltsch» enthält. Dieser Band gehört jetzt der ökonomischen Gesellschaft in Freiburg und trägt die Signatur D. 1391 (vide Catalogue de la Bibliothèque de la Société économique de Fribourg, 1884, 206—207). Der aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammende Titel lautet: Chronica oder Beschreibung der alten Eydgnosischen geschichten, schlachten und thaten von dem Jahr der gnade 1320 biß an dem iahr 1430, fürnämlich aber betreffend Bern, vnd Friburg. Darzu seind gestelt wol 14 alte Eydgnoßische schlachten von anfang der Eydgnoßschafft gezogen auss gutten alten treuwen geschrifften. Alhier werden auch die geschichten, thaten, vnd schlachten dissers vnsers vnglicksäligen vnd stritigen 17. Saeculi etc. fürgestelt durch Niclaus Kaltschmid von Milhusen vnd andren Auctoren.

Blatt 1. b, enthält eine 1680 geschriebene »Vorrede an den günstigen Leser». Blatt 2 bis 297 b umfasst die Abschrift von Justinger's Chronik, über welche wir unten sprechen.

Blatt 299 trägt die Ueberschrift: Alhier werden kürtzlicht vnd treuwlich beschriben vnd auffgezeichnet alle ienige alte schlachten, welche da nicht ohne besonderbaren glück, vnd ehren wider grossen Herren vnd Potentaten mit hilff dess Allerhöchsten von der Morengarten schlacht biß an der Fülmergerschlacht 1656 im Jenner an S. Pauli bekerungs tag durch die Eydtgnossen seind erhalten worden. — Diese Beschreibung umfasst 6 unpaginirte Blätter. — Die Arbeit ist sichtlich die Copie eines in Zug entstandenen Aufsatzes Hieran reiht sich ein neues Werk, betitelt: Hernach volgen vill denkwürdige friden, kriegs vnd standtsachen, welche sich in dißem armen, vnglicksäligen streitenden 17. Seculo zugetragen in dem Eydtgnoßischen standt, vnnd ihrer verbüntteten, das ist von dem iahr der gnaden 1600. biß an dem iahr MDCLXXXI. — 8 Blätter. — In Wirklichkeit reichen die Nachrichten bis 1699. Nach einem durch leere Blätter gefüllten grossen Zwischenraum folgen; «Vieilles Annotations de la Suisse et du Pays de Vaud«, von Gurnel, wie fol. 53 zu lesen ist (Haller: Bibliothek IV, Nr. 776)

Dermalen wollen wir den Bestandtheil betrachten, den ich früher als die älteste Copie von Justinger bezeichnete, gestützt auf die in Aarau liegende Copie von zur Lauben. Die zweispaltig geschriebene Handschrift ist auf Folio-Bogen von ungleicher Höhe und Breite geschrieben, auch das Wasserzeichen des Papiers variirt. Bis zum Blatt 58 ist das Wasserzeichen eine Traube[1]; von Blatt 59 an ist ein p als Wasserzeichen[2]) neben der Traube und Papier ohne Wasserzeichen bemerkbar. Die kräftige, nicht unschöne, aber etwas ungleichmässige Handschrift gehört wahrscheinlich der

[1]) Kömmt in Luzern z. B. 1447 vor.

[2]) In Luzern 1434 schon gebraucht.

ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts an. Die Jahrzahlen sind — abgesehen von derjenigen von 1431 im Schlusskapitel — mit lateinischen Zahlzeichen geschrieben, von anderer Hand wurden später die Jahrzahlen in arabischen Ziffern beigefügt. Im Anfange der Handschrift wurden die Anfangsbuchstaben der Capitel und einzelne Buchstaben des Textes mit Menig oder auch in Farben ausgeführt; später wurde der Raum für die Initialen reserviert und das Fehlende von späterer Hand, die auch die Orthographie änderte, ergänzt. Für Capitel-Ueberschriften wurden zuweilen Zwischenräume frei gelassen, die eine spätere Hand mit den entsprechenden Inschriften ausfüllte. Ueber der ersten Colonne des Blattes 290 stehen die Buchstaben N. K. Das betreffende Capitel entspricht Cap. 454 bei Studer (16. April 1420) und endet mit einem «Amen». Dann folgt auf Blatt 290 in der 2. Columne «Von der brunst ze Basel», Studer, Cap. 438.

Der Schluss auf Blatt 298, 2. Columne enthält die Unterschrift. Die von erster Hand gleichmässig geschriebenen Worte lauten: Nicolas Kaltschmid, hec.

Diese Handschrift ist die gleiche, die den Text geschrieben hat. Eine spätere Hand änderte mit anderer Tinte den Namen, so dass jetzt zu lesen ist: Kaltschmilhusiensis.

Von einer andern Hand des 15. Jahrhunderts steht darunter eine durchgestrichene Notiz, von der wir noch lesen können: Das buech ist [Moritz Giesenstein?) zu Thun, wer es fint der geb es mier wider. Die Jahrzahl 1433 findet sich im Original nicht und ist also als Combination zur Laubens zu betrachten.

In Cap. 134 (fol. 48) lautet die Stelle wegen der Schlacht bei Laupen also: Vnd da die von Bern sachen der vigenden so grosse macht mit so fil paneren, vnd mit so fil volkes vor Inen auf dem felde, da wider si so stark, vnd so vinntlich hietten, vnd stuonden nach zuo samen nach zu Houptmans ornung vnd sachen wie die vigend grossi hoffart⁊triben, ritter machten vud sich vientlich barten. Nu was der Graf . . .

Eine Familie Kaltschmid scheint im 15. Jahrhundert in Mülhausen im Elsass nicht existirt zu haben, wenigstens findet sich dieser Name nicht in irgend einer der mir bekannten Chroniken und Stadtgeschichten, auch nicht in dem trefflichen Urkundenbuche von Herrn X. Mossmann. Die ältesten, mir bekannten Nachrichten über die Kaltschmid dagegen weisen auf Bern (Jahrzeitbuch des Vinzenzenstiftes Bern) und Sanen (Joh. v. Müller 4. 301), auf Zürich und Kaiserstuhl. Johann Kaltschmid war 1454—1475 Notar der Propstei Zürich (Archiv für schweiz. Geschichte II, 124, Geschichtsfreund XVII, 279; VI, 88, Regesten von Einsiedeln Nr. 961, 964). Bekannt ist der Kriegsheld Hans Heinrich Kaltschmid 1515—1539 (Pantaleon: Deutscher Nation Helden III, 212; Leu: Lexikon XI, 25, Wild: Am Zürcher Rhein II. Bd) und der Rapperswyler Hauptmann Hans Kaltschmid. Auffällig ist nun, dass auch die letzten Nachrichten, die wir über Justinger besitzen, auf Zürich hinweisen. Das Jahrzeitbuch des Grossmünsters (Cod. c. 10[d], Handschrift der Stadtbibliothek Zürich) enthält im April folgende Einzeichnung: Conradus Justinger olim prothonotarius in Berno o. Allein da später ein Giesenstein die Copie der Chronik Justinger's besessen hat, wenn ich die durchgestrichene Stelle richtig gelesen habe, so wird man den Copisten doch eher unter den Gliedern der Familie Kaltschmid in Bern zu suchen haben.

Ist nun auch die Freiburger Handschrift von Justinger nicht 1433 geschrieben, wie zur Lauben bemerkt, so kann doch die Chronik Justinger's unmöglich nach 1433 ihren Abschluss gefunden haben. Als Justinger 1384 Stadtschreiber von Bern wurde, war er gewiss mindestens 24 Jahre alt, nach 1420 verlieren sich in Bern alle Spuren über sein Leben[1]). Dass ein Mann in hohem Alter noch an einem literarischen Werke arbeitet, ist zwar nichts unerhörtes. Wenn wir aber betrachten, mit welcher Geschwindigkeit andere vielbeschäftigte und in die Tageshändel tief verflochtene Männer, wie ein Fründ, Vadian, Tschudi, Salat, Bullinger u. A, weit grössere Arbeiten zu Tage förderten, so dürfte es uns nicht wundern, wenn der vormalige bernerische Stadtschreiber Justinger nach dem Rücktritte von seinem Amte im Verlaufe von etwa zwei Jahren seine Chronik vollendet hätte, namentlich dann, wenn, wie ich mit Herrn von Wattenwyl annehme, die anonyme Stadtchronik von Bern schon vor Justinger's Chronik existirte, so dass sich die Arbeit Justinger's an eine treffliche Vorarbeit anlehnen konnte.

Das schlagendste Beispiel für die selbst einem geborenen Solothurner eigene Arbeitskraft finde ich in Diebold Schillings Beschreibung der Burgunder Kriege. Dieses Werk, welches die Ereignisse von 1468—1477 schildert, war 1478 vollendet, da schon Hans Friess von Freiburg († 1512) dasselbe für seine 1478 begonnene Chronik von Bern und Freiburg benützte.

Zum Schlusse constatire ich, dass der Freiburger Handschrift durchaus keine jener auf Mülhausen bezüglichen Nachrichten beigegeben sind, welche in den Handschriften von Bern und Solothurn erscheinen, sondern dass diese Handschrift des 15. Jahrhunderts rein zufällig mit andern historischen Arbeiten des 17. Jahrhunderts zusammengebunden wurde.

II. Die Riff'sche Copie.

Die Bibliothek der ökonomischen Gesellschaft in Freiburg besitzt eine zweite Justinger-Handschrift, Mss. D, 402, welche 113 Folio-Blätter zählt. Die zweispaltig auf Ochsenkopf-Papier geschriebene Handschrift, welche 1624 einem Gliede der Familie Holdermeyer von Luzern gehörte (wenn nicht Techtermann von Freiburg), wie das auf der Rückseite des Vorsetzblattes gemalte Wappen zeigt, wurde von jenem Ulrich Riff von Rapperswyl 1467 geschrieben, der 1464 auch die Spietzer Handschrift von Justinger vollendete [Studer: Justinger XII]. Der Schlusssatz der Chronik lautet auf Blatt 113: Finitum et completum per me Volricum Riff Rapperswillensem sub diaconum anno domini millesimo quadragintesimo sexagessimo septimo, In vigilia nativitatis gloriose virginis marie.

Der Chronik sind folgende selbstständige Capitel angehängt, die anderwärts als Tschachtlans Arbeit bezeichnet werden.

1. Wie Graßburg vnd das land Swartzenburg vnd Guggisperg in der von Bern hand komen ist.
2. Das küng Fridrich, ein Römscher küng, gen Bern kam vnd da jn reitt.
3. Das zwen Herren von Safoy mit einandern gen Bern komen.
4. Von einem grossen Sterbet zu Bern.

---

[1]) Die Handschriften gehen von da an auch auseinander. In den Zinsbüchern von Basel erscheint Justinger's Name, nach Mittheilung von Herrn Dr. August Bernoulli, bis zum Februar 1438.

5. Das der Bapst von Safoy gen Bern kam vnd da in reit.

Dann beginnt mit eigener Paginatur die Copie von Fründ Beschreibung des alten Zürichkrieges. Doch sind hievon nur drei Blätter mit Cap. 1—5 vorhanden. Die Einleitung nähert sich der Ueberarbeitung von Tschachtlan, ist aber doch gegen das Ende selbstständig. Die folgenden Capitel sind gekürzt.

Obwohl Herr Professor Dr. G. Studer eine ähnliche Copie Riff's von Justinger's Chronik ziemlich geringschätzig behandelte, halten wir es doch der Mühe werth, über diese Handschrift einige Mittheilungen zu veröffentlichen, da diese Freiburger Handschrift mit dem Spietzer Exemplar nicht identisch ist. Im Allgemeinen stimmt der Text mit jenem, den Dr. Studer zur Grundlage seiner Publikation wählte. Es fehlen aber die Lieder hier nicht, wie in dem Spietzer Exemplar[1]), ebenso wenig die Nachrichten über das Concil von Constanz, dagegen vermissen wir die Capitel 43, 45, 47, 48, 49. 55, 60, 62, 63, 65, 70, 71, 72. 74, 79, 80, 81, 88, 98, 99. 100, 103, 105, 106, 107, 109, 110, 125—127, 132, 143, 145, 147, 148, 151, 153, 155—159, 163, 164, 166[1], 167, 172—176, 181—188, 190, 191—200, 202, 204—207, 212—220, 216—229, 233—238, 244—250, 253—257, 261, 265—269, 275—277, 280—285, 287—289, 291—292, 296—303, 306—313, 315—317, 320—322, 327, 329—332, 341—344, 359, 400, 401, 403, 454—464, 467.

Wie in der Kaltschmid'schen Handschrift fehlen auch hier bei der Erwähnung von Urkunden in der Regel die Worte «so in der statt kisten ligent.»

Die Handschrift ist offenbar nicht für einen Berner copirt worden, sondern mehr für einen Freund der Schweizer Geschichte. Allein auch in dieser Unvollständigkeit bietet die Handschrift immer noch einige werthvolle Lesearten zu Justinger. Als Rapperswyler hat Riff sich erlaubt, ein seine Vaterstadt betreffendes Capitel wesentlich zu erweitern. Eigenthümlich ist die Wahrnehmung, dass Riff zuweilen in einem Capitel mit der Copie von Kaltschmid stimmt, im unmittelbar folgenden sich aber wieder genau an den Text hält, den Studer seiner Aufgabe zu Grunde gelegt hat.

Wir heben aus den Varianten nur einzelne heraus, die ein gewisses Interesse besitzen und zeigen, wie die Copisten des 15. Jahrhunderts sich den Text umzugestalten erlaubten.

Die Handschrift ist im Anfang defekt, es fehlt das erste Blatt; der Text beginnt in Cap. 4 mit den Worten «und usser alten Büchern (Studer p. 3. Zeile 7). In Zeile 17 steht statt ergangnen — egenanten. Dieses Capitel fügt am Schlusse bei «in diesem Buche.»

Cap. 1 endet «zu vermuret und mit ysen vermachet.»

Cap. 12, Studer S. 10, Z. 2 oben statt «bekant» — bevant.

Cap. 16, Schluss MC vnd iX jar — statt XI.

Cap. 42, Z. 14 entzett statt asatz; Z. 17 tor statt stattor. Schluss: alwis und zerbrachent des selbig och gantz und gar.

Cap. 44, Schluss: «ze dem selben strit.»

Cap. 46. Schluss mit Zeile 22.

---

[1]) Die Spietzer Handschrift lässt auch Cap. 165 aus.

Cap. 53, Z. 16 fehlen die Worte «wart haruf.» — Z. 17 fehlen die Worte «an der brügge.»

Cap. 58, S. 35, Z. 2 von oben «brief uswisent» (fehlt «in der stat kisten»).

Cap. 61, Zeile 23 fehlen die Worte «und beschisswerkes»: Schluss: da gab er Inen Ir paner wider, wan sy Inen nit recht angewunen ward.»

Cap. 64, «Tornbul»; S. 38, Z. 19 «mit einem grossen geschrey vnn mit pfiffen vnd trumensch(l)achen. Schlusssatz fehlt.

Cap. 83. Schluss: kilchgassen vnd zoch dar jn mit siner fröwen.

Cap. 84, S. 46, Z. 20 fehlen die Worte «und des weges hin».

Caq. 88, Ende: kuntbrieffen, so darumb geben sind.»

Cap. 90, Schluss: vigenden hutin.

Cap. 92 und 93 sind verschmolzen und umgeändert, so dass 93 vor 92 steht.

Cap. 94 und 95 sind ebenfalls vereinigt. — Schluss: den rechten nieme gelassen wil, als er selbe spricht durch den Ewangelisten: nunquam vidi justum derelictum.

Cap. 116—122 sind zusammengezogen.

Varianten bietet das Lied, z. B. Studer S. 66. Z. 30

«nit gewünnen an
vachen und bissen
die vom Turn.»

Zeile 30 fehlt «fürsten».

Studer S. 67, die hund die wurden angeknüpft.

Cap. 128, Schluss: abgeschlagen; also ward die vesti gantz zerbrochen.

Cap. 134, Z. 26 fehlt «Memorial und».

S. 81, Ende des ersten Absatzes erweitert «sterben, e sy sich vff geben wölten in keinen weg, also stund Ihr aller anschlagend meinung.»

S. 82, Ende des ersten Absatzes «bald leid ward.»

S. 85, Zeile 31 ergänzt: «und alwegen sin wölte.»

Cap. 137 schliesst: «machten, das sy mit denen von Bern teglich kriegten vnd Inen schaden taten».

Cap. 141 ist defect, da es Studer S. 99, Zeile 30 mit den Worten abbricht, «wol gerochen».

Cap. 145 ergänzt am Ende: «Ja, dz ist war».

Cap. 146 fehlt Schluss: «wer mag wider gott kriegen».

Cap. 154 ergänzt am Schlusse: «und Inen niemand bystund».

Cap. 161 und 162 sind verbunden.

Cap. 165 fehlt Schlusssatz.

Cap. 169 schliesst: «Da dz die herren vernamen, da zugend sy bald wider heim»

Cap. 170 und 171 sind zusammengezogen.

Cap. 172 endet Studer S. 117 mit «paner».

Cap. 179 und 180 sind vereinigt.

Cap. 200 und 201 sind vereinigt; Schluss: «die Engelschen werend enweg vnd hat die sach (ein) end».

Beim Liede Cap. 210 fehlt die Ueberschrift.

Cap. 221 Schluss wie bei Kaltschmid.

Cap. 223 und 224 sind zusammengezogen; Cap. 223 endet wie die Handschrift von Kaltschmid; Cap. 224 fügt am Schlusse bei: «und sy nieman krieges erfüllen kan».

In Cap. 225 fehlt die Einleitung.

Zeile 2 des Liedes: «strichen»; letzte Zeile der 1. Strophe: «den briss . . .»

Strophe 3: «mit falschem geband».

Strophe 5: «und *vil* heren lobesan
Der von Vyanen . . .»

Strophe 3: «mag ich richt dz laster
an den Engelschen . . .»

Strophe 9: «lag er alweg uf den warten«.

Strophe 10: «Ich wil üch schlan erstechen
und ertrenken in den bechen.»

Also bietet diese Handschrift allein den durch den Versbau erforderlichen Reim.

Cap. 232 fügt am Ende an: Das gewan er daran, ward sin bistum darvon rich; das wolt got.

In Cap. 240 ist am Ende des ersten Absatzes Studer S. 153, Z. 10, beigesetzt: «und wol zu genesen vor sinen vigenden, da ze mal das sy Inen nüt taten.»

Schluss: «alles ze tun.»

Cap. 241, Schluss: «ritten sy von dannan».

Die Ueberschrift zu Cap. 242 mangelt; dieses Capitel und das folgende sind ganz umgearbeitet.

In den selben dingen ward öch gewunnen Grünenberg die vesti vnd zerstört. Eß ward öch in den selben zitten gewunnen Trachselwald, das da was Burkhartz von Sumiswalt, Edelknech(t)s. Es ward öch daze mal gewunnen Grimenstein, dar Inne war Peterman von Rormos, dem öch die vesti zugehort. Darnach zugend die von Bern für Friesenberg, so da zugehort Peterman von Mattstetten, Edelknecht, der ein Diener was des graffen von Kyburg, Da warend Inne zwen from man, die hiessent Kraft von Burgenstein vnd Peterman von Torberg . . . . Schluss: und also ward die vesti gewunnen vnd von den von Bern zerbrochen. Das alles beschach in zwey Jaren.

Die Ueberschrift zu Cap. 252 fehlt; Schluss «Friburg», Studer 159, Z. 3.

Cap. 258 wie in der Handschrift von Kaltschmid.

In Cap. 259, Studer 163, Z. 8, fehlt «vierzechen tag».

Cap. 260 enthält nur die Namen der Erschlagenen, welche Studers Text bietet. Schluss: Gott weist Ir aller namen wol.

Cap. 262 Schluss wie Kaltschmid.

In Cap. 271, Belagerung von Rapperswyl, sind wesentliche Aenderungen bemerkbar: Er werte von dem morgen frü vntz ze nacht. Vnd kament etlich von den eignossen in die statt in einer katzen in ein hus dz an der ringmur stund. Aber die von Rapperschwil hatten bereit heiss wasser vnd darjn vil kalch vnd schlugent an sy in dem huss vnd schutten dz heiss wasser vnd den kalch vff sy in der katzen, dz sy von grosser not wegen wider hinder sich uss mussend wichen — Es was öch in der statt Her Peter von Torberg vnd vil ritter vnd knechten

me wan siben hundert manlicher mannen, vnd die eygnossen empfiengent grossen schaden; sy verlurent me wan viertzig weidellicher mannen, die da erschlagen wurden. Also, da man sach, das man Inen nütt angewünnen kond in keinen weg vnd man dry tag dervor gelag vnd kein stürmen nit halff, do zoch man wider von dannen. Also weidenlich werten sich die von Rapperschwil in jren nöten daze mal.

In den vereinigten Capiteln 272 und 273 sind stylistische Aenderungen häufig, z. B. am Ende von Cap. 272 «den stalden ab ilt vntz zu der stat».

In Cap. 273 «frömden soldner» — statt «bogner», schruwen: all har;» statt «alarm». Schluss: «vnd gen Bern gefürt».

Cap. 290 fügt am Schlusse bei: «wess man geloben solt».

In Cap. 293, Studer 181, Z. 21 «stattschriber» statt des unrichtigen «ratschriber». Schluss: «fröden».

Cap. 304 schliesst: «Nu saget Ihr, weler recht hett».

Die Ueberschrift zu Cap. 303 fehlt. Schluss: «Dise vrteil ist öch noch vngesprochen: Sy müssend noch ein wil warten».

Cap. 314, Studer 190, Z. 20: «Darnach ward der krieg grosser wan er vor ie gewesen was. Statt Studer S. 191, Zeile 8 hat diese Handschrift richtig 170 «panzer» statt des unsinnigen «paner». Dagegen fehlt der Schlusssatz dieses Capitels. Der folgende Absatz schliesst: «über das wasser das da har ab ran».

Die Ueberschriften zu Cap. 325 und 326 fehlen; Schluss des letztern: »mit barem gelt denen von Bern.»

Cap. 335, Schluss verschärft: «von grosser über messiger Hoffart wegen die sy triben.»

Cap. 336 hat am Schlusse den Anhang: Das wolt got an Inen nit vergessen, er gab öch Inen den lon.

In Cap. 338 ist am Ende beigefügt: zwanzig *werlicher* mannen.

In Cap. 340 fehlt die Schlussbemerkung: «sunder ir warten.» Auf Blatt 69 beginnt eine Abweichung in der Bearbeitung der Titelüberschriften zu Cap. 345, das am Ende den Zusatz bringt: «Der tut es gern.»

Cap. 347 bringt am Ende den Zusatz: «do der vorder bapst Alexander gestorben was.»

Cap. 348 ergänzt am Schlusse: «Das also zu vollbringen», und Cap. 350 fügt hiezu: «doze mal.»

Zu Ende des Cap. 352 ist ergänzt: «zu dem küng.»

Die Ueberschriften der Cap. 361, 362, 364, 366 sind ausgefallen. Schlusssatz in Cap. 366 fehlt.

In Cap. 368 ist am Ende ergänzt: «ze Ach in dem münster by vnser lieben fröwen»; bei 370 potestatem non habetis; 372: «und an gemein eygnossen, was die darvmb sprechen wölten.

In Cap. 373 ist der Schluss also geändert: «die klegte gar nütz was.»

In Cap. 374 endet Riff mit «zerstört haben.»

Die Capitel-Ueberschriften 376, 379, 381, 382; 384, 385, 386, 387, 390, 394, 396, 397, 398, 399 fehlen; ebenso die zwei oder drei letzten Worte in Cap. 376, 377, 384, 388, 397, 399.

In Cap. 390 steht im Eingang irrig Bern statt Luzern, am Ende ist beigefügt: «won ess nit ver von Inen lag vnd Inen wol kam.»

In Cap. 391 ist der Schluss geändert: «triben die mit Inen vff Wildegg, das sy der eignossen dester bas gewarten möchten, bis das sy wider von Baden kemend.»

In Cap. 402 fehlen die Orte: Ehenheim etc. Schluss: «Darnach zoch er mit den vorgenempten stetten für die statt Tann. Die ergabend sich öch Herzog Ludwigen zu des riches handen. Darnach zoch jederman wider heim vnd hatten gross er bejaget gegen dem küng.

In Cap. 405 ist der Schluss also redigirt: «Die sy dem küng geben müsten vnd derzu grossen kosten und schaden, den sy derzit littend vnd han mustend vnd also musten sy den bischoff lidig lassen vnd den spot allen zu dem schaden han.

Die Ueberschrift von Cap. 407, zu dessen Schluss «berner müntz» ergänzt ist, fehlt.

In Cap. 408 ist der Sinn des Schlusssatzes verändert: «Im obedientz vnd gehorsam tatten.»

Zu 409 ist die boshafte Bemerkung beigefügt: «Davon ward der küng gar milt.»

Capitel-Ueberschrift 411 fehlt; am Schlusse ergänzt Riff: «Da mag ein ietlicher wol merken, das er nit vil ruw hett.»

In Cap. 412 ist der Schluss verändert. Auch Cap. 416, 418 entbehrt der Ueberschrift; der letzte Absatz von Cap. 419 ist ausgefallen. In Cap. 420 folgt Riff den Handschriften AB.

In Cap. 421, Z. 17 fehlen «metten . . . kertzen». Am Ende: «mit siner hand selber, das geviel dem volk gar wol vnd lopten In vast.»

In Cap. 422 ergänzt Riff: «Der sust niemer me gebätz hett.»

Die Capitel-Ueberschrift 423 fehlt, ebenso der Satz: «ze sprechen: non sumus etc.

In Cap. 424 sind mehrere Abweichungen in den Zahlen der Concils-Besucher zu konstatiren.

Am Ende des Cap. 425 ergänzt Riff: «Darnach als sy denn geschwurn vnd gelopt hatten ze tun.» Die Ueberschriften der folgenden Capitel über den Walliserkrieg mangeln. Cap. 427 endet mit «dugaten.»

Cap. 431 stimmt mit Kaltschmid. Bei Cap. 434 ergänzt Riff: «Da mocht sich menglich wol versechen, das sy nütz hielten.»

Im Anfang von Cap. 435 ist ausgefallen «von Luzern.»

Zu Cap. 437 folgt der Zusatz: «vor den andren eygnossen vnd meinten, sy hetten recht geraten.»

Der erste Absatz von Cap. 438 endet: «büteten das vnder einander.»

In Cap. 439 setzt Riff hinzu: «durch röbens willen.»

In Cap, 440 ist der Schluss geändert: «Das wolt in jren oren nit tönen, wan denn hatten sy wol gewüsset, das sy nützit geschaffet hetten, won sy vnrecht hatten.

In Cap. 441 ergänzt Riff im ersten Alinea: «zu den Iren, was die dazu wölten raten oder wie ess Inen geviele.» — Der zweite Absatz (Studer 263, letzte Zeile) schliesst mit: «verdross.»

In Cap. 443, Studer 273, Z. 28 ergänzt Riff nach Rüthi: «gelegen by Rapperschwil.»

Cap 444 stimmt mit Kaltschmid.

Cap. 445 schliesst: «also kalt wz die nacht vff den bergen»; Cap. 447: «gern verhören vnd darvmb gnug tun als das billich vnd recht war.»

In Cap. 449 folgt nach Lenzberg: «vnd erstachen fünff Walliser vnd geschach Inen kein schad.»

Cap. 452 erstes Alinea endet: «das dorf in den grund hin jn»; S. 271, Z. 13 bei Studer: «erstochen vnd erschossen won uf der von Bern teil .... Der Satz: «Es warent ouch» fehlt bei Riff.

Cap. 453, erstes Alinea endet: «vngeletzet wider heim.» Zweites Alinea: «Darkament aber der von Zürich, Switz Zug vnd Glaris botten gen Bern vnd hatten weg gesucht wie sy die sachen möchten vbertragen han. Also wolten die von Bern kein frid me machen vnd wölten öch kein hilff begeren.» — S. 272, Z. 24 nach «lüten, als das billich was.»

In Cap. 465 fehlt die Ueberschrift; der Eingang ist kürzer: «was der winter gut und hat... Auch Cap. 466 hat keine Ueberschrift. Schluss statt: «davon tut — «dar vmb so varend wir ally mit einander jn das himmelrich als ein ku in ein müsloch.»

Cap. 468, Schluss: «verbrant worden; wöl got, dz Inen allen also geschach, die jn dem orden sind.»

In Cap. 469 ändert Riff den Schluss des zweiten Absatzes: «der derzu sin stür vnd hilff tüge. Amen.» Der dritte Absatz fehlt.

Nach 480 folgen die Nachrichten über den Münsterbau: «Darnach vber nun jar, da ward der kor angefangen.»

Vnd darnach über ein jar anno domini MCCCCXXXI Jar ze meyen ward der kor angehoben ob der erden vnd vff das fundament gesetzt.»

Dr. Th. von Liebenau.

---

5 Gräfin Margaret von Toggenburg.

Im Anzeiger für Schweizerische Geschichte, Nr. 3 und 4, Jahrgang 1885, hat Hr. *E. Krüger* mit Fleiss und Geschick das Verwandtschaftsverhältniss der Toggenburger Erben mit dem letzten Grafen von Toggenburg behandelt und dabei manches Irrthümliche und Unklare im Geschichtsfache aufgedeckt und an's helle Tageslicht befördert. Nur zwei Bedenken sind es, die den Schreiber dieses beim Durchlesen der interessanten Arbeit zu den nachfolgenden Bemerkungen veranlassten.

Seite 414 spricht sich Hr. *Krüger* dahin aus, dass *Ulrich,* der *Ältere von Räzüns* gar nicht mit *Margareta* von *Toggenburg* vermählt gewesen sein könne und dass eine Solche niemals existirt habe. Hier sollen nun zuerst Beweise für deren *Existenz* und dann noch solche für die *Möglichkeit* einer Vermählung derselben mit dem genannten Freiherrn folgen.

Die Existenz einer Gräfin *Margaret von Toggenburg* als Tochter des Grafen *Friedrich V.* und der *Kunigunde von Vatz* beweist vor Allem der alte Jahrzeitenrodel des gräflichen Hauses Toggenburg (Kirchenarchiv Uznach und abgedruckt im «Geschichtsfreund» Bd. XXXIV, S. 232), in welchem unter den verstorbenen Kindern

der genannten Eltern die «*Margaret*» zuerst genannt wird. In gleicher Weise erscheinen in den kleinen von *Scherer* veröffentlichten Toggenburger-Chroniken (S. 8) die Schwestern *Greta* und *Ita* als Töchter des Grafen Friedrich V. Darum dürfte über die Existenz Margaretens von Toggenburg wohl kein begründeter Zweifel mehr obwalten.

Aber auch von der *Unmöglichkeit,* dass die besagte Tochter mit dem ältern Ulrich von Räzüns vermählt gewesen sein könne, vermag sieh Schreiber dieses noch nicht zu überzeugen. *Margaret* war nun einmal wie deren Schwester *Ita* verehlicht, das bezeugt die schon erwähnte Toggenburger-Chronik, welehe dieselbe «*Frow*» Greta nennt. Auch die Zeit, in welcher sich nach einander zwei Gattinnen mit dem besagten *Ulrich* verehelicht haben konnten, verwickelt uns in keinen Widerspruch. Während *Elisabet von Werdenberg* erst 1368 zum ersten Mal als Gattin *Ulrichs von Räzüns* urkundlich erscheint, war *Margaret* schon längere Zeit aus diesem Leben geschieden. Solches constatirt sich aus dem obbenannten gräflichen Anniversarienrodel, in welchem ihr Hinscheid *vor* demjenigen ihres Bruders *Georg* eingetragen erscheint, dessen Tod nach dem gleichen Document schon im Jahre 1360 erfolgt war. Angenommen, dieselbe sei, wie wahrscheinlich, nur kurz vorher gestorben, so konnte sie mit ihrem Gemahl doch schon mehrere Jahre vermählt sein und mit ihm ein oder mehrere Kinder erzeugt haben. Sie mag das älteste ihrer Geschwister gewesen sein, da sie als verehelicht schon um 1360 dahinstarb. Gewiss ist es, dass Margaret's Eltern schon vor dem 3. October 1336 ihren ehelichen Bund geschlossen hatten; denn das unter diesem Datum ausgefertigte Dispensschreiben des Papstes *Benedict XII.* an den Bischof *Nicolaus* von Constanz besagt ausdrücklich, dass sie ihren *Ehebund geschlossen,* ungeachtet sie von mütterlicher Seite her im 4. Grade blutsverwandt wären. «*Matrimonium contraxerunt,* sed quia hujusmodi matrimonium absque dispensatione dicte sedis nequit licite consumari, ipsorum ..... exitit nobis humiliter supplicatum, quod .... ipsis super hiis de opportune *absolutionis* beneficio ac *dispensatione* legitima misericorditer dignaremur.» [1]) Würde *Friedrichs* Hochzeit mit *Kunigunde* nicht schon *vor* obbesagtem Datum erfolgt sein, so bedurfte es keiner *Absolution,* sondern nur einer *Dispensation.* Auch die fernern Weisungen des Papstes bekräftigen das Besagte, denn er erklärte den ersten Ehecontract als ungültig, beauftragte den Bischof, dafür zu sorgen, dass die genannten Eheleute sich wieder auf einige Zeit vou einander *trennen,* gab ihm den Auftrag, dieselben in seinem Namen zu *dispensiren,* sie von der Excommunionsentenz zu *absolviren,* ihnen eine entsprechende Busse aufzulegen, dieselben *auf's Neue* (de novo) ehlich zu *contrahiren* und deren Nachkommen zu *legitimiren.*

Hiernach dürfte die Annahme als keine gewagte erscheinen, dass Margaret, wo nicht schon früher, doch wenigstens schon 1337 geboren, um 1355 schon verehlicht und im Jahre 1360 schon mit mehreren Kindern gesegnet sein konnte. Dazu kommt noch, dass *Ulrich's* von *Räzüns* einzig bekannte Tochter den Namen *Margaret* erhielt.

---

[1]) Arch. Vatic. Reg. Bened. XII. Anno II, p: 1. Docum. 489. — Siehe einen Auszug dieses Schreibens in des Unterzeichneten Schrift: «Heinrich von Brandis III., Abt zu Einsiedeln und Bischof zu Constanz» (Freiburg i. B. Herder 1879), S. 78.

Hätte sie *Elsbeth* geheissen, so liesse sich die *Werdenbergerin* wohl eher als deren Mutter anerkennen; allein der Name *Margaret,* der früher bei den Räzüns nicht vorkam, war dagegen der Familie von Toggenburg nicht fremd; denn wie vorbesagte Tochter Friedrichs V., so auch erhielt eine solche Diethelms III. um den Anfang des 13. Jahrhunderts diesen Namen. Endlich steht auch die Thatsache, dass die erwähnte *Margaret* von *Räzüns,* Tochter Ulrich's des Aeltern, im Jahre 1439 noch lebte, unserer Ansicht nicht entgegen, da die Erreichung eines Lebensalters von 78—80 Jahren ebenfalls nicht zu den Unmöglichkeiten gehört.

Allerdings hat *Aegid Tschudi,* der Vater der schweizerischen Geschichtschreibung, so viel bekannt, zuerst die Margareta von Toggenburg als Gemahlin Ulrich's von Räzüns bezeichnet, ohne dabei diese seine Behauptung durch *urkundliche* Beweise zu bekräftigen. Allein hat er dieses nicht auch unterlassen, als er die gleiche *Margaret* als eine Schwester des Grafen *Donat* von Toggenburg bezeichnete? Und dennoch hat dieses, wie oben nachgewiesen, seine volle Richtigkeit. Kann nun nicht gleichfalls ein glücklicher Fund es noch beweisen, dass wirklich Margaret die erste Gemahlin Ulrich's gewesen und *Tschudi,* obgleich er uns den Beweis hiefür vorenthalten hat, in seiner Aussage gerechtfertigt dasteht? Wie lange war die Existenz der *Ita* von Toggenburg, Schwester der *Margaret,* uns unbekannt, bis endlich *Schmid* sein Urkundenbuch der Grafen von *Hohenberg* veröffentlichte? Um darzuthun, dass auch für die Geschichte des Grafenhauses Toggenburg noch Manches zu entdecken sei, hofft Schreiber dieses zum Schlusse seiner vorliegenden Arbeit den geneigten Leser noch vollends überzeugen zu können, dass unsere oft genannte *Margaret* nebst der Gräfin *Ita* noch zwei andere leibliche Schwestern hatte, welche seines Wissens bisanhin noch Niemand als Solche erkannt hat.

Bekanntlich bestand im Laufe des Mittelalters die weit umher verbreitete Sitte, dass, wenn einzelne Mitglieder adelicher Familien in ein Kloster traten, deren nächste Blutsverwandten entweder das Kloster, oder die Eintretenden, oder Beide zugleich mit einer grössern oder geringern Opfergabe bedachten. Dieser Gebrauch war auch beim toggenburgischen Grafenhause eingebürgert. Mit Recht hat man die bedeutende Vergabung von Gütern, welche im Jahre 1228 seitens des alten Grafen *Diethelm* und seines gleichnamigen Sohnes an das Johanniterhaus zu *Tobel* stattfand, mit dem Umstande in Verbindung gebracht, dass um die gleiche Zeit ein Mitglied dieser Familie, *Heinrich* von Toggenburg, in den Orden der Johanniter eingetreten war. — Nachdem zwei Schwestertöchter des Propstes *Kraft* von Toggenburg, *Elisabet* und *Susanna* von *Spitzenberg* dem Kloster *Oetenbach* zu Zürich einverleibt waren, erfreute der eben genannte Oheim sie und ihr Kloster im Jahre 1325 mit der ansehnlichen Gabe von 60 Mark Silbers nebst verschiedenen Naturfrüchten. Um die Mitte des gleichen 14. Jahrhunderts befanden sich im Frauenkloster *Wurmsbach* am obern Zürichsee gleichfalls zwei leibliche Schwestern, *Juliana* und *Anastasia* von *Toggenburg,* als Conventfrauen, wie dieses schon P. *Ildephons von Arx* in seinem Geschichtswerke erwähnt hat; jedoch welcher Familie dieses Geschlechtes sie angehörten, darüber berichtet er Nichts. Nun aber ist es der Nekrolog des gedachten Klosters, dessen Schriftzüge theils dem 13., theils dem 14. und 15. Jahrhundert angehören, der uns über diese Frage unzweifelhaften Aufschluss darbietet. Um den geneigten

Leser hievon zu überzeugen, folge hier ein *getreuer* und *wörtlicher* Auszug aus besagtem Document, insoweit es die gedachte Frage betrifft. Derselbe lautet:

«Febr. 5. Frow Küngunt von Toggenburg gab uus VIII guldin.

«Feb. 21. Juliana et Anastasia monache de Toggenburg, Swestern.

«Feb. 25. Graf Fridrich von toggenburg. gab V guldin.

«April 23. die alt von Vatz gab uns V lb.»

Der *Umstand,* dass in diesem Nekrolog sonst Niemand aus dem Hause Toggenburg oder dessen nächster Verwandtschaft als Wohlthäter des Klosters erwähnt wird, die *Schriftzüge,* die dem 14. Jahrhundert angehören, und die *Thatsache,* dass man die zwei Conventfrauen zur besagten Zeit (14. Jahrh.) keiner andern Familie zueignen kann, kurz Alles stimmt auf das Ueberzeugendste mit einander dahin überein, dass *Juliana* und *Anastasia* Töchter des Grafen *Friedrich* und der *Kunigunde* und Enkelinnen der alten Grossmutter *von Vatz* gewesen sind. Mögen diese Mittheilungen zu fernerm Forscherfleiss veranlassen. P. A. S.

Nachtrag, beigefügt von Dr. G. v. Wyss.

1) Der Verfasser des vorstehenden Aufsatzes hatte die Güte, mir denselben vor Uebergabe an die Redaction des Anzeigers zur Einsicht mitzutheilen und auf eine Anfrage meinerseits, betreffend einen darin berührten Punkt, eine ergänzende Bemerkung zu machen, deren Abdruck hier folgt. P. A. S. schreibt:

«Es ist Ihnen aus dem Rotulus nicht ganz klar geworden, wie aus demselben hervorgehe, dass die Gräfin Margaret *vor* ihrem Bruder Georg gestorben sei. Hierüber kann ich Ihnen folgenden Aufschluss geben:

«Die Urkunden, in denen die Kinder (meistens nur Söhne) des Grafen Friedrich V. von Toggenburg aufgezählt erscheinen, erwähnen dieselben entweder als noch *lebend* oder als *hingeschieden.* Im ersten Falle erscheinen sie eingereiht nach der Zeit ihrer *Geburt,* das heisst, die Aeltern gehen immer den Jüngern voran; im letztern Falle aber geschieht ihre Aufzählung nach der Zeit ihres *Todes,* das heisst: die früher Verstorbenen gehen den später Hingeschiedenen voraus.

a) Als noch *lebend* werden Graf Friedrich's Söhne zum ersten Male im Jahre 1353 (bei *Mohr)* und zwar nach ihrem Alter genannt. Als der Aelteste derselben erscheint *Georg,* dann *Friedrich, Donat, Kraft* und *Diethelm.* In *gleicher* Reihenfolge werden die vier Letztern wieder im September 1360 angeführt, als *Georg* schon aus diesem Leben geschieden war. So gieng es ferner, wenn drei oder auch nur zwei dieser Brüder mit einander urkundeten; die Erwähnung ihrer Namen erfolgte stets nach der Zeitfolge ihrer Geburt, bis zum Tode des Jüngsten derselben im Jahre 1385.

b) Anders aber geschah die Aufzählung der Hingeschiedeneu in den *urkundlichen* Jahrzeitstiftungen Seitens der überlebenden Brüder, indem daselbst die Namen der Verstorbenen nach der Zeitfolge ihres Todes und nicht der Geburt eingetragen wurden. Als die Grafen *Donat* und *Diethelm* am 23. Juni 1385 zwei neue Pfründen an die St. Michaelskirche zu Uznach stifteten und die beiden Pfründner zur Begehung der Jahrzeiten für ihre Eltern und Brüder verpflichteten, so wurden in der Urkunde (dieselbe ist vollständig abgedruckt im Geschichtsfreund Bd. XXXIV, Seite 221 ff.) die verstor-

benen Brüder, wie folgt, erwähnt: «Si (die Priester) sond die järlichen tag began... Graf *Görgs,* Graf *Krafts* und Graf *Fridrichs* unser brüder.» — Ungeachtet Graf *Kraft* dem Alter nach jünger war, als Graf *Fridrich,* so erscheint er dennoch dem Letztern vorangesetzt, und warum? Eben weil Graf Kraft nach dem Rotulus schon Anno 1368, Friedrich VI. dagegen nach den damaligen Urkunden erst um das Jahr 1374 sein Leben beschlossen hatte. Es scheint mir auch überhaupt natürlicher und angemessener, dass man schon vor Alters, wie jetzt noch, das früher Geschehene dem später Erfolgten vorangesetzt habe, wie dieses der Verfasser der eben erwähnten Urkunde rücksichtlich der hingeschiedenen Brüder von Toggenburg in Wirklichkeit gethan hat. In Folge dessen glaubte ich auch mit *genügendem* Grunde annehmen zu dürfen, dass der Tod der Gräfin *Margaret* vor demjenigen ihres Bruders *Georg* erfolgt sei, weil eben im Rotulus ihr Name vor demjenigen des Letztern eingetragen erscheint.»

2) Nachdem ich mit Erlaubniss des Verfassers seine Einsendung Hrn. E. Krüger mitgetheilt hatte, wurde mir von Letzterm Abschrift einer im Fürstlich Thurn- und Taxischen Archive zu Regensburg befindlichen Werdenberger Urkunde vorgelegt, in welcher die Freien Hans, Heinrich und Ulrich II. von Räzüns ausdrücklich als leibliche Söhne Ulrich Brun's I. von Elisabeth von Werdenberg genannt werden. Natürlich schliesst übrigens dieses Document, auch nach Hrn. E. Krüger's Ansicht, die Möglichkeit nicht aus, dass Margaret von Räzüns älter als ihre drei Brüder und eine Tochter Ulrich Brun's I. aus früherer Ehe mit der Gräfin Margaret von Toggenburg gewesen sei.

Die erwähnte Urkunde wird in der Sammlung der Montfort- und Werdenbergischen Urkunden aus Regensburg abgedruckt werden, welche die Allgemeine Geschichtforschende Gesellschaft der Schweiz in Band 10 ihrer «Quellen zur Schweizergeschichte» herauszugeben gedenkt.

3) Vorausgesetzt, Margaret von Räzüns sei wirklich die Tochter der Margaret von Toggenburg gewesen, so ist sehr bemerkenswerth, dass bei Theilung der Verlassenschaft des letzten Grafen Friedrich VII. gerade die *Stammherrschaft* Toggenburg an Margaret's Söhne, (Ulrich von Mätsch und) Die von Raron, d. h. an die *einzigen* unter Friedrich's VII. uns bekannten Erben kam, die aus *Toggenburgischem* Blute, von einer Vatersschwester Friedrich's VII., stammten.

---

6. Ein Schreiben Herzog Ludwigs von Savoyen an Bern, betreffend ein Hilfsgesuch der Herzoge von Oesterreich beim französischen Hofe gegen Zürich, vom 7. Februar 1452.

Auf dem bernischen Staatsarchiv (Freiheitenbuch S. 295[b]) befindet sich die Copie eines von Herzog Ludwig von Savoyen an Bern gerichteten Briefes vom 7. Februar 1452, dessen Inhalt auf eine — wie uns scheint — noch nicht bekannte Thatsache einiges Licht wirft. Es handelte sich nämliich zu der ange-

gebenen Zeit um einen zwischen Oesterreich und Zürich ausbrechenden Krieg. Die Ursachen zu demselben sind deutlich zu erkennen: Die Herzoge waren über den Wiederanschluss der Zürcher an die Eidgenossenschaft erbost, sie betrachteten die Gehorsamsverweigerung seitens der letztern als Rebellion; zudem sollen die Zürcher österreichische Dienstleute und Unterthanen vor ihr Gericht gefordert haben[1]). Jetzt ordneten die Herzoge eine aus drei Männern zusammengesetzte Gesandtschaft, bestehend aus einem Ritter, einem Doctor und einem Secretär, zum französischen Dauphin ab, mit der Instruction: 1) demselben den Dank auszusprechen für seine im frühern Kriege geleistete Hülfe; 2) ihn zu einem Schreiben an die Zürcher und einem andern an die Eidgenossen zu bewegen; die Zürcher sollten zum Gehorsam, die Eidgenossen zur Neutralität aufgefordert werden; 3) ihn selbst zum Kriege gegen die Zürcher oder doch wenigstens zur Annahme des Schiedsrichteramtes zu bestimmen.

Keine von diesen Forderungen erfüllte der Dauphin: seine enge Verbindung mit Savoyen, welches seinerseits mit den Bernern verbündet sei, verbiete ihm, auf die Wünsche der österreichischen Herzoge einzutreten, ja er sprach es sogar offen aus, dass beim Kriegsausbruch er sich auf die Seite der Eidgenossen stellen würde. Diese bündige Erklärung des Dauphin wird wohl bei den Herzogen Bedenken erregt und sie für eine friedliche Austragung ihrer Streitigkeiten mit Zürich geneigter gemacht haben.

Aber noch eine andere interessante Thatsache können wir aus dem Briefe Herzog Ludwigs an Bern entnehmen. Derselbe wollte nämlich die gegenwärtig so günstige Lage benutzen, um sofort ein französisch-savoyisch-bernisches Bündniss zu Stande zu bringen. Wir wissen nun nicht, ob die Berner auf den Wunsch des Herzogs einen mit ganzer Vollmacht ausgerüsteten Boten zu diesem Zwecke abgesandt haben oder nicht; zum wenigsten verwirklichte sich dieser Plan eines Dreimächtebundes nicht.

Daran mochte wohl die Spannung schuld sein, welche noch im Juni des gleichen Jahres zwischen Bern und Savoyen entstand wegen der Besitznahme der Stadt Freiburg durch das letztere. Der Gedanke, sich mit Frankreich zu verbinden, wurde nicht fallen gelassen; am 8. November 1452 schlossen sämmtliche eidgenössische Orte und Solothurn mit Frankreich eine ewige Freundschaft, in welche aber Savoyen nicht aufgenommen wurde.

1452, 7. Februar.

Honnorabiles amici et confederati carissimi. Per litteras nobis a portitore primum delatas Intelligimus exortas lites Inter Illustres duces austrie et thuricenses

---

[1]) Ueber die Ursachen und den Verlauf dieses Zwistes schreibt Stettler in seiner handschriftlichen Chronik (Stadtbibliothek Bern): «Die von Zürich kamend nach dem sehr schädlichen Züricher Krieg von dess erlittenen Kostens wegen, und Insunderheit dass der Marggraf von Rötelen, gewesener österreichischer Haubtmann in der Stadt Zürich, mehr dann 20,000 Gulden aus gemeinem Schatz verzehret und noch darüber bei 3000 Gulden unbezahlter Schulden verlassen hatte, wider Herzog Sigmunden in Zerwürfnus, Wurdend aber auf Donstag nach der Lichtmess dieses Jahres (1452) mit demselbigen in der Statt Kostenz vertragen und gelangetend dardurch widerumb zu der Grafschaft Kyburg, welche sie hievor auss unzeitiger liberalitet Kaiser Friedrichen verehret.»

confederatos vestros (discordias exoriri). Ex quibus dubitatis ne a parte Serenissimi francorum Regis et eius primogeniti domini dalphini vobis moueantur offense, ad Remouenda thuricensium subsidia que eisdem possetis afferre. Circa que, quid sentimus vobis duximus significandum videlicet, quod Serenissimus dominus dalphinus prefatus per suum oratorem et literas ad nos hodie delatas signifficavit, quod hoc tempore Illustris dux et duchissa austrie ad eum destinaverunt oratores suos, quendam videlicet militem et doctorem ac unum secretarium cum literis credentialibus, Sub quarum credentia eidem exposuerunt, quod ipsi dux et duchissa eidem humiliter Regratiabantur de auxiliis et fauoribus praestitis per eundem dominum dalphinum ipsis ducibus austrie et toti nobilitati alamagnie cum suis armigeris. Exposuerunt etiam, quod Burgenses de thuric confederationem fecerant cum suitensibus, propter quas Jam se Rebellauerant contra ducem austrie et eidem obedire nolunt, quinymo Jam coegerunt aliquos officiarios et subdittos ducum austrie ad respondendum coram eorum Iudicibus et moliuntur eis offensas et grauamina Inferre cum auxilio suorum colligatorum, vnde requisierunt ipsum dominum dalphinum veluti Illum, In quo maximam spem habent, quod In hac materia vellet eis dare consilium et auxilium, sicut fecerat tempore preterito. Requisiuerunt etiam ipsum, quod vellet scribere communitati de thuric, quod nichil facere vellent, quod esset In dampnum aut preiuditium Illustrium ducum austrie, Sed secundum eorum conuentiones et confederationes eisdem vellent obedire et casu, quo contra facerent, quod Ipse dominus dalphinus Ipsis ducibus austrie consilium et auxilium Impenderet prout tenebatur et erat astrictus. Requisiuerunt etiam Ipsum, quod pari modo vellet scribere Illis de ligis, quod In hoc contemplatione Ipsius domini dalphini nollent dare auxilium, consilium necque fauorem Illis de thuric, Nec se Intromittere pro eis contra dominum austrie. Dixerunt vlterius ambaxiatores predicti eidem domino dalphino, quod si Ipsi de thuric se opponere vellent ad predicta, rogabant eum, quod vellet esse Iudex et cognitor Inter ipsos, quoniam In omnibus se volebant submittere cognitionem et ordinationem Ipsius domini dalphini. Denique dixerunt, quod dux austrie deliberauerat personaliter visitare Ipsum dominum dalphinum, Sed propter multa Impedimenta, que superuenerant, non potuerat venire, Exquo petierunt, quod ipsum vellet habere excusatum et quamplura alia verba honnorabilia proposuerunt. Prefatus vero Serenissimus dominus dalphinus praemissis auditis eisdem ambaxiatoribus respondit: quod eisdem et Illustri duci austrie Regratiabatur de omnibus eorum oblationibus et submissionibus, Attamen quia Requisitiones eorum tangebant Bernenses et suos colligatos, qui antiquitus sunt confederati et beniuoli et quasi vnum et Idem cum domo sabaudie, Cum qua etiam domo sabaudie Ipse Serenissimus dominus dalphinus Intantum erat colligatos[1]), prout vnus quisque scire potest et quam domum sabaudie et eius colligatos vellet adiuuare et deffendere contra omnes qui eisdem vellent dampnum Inferre, Non potest ipse dominus dalphinus necque vellet facere ea que ipsi ambaxiatores requisierunt ymo, si casus eueniret, quod questiones et guerras haberent adinuicem, opporteret, quod ipse dominus dalphinus substineret et adiuuaret partem domus sabaudie et suorum colli-

[1]) ansatt colligatus.

gatorum contra omnes. De qua Responsione dolentes Ipsi ambaxiatores subito Recesserunt. Hec omnia, viri honnorabiles, vobis notifficare voluimus ad consolationem vestram, vos rogantes, vt incontinento ad nos velitis duos ex vestris transmittere cum potestate etiam fortifficandi confederationes nostras et in eis Includendi praefatum dominum dalphinum ac ad ipsum de suis bonis oblationibus Regratiandum. Aliud non sentimus in materia Ista, quod si senserimus, vobis notifficare non postponemus, parati ad omnia vobis grata. Ex ponteyndis die septima februarij m°cccc°lu.

Unterschrift:
Dux Sabaudie etc.

Adresse:
Honnorabilibus amicis et confederatis nostris carissimis Sculteto et Consulibus ville Bernensis.

G. Tobler.

---

7. Ein Schreiben der Stadt Freiburg an den Herzog Ludwig von Savoyen, betreffend den Uebergang der erstern in savoyischen Besitz, vom 5. Juni 1452.

Durch den Krieg, den die Stadt Freiburg im Jahre 1448 gegen Savoyen und Bern geführt hatte, war dieselbe in eine möglichst ungünstige Lage gedrängt worden. Die österreichischen Herzoge hatten ihre Unfähigkeit an den Tag gelegt, die Stadt regieren und beschützen zu können. Letztere hatte für Oesterreich den Kampf begonnen; da sie aber nicht unterstützt wurde, so musste sie einen demüthigenden Vertrag eingehen (16. Juli 1448). Namentlich verhängnissvoll für Freiburg war der Urtheilsspruch, den am 1. April 1451 Graf Johann von Freiburg und Neuenburg als Schiedsrichter verkündete, nach welchem die Stadt angehalten wurde, dem Herzog von Savoyen 100,000 Gld. bezahlen zu müssen. Da sie dieser Verpflichtung nicht nachkommen konnte, so wurde sie von Seite Savoyens auf alle mögliche Weise geschädigt und sogar mit Krieg bedroht.

Diess erweckte in dem bedrängten Freiburg den Gedanken, auf die Selbstständigkeit zu verzichten und sich die Ruhe durch den Anschluss an irgend einen mächtigen Nachbar zu erkaufen. Zu allererst kam in dieser Hinsicht der Herzog von Savoyen selbst in Betracht, mit welchem man schon seit dem 1. Juni 1452 in Unterhandlungen stand. Daneben scheint auch noch irgend ein »grosser Herr« den Gedanken der Freiburger unterstützt zu haben, um dieselben für sich zu gewinnen. Doch siegte schliesslich die savoyische Partei in der Stadt; dieselbe wandte sich in einem Schreiben vom 5. Juni an den Herzog und bat denselben, sich der Stadt anzunehmen. Würde er bis znm 11. Juni keine mit genügender Vollmacht ausgerüstete Boten nach Freiburg schicken, so würden die Verhandlungen abgebrochen und mit »dem Andern« angeknüpft.

Auf diese kategorische Aufforderung der Freiburger sandte der Herzog sofort seine Gesandten in ihre Stadt und schon am 10. Juni übergab sich dieselbe in den Schutz Savoyens. (Des Ausführlichen handeln über diese Angelegenheit v. Liebenau: Die Beziehungen der Eidgenossen etc. im Geschichtsfreund XXXII 51 ff. und Mandroz: Etude sur les relations etc. im Jahrbuch f. schw. Gesch. V 77 ff.)

1452, 5. Juni.

Illustrissime princeps, domine metuendissime, vt nonnullis diebus proxime fluxis Inclite dominationi vestre per nostros oratores nottificamus, Nonnulla federa, quibus cum Illustrissima ducali dominatione Austrie viuere consweveramus, fuerunt et sunt nobis per illam dominationem Rupta et satis Iniuriose ac penitus Inmerite violata, vt et apud illam dominationem et apud nos, apud circovicinos est notorium ac publica vox et fama, Nec dubitamus, quod per maxime apud vestram dominationem, vnde ab illis fuerimus ipso Jure liberati Et In nostra libera potestate, quam ob rem deliberavimus istam communitatem, villam et dominationem Friburgi Sub illis decetero non nauigare, Sed alicui potenti et honesto principi, Cum pactis honestis subicere, Cuius alarum valeamus tegimine prothueri, gaudere et vita frui cum transquillitate, ad quod post illorum federum violationem fuimus et simus a magno domino felicitati, Sed multis iterumque multis Inter nos sepe consideratis libentius apud vestram Inclitissimam et humanissimam dominationem quiesteremus, vt ei latius habuerunt Illi nostri oratores Notificare, qui reuersi ad nos retulerunt vestre gratiose dominationis benignam Responsionem, at, princeps Illustrissime, nobis non sufficeret illa responsio, quia taliter aliunde solicitamur, Quod non possemus alium alterius Inpendulo detinere, Nec etiam deliberamus vlterius in aere supresso, vel in offusco nauigare, ymo et ex magna causa Nos oportet huc vel illuc firmiter Inclinare, Qua propter vestre Illustrissime dominationi Nunc semel pro semper notificamus, quod si prelibata dominatio vestra deliberet cum pactis tamen sibi nostrum parte destinatis ad nos Inclinare, de ipsam dominationem preteritis contentabimus, Dum tamen hinc ad diem vndecimam huius mensis Inclusiue huc miseritis vnum ydoneum cum ydonea potestate, Nam Interim vsque tunc parati erimus omnia solidare, postea vero non, sed vertemus ad alium, De quo In dies posset vestra dominatio et sui forte condolere. Suplicamus itaque pro bono vestre dominationis et nostra, quod nullathenus renuatis et minus differre perquiratis, Nec miretur vestra dominatio, si non mittimus vlterius oratores, quia deliberauimus potius et ex causa eos non mittere, Sed hec omnia per hanc literam referare. Quam dominationem dignetur altissimus Et vos ad hec et alia salubriter Inclinare. Scriptum friburgi, Die quinta Junij anno domini Millesimo quatercentesimo quinquagesimo secundo etc.

Scultetus et consules et communitas
friburgi.

(Staatsarchiv Bern, Freiheitenbuch 317[b]). G. Tobler.

---

8. Mümpelgart und die Schweiz 1474—1476.

Als Herzog Karl von Burgund mit dem Plane hervortrat, ein neues Königreich Burgund zu gründen, erwachte eine patriotische Begeisterung in den deutschen Städten und Ländern, die diesem neuen Reiche einverleibt werden sollten. Die Liebe zum heiligen römischen Reiche manifestirte sich in rührendster Weise in der Grafschaft Mümpelgart, die damals den Grafen von Wirtenberg gehörte.

Die gemeinsame Gefahr führte zum Abschluss der niedern Vereinigung, die in Verbindung mit den Eidgenossen, dem Herzog von Oesterreich und dem Könige von Frankreich Burgund zertrümmerte.

Durch den Vertrag von Urach vom 12. Juli 1473 hatte der zum geistlichen Stande bestimmte Graf Heinrich von Wirtenberg, geboren den 7. September 1448, gegen Verzicht auf die übrigen wirtenbergischen Lande die Grafschaft Mümpelgart mit den burgundischen Lehen zur Verwaltung erhalten. Die Verzögerung des Lehensempfanges führte zu einem Conflicte zwischen dem Grafen und dem Herzoge. Dieser suchte durch das Parlament von Dôle die vom deutschen Reiche zu Lehen gehende Grafschaft Mümpelgart mit dem alten oder vordern Schlosse sich durch gerichtliches Urtheil zusprechen zu lassen, weil er dasselbe zum Kriege gegen Oesterreich und die Eidgenossen absolut bedurfte. Eben war Graf Heinrich auf einer Wallfahrt begriffen, als ihn der Herzog im April 1474 bei Metz gefangen nehmen liess. Durch Vertrag vom 19. April 1474 wurde Graf Heinrich gezwungen, Stadt und Schloss Mümpelgart dem Herzog zum bevorstehenden Kriege gegen Oesterreich und die Eidgenossenschaft zu öffnen. Da erkannten die Eidgenossen und die Mitglieder der niedern Vereinigung die ihnen drohende Gefahr und vereitelten in Verbindung mit Marquard von Stein, dem wirtenbergischen Landvogte zu Mümpelgart, die Pläne des Herzogs und des Grafen von Wirtenberg, welche gegen die Vollziehung des erschlichenen Vertrages keine ernstliche Opposition wagten. Mit Noten vom 9., 16. und 19. April 1474 verlangten die Städte Basel und Bern die Occupation von Mümpelgart, während die Grafen, namentlich Heinrich, die Neutralität wahren wollten. Am 26. Mai trafen die Büchsen, kleinen und grossen Geschütze, die Basel zur Vertheidigung von Mümpelgart bestimmt hatte, an ihrem Bestimmungsorte ein. Am 2. Juni darauf erschienen die feindlichen Truppen vor Mümpelgart. Sofort liess der Herzog durch Claude von der Neuenburg, Herrn zu Fay, und Olivier de la Marche die Stadt auffordern, innerhalb 4 Tagen sich zu übergeben. Allein Marquard von Stein schlug das Ansinnen ab. Darauf wurde Graf Heinrich auf den Berg la Crotte geführt, wo er vor dem Scharfrichter auf einem rothen seidenen Tuche niederknien musste. Man liess dem Landvogte melden, die Hinrichtung werde unfehlbar stattfinden, wenn die Uebergabe nicht erfolge. Allein Marquard von Stein, der diese Scene ruhig betrachtete und als eine einfache Pression erkannte, liess zurückantworten, selbst wenn man den Grafen enthaupte, werde er Stadt und Schloss nicht übergeben, da Mümpelgart nicht des Grafen Heinrich einziges Besitzthum sei. Er werde Mümpelgart vertheidigen, so lange ein Graf von Wirtenberg lebe, unbekümmert darum, ob der Herzog gegen alle Begriffe von Ehre den Grafen Heinrich hinrichten lasse.

Diese bündige Erklärung rettete Mümpelgart, dessen Commandant sich allerdings momentan weigerte, eine Besatzung aus Basel aufzunehmen, wie Knebel in seiner Chronik erzählt. Am 22. Juni 1474 befahl der Herzog von Burgund dem Grafen von Fay, den gefangenen Grafen an seinen Hof zu bringen.

Die ablehnende Haltung des Herrn von Stein entsprang durchaus nicht einer veränderten Gesinnung; vielmehr blieb derselbe durchaus deutschgesinnt. Diese Gesinnung trat im Juli 1474 offen zu Tage, wie nachfolgendes Schreiben zeigt.

1474. 28. Juli.

Den fürsichtigen vnd wisen Schultheisen vnd Rate zu Lutzern vnsern besundern lieben vnd guten fründen.

Vnser fründlich willig Dienst zuuor. Ersamen, wisen, sundern lieben vnd guten fründe. Nachdem vnd wir yetz von vnsern gnädigen Heren vnd frunden wegen vff dem tag zu Basel versamlet gewesen vnd die von Mumpelgart vnd ouch etlich vnsers Herren graff Vlrichs von Wirtenberg rete vor vns erschynen sint, ist mengerley der von Mümpelgart halb geredt vnd habent doch in dem allem nit mogen verston, daz die Herren von Wirtenberg des willens syent so vil uff Mumpelgart zu legen, da durch Mumpelgart, ob vnser Herre von Burgund widerwertigkeit dagegen fürnemen wirt, als vngezwifelt ist, bewart oder versehen werden, damit das by dem Heiligen rich vnd in der tutschen nacion bliben moge. So nu die Houptlüte vnd die burger von Mumpelgart das verstanden, So habent sy insunders rede mit vns den vorgonden abscheid noch furgenommen vnd gemeint, So verre vnd die Herrn von Wirtenberg Inen ye nit Hanthabung, hilff vnd trost tun oder bewisen, So wollent sy doch Mumpelgart vnd sich selbs in die welsche Hand nit geben, noch komen lassen, Sunder ee darumb sterben vnd verderben, damit sy by der tütschen nacion bliben vnd vns eben hoch gebetten vnd ersucht, eynen andern tag furzunemen vnd zu bestymmen. Dazwuschent wollent sy die sachen in der gestalt an Ire Herren bringen, wo sy Inen des nit hilff tun vnd vor den welschen beschirmen, so wollent sy gedencken hilff zu suchen vnd an sich zu nemen, durch die sy In der tutschen handt bliben mogent vnd vns namlich vff dem gesetzten tage darumb vollige antwurt geben, daby wir sehen werdent, daz sy sich in die welsche handt vmb keyner Hand sach wellent geben, wie dann das alles mit gar ernstlichen worten durch sy geredt vnd in sunderheit Ir bitte ouch gewesen ist, vch vnd alle ander örter der eydgenosschafft zu solichem tag zu beschriben vnd zu bitten. Vnd wann nu vngezwifelt war, das disen landen vnd allen den so in vereynung sint vil vnd nit wenig an Mumpelgart gelegen ist, So haben wir Inen einen andern tag zugelassen vnd gen Basel bestimpt. Namlich uff Donrstag zu nacht nächst nach vnser lieben frowentag Assumptionis schirest komend zu Basel an der Herberg zu sind, sich morndes mit volligem zusagen in die eynigung zu komen oder nit zu erzeigen, vnd dazwüschent so wollent sy ouch mit der hilff gottes das Sloss vnd Statt in dem wesen, als es jetz stat behuten vnd verwaren. Doch habent sy in dem begert, ob sy aber in der zyt benotiget oder vberzogen, daz sy dann nit verlassen wurden, das Inen ouch zugeseit ist. Furrer lieben frund so koment vns von etwa mangen enden schwere vnd treffenliche warnungen, also daz sich die Houptlüte alle In der graffschaft vnd dem Hertzogtum Burgund zusammen tund vnd in der gestalt zusamen ruckent mit buchsen vnd zuge, daz sy ye willen haben etwaz furzunemen. So liggent sy ouch so nahe, daz sy in einem halben tage wol in dise lande mogen rucken vnd zu demselben, so soll sich der Hertzog von Burgund ouch darzu richten, als vns gesagt wirt, daz er vnden das lant heruff ziehen wolle mit sin selbs libe, sye der anslag in der gestalt, wenn der Hertzog vnden von statt rucke, so sollent die von Mumpelgart ouch von statt ziehen. Nu ist war, daz der Herzog von Burgund hat lassen vßruffen, wo man der fursten, Stette vnd Herren

lute oder gut, so in der vereynung sint jn sinen landen wisse oder vinde, daz man das behalten vnd nyderwerffen solle. Als dann das an denen von Basel angefangen ist. Daby wir nit anders verston mogent, denn einen anfang des krieges. Deßhalben treffenlich geratslaget ist, ob man furer des Hertzogen anfang mit zug wartten oder ob man dem vor zu sinde vor anfahen wolle. Das aber alles, es sye desshalb oder der von Mumpelgart halb uff uch vnd uwern getruwen rat vntz uff den nächsten tag uffgeschoben ist. Darumb so bitten wir uch, von vnsern gnedigen Herrn vnd fründen wegen, so flissigest vnd ernstlichest wir yemer mogent, daz Ir nit lassent, sunder uff den ..... zu nacht uwer treffenliche botschafft mit vollkomener vnderrichtung vnd guten gewalt zu ..... schick ent. Dann es der vnd anderer vrsachen halb, so Ir hören werdent vast notturfftig ..... sich aber dazwüschen mit eynicher uffrur begeben, darumb wir dann eben mergkliche kuntschafft uffhaben, wollen wir üch so by tag vnd nacht ouch verkunden.

Datum zu Basel uff Donrstag nach Jacob Anno etc. Lxxiiij°

Herman von Eptingen, Ritter, Lantuogt vnd ander der fursten vnd Stette Rete vnd Ratsfründen, so von der vereynung jetz zu Basel versamlet gewesen sint.

Der Rath von Bern, welcher die Bedeutung Mümpelgarts immer am richtigsten erkannte, drang energisch auf die Aufnahme dieser Stadt in die niedere Vereinigung und die Zusage des eidgenössischen Schirmes an dieselbe. Zu diesem Zwecke berief er den 1. August 1474 die eidgenössische Tagsatzung auf den 10. August nach Luzern und sendete inzwischen 500 Mann nach Mümpelgart.[1]) In Luzern dagegen war man dem weitaussehenden Projekte abgeneigt und verschob den Entscheid auf die auf den 18. August nach Basel ausgeschriebene Tagsatzung.[2])

Den 22. September bat der Rath von Bern die Luzerner, sich ja nicht von ihm zu trennen und die Vereinigung mit Mümpelgart zu bewilligen, «da Mümpelgart ein semlich gut ortsloß ist, das üch und uns und aller tütschen Nation zu widerstand unser vinden wol und merglichs daran gelegen ist.» — Allein in Luzern war man der Verbindung mit Mümpelgart durchaus abgeneigt. Dagegen schien Zürich bereit, gemeinsam mit Bern auf 10 Jahre ein Burgrecht mit den beiden Grafen Ulrich Eberhard nnd Eberhard von Wirtenberg zur Vertheidigung Mümpelgarts abzuschliessen, da ein Vertragsentwurf hiefür vorliegt (September 1474). Aus unbekannten Gründen trat Zürich von dem Bunde zurück. Dagegen schlossen Bern und Solothurn mit Wirtenberg dieses Burgrecht ab, worin u. a. bestimmt wurde, dass mit dem Herzog von Burgund kein Friede geschlossen werden dürfe, bevor dem Grafen Heinrich von Wirtenberg die Freiheit wiedergegeben und die Herrschaften Granges, Clerval und Passavant ihm zurückgestellt sein würden.

Erst nach Abschluss dieses Vertrages nahm Stein Bundestruppen in die Festung auf, deren Zahl 1475 verstärkt wurde.

---

[1]) Sie wurden aber, wie früher die Basler, nicht eingelassen. (Schilling 150.)

[2]) Die Erzählung von Schilling, dass den Städten Bern und Solothurn von der Tagsatzung in Luzern befohlen worden sei, Söldner nach Mümpelgart zu senden und ein Bündniss mit der Stadt abzuschliessen, ist ungenau.

Da trat nun durch die schwankende Politik des Herzogs von Oesterreich und der Grafen von Wirtenberg eine eigenthümliche Wendung ein. Durch den Waffenstillstand, den am 1. Januar 1476 Herzog Sigmund mit dem Herzog von Burgund abschloss, wurde bestimmt, Mümpelgart soll im Waffenstillstand inbegriffen sein. Von da an begannen die Unterhandlungen betreffend Ledigung des Grafen Heinrich von Wirtenberg aus der Gefangenschaft. Graf Ulrich von Würtemberg gab vor, es handle sich darum, den Gefangenen zum Erzbischof von Mainz zu erheben, während der Graf längst dem geistlichen Stande entsagt hatte. Herzog Karl von Burgund war geneigt, den Grafen aus der Gefangenschaft zu entlassen, sofern die Grafen dem am 1. Mai 1476 in Lausanne verkündeten Frieden mit dem Kaiser beitreten und demgemäss auch die Truppen aus Mümpelgart entlassen. Das diessbezügliche Schreiben vom 31. Mai 1476 lautet:

Den ersamen fürsichtigen vnd wysen gemainer aidgenossen santbotten, so die jn manung zusamen komen etc. vnsern besundern lieben vnd guten fründen etc.

Ulrich Graue zu Wirtemberg
vnd zu Mümpelgarte etc.

Vnsern fründlichen grusse zeuor. Ersame fürsichtigen vnd wysen besunder liebe vnd guten fründe: die geschicht zwüschen dem Hertzogen von Burgunn vnd üch ergangen ist vns zu fröiden vnn gefalln. Got wöll dise ding wyter gelücken vnd laiten nach üwern begirden, dem selben Ir daz lob üwers siges geben söllen vnd ých des nit so vil ýberheben, dz Ir üch darvmm ainches vortails gegen ýwern vinden tügen begeben. diser Hertzog hat vnsern lieben sune graue Hainrichen ane all verschuldigung lenger dann Jar vnn tage jn harter gefengkniß gehalten vnd noch haltet. Vnser Herre der kaiser mit sampt sinen kurfürsten vnd fürsten hat jn dem Heere von Nüssen an Inn besunnen vnn begert den selben vnsern sune ledig ze lassen, des gelychen wir selbs ouch nachmals vnd vor oft sölichs erfordert vnn Inn flechlich gebetten vnd Im deshalb gute wort geben vnn schriben lassen haben, da durch wir sin Hertikait bewegen vnd lindern möchten zu ledigung desselben vnsers sunes vmm dz wir den In dem stifft zu Mentz zu ertzbischof machen möchten, daran vns doch söliche gefengkniß jret. Es hat aber alles an dises fürsten hertikait bißher nit verfangen; danne dz yetz zu letscht durch die k. M. botschaft zu Losan jn dem Heere In bywesen etlicher vnser reten, die wir mitgesandt hatten zu dises vnsers suns ledigung an disem Hertzogen ain sölicher abschaid erfolget ist, vnd besser nit erfolgt werden mocht, wie dann dz transumpt desselben abscheids hierjn verschlossen von wort zu wort besagt, dz wir üch nit haben wölln verhalten. Vnd so wir nu verständ von vnsern reten, so daselbs im Heere gewesen sint, dz der selb Hertzog gern ab vnn haim ziechen wölt, so fere Ir üch des kaiserlichen frides (wie er) wölten halten, nachdem dann Ir an Im lob vnd eere erjagt haben vnd Er hinwidervmm an üch nützit danne verlurst vnd schande: so bedüchte vns jn gantzen trüwen geraten vnd für üch sin: So ferre Ir dann sines abzugs vnd wyter sines frides möchten vergewisset werden: sölichs anzenemen vnd ých selbs loblich vnd erlich jn ruw vnd friden widervmm ze setzen vnd jn disen gemelten abscheide hie jnne verschlossen úwern willen ze geben vnd sölichs den üwern, so Ir zu tagen schicken wurden, getrüwlich ze enpfelhen, des wir üch ouch flyssig bitten ze tun zu ledigung vnsers

suns vnd zu erfolgung sines vnd vnsers nutzes, eeren vnd gutes: dz wöllen wir mit vnsern sünen vnd allen vnsern Hern vnd fründen mit vntödemlichen dancke haben ze erkennen vnd ze uerschulden. Datum Stutgarten vltima die mensis may. anno etc. Lxxvj^to^.

Im gleichen Sinne wirkte auch der kaiserliche Kommissär Häsler bei der niedern Vereinigung (vergl. den Brief des Grafen Oswald von Thierstein an Wilhelm Herter vom 20. Mai bei Ochsenbein). Allein diese sowohl als die Eidgenossen stellte das Gegenansinnen: Der Herzog solle zuerst die Rüstungen einstellen und das Feld räumen, ehe von Friedensverhandlungen die Rede sein könne (Abschied vom 24. Juli; dazu Ochsenbein 211).

Auf die Kunde von der Ablehnung dieser Proposition verbreitete sich das Gerücht, der Herzog gehe mit dem Plane um, Mümpelgart anzugreifen (29. Juli 1476).

Im September darauf nahm Graf Ulrich von Wirtemberg wieder die Unterhandlungen mit den Eidgenossen betreffend Ledigung seines Sohnes aus der burgundischen Gefangenschaft auf. Die Kunde hierüber entnehmen wir dem nachfolgenden Schreiben, das leider nicht andeutet, wie sich der Graf das Abkommen mit den Eidgenossen und der niedern Vereinigung dachte.

Herzog Karl von Burgund war momentan damals auch geneigt, das Feld zu räumen, da er die Erfolglosigkeit seines Feldzuges gegen die Schweizer voraussah. Durch den Grafen von Würtemberg liess er deshalb den Eidgenossen in diesem Sinne Eröffnungen machen. Graf Ulrich bat inständig die Eidgenossen, ihm Mümpelgart zurückzustellen, um durch die Wahrung der Neutralität die Freiheit seines Sohnes zu erkaufen. Dieses bewegliche Schreiben vom 18. September 1476 lautet:

Den edeln, vnnsern lieben besondern der pünthern Bottschafften, So yetz zu Luzerne zu tagen versampnet synt.

Vlrich Graue zu Wirtemberg
Vnnd zu Mumppelgart etc.

Vnnsern fruntlichen gruss zuuor. Ersamen fursichtigen Vnnd wisen Besonder Lieben vnnd gutten frunde. Zu vch komen von vnns gesannt vnser Rett vnnd Lieben getrüwen Ludwig von Emershoffen vnnd Hanns von Nüneck, bewiser dis brieffs, sie baid oder Ir ainer besonder etlicher dingen antreffent vnnsers lieben sonns graff Hainrichs ledigung siner gevengnus an vch zu bringen aigentlich vnderrichtet. Bitten wir vch mit ernnst flissig die selben oder Ir ainen zu horen, Innen oder Im wie vnns selbs zu gelouben vnnd vch hierjnne guttwillig vnnd also zu bewisen, als das zu vch ist vnnser vertruwen. Das wollen wir vmb vch haben fruntlich zu beschulden. — Datum Stuttgarten vff mitwochen nach Exaltacionis crucis Anno etc. Lxx sexto.

Als das neue Anerbieten ebenfalls abgelehnt wurde, suchte Graf Ulrich von Wirtenberg die Befreiung des Grafen Heinrich aus der burgundischen Gefangenschaft dadurch als höchst wünschenswerth darzustellen, dass er den Grafen als den einzigen successionsfähigen Stammhalter darstellte. Aus den Abschieden geht auch hervor, dass der Graf das Gesuch stellte, man möchte zur Wahrung der Neutralität Mümpelgart entweder ihm oder dem Kaiser übergeben. Die Eidgenossen dagegen waren

nicht ungeneigt, die Uebergabe Mümpelgarts in unparteiische Hände zu bewilligen, da durch die Kriegsereignisse die Gefahr mehr und mehr geschwunden war, die ihnen von Mümpelgart aus zu drohen schien. Die Eidgenossen sorgten in Verbindung mit der niederen Vereinigung inzwischen für die Integrität der Grafschaft Mümpelgart. Das letzte Schreiben des Grafen von Wirtenberg an die Eidgenossen in Sachen der Herrschaft Mümpelgart von 1476, 28. November, lautet also:

Den ersamen fursichtigen vnd wysen Gemainen aidgenossen, vnsern besundern lieben vnd guten fründen etc.

Vlrich Graue zu Wirtemberg
vnd zu Mümpelgarte etc.

Vnsern fründliche Grusse zuuor. Ersame fvrsichtige vnd wysen besunder liebn vnd guten frunde, vch ist vnuerborgen wie vnd durch was vrsach der Hochgeborn vnser lieber sune graufe Hainrich jn gefengkniß durch den Hertzogen von Burgun genomen ist, allain darvmm dz er des selben vnsers lieben sunes schloss Múmpelgart gern jngehept hett, sich des wider üch vnd ander úwer zugewandten zu gebruchen vnd wo wir das also hetten wöllen gestatten, so möchten wir vnsern sun von Im darmit gelediget vnd größ genad verdienet han. Wir haben vns aber des gedachten vnsers lieben suns gefengkniß nit hiezu bewegen lassen, noch ouch den costen, so wir des halben zu behaltung des schlosses da vs etlich zyt gelegt haben, sunder vns, vch vnd üwer zugewandten lassen lieber sin vnd gestattet, dz man sölich schloss jn üwer vnd üwer zugewandter hilff vnd hande vf sundern trost vnd glouben gestellet hat. In hoffnung, das Ir allen flyß ankeren sölten, damit vnser sune schier ledig wurd, dz sich aber nu mer lang verzogen hat vnd vnser sune in schwerer gefengkniß gehalten wirt. Wir haben ouch als der vatter hier Inne so fer gearbaitet, dz der gemelt vnser sune vß sölicher gefengkniß vnd zu dem sinen vnuerpüntlich gelassen wurd. Allain dz er disen krieg vs mit sinem schloss still sesß vnd beder tailen müssig gieng. Wil vns ye bedunckeu, dz were der wege, damit man den jungen menschen mit sinem aigen gute: dz man vm siner entledigung willen In uwer vnd üwer zugewandten hande gestellet hat, billich ledigete. Wie wol wir nu das by vch allen getrülich gesucht vnd gearbaitet haben, so hat es doch noch nit wöllen folgen, dz vns nit wenig tut befremden. Angesechen herkomen, gestalt vnd gelegenhait der sachen, daz Ir Múmpelgart wol enbäre mugen vnd billich vnsern sune darum nit so lang lässen in gefengknuß halten, vnd vch möcht jn künftig zyt vil mer an siner ledigung ligen, dann an Mümpelgart, als Ir wol abnemen mugen, dz vnser lieber vetter noch wir sust keinen sune haben, danne ainen, der etwa lang elich gewesen vnd nicht kinder wartend ist, damit die Herschaft Wirtemberg allain vf graf Hainrichen steet, der jung vnd also hert jn gefengkniß gehalten ist, dz Er sins lebens in grossem forchten steet vnd ist, als wir wärlich durch sin aigen hantschrift vnd ander muntlich bericht sint; sölt Er also todes abgeen, versteet Ir, was vnratz vnser Herschaft, ouch was nachrede vch vnd vwern zugewandten darvs entsteen möcht. Danne vns zu merem mal von vnsern fründen gesagt wirt, wir haben vns getruwn wol angelegt, vor syge vnser sune des Hertzogen gefangner gewesen: yetz syge Er der aidgenossen gefangner. Nu wist Ir mit was trüwn vnd gutem willen wir vch gewandt sint vnd wie hoch wir vnser vertruwen

vnd gelouben vf vch allwege gesetzt haben vnd noch setzen vnd darvm, so bitten wir vch mit allen trúwen vnd ernstlichem flysse, Ir wölln daran syn, damit vns vnser sune mit dem sinen gelediget vnd nicht so jämerlich verlassen werd, danne wir wissen das jn üwer macht vnd gewalt sin; dz wöllen wir In allen trüwen vnd früntschaft vnuergessenlich haben zu uerschulden. Datum Stutgarten vf Donerstag nach Katherine Anno etc. LXX sexto.

Bald nach dem Tode Karls des Kühnen nahm des Grafen Gefangenschaft ein Ende. Die lange Kerkerhaft und die aufregenden Scenen vor Mümpelgart hatten den Geist des unglücklichen Grafen Heinrich so aufgeregt, dass er mehr und mehr die Geistesruhe verlor; seit 1490 auf Schloss Urach gefangen, endete Graf Heinrich 1519 in Irrsinn.

Dr. Th. v. Liebenau.

---

9. Zur Geschichte der Schweizergarde in Rom von 1527—1546.

Eine wahrheitsgetreue, auf umfassendem Actenmaterial beruhende Geschichte der Schweizergarde in Rom fehlt noch immer. Wie wenig zuverlässig Lütolf's «Schweizergarde in Rom» genannt werden muss, kann man sich leicht überzeugen, wenn man z. B. nur die im Staatsarchiv Luzern liegenden Gardeacten durchgeht, die Lütolf in Wirklichkeit nur zum geringsten Theile gelesen hat. In Folge dieses äusserst flüchtigen Studiums sind z. B. fast sämmtliche Behauptungen, welche den Zeitraum von 1527 bis 1546 betreffen, zu berichtigen. Irrig ist die Angabe, Papst Hadrian VI. habe die Schweizergarde beurlaubt, um Landsknechte in seinen Dienst zu nehmen; unhaltbar ist die Vermuthung, Leo Kaspar von Silinen sei 1546 als Gardehauptmann gestorben und im directen Widerspruche mit einem durchaus zuverlässigen Zeugnisse steht auch die aus dem unzuverlässigen Reissner entlehnte Nachricht, dass *42* Gardisten mit Clemens beim Sacco di Roma in die Engelsburg entkommen seien.

Am 3. Juni 1561 nahm nämlich die Tagsatzung von Luzern Kenntniss von einer Verantwortung des (1564 verstorbenen) Gardehauptmann Kaspar von Silinen, dem man u. A. vorgeworfen hatte, er halte deutsche Landsknechte und selbst Türken in der päpstlichen Garde. Dieser Verantwortung war eine factische Darstellung der Verhältnisse beigegeben, die Albrecht Rosyn, Bürger von Luzern, lange Zeit Gardeschreiber in Rom, verfasst hatte. Rosyn diente schon vor dem Sacco di Roma in der Garde.

Nachdem Silinen am 5. April 1561 die Klageschrift der fünf katholischen Orte erhalten, theilte er dieselbe am 6. April an Albert Rosyn mit. Rosyn, ein Züricher von Geburt, versammelte am 7. April die Garde, verlas derselben die Klageschrift und ermahnte den Weibel, durch den Lieutenant, Vendrich, obersten Richter, alle Amtsleute und Gemeinen wahrheitsgetreuen Bericht über den Personalbestand der Garde aufzunehmen. Das Ergebniss dieses Untersuchs hatte Rosyn, der auch päpst-

licher Notar war, in Schrift zu fassen. Es lautet in Kürze also: Gegenwärtig besteht die Garde nur aus Schweizern oder deren Unterthanen, so z. B. aus Leuten von Livinen, Bünden und andern Bundesverwandten, wie dieselbe von Papst Paul IV. nach dem Tode des Herrn Jost von Meggen (1559, 17. März) an Silinen übergeben wurde. Vorher befanden sich in der Garde zwei Landsknechte, Hans von Gärtz und Hercules (Tasson?), die früher in der Landsknechten-Garde dienten, von Jost von Meggen aber in die Schweizer-Garde aufgenommen wurden. Hercules sei wegen seines Wohldienens bei Einigen verhasst. In der Garde diene kein Türke. Dagegen befinden sich auf dem Etat der Garde noch zwei andere alte Landsknechte, die der Papst zur Garde verordnet habe, weil selbe seinem Bruder, dem Marquis von Marignano, lange Zeit gedient hatten. Allein diese dienen nicht in der Garde, sondern beziehen nur den Sold. Schon «by der uralten ersten Gwardi der Eydtgnossen, ob Rom plündert, *sigind etlich landtzknecht gsin, und über die sälben als Bapst Adrian der VI. erwält worden, und uss Hyspanien gan Rom kam*, (hab er) *mit im pracht, für ir (Hlt.) libs gwardi by XXIIII Landtzknächt, wäre domols von sälber Heyligkeit ouch verordnet,* das Herr Caspar Royst, gwardi Houptman von Zürich sälig nieman anders mee solt anneen an die plätz, so abgan wurdind, den die sälben Lantzknecht, byss sy all dienst hattind. Sälbem nach sölt er sin vorigen gwalt han anznen. Müsti sich also gmelter Houptmann ouch liden biss sy mittlerzyt abgiengend.»

Rosyn bezeugt auch, *das in die Lantzknechtische gwardi uff XII eydtgnossen angnon wurdend, so in der plünderung der Statt Rom überplieben und wenn mee vorhanden gsin, ouch angnon wärind uss gutheyt.*

In dieser Landsknechten-Garde befanden sich: Hauptmann Crispin von Solburg, Lieutenant Hans Guttenberg von Chur, Pfeiffer Wolfgang Spyler von Luzern, Trommenschlager Uli Wäggenesser von Wyl. Als Gardeschreiber funktionirte Albrecht Rosyn.

Nach dem Sacco di Roma war also die Garde auf 12 Mann herabgeschmolzen; diese traten in die Landsknechten-Garde über. Von 1527 bis auf die Errichtung der zweiten Garde unter Hauptmann Jost von Meggen gab es also keine Schweizergarde in Rom; so ist denn auch der angebliche Gardehauptmann Silinen zu streichen, dessen Todesjahr nur durch Umstellung der Jahrzahl durch einen ungeschickten Schreiber von 1564 in 1546 verwandelt worden ist.

Dr. Th. v. Liebenau.

---

10. Ein Schreiben von Mazarini.

Oberst Ludwig Pfyffer hatte zur Zeit des Bauernkrieges in Frankreich ein Regiment inne, das er wegen der bekannten misslichen Finanzlage Frankreichs nach dem dreissigjährigen Kriege, wie auch wegen der Lage des Vaterlandes nicht vollzählig erhalten konnte. Wegen der französischen Finanzlage musste er auf die Hälfte der Anforderungen, die er an die Krone zu stellen hatte, verzichten. Wegen

der neuen Befürchtung eines zweiten Bauernkrieges gestattete die Regierung von Luzern die Werbung für auswärtigen Kriegsdienst nicht. Geld zur Completirung der Truppen war für Oberst Pfyffer schwer aufzutreiben. In gänzlicher Misskennung dieser Lage stellte Mazarin dem Obersten die Alternative, entweder seinen Dienst zu quittiren, oder sein Regiment sofort zu ergänzen. Auf ein Empfehlungsschreiben des Rathes von Luzern, der die Verdienste Luzerns um die rasche Erneuerung des französischen Bundes hervorhob, gab Mazarin folgende Antwort:

1657, 6. Mai.

Messieurs,

Vous devez estre persuadez que vos Interets me sont chers, et sachant la promtitude auec la quelle vous vous estes portes au renouuellement de l'alliance, qu'il ne se peut que je ne considere les choses qui vous regardent. C'est pourquoy j'ay a vous dire pour respondre a la vostre du 16e du passé, que pourueu que M. le Colonel Pfiffer se mete en estat de satisfaire a ce quil s'est obligé pour le Seruice du Roy; Il en doit attendre tout le bon traitement qui luy a estè promis, et qu'il en pourroit raisonnablement desirer. Cela n'est que trop juste, et je m'asseure que vous le luy conseillerez, et que vous contribuerez ce qui dependra de vous, pour luy donner moyen de bien servir, comme a moy de luy rendre aupres de sa Maiesté toute sorte de bons offices, ce que je fairay pour l'amour de vous autres, auec cette veritable affection avec la quelle je suis

Messieurs

Paris le 6. May 1657.

Votre Tresaffectionné a vous faire Seruice
le Cardinal Mazarini.

Mrs du Canton de Lucerne.

Dieser Brief traf den 22. Mai in Luzern ein, wo er den 23. dem Rathe vorgelegt wurde.

Erst das zweite Empfehlungsschreiben vom 4. Juni 1657, welches die Unmöglichkeit hervorhob, jetzt schon den Wünschen des Cardinals vollkommen entsprechen zu können, scheint Pfyffer's Vorstellungen Nachdruck verschafft zu haben.

Dr. Th. v. Liebenau.

---

11. Brief von Tralles an K. F. Reinhard, den französischen Gesandten bei der helvetischen Republik, vom 16. Februar 1801.

Der nachstehende Brief hat sich in dem handschriftlichen Nachlass Georg Kerners[1]) erhalten, welcher, von Geburt ein Württemberger wie Reinhard, gleich diesem aus Sympathie für die Revolution in die Dienste der französischen Republi

[1]) Vgl. Allgemeine deutsche Biographie Bd. XV. S. 640—643. Johann Georg Kerner, geb. 177 gest. 1812, war ein älterer Bruder des bekannten Arztes und Dichters Justinus Kerner, (geb. 17 gest. 1862.) Vgl. ferner Dr. A. Wohlwill: Georg Kerner, Hamburg und Leipzig, 1886.

getreten und durch Beschluss des ersten Consuls vom 30. Dezember 1799 neben dem eigentlichen Legationssekretär Fitte der französischen Gesandtschaft in Bern attachirt worden war. Im Uebrigen geben die hinterlassenen Papiere Kerners über die helvetische Gesandtschaft Reinhards leider nur dürftige Auskunft; doch wird durch einige Schriftstücke Kerners bestätigt, wie redlich Reinhard bemüht gewesen, nicht nur die Interessen der Schweiz gleichmässig mit denen Frankreichs zu fördern, sondern auch in ersterem Lande, namentlich seit dem Frieden von Luneville, ein Versöhner der Parteien, «ein Mittler zwischen Menschen und Meinungen» zu werden. Unitarier und Föderalisten bemühten sich um seine Unterstützung. Nach Kerners Zeugniss hielt sich Reinhard stets auf einer mittleren Linie, was jedoch nur zur Folge hatte, dass «man ihn von beiden Seiten einer vollendeten Abweichung beschuldigte.» — Der folgende Brief[1]) dürfte nicht nur als Gesinnungsäusserung eines eifrigen Unitariers bemerkenswerth erscheinen, sondern auch als Zeugniss für die Achtung, welcher sich die Persönlichkeit Reinhards in der Schweiz zu erfreuen hatte.

Ad. Wohlwill (Hamburg).

«Von Neuem droht ein Gewitter der unglücklichen, nun schon seit drei Jahren den Strömen der Revolution und den sie begleitenden Verheerungen ausgesetzten Schweiz. Wer sollte sich nicht bemühen, es abzuwenden, wenn auch nicht ohne Gefahr eine Sache sollte vertheidiget werden können, welche die Kraft zu vernichten Willens wäre, welche zerstörend sie erzwang. Aber was bleibt zu thun übrig für die Rettung der guten Sache, gegen welche sich Knechte, Herrschsüchtige und Herrscher verschwören, und an wen kann man in einem so angstvollen Augenblick sich wenden? Da beinahe unfehlbare Gewissheit einer gegenwärtigen Niederlage den Bessergesinnten bevorsteht, wo Muth und Standhaftigkeit, ein leidenschaftsfreier Sinn, ein über jede kleinliche Empfindung erhabenes Gemüth, eine blos auf die Sache

---

[1]) (Johann Georg Tralles, 1763 zu Hamburg geboren, war 1785 als Professor in der Mathematik und Physik nach Bern gezogen worden. Er erwarb sich das Verdienst, durch 1788 bei Thun begonnene Messungen den Grund zu einer allgemeinen Landesvermessung in der Schweiz gelegt zu haben. — Arbeiten, welche er hernach selbst, unterstützt von tüchtigen Gehülfen fortsetzte, und die zunächst zur Grundlage einer Karte des Kantons Bern dienen sollten, jedoch geeignet waren, da sie über die Kantonsgrenzen hinausgriffen, auch als Basis für eine Karte der Schweiz herangezogen zn werden. Doch der Ausbruch der helvetischen Revolution von 1798 brachte ihn gegenüber seinen Berner Freunden in eine schiefe Stellung. Einer seiner früheren Gönner beklagte sich in seinen handschriftlichen Notizen: „Tralles zeigte bei unserer unseligen Revolution seine jakobinischen Grundsätze auf's Schrecklichste.“ Indessen nahm Tralles auch an wissenschaftlichen Arbeiten, welche die neuen Verhältnisse ihm darboten, lebhaften Antheil. So vertrat er 1798 die helvetische Republik auf dem nach Paris einberufenen internationalen Congresse zur Aufstellung neuer Maasse und Gewichte. Am 18. October 1800 erhielt er das helvetische Bürgerrecht, „wegen seiner ausgezeichneten wissenschaftlichen Kenntnisse und Helvetien bereits geleistete Dienste.“ Doch 1803 gab er von Neuenburg aus, wohin er übergesiedelt war, sein Entlassungsgesuch von der Berner Professur ein und 1801 folgte er einem Rufe an die Berliner Academie. 1822 starb er plötzlich in London, wohin er im Auftrage der Academie gereist war.

Tralles' Verdienste auf schweizerischem Boden hat Rud. Wolf zuerst in seinen „Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz“, Bd. I, S. 335—340, Bd. II. S. 319—333, Bd. III. S. 426—429, hernach vorzüglich in der „Geschichte der Vermessungen in der Schweiz“, S. 143—157, gewürdigt.

M. v. K.)

nicht auf Umstände und Personen geheftete Seele Eigenschaften desjenigen sein müssen, der für sie kämpfen kann. Ich wende mich mit grossem, lange gehegten Zutrauen an Sie, lieber Reinhard, solche Freunde der Menschheit, wie Sie, von keiner sie verkennenden Politik eingenommen, müssen sich einer Sache mit Ernst und Eifer annehmen, welche Ihren Herzen und Ihrem Verstand heilig ist. Dem fränkischen Minister hätte ich wenig zu sagen, aber einem Manne von Ihrem Ruffe soll jeder Redliche sich nahen und frei reden dürfen, ohne dem Vorwurf irgend einer Anmassung ausgesetzt zu sein, gesetzt auch, dass er nicht vollständige Kenntniss der Lage der Sache besitze. Das Schicksal Helvetiens wird entschieden, und Sie haben auf dasselbe einen grossen Einfluss, wie könnte das Wort, das nichts schadet, gegen Sie übel angebracht sein.

Ein Zustand, welcher zum Theil als Vorwand dienen musste, einem Volke Ruhe, Glück, ja selbst Ehre zu rauben, wird nun — so scheint es — aufs neue wiederum angebahnt. Da derselbe von einer andern Seite wirkliche Ursache des erlittenen Uebels war, der Wunsch einer Aenderung schon vor dessen gewaltsamem Ende im Mund und Herzen jedes Menschenfreundes lag, wie sollte den nicht gegenwärtig ein so theuer erkaufter, wirklich eingeführter Zustand gegen jenen verlassenen zwar mit Muth und Kraft begonnenen, aber traurig geendeten, mit Wärme vertheidigt werden. Wie darf man sagen, die Verschiedenheit des Landes und dessen Bewohner erfordere, das es in kleine, von einander unabhängige nur zu wenige Zwecke verknüpfte Staaten getheilt werde? Haben denn grössere Staaten, als die ganze Schweiz, nicht noch grössere Verschiedenheiten aufzuweisen? Schloss nicht der ehemalige Kanton Bern alles in sich, was nur Mannigfaltiges in der Schweiz aufgefunden werden kann? Und wenn man, ihn wieder herzustellen, fraget, wer Kantone zerstückeln dürfe, so kann in einem solchen Augenblick als der gegenwärtige auch wohl die Frage geschehen: Wer hat Recht, ein Volk, das eine Nation ist und sein will, in mehrere zu trennen? Was anders, als kleinliche, aber desto sicherer zu befriedigende Herschsucht, als Eigennutz und eben derjenige Sinn, der ohne Kraft sich auch ohne den Willen fühlt, von angewachsenen Flecken sich loszureissen und frei sich zu bewegen, kann die Vereinigung der Schweizer hindern und wiederum auflösen wollen? Wer anders, als derjenige, der in der Isolirung seinen Vortheil sieht, wird sein Herz, sein Vaterland einengen mögen und seinen Mitbürgern zuruffen dürfen: trennt euch. Sollte dies nicht das Wort desjenigen sein, der übermüthig andere verachtet und lästig findet; und doch, kaum lässt es sich gedenken das schamlose Begehren, von diesen, im Genusse ruhig fortschreitenden, Civilisirung Ausbildung und Wohlstandsverbesserung durch die Trennung manigfaltig gestöhrten zu verlangen, nur an seiner Noth Theil zu nehmen und ihm den Besitz seiner Vortheile und Güter zu sichern. Aber nicht genug ein solches so wenigen zuträgliches Verhältniss zu wünschen, darf blinde Leidenschaft so gar behaupten und such andere dessen zu überreden, das Volk wünsche dasselbige, da es doch oft genug sich vom Gegentheil zu überzeugen Anlässe gegeben hat, wenn man die Bemerkungen aufmerksamer Reisender und die Aussagen von Autoritäten und der Repräsentanten verschiedener Kantone auf die Seite setzen will.

Freilich kömmt es im Föderativsystem erstaunlich viel auf das Mehr oder

Weniger an, auf die Ausdehnung und Mannigfaltigkeit der gemeinsamen Zwecke. Aber was lässt sich nicht von der Abweichung vom Systeme der Einheit alles fürchten? Nicht nur schwächt jeder Föderalismus die Stärke des Ganzen und der Theile, sondern auch die Bürger dieser so kleinen verbündeten Staaten werden in einem noch stärkern Verhältniss als Menschen moralisch geschwächt. Stets der Furcht ausgesetzt, gewinnen sie nur an List, und da sie nicht grossmüthig sein können, nur an Eigennutz, sinken also im Adel des Gemüths in wahrer Humanität unter andere bei gleichen individuellen Anlagen in grössern Gesellschaften lebenden Menschen herab. Die bürgerliche Freiheit wird durch den Foederalismus eingeschränkt, weil wenn sie auch in Beziehung auf jeden einzelnen Staat vollkommrn statt hat, sie doch sehr oft nicht ausgeübt werden kann, da der Bürger vor seiner Thür die Hindernisse seiner Betriebsamkeit finden wird, welche von den benachbarten souverainen Staaten ihm im Wege gelegt werden, so bald es ein vermeinter Vortheil derselben zu erfordern scheint. Die politische Freiheit wird vernichtet, indem der Bürger eines Cantons von geringerer Industrie im allgemeinen nicht die Geschicklichkeit erobern kann, um wichtigeren Stellen am wenigsten die in einem Generalkongresse vorzustehen, wo sein Einfluss dem Ganzen schädlich werden kann, und zuweilen sein Canton der Verschlagenheit anderer wird Opfer bringen. Die Civilisirung, die gerne unter sonst gleichen Umständen der Grösse der Staaten angemessen ist, muss nothwendig in so kleinen, als der helvetische Foederalism mit sich bringen mag, ausserordentlich gehemmt werden. Je kleiner der Staat, desto mehr Menschen betrachtet er als Fremde, und desto stärker hindert er weltbürgerliche Verhältnisse, die mit Ausdehnung der Nationalisirung gewinnen. Und wie kann es mit der Cultur des Geistes in einem an sich nicht grossen, dennoch in so kleine Theile zersplitterten Staate stehen, wo dem Bürger die Anwendung derselben meistens fehlt, er wird nicht aus einem Canton in einen andern aufgenommen werden, wo ein weiteres Feld seinen Talenten sich öffnet. Wie mancher gut organisirte Kopf, für seinen Flecken in einem bestimmten Zeitpunkte unnüz, mag für die einzelnen verbündeten unbrauchbar bleiben und der Menschheit entzogen werden, da der Spielraum für die gesammten Angelegenheiten des Landes wirksam zu sein viel zn eng und zufällig ist, und für welche das Individuum auch ohne die gehörige Bearbeitung, welche auch die besten Anlagen nöthig haben, und die demselbigen fehlen muss, nicht vorzüglich geeignet scheinen kann.

Offenbar standen selbst die grössern Cantone in Aufklärung und Humanität gegen Deutschland zurück, weit mehr noch die übrigen, die doch mit jenen vor ein paar Jahrhunderten sich auf einer Stuffe befanden Die Religionsverschiedenheit öset so wenig, als der persönliche politische Rechtszustand, dieses gedoppelte Phänomen vollständig auf, dessen Ursache vielmehr in der Isolirung der Cantone gesezt werden muss. Bei der Vereinigung Helvetiens eröffnete sich daher bei allen gebildeten Männern die frohe Aussicht, dass ins Künftige für die geistigen Menschenbedürfnisse besser gesorgt werden könne. In der That würde man sich in einen barbarischen Staat versezt glauben, wo man auf einem Boden, der beinahe zwei Millionen Menschen unterhält, keine besondere Vorsorge für die Wissenschaften sähe, keine Anstalt für die Vollendung wissenschaftlicher Bildung, die bis zu dem Punkte reichte, wohin

alle civilisirte Nationen Europens streben können, allein in den kleinen Schweizerkantonen wird dies niemand suchen und erwarten. Jeder Canton für sich ist zu arm an eignen Mitteln, die nöthigen Anstalten anzuordnen und zu unterhalten, zu kleinstädtisch gesinnt, um denselben andere als aus ihren Bezirk gewählte Vorsteher zu geben, zu eingeschränkt, um der Früchte solcher Anstalten in ihrem ganzen Umfange bürgerlich zu bedürfen, zu scheelsichtig, um sie zu wollen, indem Wenige begüterte im Nothfalle Kenntnisse im Auslande suchen und so einen Vorrang sich verschaffen können. Die Unterhaltung einer solchen Anstalt, gesetzt auch ein Canton übernähme ihre Errichtung, würde nicht einmal durch Zusendung von Zöglingen aus den übrigen unterstützt werden. Das gemeinsame bürgerliche Band ist viel zu schwach, um dies zu nöthigen. Cantonsneid und Eifersucht viel zu gross, um es frei zu wollen. Ja man kann ziemlich sicher voraussehen, dass mit Einführung eines neuen Foederalism's eine Ignoranz anfangen uad fortdauern wird, die man für eine aus zerstörten Klöstern in diesen foederirten Zellen geflüchtet zu halten alle Ursache haben wird. Wenn aber auch der höhere öffentliche Unterricht Sache der Centralverwaltung im Foederalism wäre, so bliebe darum nicht minder einige jener Schwierigkeiten übrig, die sich mit neuen verknüpfen würden. Einrichtungen für denselben sehr schweer zweckmässig und dem politischen Verhältnissen der Cantone und ihren Absichten angemessen zu treffen, müssen, wenn gleich mit Eifer angefangen, bald erschlaffen, ohne gehegten Hoffnungen zu entsprechen. Die Basler Universität und die Lehranstalten einiger anderer Cantone geben hinlängliche Fingerzeige durch Erfahrung. Welch eine Schutzwehr des Aberglaubens gegen die Fortschritte der Vernunft ist nicht der Foederalism und wie kräftig hingegen bahnt die Einheit ihr den Weg. Jener wird in souverainen Cantonen den Unterricht leiten und geben, da dieser in *einer* helvetischen Republik als Lehrerin aufzutreten nicht gehindert werden kann.

Wie viele menschlichen Verhältnissen vortheilhafte Anordnungen, Arbeiten und Anstalten werden nicht unterbleiben, wenn sie dem Gutdünken einzelner Cantone überlassen sind. Hier wird von einem reissenden Flusse Land verwüstet, weil der auch an ihm wohnende benachbarte Canton die in seinen Distrikt nöthigen Arbeiten nicht unternimmt, dort wird eine Strasse sich enden, die zum Vortheil des Handels nicht weiter geführt werden kann, weil der kleine Landesherr nicht will und nicht kann, und auf gemeinschaftliches freiwilliges Mitwirken mehrer Cantone zu einem Zweck bei wiederhergestellten Cantonsgeist gar nicht zu rechnen sein wird. Das Recht wird nach so viel verschiedenen Maassen gesprochen werden, als Geldsorten in der Schweiz vorhanden waren, und kein Bürger wird mit den andern handeln können, wo nicht jeder nach seinem Gewicht die Waare schätzt.

Doch genug, ich will nicht in die innere Administration eintreten, da ich mich des eigentlichen politischen enthalten habe. Nur die Punkte, vorzüglich einen, habe ich zu berühren gesucht, über die es mir nicht unanständig ist, meine Meinnng zu äussern, zwar nur flüchtig, aber die blosse Anzeige ist hinlänglich. Ihnen kann ich getrost die Entwickelung überlassen. Allein ich kann mich nicht enthalten — wie sehr ich auch trachte, jedes Gefühl, das sich meiner bemächtigen möchte, zu unterdrücken — Ihnen, indem ich ende, nicht das künftige Schicksal Einzelner vorzu-

stellen, welche bei einem etwa widrigen Geschicke der Schweiz zur Rettung einer physischen und humanen Existenz fliehen müssen, sondern das Schicksal eines Volkes der Zwietracht, dem Hasse, der Verfolgung und einer immer wachsenden Zerrüttung preisgegeben, die einmal — Sie wissen's zu gut, das wir nicht am Ende sind — mit Gräueln, vor denen die Menschheit schaudert, enden können. Was Sie nach freien Willen für die Schweiz nach Ihren Herzen thun würden, darnach kann keine Frage und darüber kein Zweifel sein; allein was geschieht, wird *Ihnen* zugeschrieben werden. Thränen werden bei Ihrem Andenken über unschuldige Wangen fliessen. O, wie sehr wünsche ich, dass es die des segenvollen Andenkens eines Mannes sein mögen, dessen edler Charakter und reine Seele eine solche Belohnung seines Lebens erwerben können.

Dieses selbstwillige Schreiben hat für mich keinen andern Zweck, als von Ihnen gelesen zu werden. Gütig mögen Sie daher auch die Mängel eines ersten und einzigen Aufsatzes, wie die eines vertraulichen Gespräches unter uns, zu entschuldigen geneigt sein.

Mit wahrer Hochachtung und freundschaftlicher Ergebenheit

Ihr

Bern, den 16. Februar 1801. TRALLES.

---

12. Kleinere Mittheilungen.

Die Bundesbeschwörung vom 6. Mai 1442.

Am 1. Mai 1442 war auf der Tagsatzung zu Baden die Beschwörung der eidgenössischen Bünde angeordnet worden (Abschiede II, p. 149). Kein Chronist hat uns überliefert, an welchem Tage der Bundesschwur geleistet worden sei; Tschudi, II, 334 nennt nur allgemein den Mai, Edlibach, Fründ und Klingenberg verschweigen die Thatsache gänzlich. Auf der hintersten Seite des Satzungenbuches R (Staatsarchiv Bern) befindet sich eine Eintragung, die uns sowohl das genaue Datum des Bundesschwures, als die Namen der eidgenössischen Abgesandten überliefert. Dieselbe lautet:

Anno domini M.CCCCXLII die domenica que fuerat VI dies Mensis Maij Renouaverunt Confederati ipsorum confederationes per ipsorum iuramenta Thuricenses, Bernenses, Lutzernenses, Vrnenses, Switenses, Vnderwaldenses, Zugenses et Glarnenses, et in praefata renouatione fuerunt hii subscripti ambasiatores: Jacobus swartzmurer et Johannes Trinkler de Thurego, Mathee de Lutzeria, Arnoldus Schigk de Vrania, Ital Reding de Switz, Nicolaus Fröwi de Vnderwalde superius nemore, Ulricus zem Bül de eadem provincia subius (sollte heissen inferius) nemore, de Zug Hans Husler, et de Glarus Heinricus vogel. G. Tobler.

Ein Tagsatzungsabschied vom 16. Juni 1472.

Abscheid ab dem tag zu lutzern gehaltten vff zinstag nach vitte jm lxxii jar.

Item heimbringen von der von bremgartten vnd tünger von der fröwen wegen zuo bremgartten abgangen die nüt recht gestüret sol han, sol man vff dem nechsten tag antwurt geben.

Item heim bringen das anbringen der von vre vnd vnderwalden von der von switz, glarus vnd jr nüwen lantmans des von sunnenberg wegen, vff dem nechsten tag antwurt geben.

Item von der frömden burgern vnd lantlütten wegen ze verkomen. die fürer nütt ze nemen vnd von der mietten vnd gaben wegen ouch zuo verkomen.

Item zuo verkomen, das nieman in kein frönden krieg louffe, es sig in des von hornstein, des herren von meilland oder ander sachen wegen, als etlich gesellen angefangen old fürnemen wolten.

Item gedencken an meister dilger von der büchssen wegen als mit üch gerett ist.

Item bringen heim jn der sach caspar zelgers wie man nu zuo der sach tuon well.

Steht auf einem im Rathsmanual vom Juli 1472 eingebundenen Zedel.

G. Tobler.

Aufruf um Einsendung von Urkunden.

Nachdem die Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel die Herausgabe eines *Urkundenbuches des Kantons Basel-Stadt* beschlossen hat, richtet die von ihr mit dieser Arbeit betraute unterzeichnete Kommission an alle Korporationen, Gesellschaften, Sammlungen, Familien, Privatsammler, Hauseigenthümer und alle sonstigen Personen, welche sich im Besitze von Urkunden befinden, die den Kanton Basel-Stadt, dessen Einwohner oder Lokalitäten betreffen und vor dem Jahre 1800 ausgestellt sind, die angelegentliche Bitte, ihr die *Benützung* dieser Urkunden für das Urkundenbuch zu gestatten. Dabei macht sie namentlich darauf aufmerksam, dass für diesen Zweck nicht nur Urkunden öffentlichrechtlichen und politischen Inhalts, sondern auch Privaturkunden über Liegenschaften, Häuser, Baulichkeiten, persönliche Angelegenheiten u. s. w. in Betracht kommen.

Die Kommission wird es mit bestem Danke anerkennen, wenn ihr je nach dem Belieben des Besitzers diese Urkunden in Original zur Benützung eingesendet oder genaue Angaben über Datum und Inhalt derselben mitgetheilt werden, und bittet, alle diese Zusendungen an den Letztgenannten der Unterzeichneten zu richten.

Basel, im November 1885.

Dr. Albert Burckhardt.
Prof. Dr. Andreas Heusler.
Prof. Dr. Wilhelm Vischer.
Dr. Rudolf Wackernagel, Staatsarchivar.

13. Todtenschau schweizerischer Historiker.[1]

1884. Nachtrag.

October 4. Dr. **Julius Weidling** in Dresden, 1874 Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz. — Geboren in Dresden, gebildet daselbst und an der Universität Bern, 1875 daselbst Dr. Philos., 1878 in Berlin, 1883 in Dresden. — Schrift mit Bezug auf die Schweiz: Ursache und Verlauf der Berner Kirchenreform bis 1528. [Archiv des historichen Vereins des Kantons Bern, IX, 1–57.] Bern 1876.

December 19. Dr. **Emil Grunauer** in Winterthur. — Geboren daselbst 28. Juli 1840, gebildet in Winterthur, Zürich, Bonn und Berlin, 1864 Dr. Philos. in Zürich, 1867 Lehrer der alten Sprachen an der Kantonsschule in Frauenfeld, 1869 am Gymnasium in Winterthur. — Philolog und Historiker. — Historische Schrift: Aelteste Denkmale der Züricher Literatur, veröffentlicht von Max Büdinger und Emil Grunauer. [Der Poet Amarcius und Anfang von Züricher Annalen von Max Büdinger; Züricher Todtenbuch von Emil Grunauer S. 47—102.]

1885.

Januar 25. **P. Gregor Meng** in Villmergen (Kt. Aargau), 1859 Mitglied der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. — Geboren 28. November 1800 in Gipf, gebildet in der Klosterschule Muri, trat 1818 in's Noviziat der Benedictiner-Abtei Muri, legte 9. Mai 1819 die feierlichen Gelübde ab, 1824 Priester und Pfarrhelfer in Wohlen, 1835 Pfarrer in Muri, auch 1841 nach Aufhebung des Klosters, 1855 Dekan des Landkapitels Mellingen, 1867 Ehrenkaplan in Villmergen. Katechetischer und ascetischer Schriftsteller. — Historische Schriften: Geschichte des Amtes und der Pfarrei Muri von den ältesten Zeiten. Programm der Bezirksschule Muri. Aarau, Sarmenstorf und Muri 1858—1862. — Das Landkapitel Mellingen in der Diözese Basel. Muri 1869. S. 109.

Januar 30. Dr. **Friedrich Trechsel** in Bern, 1847 Mitglied des historischen Vereins des Kantons Bern, korrespondirendes Mitglied der historischen Gesellschaft in Basel. — Geboren 17. November 1805 in Bern, Sohn des Professors der Mathematik Friedrich Trechsel, gebildet daselbst, 1827 in's Predigtamt aufgenommen, 1829 Spitalprediger und Docent der Dogmatik an der Academie, 1837 Pfarrer in Vechigen, 1851 Präses der Synode, 1852—1860 Dekan der Klasse Bern, 1856 Doctor der Theologie von der Universität Heidelberg, 1859 Helfer am Münster in Bern, 1869 Pfarrer am Münster. Theologisch-historischer Schriftsteller. — Schriften mit Bezug auf die Schweiz: Die protestantischen Antitrinitarier vor Faustus Socin. Nach Quellen und Urkunden geschichtlich dargestellt. Heidelberg 1839 und 1844. — Beiträge zur Geschichte der schweizerisch-reformirten Kirche, zunächst derjenigen des Kantons Bern. Im Auftrage des bernischen Pastoralvereins herausgegeben. Bern 1841–1842, 4 Hefte. — Samuel König und der Pietismus in Bern. Ein Beitrag zur vaterländischen Kirchengeschichte. [Berner Taschenbuch 1852, S. 104—143.] Bern 1852. — Samuel Huber, Kammerer zu Burgdorf und Professor in Wittenberg. [Berner Taschenbuch 1853, S. 171—229.] Bern 1853. — Samuel Lutz, Ein Beitrag zur Geschichte des berner'schen Pietismus und des kirchlichen Lebens in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. [Berner Taschenbuch 1858, S. 73—129 und 1859, S. 50—114.] Bern 1558—1859. — Marx Rütimeyer. Zeitbild aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts. [Berner Taschenbuch 1868, S. 149—237.] Bern 1868. — Das Hexenwesen im Kanton Bern. Aus archivalischen Quellen dargestellt, [Berner Taschenbuch 1870, S. 149—234.] Bern 1870. — Die Gesellschaft zu Schuhmachern in Bern. [Berner Taschenbuch 1878, S. 53—123.] Bern 1878. — Johann Rudolf Rudolf, Professor und Dekan. [Berner Taschenbuch 1882, S. 1—98.] Bern 1882. — Die Familie Rebmann. [Berner Taschenbuch 1883, S. 53—124.] Bern 1883. — Beiträge zu Piper, Evangelischer Kalender [1853], zu J. J. Herzog, Real-Encyclopädie für protestantische Theologie. 1. u. 2. Auflage.

Februar 6. Graf Dr. **Theodor Scherer** in Solothurn, 1841 Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz, 1843 Mitglied des historischen Vereines der fünf Orte, 1851 des historischon Vereines des Kantons Solothurn. — Geboren 13. Mai 1816 in Dornach [Kant.

---

[1]) Mit bester Verdankung der Beiträge, insbesonders von Hrn. Dr. E. F. von Mülinen.

Solothurn], Sohn des Oberamtmanns, gebildet in Solothurn, Freiburg, München und Paris, 1836 Secretär der Stadtverwaltung in Solothurn und Redactor der «Schildwache am Jura», 1837 Grossrath, 1841 politisch verfolgt, 1842 in Luzern, 1843 Doctor der Rechte von der Universität Würzburg, 1846 Mitstifter und Secretär der Academie des hl. Karl Borromäus in Luzern, 1848 literarisch thätig in Solothurn. 1852 von Papst Pius IX. in den Grafenstand erhoben, 1854 Gemeinderath, 1858 Verwaltungsrath und Finanz-Commissär der Stadt Solothurn, 1855–1880 Redactor der «Schweiz. Kirchen-Zeitung», 1866 in Luzern, 1857 Begründer und Präsident des schweiz. Piusvereins. — Vielthätiger Schriftsteller auf politisch-religiösem Gebiete. — Schriften mit Bezug auf Schweizergeschichte: Morgenstunden im Staatsgefängnisse. Einsiedeln 1844. S. 202. — Beat, des ersten Schweizer Apostels Leben und Lehren. Eine Legende, verfasst durch den ehrw. P. Canisius. Nach 250 Jahren zum zweiten Male herausgegeben durch den Eremiten im Schweizergebirge. Luzern 1851. — Erinnerungen am Grabe Karl Ludwig von Haller's. Solothurn 1854. S. 26. — Helden und Heldinnen des christlichen Glaubens und der christlichen Liebe aus dem Schweizerlande. Versuch einer schweizerischen Kirchengeschichte in Lebensbildern. Schaffhausen 1857. S. 435. — Archiv für die schweizerische Reformationsgeschichte. Herausgegeben auf Veranlassung des schweiz. Piusvereins. Bd. I. Solothurn 1868. S. 856. Bd. II, 1872. S. 557. Bd. III, 1876. S. 693. — Wiedereinführung des katholischen Kultus in der protestantischen Schweiz im 19. Jahrhundert, mit Rückblick auf dessen Aufhebung im 16. Jahrhundert. Ingenbohl 1881. S. 476. — Beiträge zum Anzeiger für schweiz. Geschichte und Alterthumskunde und zum Anzeiger für schweiz. Geschichte.

Februar 20. **Adolf Sarasin** in Basel, 1841 Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz, Mitglied der historischen Gesellschaft in Basel. — Geboren 19. Februar 1802 in Basel, Sohn eines Rathsherrn, gebildet daselbst und in Berlin, 1827 in's Predigtamt aufgenommen, 1830 Pfarrer in Tennikon, 1833 privatisirend in Basel, Begründer und Redactor des «Christlichen Volksboten aus Basel». — Verfasser von Erbauungsschriften und religiösen Gedichten. — Historische Schriften: Versuch einer Geschichte des Basler Münsters. [Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Bd. I, S. 36.] Basel 1839. — Die Barfüsser Klosterkirche in Basel. [Mittheilungen der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel. Heft III, S. 15.] Basel 1845. — Die historische Entwicklung des Psalmengesanges in unserer reformirten Kirche [Beitrag zur vaterländischen Geschichte. Bd. IV, S. 299—320.] Basel 1850.

Februar 26. **August Majeux** in Freiburg, Mitglied der historischen Gesellschaft des Kantons Freiburg. — Geboren 27. November 1828 in Bulle, gebildet in Freiburg, 1848 Professor der lateinischen und französischen Sprache am Collegium daselbst, 1855 Director der Secundarschule in Bulle, 1857 Professor an der Kantonsschule und Lehrer an der höhern Töchterschule in Freiburg, 1858 Journalist, 1862 Professor der französischen Literatur an der Industrieschule in Chaux-de-Fonds, 1865 Director der höhern Mädchenschule in Freiburg, 1867 Lehrer an der Stadtschule, 1875 Director der Stadtschule, 1878 Director der kantonalen Mädchen-Secundarschule. — Schriften: Souvenir de la Gruyère. Fribourg 1856. — Bibliothèque nationale. Traditions et légendes de la Suisse romande. Publié par Al. Daguet, A. Bachelin, A. Majeux. Lausanne 1878. S. 340.

März 27. **Karl Albert Keiser** in Freiburg, 1878 Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz, 1862 Mitglied des historischen Vereins der fünf Orte. — Geboren 28. April 1834 in Zug, gebildet daselbst, in Einsiedeln, St. Gallen, Tübingen und Bonn und in den Priesterseminarien von Strassburg und Speyer, 1858 Priester und Feldkaplan der Schweizertruppen in Neapel, 1859 Kaplan in Arth, 1861 in Zug, 1868 Pfarrer in Flawil, 1870 in Wittenbach, 1871 Pfarrhelfer in Luzern, 1877 Klosterkaplan im Bruch daselbst, 1883 Kaplan in Schaffhausen, 1884 Professor am deutschen Gymnasium in Freiburg. — Verfasser historischer und kunsthistorischer Schriften. — Erinnerungsblatt an die Restauration der St. Oswaldskirche in Zug. Zug 1866. S. 32. — Die Familie Muos von Zug, mit Ausblicken in die Zugerische Geschichte und in den Moreer-Krieg. (Geschichtsfreund XXXIV. 51—85.) Einsiedeln 1879. — Freiburg, die Schweiz und der Sonderbund 1846—1861, von P. Esseiva. Deutsch von K. A. Keiser. Basel 1885.

Mai 23. **Wilhelm Hirzel** in Oberrieden [Kt. Zürich.] — Geboren 26. December 1826 in Winterthur, gebildet daselbst und in Zürich, 1852 zum Predigtamt ordinirt, Vicar in Winterthur und Fällanden, 1857 Pfarrverweser und 1858 Pfarrer in Oberrieden. 30. April 1885 resignirt. — Histo-

rische Schrift: Blätter der Erinnerung zur hundertjährigen Kirchweihfeier der Gemeinde Oberrieden. Zürich 1861.

Mai 20. **Dr. Daniel Schenkel** in Heidelberg. — Geboren 21. December 1813 in Dägerlen (Kt. Zürich), Sohn eines Pfarrers, Bürger von Schaffhausen, gebildet in Basel und Göttingen, 1838 Docent der Theologie in Basel, 1841 Pfarrer am Münster in Schaffhausen und Mitglied des Schul- und Kirchenrathes, 1843 Kantonsrath, 1845 Doctor der Theologie von der Universität Heidelberg, 1849 ord. Professor der Theologie in Basel, 1851 ord. Professor der Theologie und Director des Predigerseminars in Heidelberg. Theologischer Schriftsteller. — Histor. Schriften mit Bezug auf die Schweiz: Johannes Schenkel, Pfarrer von Unterhallau. Ein Denkmal auf dem Grabhügel eines Verborgenen vor der Welt. Hamburg 1837. S. 190. — Die konfessionellen Zerwürfnisse in Schaffhausen und Friedrich Hurter's Uebertritt zur römisch-katholischen Kirche. Basel 1844.

Juli 30. Rudolf von Hess von Kastelberg in Disentis. — Geboren 1827 in Zürich. Offizier zuerst in römischen, dann in neapolitanischen Diensten, trat 1861 in den eidgenössischen Generalstab, 1870 eidgenössischer Oberst. — Verfasser handschriftlicher Arbeiten über die Genealogie zürcherischer und bündnischer Geschlechter und über Spezialgeschichte des Grauen Bundes.

September 11. **Karl Ludwig Schuster** in Affeltrangen (Thurgau). — Geboren 1. März 1813 in Gondelsheim [Grossh. Baden], Sohn eines Pfarrers, erzogen im Dorfe Binzen bei Basel, gebildet in Basel und Halle, 1836 zum Predigtamte ordinirt, Vicar und Bürger in Regensberg, Vicar in Horgen, 1839 Pfarrer in Weisslingen, 1845 in Hombrechtikon, 1871 Dekan, 1883 resignirt. — Als Dichter bekannt. — Historische Schrift: Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Hombrechtikon. Zürich 1859.

September 15. **Dr. Karl Felix Burckhardt** in Riehen bei Basel, 1877 Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz, Mitglied der historischen Gesellschaft in Basel. — Geboren 1. Januar 1824 in Basel, gebildet daselbst und in Heidelberg, Doctor der Rechte, 1849 Suppleant am Civilgericht, 1850—1883 Grossrath, 1852—1862 Waisenrichter, 1853—1859 Polizeirichter, 1853—1862 Civilrichter, 1854 Mitglied und 1855—1862 Präsident des Ehegerichtes, 1859—1861 Statthalter, 1860 Präsident des Grossen Rathes, 1862—1875 Bürgermeister, 1874—1880 Präsident der Synode, 1877—1883 Erziehungsrath, Mitbegründer und Präsident des eidgenössischen Vereines. — Verdienter Staatsmann. — Historische Schrift: Geschichte der akademischen Gesellschaft.

September 24. **Ferdinand Zehender** in Zürich — Geboren 5. December 1829 in Schaffhausen, Sohn eines Gymnasialprofessors, gebildet daselbst, in Halle und Berlin, 1852 Lehrer und Hülfsprediger in Schaffhausen, 1860 Pfarrer und Lehrer in Diessenhofen, 1865 Rector der Mädchenschule in Winterthur, 1875 Rector der höhern Töchterschule und des Lehrerinnenseminars in Zürich. — Geachteter pädagogischer Schriftsteller, gemüthvoller Dichter. — Historische Schriften mit Bezug auf die Schweiz: Dr. Jakob Dubs, ein schweiz. Republikaner. Eine Volksschrift. Zürich 1880. S. 85. — Ueber Joh. Georg Müller's Unterhaltungen mit Serena. Programm der höhern Töchterschule und des Lehrerinnenseminars in Zürich. Zürich 1881, S. 56. — Monographien zur Geschichte der schweiz. Volksschule von Dr. Otto Hunziker [J. J. Altorfer — Johannes Büel — Christoph Jetzler — Joh. Conrad Ammann. Bd. I, S. 252—266 und 284—287. Johann Georg Müller Bd. II, S. 343—355.] Zürich 1881.

November 1. **Francois Fleury** in Annemasse bei Genf — Geboren 1812 in Chêne, gebildet in Chambéry und Freiburg, 1835 August 24. Priester in Freiburg und Vicar in Chêne, 1841 Pfarrer in Veyrier, Erzieher in Frankreich, Beichtvater und Religionslehrer im Töchterpensionat in Carouge, 1861 Pfarrer an der Kirche St. Germain in Genf, 1872 an der Kirche Sacré-Cœur, Erzpriester, 1876 Generalvicar, Canonicus von Loretto, 1884 Ehrengeneralvicar in Annemasse. Vielthätiger Kirchenhistoriker. — Historische Schriften mit Bezug auf die Schweiz: Histoire de Vuarin et du retablissement du catholicisme à Genève. 2 Vol. Genève 1861. — Promenades au clocher. Genève 186 . — Le clergé catholique et les ministres pendant les pestes à Genève. Paris 1864. — Saint-François de Sales, le P. Cherubin et les ministres de Genève. Paris 1864. — Un mot sur l'Escalade 1602. Genève [s. d.]. — Notice sur l'église et la paroisse de Saint-Germain à Genève. Genève 1866. — Le rôle de Berne et de Fribourg dans l'introduction du Protestantisme à Geneve. [Archiv füe die schweiz. Reformationsgeschichte. Bd. I, S. 811—846.] Solothurn 1868. — L'instruction publique à Genève avant 1535. Les anciens Manuscrits ou les travaux des moines en Suisse. [Monatrosen des schweiz. Studentenvereins und seiner Ehrenmitglieder. Jahrg. XIII, S. 32—45 und 273—279 und 281—287].

Luzern 1869. — Le rôle de Berne et de Fribourg dans l'introduction du protestantisme à Genève. [Revue de la Suisse catholique. I Année, S. 73,] Fribourg 1870. — Vie de M. l'abbé d'Aulnois, missionaire apostolique à Genève. Genève 1870. – Mémoire sur le Missel appelé de Tarantaise, appartenant à la Bibliothèque de la ville de Genève. Moutiers 1872, S. 75. — Mémoire historique sur le bref de 1819. Affaires catholiques de Genève. Genève 1872. S. 24. — Notice snr Mr. l'abbé Jaquet, vicaire à Chêne, martyrisé à Cluses le 14. août 1794. Genève 1878. S. 75. — Histoire de l'église de Genève depuis les temps les plus anciens jusqu'à 1804. Avec pièces justificatives. 3 Vol. Genève 1879-1881. — Laconncx, chapelle du Sieur de la Grave. Episode de l'histoire de Genève. [Revue de la Suisse catholique. XVI Année, S. 1--10 und 188-194.] Fribourg 1885. — Louis Guerbin, autrement nommé Aloys Cruse, imprimeur à Genève 1490. [Revue de la Suisse catholique. XVI Année, S. 113—123.] Fribourg 1885.

November 28. **Andreas Bircher** in Laufenburg. — Geboren 9. September 1822 in Küttigen, gebildet in Aarau und Tübingen, 1850 Lehrer der französischen Sprache und Mathematik an der Bezirksschule in Laufenburg, 1863 Bezirkslehrer in Kulm, 1869—1874 Amtschreiber in Laufenburg, 1875 Bezirkslehrer in Reinach, später privatisirend in Laufenburg. — Schrift: Das Frickthal in seinen historischen und sagenhaften Erinnerungen. Beitrag zu den Schweizersagen aus dem Aargau, von E. L. Rochholz, Aarau 1859. S. 176.

November 30. **Johannes Joseph Ming** in Sarnen, 1851 Mitglied des historischen Vereins der fünf Orte. — Geboren 10. Juli 1820 in Lungern, Sohn eines Landmannes. gebildet am Lehrerseminar Kreuzlingen, in Luzern, Freiburg i. B. und Priesterseminar Chur, 1847 Priester und Vicar in Lungern, 1850 Pfarrer, 1849—1857 kantonaler Schulinspector, 1859 unverpfründet in Sarnen, 1864 Klosterkaplan zu St. Andreas. — Ascetischer und Schulschriftsteller, der Biograph des sel. Nikolaus von Flüe. Historische Schriften: Der selige Bruder Nikolaus von Flüe, sein Leben und Wirken. Aus den Quellen bearbeitet, 2 Bde. Luzern 1861—1863. — Zwei kurze Lebensbilder würdiger Seelsorger am Grabe des Bruders Klaus, mit geschichtlichen Notizen. Sarnen 1862. — Die Sacramentskapelle im Walde ob Giswyl. [Geschichtsfreund. Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte, Bd. XIX, S. 222—228.] Einsiedeln 1863. — Der selige Eremit Nikolaus von Flüe, der unmittelbare persönliche Vermittler und Friedensstifter auf dem Tage des Stanserverkommnisses. Luzern 1871 — Bruder Klaus und Herr Professor Ernst Ludwig Rochholz in Aarau. Von Heinrich im Grund. Luzern 1874. — Der selige Nikolaus von Flüe. Neue Beiträge zur Geschichte seines Lebens, seines Landes und seines Geschlechtes. Luzern 1878. — Durch Kampf zum Frieden. Erinnerungen zur vierten Säcularfeier der Vereinigung des Vaterlandes durch den seligen Eremiten Nikolaus von Flüe. Einsiedeln 1882.

December 3. **Dr. Heinrich Wilhelm Thiersch** in Basel. — Geboren 5. November 1817 in München, Sohn des Philologen Prof. Friedrich Thiersch, gebildet in München und Erlangen, Docent der Theologie und Repetitor in Erlangen, 1840 Lehrer am Missionshause in Basel, ausserordentlicher Professor der Theologie in Erlangen, 1843 ordentlicher Professor ia Marburg, 1850 irwingianischer Prediger in Marburg, dann in Augsburg, 1875 in Basel, Geachteter theologischer Schriftsteller. — Schriften mit Bezug auf schweiz. Geschichte: Eduard Ludlow und seine Unglücksgefährten als Flüchtlinge an dem gastlichen Herde der Schweiz. Ein Vortrag. Basel 1881. S. 36. — Ueber Johannes Müller, den Geschichtschreiber, und seinen handschriftlichen Nachlass. Augsburg 1881. S. 54. — Lavater. Ein Vortrag. Augsburg 1881. S. 40.

December 8. **Matthias Riedweg** in Beromünster, 1859 Mitglied des historischen Vereins der fünf Orte. — Geboren 29. November 1808 in Doppleschwand, Bürger von Menzberg, aus armer Familie, gebildet in Luzern und Tübingen, 1837 Priester und Vicar in Escholzmatt, 1841 Kaplan und Schnlherr in Beromünster, 1844 Kaplan in Escholzmatt, 1848 Pfarrer daselbst, 1852 Kantonsschulinspector und 1853 Chorherr in Beromünster, 1863 Custos, 1867 nicht residirender Domherr des Bisthums Basel, 1869 Propst des Kollegiatstiftes Beromünster. Eifriger Schulmann. — Historische Schrift: Geschichte des Kollegiatstiftes Beromünster. Luzern 1881. S. 581.

Dr. F. F.

Buchdruckerei B. Schwendimann in Solothurn.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N° 3. **Siebenzehnter Jahrgang.** (Neue Folge.) **1886.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

Inhalt: 14. Die Gemahlin Humbert Weisshands, Stammmutter der italienischen Dynastie. Der Burgunder Seliger, von Dr. W. Gisi. — 15. Einige Bemerkungen über die Chronik des weissen Buches, von Prof. Dr. Alfred Stern. — 16. Absage-Brief von Unterwalden gegen Thun. 1386, von Anton Küchler. — 17. Les Etats du Pays de Vaud, par le Prof. Dr. E. de Muralt. — 18. Das angebliche Glaubensmandat der XII Orte vom 26., resp. 28. Januar 1524, von Dr. Wilhelm Oechsli. — 19. Winkelriede als Bürger in Alpnach, Obwalden, von Anton Küchler. — 20. Der Nativitätsstyl, von Rector Josef Leop. Brandstetter. — 21. Die Ortsnamen Feld, Zuhn und Bündt in Obwalden, von Anton Küchler. — 22. Kleinere Mittheilungen.

14. Die Gemahlin Humbert Weisshands, Stammmutter der italienischen Dynastie. Der Burgunder Seliger.

Zur Genealogie der Häuser Granges, Lenzburg und Fenis.

Durch Urkunde vom 12. Juni 1052 schenkte Bischof *Aimo* von Sitten, erweislich zuerst 1037, gest. 1054, (Gremaud in Mem. Doc. Suisse Rom. 29, 60—65, vor ihm urkundlich zuletzt 1018 Hugo, nach welchem ein alter Katalog noch einen Eberhard nennt) seiner Kirche per manum advocati mei comtis Oudalrici ..... quasdam terras mei juris, quas ab Avunculo meo comite Oudalrico habui hereditate atque simul dono adquisivi, die dann näher bezeichnet werden und im Wallis lagen. Hidber Schweizer Urkundenregister 1369, jetzt auch bei Baron Domenico Carutti di Cantogno, Il conte Umberto I, Biancamano. Nuova edizione. Roma 1884 p. 208. Danach scheint der avunculus ohne erbfähige Deszendenten verstorben, der advocatus, den Bischof Aimo auch in Hidber 1328 a. 1043 nennt, braucht überhaupt nicht sein Blutsfreund gewesen zu sein. Wer waren die beiden Ulriche?

Im Wallis gab es im 11. und 12. Jahrhundert ein Haus Granges, deutsch Gradetz, bei Sitten, welches den Comitat des Landes von der bischöflichen Kirche in Sitten zu Lehen trug, den König Rudolf III. ihn 999 verliehen hatte, Hidber 1184, aber im 12. Jahrhundert vor der Uebermacht des Hauses Savoien zu einem bloss freiherrlichen herabsank und aus welchem mehrere Glieder, auch ein Graf Ulrich, gestorben an einem 16. November des 11. Jahrhunderts, bekannt, aber bisher noch nicht in Zusammenhang unter sich gebracht sind. Vergl. Prof. Gremaud in M. D. S. R. 18, 300—305. Im Wallis war aber auch Ulrich der Reiche von Lenzburg,

Graf vom burgundischen Unter-Aargau, Diözese Konstanz, begütert. Durch Urkunde von c. 1040, Hidber 1307, schenkte er der bischöflichen Kirche zu Sitten unter Bischof Aimo seinen von den Eltern ererbten, von diesen durch Kauf erworbenen Besitz zu Châteauneuf bei Sitten. Ihn erklärte G. von Mülinen, Die Grafen von Lenzburg = Schweiz. Geschichtsforscher Bd. 4, S. 73 und Stammtafel vor S. 169 für den avunculus Bischof Aimos, doch im Sinne von Vaterbruder, patruus, womit er ihn als Lenzburger auffasste, als Sohn von Ulrichs des Reichen vermuthlichen Bruder Arnold. S. 57, 64, 72. Danach dann Gingins in M. D. S. R. 20, 240 und neuerdings Riedweg, Geschichte des Kollegiastifts Beromünster, Luzern 1884, S. 34. Zugleich nahm er, um Ulrichs Güterbesitz und Aimos Episkopat im Wallis zu erklären, einen Zusammenhang beider mit dem Hause Granges an, indem er Ulrichs und Arnolds Mutter, die Gemahlin des Arnold in Hidber 1103, a. 972, welcher als Vater Ulrichs gilt, für eine geborne Gräfin von Granges hielt. Die Auffassung Ulrichs des Reichen als Vaterbruders Aimos und des Letztern als eines Lenzburgers, bei der Bedeutung von avunculus als Mutterbruder von vorneherein unzulässig, ist aber auch faktisch irrig, da Aimo ein Sohn von Humbert aux blanches mains, c. 990—1050, Grafen von Aosta und Maurienne, Stammvater des Hauses Savoien, war, Anzeiger 1885, S. 401. No. 2, wie zuerst Cibrario, Storia della monarchia di Savoia. Vol. 1, Torino 1840 p. 60 erkannte und wie jetzt allgemein angenommen ist. Vergleiche in zeitlicher Folge: Boccard, Histoire du Valais p. 44, Furrer, Geschichte des Wallis 1, 62, Mühlinen, helvetia Sacra S. 25, Gelpke, Kirchengeschichte der Schweiz 2, 122, Gremaud in seinem Sittener Bischofskatalog M. D. S. R. 18, 496 und 33 p. CXI. Secretan in Mem. Doc. Genève 16, 323, 324 und 336, 337. B. di Vesme bei Gerbex-Sonnaz, Studi storici sul Contado di Savoia e marchesato in Italia, vol. 1, Torino 1883, pag. 125. Carutti a. a. O., p. 105. Bresslau, Jahrbücher Kaiser Konrads II., 2, 63, 64. Comte de Foraz, le comte Umbert I aux blanches mains, Chambéry 1885, p. 33, 36. So erklärte denn erstmals Gelpke 2, 122 Ulrich den Reichen für den avunculus Bischof Aimos im Sinne von Mutterbruder, womit er Weisshands Gemahlin als Lenzburgerin auffasste. Ebenso dann Secretan a. a. O. p. 326, der p. 327 ebenfalls einen Zusammenhang der Häuser Lenzburg und Granges annahm, doch abweichend von Mülinen in der Weise, dass er Ulrichs vermuthlichen Bruder Arnold für den Gemahl einer Gräfin von Granges hielt. Hiegegen sprach sich G. Meyer von Knonau im Anzeiger 1867, S. 70 aus, indem er die Echtheit der Urkunde Ulrichs des Reichen von c. 1040, Hidber 1307, beanstandete und zugleich darauf hinwies, dass er darin Bischof Aimo nicht als Verwandten bezeichnet. Letzteres scheint darum irrelevant, weil die Schenkung nicht an den Bischof Aimo persönlich, sondern an dessen Kirche erfolgte, wie denn auch Unterlassung solcher Verwandtschaftsangabe in Urkunden überhaupt nicht selten ist. Der Akt selbst aber ist geschützt durch einen bestätigenden Eintrag zu Ulrichs des Reichen Todestag, 20. August, im Necrolog Sedunense, ed. Gremaud in M. D. S. R. 18, 280. So hält denn auch neuerdings Bresslau, Jahrbücher Kaiser Konrads II., 2, 63 Ulrich den Reichen für den avunculus Bischof Aimos, dessen Mutter er dabei nach Carutti p. 94, 123 irrig Ancilia nennt, wie neulich wieder Comte de Foraz a. a. O. p. 33. Der Graf Humbert, welcher in einer Urkunde von 1023 Orig. Guelf 2,

168, Carutti, Documenti Umbertini n. XIV. p. 186, Anzeiger 1885. S. 399 als Gemahl einer Hanchilla und in einer andern von 1030, Böhmer Reg. Carol. 1531, Carutti n. X p. 183 als Gemahl einer Ancilia erscheint, war ganz unzweifelhaft Graf Humbert von Savoien und Belley, c. 960—1030, welcher bis in die neuere Zeit hinein mit Humbert Weisshand vermengt worden ist. Anzeiger 1885, S. 378. Vergleiche diesfalls neben Gingins a. a. O. p. 230, 239 und Secretan p. 326 auch B. di Vesme bei Gerbex-Sonnaz p. 112, 125. Der Name von Weisshands Gemahlin ist ebenso wenig bekannt, als sonst etwas von ihr, ausser ihrer Herkunft, wenn es gelingt, die Persönlichkeit des avunculus, ihres Sohnes Bischof Aimo, festzustellen. Ulrich der Reiche, gest. 1047, passt nun zeitlich gut als Frauenbruder Weisshands, gestorben c. 1050. Er sagt in Hidber 1304 a. 1036: quod omne patrimonium meum non in filios, quoniam his orbatus sum (nämlich von solchen weltlichen Standes) sed in nepotes meos sit transiturum. Und das Directorium chori des lenzburgischen Familienstifts Beromünster nennt den 30. September (1156) als Todestag eines comes Humbertus. Th. von Liebenau in diesem Anzeiger 1882, p. 4, 5 und Stammtafel bei Mülinen vor S. 169.

Dieses Zusammentreffen ist doch überraschend und die Wahrscheinlichkeit für eine Schwester Ulrichs des Reichen als Stammmutter des italienischen Königshauses steigt, wenn man dessen bedeutende Machtstellung und unzweifelhaft gute Beziehungen zu der ihm entfernt verwandten burgundischen Dynastie erwägt, wie denn ein Sohn Heinrich 1037 auf den Stuhl von Lausanne gelangte und ein früh verstorbener anderer, Bischof Konrad, der bisher nicht nachgewiesen ist, wahrscheinlich der Genfer Bischof Konrad um 1025 war. Vom Grafen Ulrich von Granges weiss man nur, dass er an einem 16. November XI. sæc. starb, aber weder ob er erbfähige Deszendenten hinterliess, noch ob er schon dem Anfang jenes sæc. angehörte. Aimos Episkopat im Wallis hat nicht nothwendig zur Voraussetzung, dass der avunculus Graf des Landes war, der übrigens auch nicht dem Hause Granges angehört zu haben braucht, da des letztern Anfang ungewiss und nur Ein Graf Ulrich aus ihm bekannt ist, wohl der zeitlich spätere advocatus. Als Aimo heranreifte, wurde eben der Stuhl zu Sitten frei und sein Vater war der mächtigste Mann in dieser Gegend, wenn auch, soweit ersichtlich, nicht Graf des pagus (minor) caputlacensis (Flussgebiet der Rhone von unterhalb Martigny nördlich bis zur Eau froide bei Villeneuve, südlich bis zur Morge bei St. Gingolphe) des Wallisergaus, geschweige denn Graf des Wallis überhaupt, wie ihn Bresslau 2, 63 auffasst, so doch thatsächlich Herr im erstern.

Auf der Rückkehr von Rom 1070 bat Erzbischof Hanno von Köln die Markgräfin Adelheid von Turin, gest. 1091, Wittwe des Markgrafen Otto, gest. c. 1060, Bruders von Bischof Aimo: Quatenus Thebeæ legionis reliquias eius auctoritatis iussu mereretur ab Agaunensibus, suæ quippe ditioni locus cedebat. Vita auctore monacho Sigeburgensi, geschrieben 1105, Pertz S. S. 11, 480. Urkundlich noch ersichtlich von 1108 an. Hidber 1538, 1591, 1662, 1712, 1903 u. s. w. Es ist hienach schon zeitlich unrichtig, wenn Cibrario e promis, Documenti, sigilli e monete, Torino 1838, Einleitung p. 79, die Herrschaft des Hauses Savoien im pagus caputlacensis auf die Gebietsabtretung Kaiser Heinrichs IV. auf dem Gange nach Canossa

an die Markgräfin Adelheid zurückführen, von welcher Lambert von Hersfeld ann. 1077 bei Pertz S. S. 5, 255 meldet. Aber auch die Nachricht des Wipo vita Chuonradi imperatoris c. 30 bei Pertz S. S. 11, 270: comes Hupertus et alii, ... occurrebant sibi (sc. Chuonrado imperatori) et effecti sui ..... *mirrifice donati* redierunt kann sich nicht auf den Besitz des Chablais und des Wallis überhaupt beziehen, wie Boccard, Histoire du Valais p. 44 und Furrer, Geschichte des Wallis 1, 64 meinten. Die Herrschaft des Hauses Savoien im Chablais, im alten umfassendern Sinn des Wortes = pagus caputlacensis, von welchem aus es sie dann nach Mittel- und Oberwallis ausdehnte, in welchen es übrigens auch schon vom avunculus her Grundbesitzer sein mochte, beruhte darauf, dass es in dieser Gegend, wo Grund und Boden grösstentheils Hausgut der burgundischen Dynastie und Eigenthum von St. Moritz waren, als Nebenlinie jener Dynastie besonders begütert war und nach dem Ableben König Rudolfs III (6. September 1032) ohne Zweifel die Advocati über das Kloster erhielt, das eigentliches Familienstift jener Dynastie war. Zwei Söhne Weisshands waren denn auch Aebte des letztern, zunächst Bischof Aimo selbst, anfangs unter Erzbischof Burchard III. von Lyon als Abt Propst, dann nach dessen Tode 1046 selbst Abt, Gremaud in M. D. S. R. 29, 60—65, und nach ihm sein Bruder Burchard, Hidber 1399 a. 1068, während ihm im Bisthum ein Hermanfrid von unbekannter Herkunft folgte. Nun erscheint, was in der Diskussion dieser Frage bis auf Carutti p. 123 nicht beachtet wurde, 1006, wenn die Jahrzahl richtig, ein Grat Ulrich als im Aostathal begütert, nahe einem Anselm, vermuthlich dem Anselm, Pfleger des Spitals von St. Maurice und Gatten der Aldiud, Anzeiger 1885, S. 380: habet fines de duabus partibus Uldricus comes. Hist. patr. mon. chartae 2, 94. Schenkungsakt eines uuillelmus de monte joveto an die Canonici s. Egidii zu s. Gilly di Verres bei Aosta, ausgestellt a. 1006 indictione III. mense januario in die jovis in Augusta civitate regnate Henrico rege = Heinrich II., welcher 1003 den Usurpator Markgrafen Arduin von Ivrea innert dessen Reiches natürlicher Grenzen der formell zu Burgund gehörende Aostagau lag, niedergeworfen hatte; unnöthig setzt Carutti 1096, wozu tertia als Indictio Caesarea allerdings auch passt. Dieser Graf Ulrich passt zeitlich als avunculus Bischof Aimos und auch örtlich, da damit der Besitz des Hauses Savoien im Aostathal erklärt ist, wie solchen Graf Humbert 1032 an Kloster S. Benignus zu Fruttuaria bei Turin vertauscht und 1040 an die bischöfliche Kirche von Aosta vergabt. Hist. patr. mon. chartæ 1, 498, 530 Carutti n. XXIII, XXVII p. 192, 196. Aus dem Aostagau selbst ist ein Graf namentlich nicht bekannt zwischen Anselm I, zugleich Bischof von Aosta, Hidber 988 a. 923, und Humbert, welcher zweimal 1025 und dann wieder 1032 als solcher auftritt. Cibrario e Promis a. a. O. Einleitung p. 100 Hist. patr. mon. Chartae 2, 115, 1, 498, Carutti n. XV. XVI, XXIII p. 186—188, 192. Ulrich kann Graf von einem andern Gau gewesen sein. Ein Ulrich begegnet um diese Zeit auch im Wallis. König Rudolf's III. Diplom für Kloster Romainmotier von 1010, Hidber 1232 ist zu s. Maurice ausgestellt his presentibus: Anselmo episcopo (II. von Aosta) Lamberto comite (der Waadt) Willingo, Rodulfo, Bertaldo, Udolrico et Adalberto. Rudolf und Berthold, welche, wie anderwärts gezeigt werden wird, ganz besonders häufig in der Nähe König Rudolf's erscheinen, heissen sonst überall comes. Aus dieser Zeit und Gegend sind weiter bekannt ein

Adalbertus comes palatii, Zeuge in Hidber 1196, und ein Adalbertus marchio in Hidber 1189 und Zeuge in 1128, 1134 und 1238. Obiger Adalbert kann einer von ihnen sein und Udolric der Graf Ulrich von 1006. Auch Bischof Aimo's Vogt Ulrich heisst in Hidber 1328, Ulrich der Reiche in Hidber 1306 nicht comes. Wie dem aber auch sei, jedenfalls wird der Graf Ulric von 1006 als der avunculus Bischof Aimos gelten dürfen. Wer er aber war, ob der Lenzburger, der einzige sonst bekannte Graf Ulrich um 1000, da die burgundische Grafenliste jener Zeit lückenhaft ist, oder ein Gradetzer, speziell der an einem 16. November 11. sæc. verstorbene oder ein anderer Ulrich, muss dahingestellt bleiben. Von einem Besitz Ulrich's des Reichen im Aostathal ist zwar nichts bekannt. Da er aber im Wallis begütert war, könnte er es auch im südlichen Nachbargebiet gewesen sein. Wahrscheinlicher aber war der Graf Ulrich von 1006, bezw. der avunculus Bischof Aimos doch der Graf des Wallis, als welchen letztern bereits B. di Vesme p. 125, Carutti p. 123, Foraz p. 33 auffassten, dann der erste bekannte und zwar, da man nur Einen Grafen Ulric von Granges kennt, ein Vor-Gradetzer.

Wegen seiner Stellung als Advocatus Bischof Aimo's darf auch der spätere Ulrich, von 1043 und 1052, als im Wallis domiziliert und damit als Graf des Wallis gelten, wie denn auch in keinem andern Comitat aus diesen Gegenden Platz für ihn ist. Es waren nämlich damals Grafen: von Aosta und Maurienne Humbert Weisshand, von Grenoble Wigo der Alte von Albon, von Savoien und Belley Amadeus, von Genf Gerold, vom Gebiet der Diözese Besançon Rainald I., vom burgundischen Gebiet der Diözese Basel Rudolf II. von Rheinfelden, der Waadt Lambert von Grandson, von Bargen Ulrich von Fenis, welcher Bischof Aimos advocatus nicht war, worüber unten, vom Oberaargau Bucco von Oltingen, vom Unteraargau Arnold von Lenzburg. Er war wohl ein Verwandter des avunculus, vielleicht dessen nepos und auch von Bischof Aimo. Ihn vermuthete, wohl mit Recht, Gremaud in Mém. Doc. Suisse Rom. tom. 18, p. 304 als den an einem 16. November 11. sæc. verstorbenen Grafen Ulrich von Granges, als welcher er dann nach seiner Zeitstellung der Stammvater dieses Hauses wäre. Graf Ulrich von Lenzburg-Baden, Gemahl der Richenza von Habsburg, gest. 1080, der Sohn von Ulrichs des Reichen vermuthlichem Bruder Arnold, zugleich, nach Mülinen, ein Bruder Bischof Aimo's, nach Secretan Sohn einer Gräfin von Granges, welchen beide S. 80, bezw. 327, als advocatus auffassen, kann als solcher nicht in Betracht fallen, da Beziehungen von ihm zum Wallis nicht ersichtlich sind, wie denn auch Ulrich's des Reichen, falls er wirklich der avunculus gewesen sein sollte, Besitz daselbst wohl an die Söhne der Schwester als die diesen Gegenden zunächst domizilirten Erben gefallen wäre.

Hermann von Reichenan, gest. 1054, meldet zu 1032: Rudolfus ignavus regulus obiit (6. September Lullin et Le fort, Regeste Genevois n. 183, Bresslau, Jahrbücher Kaiser Konrad's II, 2, 9 n. 2) et diadema ejus regnique insignia Conrado imperatori per Seligerum allata sunt und zu 1036: Burchardus Lugdunensis archiepiscopus (zugleich Abt von St. Maurice vergl. Anzeiger 1885, S. 377—380) ... cum Oudalricum Seligeri filium bello peteret, ab ipso victus et captus imperatorique adductus, ferro compeditus et custodia mancipatus multis annis detinetur in vinculis, Pertz S. S. 5, 121.

Seliger ist ohne Zweifel identisch mit dem Seliger, welcher in Hidber 1226, jetzt auch in fontes rer. Bern. 1, 292, dd. S. Maurice 1009 und in Hidber 1259 dd. Pimpeningis (wohl = Vuippens bei Bulle, Anzeiger 1884, S. 243) 1019 als Zeuge in der Umgebung König Rudolf's begegnet. Seine Familienangehörigkeit ist bis jetzt nicht nachgewiesen. Ein Sohn des Genfer Grafen Manasses und der Irmengarde um 1000 wie Cibrario et Promis a. a. O. Einleitung S. 50 wollten, kann er nicht gewesen sein, vergl. Anzeiger 1885, S. 453. Ebenso irrig redet Secretan a. a. O. S. 333 von ihm als dem Stammvater eines Hauses Wohlhausen im Unteraargau, da diese Gegend zu weit von Burchard's Machtgebiet, dem Rhonethal, abliegt. Hier präsentiren sich vielmehr als vermuthlicher Sohn Seliger's der avunculus oder der advocatus Bischof Aimo's. Auf sie wies G. Meyer von Knonau im Anzeiger 1867 S. 71 hin. Nun war aber Burchard ein naher Verwandter Weisshand's, sein Sohn Aimo dessen nepos und zwischen beiden bestanden, wie urkundlich ersichtlich, gute Beziehungen. Anzeiger 1885, S. 400. Bischof Aimo, zugleich unter Burchard als Abt, Propst von St. Maurice, ist zwar erst 1037 erweislich, er kann aber beide Stellungen schon einige Jahre vorher inne gehabt haben. Ein Angriff Burchard's auf einen nahen Verwandten Humbert's ist also von vorneherein unwahrscheinlich. Wenn ein solcher aber gleichwohl stattfand, so ist doch kaum anzunehmen, dass Humbert es bis zur Auslieferung Burchard's durch seinen Verwandten Ulrich an Kaiser Konrad hätte kommen lassen, wenn auch die guten Beziehungen zwischen ihnen durch die verschiedene Parteistellung im burgundischen Successionskriege von 1033 (Humbert für Einverleibung in's deutsche Reich, Burchard eines der Häupter der nationalen Opposition) getrübt worden sein mögen. Humbert's Fürwort bei Kaiser Heinrich III. ohne Zweifel hatte Burchard nach dem Tode Konrad's, gest. 4. Juni 1039, seine Freilassung und Restitution wenigstens als Abt von St. Maurice zu verdanken, als welcher er noch 1039 schon wieder urkundet. Hidber 1310. Als avunculus Bischof Aimo's kann übrigens Seliger's Sohn Ulrich auch zeitlich nicht wohl in Frage kommen, da Seliger um im Herbst 1032 die weite Reise zu Kaiser Konrad an die polnische Grenze zu unternehmen, damals noch nicht ein alter Mann sein konnte, während Bischof Aimo jedenfalls nicht der Erstgeborne Weisshand's, bald nach 1010 geboren sein wird. Von bedeutendern Ulrichen ist um 1036 neben dem Lenzburger, dem avunculus und dem advocatus nur noch bekannt: Ulrich von Fenis oder Hasenburg bei Erlach am Bielersee, Graf von Bargen, Anzeiger 1884, S. 239, der Vater der Bischöfe Burchard von Basel, 1072—1107 und Cuno von Lausanne, 1091—1103, die drei einzigen erhaltenen Namen aus diesem Hause, mit welchen das spätere Haus Neuenburg nur weiblicherseits zusammenhängt. Chron. chartul. Lausanne in M. D. S. R. VI, 41 und bei Pertz S. S. XXIV, 800, dazu Wurstemberger, Alte Landschaft Bern II, 185. Da ist nun beachtenswerth: 1) Bischof Burchard hat einen Vogt Seliger, wohl einen Verwandten. Hidber 1436 a. 1087. 2) Burchard war als junger Mann unter Bischof Gebhard I., 1042—1057, von 1055—1057 zugleich Papst als Victor II, dem Minister Kaiser Heinrich's III. neben dem spätern Bischof Gundekar 1057—1075, canonicus zu Eichstädt, Gundecarii liber pontificalis Eichstadensis bei Pertz S. S. VII, 249, was auf gute Beziehungen des Vaters zum Kaiser schliessen jässt, welche sicher vorhanden waren, wenn jener der Sohn Seliger's war, des

Freundes des burgundischen Königshauses und Anhängers der deutschen Sache. Ein Einfall Burchard's von Villeneuve aus über den Jorat in's Seeland war wohl möglich. Niederlage, Gefangennahme und Auslieferung im fremden Lande sind wahrscheinlicher, als im eigenen. Ulrich von Fenis wird Seliger's Sohn Ulrich sein, wie schon A. Burkhardt vermuthete, doch ohne Begründung und ohne das Vorhandensein anderer gleichzeitiger Ulriche zu beachten, in der Biographie Bischof Burchard's, Jahrbuch für Schweizergeschichte 7, 64. Zwar heisst Seliger selbst nirgends comes, wie Blümke, Burgund unter Rudolf III. Greifswald 1869, S. 57 und Weingartner, Vereinigung Burgunds mit dem deutschen Reich unter Konrad II., Programm von Budweis 1880, S. 13 ihn bezeichnen. Dass Hermann ihm diesen Titel nicht beilegt, steht seiner Auffassung als comes nicht entgegen, wie er auch den Sohn nur Ulrich nennt. Dass er als Zeuge in Hidber 1226 von 1009 nur Seliger und in Hidber 1259 von 1019 nur Seligerus firmavit unterzeichnet, mag daher rühren, dass sein uns unbekannter Vater damals noch lebte. Ein Seliger begegnet nach ihm in diesen Gegenden erst wieder in Hidber 1682, der Stifter des Augustinerklosters Interlaken, in ungenanntem Jahre nicht lange vor 1133, aus dem Hause Oberhofen bei Thun im Oberaargau, Diözese Konstanz, dessen Besitz aber jener Stiftung zufolge vornehmlich links der Aare im Ufgau der Grafschaft Bargen, Lausannersprengels, lag, vergl. Wurstemberger, Alte Landschaft Bern 2, 379, 425. Ein Angriff Erzbischof Burchard's aber auf dieses Haus ist örtlich nicht wohl möglich, wie denn auch unter den wenigen namentlich bekannten Gliedern desselben kein Ulrich ist.

Dr. W. Gisi.

---

15. Einige Bemerkungen über die Chronik des weissen Buches.

Die Frage nach den Quellen des «weissen Buches» würde vermuthlich ihrer Lösung einen weiteren bedeutenden Schritt näher geführt werden können, wenn es gelänge, die verlorene Schwyzerchronik wieder aufzufinden, mit der sich A. Bernoulli's Arbeit im Jahrbuch für schweizerische Geschichte Band VI beschäftigt[1]). Inzwischen möge es mir gestattet sein, an dieser Stelle ein paar Bemerkungen zu veröffentlichen, die sich bei erneutem Studium des weissen Buches aufdrängten. Es kommt mir dabei nicht in den Sinn etwas Erschöpfendes zu bieten oder auf Streitfragen, wie die über das Verhältniss des weissen Buches zum Liede, einzugehen.

I. Was die in der Chronik des weissen Buches vorkommenden Personen- und Orts-Namen betrifft, so wäre es, wenn man aus der Benutzung von Urkunden Schlüsse ziehen wollte, dringend nöthig, genaue Regesten *sämmtlicher* aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert stammenden Urkunden zu besitzen, die sich im weissen Buche befinden. Es wäre zu wünschen, dass derjenige, welcher

---

[1]) *Petrandi* daselbst S. 192, 199 ist ein Versehen für *Peraudi*.

sich der nicht sehr mühevollen Arbeit unterziehen wollte, ein solches Regestenwerk bekannt zu machen, zugleich über die Handschrift der Urkunden und ihr Verhältniss zu der Handschrift der Chronik einlässliche Nachricht gäbe und damit den Spuren des P. Martin Kiem (s. *Vaucher:* Les traditions nationales de la Suisse 1885 p. 24) folgte. — Dass der Schütze im weissen Buche keinen Vornamen trägt und dass selbst *Thall* (Tall, nur einmal Thäll, s. *W. Vischer:* Die Sage von der Befreiung der Waldstätte, S. 36) immer in Verbindung mit dem Artikel *der* auftritt, ist oft als sehr merkwürdig hervorgehoben worden, ebenso ist beachtet worden, dass im weissen Buche zwischen der Personenbezeichnung *«der Thall»* und der Ortsbezeichnug *«die ze Tellen blatten»* kein Zusammenhang besteht. Im Gegentheil scheint der Chronist seinen Worten nach diese Ortsbezeichnung als schon vorhanden vorauszusetzen, ehe sie durch den Sprung denkwürdig wird (s. z. B. *Rilliet:* Les origines de la confédération Suisse, 2. Ed. 1869). «Der Thall» ist nichts als eine Verdeutschung des «Brutus»; die sonderbare Antwort, die er dem Landvogt gibt «denn were ich witzig, und ich hiessi anders und nit der Tall» lässt sich ohne eine solche Namenserklärung nicht deuten. Es macht den Eindruck, als wäre sie in die Erzählung aufgenommen, um dem Leser über den Sinn des Namens keinen Zweifel zu lassen. Nicht geringe Schwierigkeit hat aber der Vorname *Wilhelm* gemacht, welcher da auftritt, wo die Bezeichnung *der Thall* durch *Tell* ersetzt wird. Die Ableitung von Wilhelm von Cloudesly hat nicht allgemein befriedigen können, an das Volkslied Wilhelmus von Nassauen wird schon desshalb nicht gedacht werden können, weil es, soviel mir bekannt, erst aus dem sechszehnten Jahrhundert stammt. Auffällig ist nun, dass von demselben Stamme *dalen, talen,* von welchem die Verdeutschung des antiken Brutus *der Tall* abgeleitet wird, auch ein *der Dillhelm* mit gleicher Bedeutung herkommt (s. *Rochholz:* Tell und Gessler in Sage und Geschichte, 1877, S. 304, nach *Schmeller:* Bairisches Wörterbuch, I, S. 364), welches freilich im Alemannischen nicht nachzuweisen sein soll. Man könnte sich vorstellen, dass *der Dillhelm* und *der Tall* einander gleichgesetzt worden wären und dass jenes missverständlicher Weise zum Vornamen *Wilhelm* wurde.

II. Dass der Verfasser der Chronik des weissen Buches unmittelbar oder mittelbar von jener Stelle in Hemmerlin's Schrift «De nobilitate et rusticitate» Kunde erhalten hat, in welcher von dem Geheimbunde der Schwyzer, der Zerstörung des Schlosses Lowurtz, der Ueberlistung Landenbergs in Sarnen durch die Unterwaldner die Rede ist, daran wird heute schwerlich jemand zweifeln. Die Frage ist aber, ob sich zwischen dem weissen Buche und Hemmerlin's Schrift nicht noch mehr Berührungspunkte finden. Folgendes scheint mir beachtenswerth. Nachdem Hemmerlin die Befreiung der Schwyzer und Unterwaldner in erwähnter Weise erzählt hat, lässt er die Erzählung von der Erhebung der Luzerner gegen den von den Habsburgern ihnen zum Herrn gesetzten Edlen von Grunenberg im Schlosse Rotenburg und von der Verbindung der Befreiten mit den ersten Eidgenossen folgen. (Von den Urnern ist erst später, sogar erst nach Erwähnung der Berner und Zuger die Rede). Den äussern Anlass dieser Erhebung bildet bei Hemmerlin eine Geschichte, die sich in andern Quellen an andere Lokalitäten geknüpft findet (s. z. B. Kolin's

Zuger Chronik bei Henne: Klingenberger Chronik, S. 15) Hemmerlin berichtet von dem «baro de Grunenberg» Folgendes: «Qui quidem baro quodam die suum cocum ad comparandum carnes ad oppidum Lucernensium destinavit. Cui carnifex *in quo*, inquit, *loco placet hujus bovis ut carnes abscindam tibi competentes ostendas.* Et dum cocus ad ostendendam petiam sibi placentem manum apposuit, continuo macellator cultello suo palmam eidem coco penitus amputavit, quam crudelitatem Baro predictus in nomine sui domini vindicando potenter attemptavit. Hinc oppidani praedicti mox domum Baronis in medio oppidi locatum et consequenter castrum Rotenburg praedictum destruxerunt et se praedictis Suitensibus prout premittitur rebellibus convederaverunt» (Ich benutze den Originaldruck. Berner Bibl. Inc. IV. 9). Man könnte sagen, diese Geschichte handle von einem Herrn, der seinen Knecht wegen eines Ochsen aussendet, von der Verwundung dieses Knechtes an der Hand durch den Eigenthümer des Ochsen, von dem Versuche des Herrn die That zu strafen, wodurch denn die Erhebung gegen ihn und die Zerstörung seiner Schlösser herbeigeführt wird. Dazu tritt nun aber eine andere Stelle Hemmerlin's (l. c. fol. CXXI[a] Cap. 31. «De nobilium modernorum abusionibus») in der von dem Bauern, den der Autor reden lässt, unter den Gewaltthätigkeiten der Edelleute ausdrücklich hervorgehoben wird, dass sie sich «sub specie militum omnium praedonum crudeliores» *an den Ochsen des Landmannes auf dem Felde zu vergreifen pflege:* «suis manibus oves *boves* et omnia pecora campi per vias et devia *minantes*». — Es liegt mir ferne zu sagen, man sei zur Ableitung der Geschichte des Mannes «im melchi» nothwendig auf diese Elemente hingewiesen. Erinnert man sich aber, wie die Chronisten des fünfzehnten Jahrhunderts häufig zu arbeiten pflegten, hält man sich z. B. das Verfahren eines Eulogius Kiburger vor Augen, so wird es erlaubt sein, die Komposition der Erzählung des weissen Buches mit einigem Misstrauen zu betrachten, zumal wenn sich zeigen sollte, dass der Erzähler in der Verwerthung und Anordnung seiner Materialien nicht ganz so naiv und ohne Berechnung vorgegangen zu sein scheint, wie man es auf den ersten Blick annehmen möchte.

III. Der Verfasser der Chronik des weissen Buches beruft sich selbst auf Justinger's Berner Chronik. Inwieferne er mit dieser übereinstimmt oder von ihr abweicht, hat P. Vaucher a. a. O. S. 28—33 am ausführlichsten erörtert. Es schien mir wünschenswerth zu untersuchen, ob sich zwischen Justinger und der Chronik des weissen Buches nicht noch weitere Berührungspunkte fänden. H. stud. phil. Karl Geiser wurde mit einer Prüfung dieser Frage betraut, und es ergab sich u. a. folgende meines Wissens bisher noch nicht gemachte Beobachtung. Justinger (Ausgabe von G. Studer, S. 189) leitet seine Erzählung der Appenzellerkriege in folgender Weise ein «*Und waz der ursprung des krieges also: daz die amptlüte ze appenzell, so der abt dargesetzt hat, die appenzeller ubertrengen woltent mit nüwen fünden und nüwen ufsetzen, und me von inen haben wolten denne sie von rechtswegen schuldig warent. Darzu die amptlüte uf der vesti inen vil smacheit taten an iren wiben, tochtren und jungfrouwen, die sie mit gewalt in die vesti namen und mit lepten als si wolten. Nu sperten sich appenzeller wider die nüwen fünde und wolten die nit geben*» u. s. w. Jedermann wird zugeben, dass diese Motivirung der Appen-

zellerkriege mit der von Justinger S. 46 gegebenen der Erhebung der drei Länder nicht nur grosse Aehnlichkeit hat, sondern hie und da wörtlich übereinstimmt. Es finden sich auch hier die gewaltthätigen *«amptlüte»*, die *«nüwen fünde»*, die Schändlichkeiten, welche an *«wiben, tochtern und jungfrouwen»* begangen werden. Schon der Luzerner Chronist Diebold Schilling hat dies Zusammentreffen bemerkt. Er fügt dem aus Justinger übernommenen Bericht hinzu *«glich wie in den dreyen Waltstetten by zitten der herschaft vögten ouch was beschächen, darumb sich zum teil die eitgenosschaft anfieng»* (Diebold Schilling's des Luzerners Schweizer Chronik, Luzern 1862. S. 22). Sollte man nun annehmen dürfen, der Verfasser der Chronik des weissen Buches, der Benutzer Justinger's, habe eben diese Stelle Justinger's übersehen? Man wird es um so weniger annehmen wollen, da sich in seinem Bericht der Ursache des Abfalles der drei Länder eine Abweichung von dem Justinger'schen findet, die sich vortrefflich erklärt, wenn man dafür hält, dass er auch jene zweite Stelle des Berner Chronisten gekannt und beachtet habe. Den Zug des Bildes, dass die Vögte Frauen und Töchter *auf ihre Burgen zu sich nahmen*, um dort ihren Muthwillen mit ihnen zu treiben sucht man bei Justinger vergeblich da, wo er vom Abfall der drei Länder spricht. Er findet sich nur da, wo er die Gründe der Appenzellerkriege entwickelt. Im weissen Buche aber fehlt er nicht. «Und wa einer ein hübsche frowen oder ein hübsche tochter hat, die namen sie imm *und hatten sy uf* den hüsern, die sy gemacht hatten, so lang innen das eben was» (Ausgabe der Chronik des weissen Buches von G. v. Wyss. Ich verdanke der Gefälligkeit des Herrn Herausgebers, dass ich ein Exemplar dieser Ausgabe habe einsehen können). Dieser Zug ist also der Stelle, wo Justinger ihn seiner Schilderung der Ursachen der Appenzellerkriege einfügt, entnommen und in die Schilderung der Ursachen des Abfalles der drei Länder eingesetzt. Man wäre sogar versucht zu sagen, dass die Justinger'schen Worte *«und mit lepten als si wolten»* vom Chronisten des weissen Buches noch verwandt worden seien, nämlich da, wo er die Frau des *«bidermans uf altsellen»* sprechen lässt: «und wolt mit mir *leben als er wolt.»* Aber noch mehr. Wie man weiss, verbreitet sich auch der Chronist des weissen Buches ausführlich über die Appenzellerkriege, indem er vermuthlich besonders schwyzerischen Nachrichten folgt. Statt nun aber auch hier die citirte Justinger'sche Erzählung von den Gewaltsamkeiten der Amtleute, die ihm bekannt gewesen sein muss, zu benutzen, erinnert er mit keinem Worte an sie. In seiner auf wenig Seiten zusammengedrängten Chronik hätte in der That die Wiederholung derselben Dinge mit oft gleichlautenden Worten überraschen müssen, während der Leser des so viel ausführlicheren Werkes von Justinger vergessen mochte, dass er in dem Berichte vom Abfall der drei Länder schon einmal das Gleiche vernommen hatte.

Bern, 14. Mai 1886. Alfred Stern.

16. Absage-Brief von Unterwalden gegen Thun. 1386.[1]

Wisen fürsichtig Unser alten gut Frunde der Sch. d. Rätt Vñ die Burg d gemein d Stadt ze Thune. Sollen wissen Von uns den Lantammañe Vñ den Landluten gemein ze Unterwald ob runt Vñ nid runt dem Kernwalde Vmb den Fride so ir Vñ wir Vil Ziten mit einand gehabt haben das wir üch den *absagen* mit disem ofene Briefe von dem Tag hin als uch dis. Bf. geantwurt wird Mit der Bescheidheit Vn nach Sag d Briefen, so jr Vñ wir einand Vmb den Vorgenañten Fride haben. Dañ och die Brief sagent das wir nach dem Absagen dannach Vierzehen Tag gen einand Fride haben sollen[2]. Vñ haben das getan Von d wisen, fürsichtig des Schlthsse des Rates Vñ d Burger gemein d Stat ze Thun Vnser lieben Eygenossen weg Vñ Von d Bündnuss weg, so wir zu dem getan haben. Geben un besigelt mit Vnseres Landes gemein Insigel an dem 8ten Tag des Monats Brachetz Nach Gotes Geburt drützeh hundt Vnd achzig Jahr Vn dan in dem 6ten Jahr. (Vide Handvesti p. 92).

NB. D Brief war nicht Vsigelt dañoch das Siegel aussen drauf gedruckt. (Vide Tscharner P. I, 87).

Kerns. ANTON KUECHLER, Pfarrhelfer.

---

17. Les Etats du Pays de Vaud.

La Magna Charta sur laquelle s'est appuyé C. F. de Laharpe contre le gouvernement Bernois, se fonde uniquement sur le Commissaire Quisard ou sur le 9e chapitre qu'il a inséré dans le titre 2e du premier livre du Coutumier de Vaud, rédigé par lui en 1562; mais le Recueil officiel qui date du même siècle, ne dit rien de ces Etats.

Nous avons vu aux archives cantonales l'exemplaire de ce Coutumier signé par Quisard qui a appartenu à J. Grenier, le même exemplaire que M. de Mülinen a commenté dans les Recherches publiées en 1797 pour réfuter les déductions que Laharpe en a tirées.

Le texte vu à Blonay par Jean de Müller ne diffère de celui que par l'omission du Comte de Gruyère.

L'un et l'autre est rédigé en *français* du XVe ou XVIe siècle, et non en latin comme l'aurait été un document de 1264, date assignée par Quisard à son chapitre sur les Etats.

---

[1]) Diesen Absagebrief verdanken wir der Güte des Hrn. *Musiklehrer Scherer in Thun.* Er befindet sich in einem Copienbuch, das vor etwa 200 Jahren von einem gebildeten Mann, Dr. Rubin, geschrieben worden. Es fällt uns auf, dass Unterwalden kurz vor der Schlacht bei Sempach einen Absagebrief geschickt und dass bei Tschudi, Tscharner und Dr. v. Liebenau keine Notiz von demselben zu finden ist. Wir vermutheten, es sei vielleicht das Datum unrichtig geschrieben und schauten beim Ringgenberger Handel nach, aber auch da passt er nicht hinein. Möge es einem Andern besser gelingen, uns über die Veranlassung und Folgen desselben Näheres mitzutheilen!

[2]) Siehe Vereinigung von 1317 in Tschudi Chronikon I, 283.

D'ailleurs le *contenu* de ce chapitre est en contradition flagrante avec tout ce que nous savons du Pays de Vaud au XIIIe et XIVe siècle.

Tout ce que l'on pourrait dire pour 1264, c'est que la province d'Aoste eut des Etats dès 1253. Mais les chroniques de Savoie ou de Vaud, en racontant la conquête de ce pays par Pierre de Savoie après le combat de Chillon en automne 1265, ne parlent que de l'hommage rendu à ce Seigneur, mais nullement de libertés qu'il avait accordées par analogie à la Magna Charta anglaise de 1215 et à la réunion des communes anglaises en 1264.

Le premier article parle du *Statut* soumis à Moudon aux Etats. Mais les Statuts de Savoie établis au plutôt en 1265 ne peuvent pas avoir été soumis aux Etats déjà en 1264: ils furent modifiés par la bourgeoisie de Moudon en vertu des franchises accordées à cette ville en 1295, et s'ils ont été acceptés et consentis par les Nobles du temps du Comte Pierre, ils l'ont été après 1264.

Le second et troisième article réserve la *confirmation du Prince* (expression postérieure au XIVe siècle). Les Etats n'avaient donc même plus tard que le droit de représentation et non celui de décision, comme le prétendait Laharpe.

Le quatrième article désigne comme *premier Etat* dix abbés, parmi lesquels ne sont point compris ceux de Hauterive, Monthéron, St-Maire, Lutry, Perroy et Baumes. Mais dans tous les actes antérieurs à 1483 on ne mentionne que les trois Etats des Nobles, des villes et des communes. Ce ne fut qu'alors et pour les Etats généraux de Chambéry qu'il fut question d'un ordre ecclésiastique (Grenus, documents No. 11).

Les *Nobles* étaient représentés 1) par les comtes de Neuchâtel qui n'avaient jamais rien à faire avec le Pays de Vaud, 2) par ceux de Romont, mentionnés pour la première fois en 1439 (Grenus Nr. 34), 3) par ceux de Gruyère et 4) par l'évêque de Lausanne qui ne fut jamais vassal de la Savoie.

Outre ces quatre sont nommés les 5 barons de Cossonay, réunis au Pays de Vaud en 1421, Lasarra, Aubonne, des Monts et Grandcourt, enfin les 12 bannerets (expression employée dès 1433, Grenus, documents No. 11) d'Estavayer, de Coppet, Wippens, Prangins, Oron, Montricher, Fons, Wufflens, Wallierens, Cugie, Bavoix et Wulliens, dont quelques-uns ressortaient du Genevois.

Puis figuraient les députés des villes de *Moudon, Nyon* (que le Comte Amédée n'obtint qu'en 1293, Grenus No. 1), *Yverdon* et *Morges* (qui en 1364 n'existait pas encore).

Ensuite venaient les envoyés des *Mandements* de Cudrefin, de Rue, des [illegible]lées des *bourgades* de Payerne, Orbe, Morat (ville protégée) Avenches (ville epis[illegible]pale) et Montagny.

Le dernier article parle de la *Convocation* pour ordonner la Coutume, soit à la cour baillivale de Moudon, soit à celle des Princes. Cette convocation eut entre autres à décider, si Otton de Grandson devait être condamné. Il y avait 18 sols pour les frais des juges. C'était donc une assemblée purement judiciaire.

Aussi ce ne fut point aux Etats, mais à la ville de Moudon que Louis, seigneur de Vaud, confirma en 1328 les franchises des Nobles et bourgeois (Grenus No. 2) de même qu'à Yverdon (Nr. 3) et à Morges (No. 4 et 5).

En 1340 les Nobles et bourgeois de Moudon lui promettent fidélité sous la réserve de leurs franchises (No. 6) que sa veuve Isabelle confirma en 1349 (No. 7) ainsi que celles d'Yverdon en 1352 (Document No. 79).

Le comte Amé confirma en 1359 et 1364 les franchises de Moudon et de Nyon (Grenus Nos. 9 et 10) et reçut le 26 Octobre 1362 une représentation des Nobles, bourgeois et communautés des villes et d'autres personnes de Vaud contre le châtelain d'Yverdon (No. 9). Mais ce ne furent pas les Etats qui lui accordèrent des subsides, ce furent des villes comme Yverdon qui pour l'arrivée de l'empereur en 1365 lui donna 300 fl. d'or (Document 96).

En 1373 sur les *suppliques de l'université des Nobles et innobles et de tous autres hommes* il décida que les causes d'appellation qui, d'après le privilège par lui obtenu en 1356, ne devaient plus être portées devant la chambre impériale, fussent terminées d'après les Coutumes de Vaud et non a Chambéry (Grenus No. 11).[1])

Après la mort du Comte rouge, 1 Novembre 1391, les *communautés* furent convoquées pour savoir comment elles devaient être gouvernées (Grenus No. 17).

En 1393 les communautés de Vaud furent mandées à Chambéry pour tenir conseil au sujet de la régence (Grenus No. 17).

Le nouveau comte confirma en 1398 les libertés, franchises et coutumes de Vaud (No. 19). En 1413 toutes les *bonnes villes* (non les Etats) furent convoquées à Moudon (No. 20). Morges accorda au Comte 100 florins (No. 22) et en 1414 (avec les Etats de toute la Savoie) pour l'arrivée de l'empereur 250 fl. (No. 23, 24).

Le Comte ayant été fait *duc* par celui-ci en 1416, toutes les *villes* de Vaud furent mandées en 1420 à Thonon pour l'aide que le duc leur demandait (No. 25). Il déclara alors qu'elles ne l'accordaient pas par obligation mais comme don gratuit (No. 26). Ce furent encore les villes de la coutume de Moudon, mais aussi les «banderets de la patrie» qui «mandés pour entendre» accordèrent pour la châtellenie de Morges 300 fl. (No. 28, 29), ainsi qu'Yverdon seul avait fait au duc déjà en 1432 un don de 150 écus «sans conséquence.» En 1435 les *hommes et communautés* des villes du baillage de Vaud «concédèrent de leur bon gré» 200 fantassins (No. 30) et un subside d'un florin par feu (No. 31).

En 1436 *toutes les villes* de la patrie de Vaud furent convoquées à Moudon pour un nouveau don gratuit qui fut de 200 fl. pour Yverdon et autant en 1437 (No. 32).

Après qu'Amédée eut abdiqué en 1438, son fils Louis confirma les franchises de Morges en 1443 (No. 37) et reconnut en 1446 un don gratuit d'Yverdon ou de 26 gros pour chaque foyer, enfin en 1455 après une concession de 2 fl. d'or de chaque foyer, il confirma les libertés, franchises et coutumes des Nobles, bourgeois et communautés du pays de Vaud (No. 40, 41).

---

[1]) En 1384 les franchises de Moudon et d'Yverdon furent encore confirmées (No. 14) à la suite d'un secours extraordinaire prêté contre Sion, de même en 1387. Ces villes accordèrent en 1390 un subside de 500 fl. et en 1391 un nouveau secours contre les Valaisans (No. 16).

Jusque là nous ne voyons aucune mention des Etats, mais des villes et quelquefois des nobles, mais rien qui s'accorde avec le 9° article de Quisard.

Ce ne fut que le 8 Mars 1456 que nous trouvons convoqués à Moudon «les *Nobles, barons, bannerets et les bourgeois et les habitants tant de Moudon que d'autres lieux* et les syndics envoyés des villes et des châtellenies et des communautés de tout le pays de Vaud. Ce furent 34 Nobles et les députés de Moudon, Romont, Yverdon, Cossonai, Morges, Nyon, Rue, Estavayer, Payerne, Morat et Cudrefin qui reçurent des procureurs du *Prince* le serment de les maintenir dans leurs franchises (No. 42). — En 1459 les *bonnes villes* accordèrent un don gratuit de 3000 fl. (No. 44).

En 1464 les *trois Etats de Savoie* concédèrent un subside pour la dot de la marquise de Montferrat (No. 45), en 1465 la patrie de Vaud un don gratuit de 1200 fl. (No. 46) En 1467, 1468 Jaques de Savoie, comte de Romont, confirma les franchises de Vaud (No. 47, 48). En 1474 à la mi-Novembre, Berne et Fribourg convoquèrent les trois Etats de Vaud. En 1480 sur la requête des *Nobles et bourgeois* de Vaud, assemblés à Moudon, les franchises furent encore confirmées (No. 50). Charles fit la même chose en 1483 sur la requête des gens *d'Eglise, de la Noblesse, des bonnes villes, des bourgs et communautés* de toute la baronnie de (No. 52, termes qui répondent plus ou moins à ceux de Quisard). En 1487 et 1493 il y eut à Chambéry une assemblée des trois Etats, gens d'Eglise, Noblesse, communautés et commun peuple de notre pays de delà des Monts (No. 53 et 60) [1])

En 1513 les *Ecclésiastiques, Nobles* et les *bonnes villes* furent assemblés pour avoir conseil des Coutumiers (No. 73). En 1525 les *Etats* ou députés des Villes réunies à Moudon condamnèrent les Ecrits de Luther et les Luthériens au feu (No. 85). Enfin en 1570 les Etats furent assembtés sur le fait d'un impôt à fournir à LL. EE. par les *vassaux, villes et communautés* (No. 142) après que l'impôt édité en 1550 sans l'assentiment des Etats (No. 123) eut provoqué des protestations. Cet impôt devait servir à payer une partie de la dette que le Savoie avait contractée sur le pays de Vaud. La dette une fois acquittée en 1639, le gouvernement de Berne crut ne plus devoir convoquer les Etats pour en obtenir des dons gratuits. D'ailleurs dans le traité de cession du 30 Octobre 1564, garanti par la France et dont Laharpe se servit pour appeler en 1798 l'intervention de cette Puissance dans les affaires de la Suisse, il est seulement dit à l'article 8 que «toutes personnes, nobles et innobles, villes, villages et communes devaient être maintenues dans leurs biens, coutumes et droits (Güttern — Gewohnheiten, Brüchen und Grechtigkeiten) sans aucune mention des Etats dont nous faisons suivre ci-après le texte: *Chappittre neufiesme. De assister pour statuer et ordonner à la maintenance de sainte et bonne vye, aussi pour bonnes mœurs et utilité publique.* Article 1. Suyvant ce que par bonne coustume il appartient aux princes de statuer et ordonner à la maintenance de sainte et bonne vye, aussy pour bonnes mœurs et utilitê publique par icelle mesme coustume, en a esté tellement usité en observation de tel droitt, que en tel faict pour statuer de la

---

[1]) En 1507 les *Ecclésiastiques, les Nobles et les bonnes Villes* furent convoqués par le 24 Août (No. 66), de même en 1508 les *trois Etats* (id.) et en 1509 (No. 68) et 1517 (No. 78) et 1527 (No 88).

maintenance de bonne vye et de toute utilité publique *les estats estoient à Mouldon appelés, et à iceulx le dict statut prétendu avant que estre publié estoit proposé* avecq remonstrance de son utilité, par lesquelz etatz estoit semblablement remonstrée l'incommodité d'iceluy si aulcune en estoit, et laquelle incommodité estoit rapportée au conseil du seigneur et par i celluy son conseil en estoit jugé et selon son jugement entant qu'il ne fust contre les louables coustumes et franchises du dict pays, proceddé et observé, car estant contre icelles franchises ou coustumes et n'aquiessans les estaz au statut prétendu, telle ordonnance ne debvoit avoir lieu, que il n'en fust au préalabledi ffinitivement jugé aux grandz jours soyent(?) *estatz generaux de Savoie,* desquelz l'on pouvoit encore appeller à l'empereur.

Article 2. Et par tel et mesme droict estoit permis aux dicts estatz de disposer et ordonner des choses utiles et proffitables au publicq, comme si par eulx aulcung mesus estoit cogneu ou quelque chose domaigeable au dit publicq et de faire (et comme par eux — il leur estoit permis de faire, cod. Frib.) articles. Touteffoys i ceulx par vigueur du droict du Prince ne pouvoyent estre executez ny publiez pour estre observez que ilz ne fussent accordez par le dict prince ou leur baillif, et au cas de refus l'on en pouvoit appeller aux audiences premises.

Article 3. Des choses accordees de part à part la publication doit estre faicte au nom et pour la part du dict prince et consentement du pays.

Article 4. Ausditz estatz assistoient par arrest faict avecq Pierre conte de Savoye, premier de ce nom et seigneur de Vaud, par le dict pays en l'an 1264 ensemble des aultres susmys articles par l'ordre suyvant (pour le dict pays en l'an 1264 les seigneurs suyvans par l'ordre soulz déclaré, cod. Frib.) pour les ecclésiastiques: Les commandemens de la Chaulx et Romamostier, les abbez de Romont, Aucrestz, lac de Joux et Marsons, les prieurs de Payerne, S. Bernard pour les membres qu'ils y ont, S. Oyens de Joux et Oujons. Pour les Nobles: Les contes de Neufchastel, Romond, Gruyere et evesque de Lausanne, les barons de Cossonay, Lassarra, Aulbone, Desmontz et Grandcourt, les banderetz de Estavay, Coppet, Wippens, Prengins, Orron, Montricher, Fons, Wfflens, Wllierens, Cugie, Bavoix et Wlliens. Pour les patriottes: Les envoyez des villes de Moudon, Nyon, Yverdon et Morges, des mandemens de Cudrefin, Ruaz et les Clyes, et des bourgades de Payerne, Orbaz, Murat, Avenches et Montagny, assistantz il present le bailly pour le prince, esquelz la puissance telle que sus est dicte, estoit eslargie pour ordonner sus les commoditez ou incommoditez du dict pays.

Article 5. Si aulcune des seigneuries des nobles devenait en dommayne du prince, comme sont esté Romond, Cossonay et aultres, lors i ceulx suyvent en degré des patriottes les esleuz d'iceulx patriottes des dictes seigneuries, de suitte apres les bonnes villes, et si aulcuns des patriottes devenoient aux mains d'aulcun des nobles, et estantz distraistz de l'endommayne du prince, pour i ceulx comparoissoient leurs seigneurs et suyvoient en rang des aultres nobles, jouxte leur qualité.

Article 6. Si aulcun pretendoit, pour ordonner de la coustume ou aultrement, les dictz estats estre assemblez, luy en convenoit livrer aux sindiques de Mouldon

dix huit solz lesquelz sus le jour qu'estoit donne, sans reffus, par le bailly de Vuaud, en moings de troys sepmaines, les faisoient convoquer, et tous estoient tenuz assister, assavoir les seigneurs predictz des etatz ou aulcun pour eulx illecq envoyez.

Dr. E. de Muralt.

---

18. Das angebliche Glaubensmandat der XII Orte vom 26., resp. 28. Januar 1524.

Bullinger, Reformationsgesch. I. 142, gibt den Wortlaut eines Glaubensmandates in 20 Artikeln, welches die XII Orte am 26. Januar 1524 zu Luzern wider die Reformation aufgerichtet und zum grossen Jubel der Altgläubigen und zum Kummer der Rechtgläubigen allenthalben verkündet und geboten hätten. Auf Bullingers Autorität hin führt u. A. *Bluntschli* in der Geschichte des schweizerischen Bundesrechtes dies Mandat als das erste eidgenössische Verkommniss in Religionssachen auf; auch *Strickler* hat sich, obwohl ihm weder eine schriftliche Aufzeichnung des Erlasses, noch ein in der Schweiz gedrucktes Exemplar begegnet ist, für die Authenticität desselben entschieden (Abschiede IV 1 a S, 1548), gestützt auf ein Schreiben des Legaten Ennius vom 19. April 1524 (Absch. IV 1 a S. 417), worin dieser den Eidgenossen über die «Artikel, so ir so löblich haben lassen ussgan, nach altem löblichem bruch cristenlicher kirchen», seine Genugthuung ausdrückt und meldet, er habe sie dem Papste und allen Fürsten auf dem Reichstage zugeschickt; ferner auf eine Bemerkung Zürichs vom 7. Februar 1527 (Absch. IV 1 a S. 1044), wo «etlich gedruckte abschid und sonderlich einer uf den 26. tag Jenners im 24. Jahr zuo Lucern usgangen» als ein Beweis der Feindlichkeit etlicher Eidgenossen wider das Gotteswort angeführt werden; sowie endlich auf eine gleichzeitige Druckschrift vom 25. Februar 1524, betitelt: «In disem büchlin findt man etliche Mandat wider die nüwe entberung des glaubens, so vssgangen namlich von hertzog Ferdinando in dem hertzogthum von wirtenberg. Item von dem hertzogen von Lutheringen. *Item von den XII orten gemeyner Eydtgenoschafft zuo Lutzern versamlet*», welche auf Blatt 2 und 3 das von Bullinger gegebene Mandat mit geringfügigen Varianten als «*Abschied gemeiner Eydgenosen uff iüngst gehaltnem tag zuo Lutzern uff den* XXVI. tag des Jenners, im XXIIII. iar» enthält.

Auf die von Strickler vorgebrachten Gründe hin trug auch der Unterzeichnete kein Bedenken, die Aechtheit des Mandats der XII Orte anzunehmen («Die Anfänge des Glaubenskonfliktes zwischen Zürich und den Eidgenossen», Winterthurer Schulprogramm 1883). Erst nachträglich kam mir die Arbeit *Rohrers* im Geschichtsfreund Bd. 33 S. 65, zu Gesicht, worin in überzeugender Weise dargethan wird, dass die 20 Artikel kein eidgenössisches Glaubensmandat sein können.

Mit Unrecht führt zwar Rohrer dagegen in's Feld, dass auf den nächstfolgenden Tagsatzungen Bitten der Bischöfe um Erlass eines Mandates, bezügliche Besprechungen u. s. w. vorkommen. Die Stellen in den Abschieden S. 383, 391 und 417 beziehen

sich nämlich alle auf ein spezielles Mandat an Decane, Pfarrer und Capläne, dessen Wortlaut S. 396 abgedruckt ist, und das mit dem grossen Glaubensmandat nichts zu thun hat. Wohl aber ist es, wie Rohrer mit Recht betont, undenkbar, dass ein so wichtiges Verkommniss von zwölf eidgenössischen Orten hätte geschlossen werden können, ohne irgend welche Spur von Berathungen auf der Tagsatzung oder in den einzelnen Orten zu hinterlassen; namentlich, wenn man die mühevollen Verhandlungen in Betreff des Glaubensconcordates vom nächsten Jahre dagegen hält. Dazu gesellen sich, wie unten gezeigt werden wird, Thatsachen, die der Existenz eines eidgenössischen Mandates vom 26. Januar 1524 geradezu widerstreiten.

Rohrer kommt zu dem Schlusse, dass die 20 Artikel nicht ein eidgenössisches Mandat, wohl aber ein *Erlass für die gemeinen Vogteien* und zwar vom 28. Januar, nicht vom 26. Januar, seien, worin ihm jetzt auch Strickler beizupflichten scheint (s. Aktensammlung V. S. 8., und Literaturverzeichniss S. 14). *Auch diese Annahme scheint mir jedoch unhaltbar.* Wenn sich Rohrer dafür auf Salat S. 67 beruft, so hat er übersehen, dass sich die betreffende Stelle *nicht* auf die Tagsatzung vom 28. Januar bezieht, sondern auf diejenige, welche um invocavit, d. h. am 16. Februar ff. stattgefunden hat, deren Abschied auch in den Artikeln f und g (Abschiede S. 372) fast buchstäblich mit den Worten der Salat'schen Chronik übereinstimmt. Salats «offenes Mandat an alle *Kirchhören* und an die *Untervögte*» ist mithin identisch mit dem «offenen Mandat» des Abschiedes vom 16. Februar «an alle *Kirchhören* und *Untervögte* im *Freiamt*», worin diesen befohlen wird, ohne Rücksicht auf den Obervogt aus Zürich die Uebertreter der Fastengebote anzuzeigen oder nötigenfalls zu verhaften. Der Wortlaut dieses von Luzern, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus unterm 20. Februar erlassenen Mandates findet sich laut Abschiede S. 374 (Note zu g) in der Basler Abschiedesammlung und hat wiederum mit dem umfassenden Glaubensmandat vom 26. Januar nichts zu thun. Nicht nur darf also Salat für die Aechtheit der 20 Artikel nicht angezogen werden, sondern sein Stillschweigen über einen so wichtigen Beschluss der Eidgenossen wird weit eher als Zeugniss dagegen gelten müssen. Dazu kommt noch ein positiver Beweis, *dass die 20 Artikel am 28. Januar wenigstens für den Thurgau, für den sie doch in erster Linie hätten bestimmt sein müssen, nicht erlassen worden sind.* Am 14. Februar berichtet der Landvogt Muheim (Absch. S. 373) an die Tagsatzung zu Luzern», *des lutherischen Glaubens halb habe er dem ihm zu Luzern ertheilten Befehl gemäss einige Artikel verfasst und in den Kirchen verkünden lassen, worin er Jedermann warne, sich des lutherischen Wesens nicht anzunehmen; damit das aber desto mehr wirkte, möchte er rathen, dass lutherische Bücher, ob sie sich bei Geistlichen oder Weltlichen finden, beseitigt und verboten würden, und dass man ihm desshalb entsprechende Befehle gebe.»* Es ist klar, dass, wenn am 28. Januar ein eidgenössisches Glaubensmandat oder auch nur ein Erlass der regierenden Orte an die gemeinen Herrschaften beschlossen worden wäre, der Landvogt im Thurgau nicht am gleichen Tag den Befehl hätte erhalten können, von sich aus «einige Artikel des lutherschen Glaubens halb» zu verfassen und sie verkünden zu lassen.

Sind daher die 20 Artikel vom 26. Januar weder als ein eidgenössisches Verkommniss, noch als ein Erlass an die gemeinen Herrschaften anzusehen, wie

reimt sich denn damit die Thatsache, dass dieselben schon im nächsten Monat als eidgenössisches Mandat im Ausland im Druck erscheinen, und dass im April der Legat Ennius sich in einem Schreiben an die Eidgenossen darauf beziehen konnte? Die Lösung des Räthsels wird uns in zwei gleichzeitigen Flugschriften gegeben, worin die 20 Artikel, mit Glossen von Neugläubigen versehen, publizirt sind. Die eine schon von Rohrer S. 64 angeführte, die sich im Original in Wolfenbüttel befindet, trägt den Titel: *Entschuldigung gemeyner Eydtgnossen: über die artickel, so jnen von etlichen geltsüchtigen Pfarrherrn, als weren sye von jnen zu Lucern ussgangen, felschlich zugeschriben und ussgebreyt werden.* Wie Hr. Staatsarchivar Dr. Th. v. Liebenau, der die Güte hatte, mir eine von ihm genommene Copie der Flugschrift zur Einsicht zu übersenden, schreibt, bezeichnet Werner Steiner den Sebastian Meyer von Neuenburg, der damals als Lector der Franziskaner in Bern lebte, als Verfasser derselben. Sie ist ebenfalls in die Form eines eidgenössischen Mandats gekleidet, und beginnt mit ironischer Nachahmung des Eingangs der 20 Artikel folgendermassen: Zu wissen sey mengklichem, wer der sey, jung oder alt geistlich oder weltlich, das wider die eer vnd lob gotts vnd seiner lieben heyligen, *nit die frummen Christlichen Eydtgnossen* (wie uns fälschlich zugemessen) sunder etliche gottlose geltsüchtige Pfarrherren, wie vss iren ussgangnen artickeln wol abzunemen, *nit zu Lucern,* sunder in der Synagog satane des bösen feynds, etliche von jnen selbst erdychte artickel und position, vnder vnserm nammen haben lassen ussgeen, schutz vnd schirm irer buberey von vnserm nammen zu erlangen, das wir in keiner weiss gesehen oder verwilligen. sunder wie erdycht unnd lugenhafftig in diser unser entschuldigung setzen vnd bekriegen. Wöllen auch jnen zuwider vnd entgegen vnsern grund vnd meynung setzen vnd halten etc. Vnd wöllen darumb die erdychten artickel vorsetzen, vnd vnser meynung dargegen, damit ir vnförmlicheit vnnd lugen dester scheinbarer vnd kündiger werd.» Hierauf wird jedem der 20 Artikel des «Pfarrherrn» je ein natürlich ganz in neugläubigem Sinne abgefasster Artikel der «Eydtgnossen» gegenübergestellt. Sicherlich hätte im Jahre 1524 in Bern Niemand wagen dürfen, einen eidgenössischen Erlass in dieser bestimmten Weise als Fälschung hinzustellen, wenn nicht die Unächtheit desselben von vornherein festgestanden hätte. Dasselbe setzt eine zweite von Strickler Aktensammlung I. S. 264 angeführte Broschüre voraus, die auch einen Abdruck der drei Mandate, desjenigen Ferdinands und des Herzogs von Lothringen, sowie des angeblich eidgenössischen, enthält, aber mit Glossen von einem neugläubigen «Alector Semidalis.» Darin wird dem letztern die Vorbemerkung vorausgeschickt: «Lieben Brüeder, es ist am tag, got sey lob, im Schweizerland, wer Christus und wer der Papst ist; *so weiss meniklich, wer der esel ist, der dise 19 artikel on wissen und willen gemeiner Eidgnoschaft erdicht hat und umb schenk willen von dem beyschöff von Costenz lassen ausgeen.*»

Wir haben es also bei den 20 Artikeln offenbar mit einer beabsichtigten oder unbeabsichtigten Mystifikation zu thun, durch welche den Eidgenossen ein Glaubensmandat unterschoben wurde, das sie gar nicht erlassen hatten, und zwar ist dieselbe ohne Zweifel von der Kanzlei des Bischofs von Constanz ausgegangen. Dass das Mandat in Constanz entstanden ist, geht aus Art. 18 und 19 hervor, die mit ihrer speziellen Bezugnahme auf «Unsere Frauen von Constanz» und die Mandate

des Bischofs seltsam gegen das übrige allgemein Gehaltene abstechen. *F. Schiffmann* hat im Anzeiger 1880 S. 316 eine in München aufgefundene Druckschrift «*Capitula dominorum Helvetiorum XII cantonum contra impios et blasphemos Lutheranos*» publizirt, welcher Unterschrift, Ort und Datum, sowie Angabe von Druckort und Drucker fehlen. Das angebliche Glaubensmandat vom 26. Januar 1524 ist nichts anderes, als die deutsche Version dieser Capitula. Mit Schiffmann vermuthe ich, dass diese letztern der Entwurf eines Glaubensmandates sind, welches der Bischof Hugo von Constanz den XII Orten auf der Tagsatzung vom 28. Januar 1524 gedruckt vorlegen liess, in der Meinung, dass die Eidgenossen dasselbe in ihrem Namen publiziren sollten, ohne jedoch damit durchzudringen. Die Eidgenossen lehnten es ab, das Elaborat der bischöflichen Kanzlei auch nur in Berathung zu ziehen. Selbst wenn sie mit dem Inhalt desselben völlig einverstanden gewesen wären, musste es ihre Eigenliebe verletzen, dass der Bischof sich anmasste, für sie fertige Gesetze zu entwerfen. Wie wenig sie geneigt waren, sich dies gefallen zu lassen, beweist das Schicksal, das ein *zweiter* Versuch des Bischofs hatte, einem seiner Mandate den Charakter eines eidgenössischen Gebotes zu verleihen. Auf der Tagsatzung vom 16. Februar zu Luzern liess er das schon oben erwähnte «Mandat an Decane, Pfarrer und Capläne» vorlegen, mit dem Wunsche, die Regierungen möchten dasselbe in ihrem Namen publiziren. In den Abschieden der einzelnen Orte wird dieses Mandats so wenig gedacht, wie desjenigen vom 28. Januar; wie aber aus den Verhandlungen vom 6. März zu Frauenfeld hervorgeht, erhielt die bischöfliche Gesandtschaft die Antwort, «dass die Herren und Obern seiner Gnaden gestatten, das bewusste Mandat zu erlassen.» Darauf liess der Bischof am 6. März in Frauenfeld den XII regierenden Orten vorbringen, es habe sich im Abschiedsbrief vom letzten Tag zu Luzern ein «Schreibfehler» eingeschlichen, da die Absicht gewaltet habe, dass nicht er, sondern die Regierungen das Mandat erlassen (Absch. S. 383). Trotz wiederholten Drängens liessen ihn die Eidgenossen bis zum 21. April auf Antwort warten, wo sie endlich erklärten, die Verkündung des Mandates sei ihnen nicht gelegen (S. 417).

Uebrigens musste das constanzische Projekt auch inhaltlich bei den Eidgenossen Anstoss erregen. Dasselbe ist durchaus vom Standpunkt des Klerus aus abgefasst und läuft auf ein absolutes Festhalten an allem Bisherigen hinaus. So verstanden aber selbst die eifrigsten Orte ihre Katholicität nicht; gestanden sie doch Zürich gegenüber das Vorhandensein von Missbräuchen zu, zu deren Abschaffung sie die Hand bieten wollten. Wenn in dem wirklich eidgenössischen Reformprojekt vom 28. Januar 1525 den Seelsorgern empfohlen wird, sich nicht «uf den gyt» zu legen, wie vordem so vielfach geschehen sei, u. a. m., wie hätte da Art. 6 mit seinen Bestimmungen, dass Jeder seinem Pfarrer «auf die 4 hohen Feste die 4 Opfer geben und zahlen solle, dazu Seelgeräte, Bannschatz und anderes, so bisher in Gewohnheit gewesen, ohne alle Einrede ausgerichtet und bezahlt werden solle», bei den Orten Beifall finden können!

In Constanz mochte man sich aber nach der Tagsatzung vom 13. Januar, wo die Erbitterung der eidgenössischen Mehrheit gegen den von Zürich ausgehenden «bösen schändlichen ketzerischen Handel» in helle Flammen ausgebrochen war, auf solche Schwierigkeiten nicht gefasst gemacht haben. Allzu siegesgewiss scheint man

die gedruckten Capitula schon zum Voraus an gute Freunde in Deutschland versandt zu haben, mit dem Beifügen, dieselben werden am 26. Januar von den Eidgenossen angenommen werden. So erklärt es sich auch, dass der Abdruck der drei Mandate, und nach ihm alle spätern Erwähnungen des angeblichen eidgenössischen Mandats, dasselbe vom 26. Januar datiren, während am 26. noch gar keine Tagsatzung stattgefunden hat. Der Tag Ende Januar war nämlich ursprünglich allerdings auf Dienstag den 26. angesetzt (Absch. S. 357), begann aber in Wirklichkeit erst Mittwochs den 27., wesshalb Rohrer und nach ihm Strickler den angeblichen Erlass an die gemeinen Herrschaften auf den 28. ansetzen. In Deutschland wurde nun das Projekt ohne Weiteres für eine vollendete Thatsache genommen oder fälschlich dafür ausgegeben und als eidgenössisches Gesetz mit den Mandaten der beiden Herzoge, in's Deutsche übersetzt, gedruckt. Wie sogar der in Constanz residirende Legat Ennius, der übrigens wegen der politischen Zerwürfnisse des Papstes mit den Eidgenossen in keinen nähern Beziehungen zu den letztern stand, in dem Irrthum befangen bleiben und die Publication der 20 Artikel der Tagsatzung zuschreiben konnte, ist allerdings schwer zu begreifen, da er in seiner nächsten Umgebung leicht hätte Aufschluss erhalten können, welche Bewandtniss es damit habe. Oder wurde ihm in Constanz absichtlich der wahre Sachverhalt verhehlt? Dass sich der Zürcher Staatsschreiber 3 Jahre später durch die deutsche Druckschrift verführen liess, an den Erlass vom 26. Januar zu glauben, ist schon eher zu verstehen, und vollends der Irrthum Bullingers, der Jahrzehnte später schrieb, ist leicht erklärlich und verzeihlich.

Als Endergebniss wäre also festzustellen, dass nicht nur das eidgenössische Glaubensmandat vom 26. Januar 1524, sondern auch der Erlass an die gemeinen Herrschaften vom 28. Januar aus der Reihe der offiziellen Aktenstücke zu streichen sind, und dass an ihre Stelle ein von dem Bischof von Constanz ausgehendes Projekt zu einem eidgenössischen Glaubensmandat, das aber blosser Entwurf geblieben ist, gesetzt werden muss.

Dr. Wilhelm Oechsli.

---

19. Winkelriede als Bürger in Alpnach,[1] Obwalden.

Eines der zahlreichsten und angesehensten Geschlechter der Gemeinde Alpnach in den älteren Zeiten waren die *Winkelried,* welche wahrscheinlich zuerst am Stad gewohnt, wo das Ried einen Winkel bildet. In den wenigen Schriften, die noch vorhanden sind, begegnen uns folgende Namen:

1372, März. *Jenni im Winkel* schuldete Zins dem Frauenkloster in Engelberg. Geschichtsfr. 37, 301.

1372, März, war *Peter Winkelried* dem Frauenkloster in Engelberg zinspflichtig. Geschichtsfr. 37, 302.

---

[1]) Alpnach grenzt an die Filialen der Gemeinde Stans.

Circa 1410 kauft *Heinrich Winkelried* die Dürnachen, eines der schönsten Heimwesen, sammt Plöwe und Sagen um 200 rheinische Gulden. (Einband zum Urbar von St. Niklausen in der Gemeindelade Kerns).

1424, Freitag nach Mathias, erscheinen *Heini* und *Rüedi Winkelried* nebst andern Fähren vor Gericht wegen dem Fahrrecht am Stad. (Urkunde im weissen Buch).

1441, 26. April, erscheint *Hensli Winkelried* mit Andern vor Gericht «ze handen ir selbs vnd der Kilchgnossen». (Gemeindelade Alpnach).

1446, 22. März. *Welti Winkelried* erscheint vor einem Schiedsgericht gegen Verena Rengk, welche sich beklagt, dass er ihr am Niederstad zu nahe gebaut. (Theillade Schoried, Alpnach).

1449, 11. August. *Hans Winkelried, Götschi Winkelried* und Andere erscheinen vor Gericht im Namen der Fähren am Stad. Geschichtsfr. 30 B.

1453, am nächsten Donnerstag nach St. Jörgentag, erscheint *Hans Winkelried* nebst Andern nid dem Feld vor Gericht gegen die ob dem Feld. (Gemeindelade Alpnach).

1530. *Grethi Winkelried's* Vogt, Simon im Grund, erscheint für selbe vor Gericht wegen einem Testament. (Gerichtsprot.).

Um diese Zeit scheint dieses edle Geschlecht in Alpnach erloschen zu sein.

KUECHLER.

---

20. Der Nativitätsstyl.

In der Abhandlung über Chronologie in schweizerischen Urkunden, Geschichtsfreund, 25. Band, habe ich, so viel möglich, gezeigt, dass in den schweizerischen Bisthümern deutscher Zunge der Nativitätsstyl bis tief in's 16. Jahrhundert üblich war, dass aber der Zeitpunkt, in welchem man zum Circumcisionsstyl überging, d. h. den Jahreswechsel am 1. Jänner statt, wie bisher, am 25. Dezember eintreten liess, nicht sicher festzustellen sei, wie z. B. in Genf, wo diess laut Rathsbeschluss im Jahre 1575 geschah, dass man aber ungefähr die Mitte des 16. Jahrhunderts als Zeitpunkt dieser Neuerung annehmen dürfe.

In der genannten Abhandlung wurde das Bisthum Chur nicht berücksichtigt. Auch dort galt der Nativitätsstyl. Aus den Urkunden und Regesten von Th. von Mohr gehören folgende Daten hieher:

1231. Ind. IV. quinto die exeunte Decembri.
1275. III. Kal. Jan. Ind. IV.
1304. Pridie Kal. Jan. Ind. II.
1329. IV. Kal. Jan. Ind XII.
1359. Die Sabbathi post festum Nativ. Ind. XII.
1370 uff der lieben Kindlintag tusent vierhundert und als man uff das ingend nüw jar anfahet im sibenzigisten jar.

Da der Indictionswechsel auch im Bisthum Chur, wie sich aus einer Menge von Daten nachweisen lässt, am 24. September stattfand, so beweist die in den ersten

fünf der obigen Daten beigefügte Indiction, im letzten aber die ausführliche Bezeichnung, dass alle nach dem Nativitätsstyl zu interpretiren sind und daher die Jahrzahl um eine Einheit zu vermindern ist. Dasselbe gilt dann auch natürlich bei den andern im Codex diplomaticus von Th. von Mohr sich befindlichen abgedruckten Urkunden aus der Zeit vom 25. bis 31. Dezember.

Im Staatsarchiv zu Luzern liegt eine Urkunde von Mauriz von Mettenwil mit dem Datum: »Auf den heiligen Abend zu Weihnachten von Christi Jesu unsers lieben Herren Geburt gezahlt tusent fünfhundert und darnach in dem ingandten 35. Jar,« Also auch hier Jahreswechsel am 25. Dezember.

Aus der Sammlung der Urkunden des Kantons Uri durch Herrn Pfarrer Anton Denier gehören folgende Daten hieher:

«Samstag vor ingendem Jar 1447.» Die Urkunde enthält keinerlei Anhaltspunkte, um sich für den 23. Dezember oder 30. Dezember 1447 zu entscheiden. Natürlich kann es sich hier nur um eine Differenz von 8 Tagen handeln.

Ferner siegelt Landammann Heinrich Troger eine Urkunde «uff den Kindlinentag 1509». (Angeführt in Geschichtsfreund Bd. 39, S. 256, Zeile 7 von unten). Hier entsteht die Frage: Ist die Urkunde am 28. Dezember 1508 laut Nativitätsstyl oder am 28. Dezember 1509 laut Circumcisionsstyl ausgestellt? Heinrich Troger ist laut dem Verzeichniss der Landammänner von Uri von Bibliothekar Franz Jos. Schiffmann Landammann in den Amtsjahren 1507/8 und 1508/9. Für das Amtsjahr 1509/1510 liegt kein Beleg vor. Gäbe es einen solchen, so wäre das Datum mit 1508 zu interpretiren, wenn 1509/1510 ein anderer Landammann functionirte und unentschieden bliebe das Datum, wenn H. Troger auch für dieses Amtsjahr Landammann war. —

Von grosser Wichtigkeit ist nun eine Urkunde aus dem Archiv Uri, die folgendes auffällige Datum trägt:

«Uff der unschuldigen heiligen Kindlintag nach *altem gewohnlichen Landsbruch «diss usgenden* 1559. Jars.»

Diess Datum sagt deutlich, dass man sich in Uri nicht des Nativitätsstyles, sondern des Circumcisionsstyles bediente. Aber wozu die ausdrückliche Angabe, «nach altem gewohnlichen Landsbruch»? Hier sind nur zwei Gründe denkbar. Entweder sagt diese Bezeichnung, dass die Urner mit ihrem Neujahrsstyl sich in einem bewussten Gegensatze zu allen ihren Nachbaren fühlten, dass also diese noch nach dem Nativitätsstyl rechneten, oder der Ausdruck will sagen: wir Urner feiern seit alter Zeit den Neujahrstag am 1. Jänner, unsere Nachbarn aber erst seit neuerer Zeit. In beiden Fällen ergibt sich der Schluss, dass noch um die Mitte des 16. Jahrhunderts mit einziger Ausnahme von Uri in der deutschen Schweiz der 25. Dezember der Tag des Jahreswechsels war.

Obige Daten aus Uri sind mithin zu interpretiren mit 30. Dezember 1447, 28. Dezember 1509 und 28. Dezember 1559. Zugleich ergibt sich für die Reihe der Landammänner von Uri, dass Heinrich Troger auch im Amtsjahre 1509/1510 Landammann war.

Woher mag aber diese Ausnahmsstellung des Landes Uri in Betreff des Jahresanfanges kommen? Für die Beantwortung dieser Frage fehlen mir alle Anhaltspunkte. —

Aus dem Antiphonarium des Stiftes Münster theile ich noch folgendes Datum mit:

1611. 22. ♃. ☾ 11. ♈.

(1611. 22. Sept. Die Jovis. Luna XI. Signo arietis.)

Josef Leop. Brandstetter.

---

21. Die Ortsnamen Feld, Zuhn und Bündt in Obwalden.

Herr W. Tobler-Meyer macht uns in Nr. 1 und 2 aufmerksam, dass in der Schweiz eine gewisse Gruppe von Ortsnamen sich wiederholen. Etwas Aehnliches finden wir auch in Obwalden. In allen Gemeinden des Landes gibt es Güter, welche «*Feld*» heissen, gewöhnlich in der Nähe des Dorfes liegen und beinahe überall heisst eine Matte, die an dieses Feld stösst, *Zuhn* (Zaun) oder *Bündt* (eingebundenes Land).

In Alpnach und Sachseln heisst sie Zuhn, in Sarnen und Kerns Bündt und in Dietried, einer Theilsame von Kerns, Zuhn.

Woher kommt das wohl? Nach unserer Ansicht hatte eine Gemeinde oder Theilsame bis ungefähr zum Beginn des 16. Jahrhunderts auf den Feldern im Frühling und Herbst ein *allgemeines Weidrecht,* wie in Graubündten.[1]) Diese Felder wurden begränzt durch Häge oder Zäune; desshalb heissen daran stossende Güter Zuhn oder Bündt. In den alten Schriften werden die Felder Etzweiden genannt und wie Alpen und Allmenden zu den Gemeindegütern gezählt. In unsern Zeiten weiss man von solchen Etzweiden nichts mehr. 1434 am Samstag vor St. Peterstag im März hatten die Theiler ob dem Feld in Alpnach Streit mit den Theilern nid dem Feld wegen Benutzung der Alpen, Allmenden und *Etzweiden.* 1453 am nächsten Donnerstag nach St. Jörgentag beklagen sich die Theiler nid dem Feld über die Theiler ob dem Feld, weil dieselben ibre Etzweiden zu Matten gemacht, im untern Theil Güter gekauft und weil sie das Vieh zu ihrem grossen Schaden auf ihre Alpen, Allmenden und Etzweiden treiben. Das Gericht erkennt, dass sie bei den versiegelten Briefen bleiben sollen und dass es den Theilern nid dem Feld auch erlaubt sei, ihre Etzweiden zu Matten zu machen. In einer Urkunde von Lungern vom 9. Juli 1519 lesen wir, Kaspar Imfeld (im Feld) habe mit Heini Frunz Streit gehabt wegen einem Weg, Imfeld habe erwiedert, es möchte wahr sein, dass vor alten Zeiten, «als die Güter da allerthalben In *velds Recht* Sygen gelegen . . . ein weg gangen dz Im mit einem pflug oder fudter korn oder Heüw sy gefaren. Es sy aber als man die gütter da Ingeschlagen habe, deshalb er dz erköffte Darin ein anleidte», er hoffe mit Kundschaften darzuthun, dass er zu einem solchen Weg nicht

---

[1]) Vgl. Troxler P. Joh. Bapt., Der allgemeine Weidgang im Kanton Graubünden. Chur, Senti 1883.

verpflichtet sei. Daraus sehen wir, dass man auf den Gütern, die in «Veldts Recht» lagen, d. i. auf den Feldern ein allgemeines Weidrecht ausgeübt und warum anstossende Güter gewöhnlich Zuhn oder Bündt genannt werden.

KUECHLER.

---

22. Kleinere Mittheilungen.

Aufruf um Einsendung von Urkunden.

Nachdem die Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel die Herausgabe eines *Urkundenbuches des Kantons Basel-Stadt* beschlossen hat, richtet die von ihr mit dieser Arbeit betraute unterzeichnete Kommission an alle Korporationen, Gesellschaften, Sammlungen, Familien, Privatsammler, Hauseigenthümer und alle sonstigen Personen, welche sich im Besitze von Urkunden befinden, die den Kanton Basel-Stadt, dessen Einwohner oder Lokalitäten betreffen und vor dem Jahre 1800 ausgestellt sind, die angelegentliche Bitte, ihr die *Benützung* dieser Urkunden für das Urkundenbuch zu gestatten. Dabei macht sie namentlich darauf aufmerksam, dass für diesen Zweck nicht nur Urkunden öffentlichrechtlichen und politischen Inhalts, sondern auch Privaturkunden über Liegenschaften, Häuser, Baulichkeiten, persönliche Angelegenheiten u. s. w. in Betracht kommen.

Die Kommission wird es mit bestem Danke anerkennen, wenn ihr je nach dem Belieben des Besitzers diese Urkunden in Original zur Benützung eingesendet oder genaue Angaben über Datum und Inhalt derselben mitgetheilt werden, und bittet, alle diese Zusendungen an den Letztgenannten der Unterzeichneten zu richten.

Basel, im November 1885.

DR. ALBERT BURCKHARDT.
Prof. DR. ANDREAS HEUSLER.
Prof. DR. WILHELM FISCHER.
DR. RUDOLF WACKERNAGEL, Staatsarchivar.

Buchdruckerei von Burkard & Frölicher (Nachfolger von B Schwendimann & Cie.) in Solothurn.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N° 4 & 5. **Siebenzehnter Jahrgang.** (Neue Folge.) **1886.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 7—8 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

Inhalt: 23. Comitatus Burgundiæ in der Schweiz; — 24. Der Ursprung der Häuser Neuenburg in der Schweiz und im Breisgau. Bischof Berthold I. von Basel. — Haus Hasenburg; — 25. Zu den Documenti Umbertini. Die Grafen der Waadt und vom Equestergau, von Dr. W. Gisi. — 26. Zur Geschichte der westschweizerischen Cistercienserklöster: — 27. Ueber Meister Felix Hämmerlin's Todeszeit; — 28. Formelbuch des kaiserlichen Notars Conrad von Diessenhofen; — 29. Verzicht Guiscard's von Raron auf die Herrschaft Räzüns; — 30. Deutschlands und Frankreichs Annexionsprojekte im Jahre 1455, von Dr. Th. v. Liebenau. — 31. Eine Bemerkung zum Sempacher Schlachtlied, von Dr. Rudolf Thommen. — Berichtigung. — Anzeige.

23. Comitatus Burgundiæ in der Schweiz.

Im Anzeiger von 1884 S. 283 ff. wurde gezeigt, dass das alte Sequanerland, das Gebiet der Diözese Besançon, der pagus Scotingorum im spätern Königreich Neuburgund in der Folge in die Untergaue von Belley, Scuding, Amaus, Port, Warasc und Elsgau zerfiel, dass dann Belley als eigenes Bisthum und eigener Comitat und Elsgau wenigstens als eigener Comitat sich ablösten, beide unter eigenen Grafenhäusern, denen von Belley und von Mömpelgard, dass dagegen Scuding, Warasc, Amaus und Port zum comitatus Burgundiæ im engern Sinne, der später sog. Franche Comté, unter den Erzgrafen von Burgund, auch genannt Grafen von Port und von Salins, aus dem Hause Besançon, verwuchsen. Von dem vormals sequanischen Gebiet der Schweiz, nämlich ihrem Antheil am Flussgebiet des Doubs, gehörte der heute neuenburgische, früher gräflich neuenburgische, nämlich ein Theil der Distrikte Chaux-de-fonds und Locle zu Warasc, der heute bernische, früher bischöflich Baselsche, nämlich die Amtsbezirke Freibergen und Pruntrut, zum Elsgau. Ueber Haus Belley s. Anzeiger 1885 S. 378, über Haus Mömpelgard s. Art de vérifier les dates Bd. 2 Paris 1787 S. 543 oder Bd. 11 Paris 1818 S. 170 und über dessen Nebenlinie Pfirt ebenda 2,543 bezw. 11, 188, sowie Schöpflin Alsatia Illustr. 2, 609. Begründer des Hauses Besançon ist Otto Wilhelm. gest. 1026, Erzgraf von Burgund, zugleich Graf von Mâcon und Nevers im westfränkischen Burgund, Gemahl der Irmentrude, Tochter des Grafen Rainald von Rheims und Roucy. Er ist der Sohn Adalberts, Königs von Italien und der Gerberge, Tochter des Grafen Letald von Mâcon, der Enkel König Berengars II., gest. 966 und der Willa, Bruderstochter König Hugos von Italien, gest. 947, der Urenkel Adalberts, Markgrafen von Ivrea, gest. 924 und der Gisela,

Tochter Kaiser Berengars I., gest. 924, und der Ururenkel jenes Anskar, Grafen vom pagus Oscarensis = Ouche bei Dijon, welcher 890 König Wido nach Italien folgte und von ihm die Mark Ivrea erhielt. Vergl. Dümmler, Gesta Berengarii imperatoris Halle 1871, S. 22. Auf Otto Wilhelm folgten, je der spätere der Sohn des Vorigen: 1) Rainald I., gest. 1057, Gemahl der Adelheid, Tochter Herzog Richards II. von der Normandie, Vatersschwester Wilhelm's des Eroberers. 2) Wilhelm II. der Kühne oder der Grosse, gest. 1087, Gemahl der Stephania von Vienne, und von daher zugleich Graf von Vienne, wie infolge Erlöschens einer Nebenlinie auch wieder Graf von Mâcon. 3) Rainald II., gest. ?, Gemahl einer Regina, Tochter eines Grafen Cuno. 4) Wilhelm III., Alemannus, vermählt bald nach 1107 mit Agnes, Tochter Herzog Bertholds II. von Zähringen, begegnet letztlich am 8. Januar 1125 als Zeuge in Hidber 1630. 5) Wilhelm IV., infans oder puer, 1127 zu Payerne ermordet. Diesem folgte dann Rainald III., gest. 1156, der Sohn von Rainald's II. Bruder, Stephan dem Kühnen, Grafen von Mâcon und Scuding, dessen Erbtochter Beatrix, gest. 1184, noch 1156 die Grafschaft Burgund Kaiser Friedrich I. zubrachte. Vergl. Wagner, Das Geschlecht der Grafen von Burgund, Dissertation, Breslau 1878. Bresslau, Jahrbücher Kaiser Konrad's II., 2, 34—45. Bernhardi, Jahrbücher Kaiser Lothar's III., S. 823. Wurstemberger, Alte Landschaft Bern, 2,225—232. Dunod, Histoire des Séquanais, tome 2, Dijon 1737, p. 138, Art de vérifier les dates Bd. 2, Paris 1784, S. 492. oder Bd. 11, Paris 1818, S. 102. Die Erzgrafen von Burgund waren auch im Gebiet der Orbe in der Waadt begütert, Hidber 1439. Wilhelm II. war Vogt, Rainald II. ein Gutthäter des Klosters Romainmotier, Hidber 1422, 1439. Beide erscheinen auch mehrfach urkundlich handelnd in Sachen dieses Klosters, doch nicht mit Bezug auf Güter und Rechte desselben in der Waadt, sondern mit Bezug auf solche in der Franche Comté, wo es ebenfalls reich begütert war, Hidber 1422, 1424, 1435, 1555. Vor 1000 gab es in Warasc noch einen eigenen Grafen, Namens Walcher, Hidber 1189, wohl aus dem Hause Salins, arrondiss. Poligny, dept. Jura, im Gau Scuding, welches in der Folge nur noch den Vicecomitat innehatte, Hidber 1422, aber neben dem Hause Besançon das bedeutendste in der Grafschaft Burgund war. Vergl. über dasselbe Art. de vérifier les dates Bd. 2, Paris 1784 p. 532, oder Bd. 11, Paris 1818, S. 141.

Mehrere Autoren reden nun aber von gräflichem Walten des Hauses Besançon auch diesseits des Jura, in Helvetien. So zunächst Cibrario, Storia della monarchia di Savoja Vol. 1, Torino 1840 p. 25: »I conti dell' alta Borgognia, della Francacontea, signoreggiavano anche al di quà del Giurà la contea di Warasche e la valle d'Orbe.» Letzteres ist auf Güterbesitz daselbst zu beschränken, ersteres aber beruht auf einer Vermengung von transjuranisch, helvetisch Warasc, der Gegend zwischen Murten- und Neuenburgersee, Landschaft Vully, einem Untergau der Waadt Anz. 1884, S. 238, welches Cibrario aus Hidber 1092 kennt, mit cisjuranisch, sequanisch Warasc. Dann Gingins in Mém. Doc. Suisse Rom. 1,47: «Le comte Guillaume III succéda héréditairement au comte Conon d'Oltingen dans le Landgraviat de l'Aar.» Wurstemberger, Alte Landschaft Bern, 2, 153 ff.: (Erzgrafen von Burgund) «welche in der Folge auch im juranischen Burgund herrschten.» Vergl. 2, 231, § 34. Fontes rerum Bernensium 1. 39: «Graf Wilhelm IV. tritt nach dem nationalen Erbfolgege

setz die Herrschaft sowohl in West-, als in Ost-Juranien an.» Vergl. Dunod 2,285. Man stützt sich diesfalls auf folgende zwei Urkunden:

1) Hidber 1533, jetzt auch in Fontes rerum Bern 1,359, a. 1107: »Graf Wilhelm III. bestätigt dem Kloster Cluny, arrond. Mâcon, dept. Saône et Loire, alle Schenkungen seiner Vorfahren, so auch die Besitzung im Gau Liège, Arvalia genannt, welche seine Mutter Regina an Kloster Marciniacum = Marcigy les nonnains, dept. Saône et Loire, Arrond. Charolles, geschenkt hat, wo sie seit vielen Jahren als Nonne Gott dient unter Abt Hugos von Cluny (1049—1109) geistlicher Leitung. Auch schenkt er selbst an Cluny quidquid iure hereditario a maioribus meis mihi obvenit apud Bellum Montem, qui locus est in episcopatu Lausanensi (= Belmont oder Belmund bei Nidau im Hiselgove der Grafschaft Bargen, Anzeiger 1884, S. 241) et insulam proximam quam dicunt insulam comitum (= Petersinsel) pro remedio anime meae et avi ac nutritoris mei Cononis comitis, woraus bald dessen Priorat Petersinsel entstand, in welchen Graf Wilhelm IV. 1127 bestattet wurde. Dunod 2, 159 hielt Graf Wilhelms mütterlichen avus und nutritor Grafen Cuno für den Grafen Cuno von Montaigu und danach Trouillat, monuments 1, 231, was die Mauriner aber in Art de vérifier Bd. 2, S. 500, bezw. Bd. 11, S. 110, nicht acceptirten, ohne freilich eine andere, eigene Ansicht aufzustellen. Wahrscheinlich ist hier nach Wattenwyl's handschriftlicher Bernergeschichte — vergl. Gingins in Mém. doc. Suisse Rom. 1, 47 und Zeerleder, Urkundenbuch der Stadt Bern 1,51 — Cuno von Oltingen bei Bern, Graf vom Oberaargau, Diözese Konstanz, gemeint, der Sohn des Grafen Bucco in Hidber 1379 von 1055 und Bruder Bischof Burcards von Lausanne, 1055—1089, des bekannten Anhängers Kaiser Heinrichs IV. Chron. Cartul. Lausanne von c. 1228 in M. D. S. R. 6, 40, dazu Wurstemberger, Alte Landschaft Bern, 2, 181. Die Widmung der Vergabung zum Seelenheil gerade des Grafen Cuno deutet auf eine Beziehung des letztern zu den geschenkten Gütern hin, welche nur beim Grafen Cuno von Oltingen anzunehmen ist, dessen Haus, wie im Oberaargau, auch in Waadt und Bargen reich begütert war. Auch ist es schon an sich wahrscheinlich, dass die majores, von denen er sie ererbte, in der Gegend angesessen waren; von daher dann der Name Alemannus, der ihm vom Jugendaufenthalte in diesem deutschen Lande her beigelegt worden sein wird. Dass Regine sich gerade in das Kloster Marcigny zurückzog, steht nicht entgegen. Dieses, in der Diözese Autun, nahe Cluny gelegen, war eine Stiftung Abt Hugo's, welcher aus dem benachbarten Semur en Brionnais, arrondiss. Charolles, stammte, vom Jahre 1061, das erste zur Congregation von Cluny gehörende Frauenkloster, durch welches er einem lebhaft empfundenen Bedürfniss entgegenkam und in welches, da er ihm fortwährend seine Fürsorge zuwendete, zumal vornehme Frauen eintraten. Vergl. Lehmann, Forschungen zur Geschichte des Abtes Hugo I. von Cluny. Göttingen 1869, S. 107. Das daherige Bedenken von Wurstemberger 2, 226, welcher von Marcenay spricht und Marcigny nicht zu kennen scheint, fällt nicht in Betracht — Regine kam durch ihre Ehe in ein edles Haus, wie hinwieder ihre Wahl als Braut durch den Grafen Rainald II. für hohen Adel und Reichthum ihres eigenen Hauses spricht, bei welchem mehreres auf Verwandtschaft mit der neuburgundischen Dynastie hinweist. Sie wurde die Brudersfrau von: 1) Raimund, gest. 1106, Gemahl der Prinzessin Urruca, Erbtochter

König Alphons VI. von Kastilien und durch sie Stammvater der dortigen Dynastie bis auf Isabella die Katholische. 2) Hugo II. 1086—1102 Erzbischof von Besançon. 3) Stephan dem Kühnen, Grafen von Mâcon und Scuding. 4) Wido, 1088—1119. Erzbischof von Vienne, dann Papst als Calixtus II., einer der vornehmsten Gestalten auf dem Stuhle Petri, gest. 1124. 5) Irmentrude, Gemahlin Graf Theoderich's I von Mümpelgard. 6) Gisela, Gemahlin Markgraf Humbert's II. Reinfortiatus von Turin, Grafen von Aosta, Maurienne und Savoien, Schwiegermutter König Ludwig's VI. von Frankreich. 7) Mathilde, Gemahlin Herzog Odo's I. von westfränkisch Burgund. 8) Clementia, Gemahlin Graf Robert's von Flandern.

2) Um 1107 Guillelmus comes Alemannus belohnt um grosser Dienste willen den Guichard, Herrn von Beaujeu, mit dem Orte Cenva nebst Zubehörden. Unterschriften u. A.: Odalricus de Pelpa = Belp bei Bern . . . . Hugo de villa Gualberti = Walperswyl bei Aarberg, beide Orte in der Grafschaft Bargen. Fontes 1, 360.

Diese beiden Urkunden, rein privatrechtliche Akte, beweisen nun aber nur Güterbesitz Graf Wilhelm's III. in Bargen, nicht gräfliches Walten. Dagegen liegen für solches andere Indizien vor.

Die Bezeichnung Comitatus Bargensis, früher Comitatus Pipincensis für die nordöstliche Hälfte der Diöcese Lausanne mit deutscher Bevölkerung, Anzeiger 1884, S. 239, ff., begegnet in ächten Dokumenten zuletzt in Hidber 1239 a. 1011—1018. Sie war aber noch 1076 im Gebrauch, da in dem zwar längst als Fälschung, zugleich aber auch als materiell auf gutem Grunde ruhend anerkannten Diplom Kaiser Heinrich's IV. fürdas Cluniacenserstift Rüeggisberg bei Bern von 1076, Hidber 1410, dieses in pago Uffgowe, in comitatu Bargensi gelegen heisst, aus welchem jene Bezeichnung dann in die ebenfalls als Fälschungen bekannten spätern kaiserlichen und päpstlichen Bestätigungsbriefe überging, nachdem sie factisch längst ausser Gebrauch gekommen war. Nun wird aber in Kaiser Lothar's III. Diplom von 1133 für das nicht lange vorher durch Seliger von Oberhofen bei Thun im Oberaargau gestiftete Augustinerkloster Interlaken im Ufgau der Grafschaft Bargen und danach in den Bestätigungsbriefen von Konrad III., Friedrich I. und II. von 1146, 1173, 1220 dieses als in Lausannensi episcopatu in comitatu Burgundiae gelegen bezeichnet, Hidber 1682, 1848, 2280. Fontes rer. 2, 15, dazu über Stifter und Stiftung Wurstemberger a. a. O. 2, 379, 425. Dieser weiss sich ebenda S. 235 n. 8, 237 die Bezeichnung comitaius Burguudtea nicht zu erklären, welche hinwieder Ed. von Wattenwyl im Archiv für Schweiz. Geschichte 15, 53 nicht bespricht. Dieselbe kann aber keinen andern Sinn haben, als dass diese Gegend 1133 zu dem mehrfach urkundlich bezeugten Comitatus Burgundiae im engern Sinne, zur später sog. Franche Comté gehörte. Denn von Graf Wilhelm IV. heisst es in der Grabschrift der gemeinsam mit ihm am 9. Februar 1127 zu Payerne ermordeten Brüder Peter und Wilhelm von Glane bei Freiburg in der Glane'schen Familienstiftung Hauterive bei Freiburg: cum illustri viro Guillelmo comite Viennensi, qui etiam fuit comes Solodorensis et dominus Salinensis. Fontes rer. Bern. 1, 398. Zeerleder, Urkundenbuch 1, 51. Solothurn war als einstiges römisches Castrum und als Sitz eines Collegiatstiftes jedenfalls der erste Ort in der Grafschaft Bargen, die allerdings bisher nicht nach Solothurn, sondern nach dem der Stammburg des Grafenhauses, Fenis bei Erlach, benachbarten Dorfe Bargen

bei Aarberg, wohl einer Dingstätte, benannt war. Und so erklärt es sich, dass diese Grafschaft fortan, wie die spätere Franche Comté, Burgundia par excellence heisst, nämlich Burgundia circa Ararim, Aarburgund. Vergl. Frank, Die Landgrafschaften des heiligen römischen Reichs, Braunschweig 1873, S. 81 ff. Wurstemberger 2, 355, § 31.

Unterstützend tritt dazu, was man von den Grafen von Bargen weiss. Ein solcher ist vor dem 11. Jahrhundert namentlich nicht sicher bekannt. Wahrscheinlich war aber einer der beiden Grafen Wido und Engelseac, welche neben einigen anderwärts bekannten Grafen 928 der Weihe Libo's zum Bischof von Lausanne beiwohnten, Chron. Cartul. Lausann. in M. D. S. R. 6, 56, Graf von Bargen, der andere Graf der Waadt, der beiden damals einzigen Comitate jener Diözese. Ebenso war wohl einer der beiden Grafen Rudolf und Pato, welche neben dem anderweitig als Grafen der Waadt bekannten Heinrich 962 den Stiftungsbrief der Königin Bertha für das Kloster Peterlingen, Hidber 1062, zu Lausanne unterzeichneten, Graf von Bargen. Um 1050 war dieses dann Ulrich von Fenis, Vater der Bischöfe Burchard von Basel, 1072—1107, und Cuno von Lausanne, 1092—1103. Chron. Cartul. Lausann. in M. D. S. R. 6, 41, dazu Wurstemberger Alte Landschaft Bern 2, 185, 387; wahrscheinlich der Sohn des Seliger von 1009—1032, oben S. 53. Graf Ulrich hatte nun zwar noch einen dritten Sohn, Graf Rudolf, der den Stamm fortsetzte. Circa 1130 und 1133 begegnet aber erstmals einer aus dem Hause Laupen oder Sternenberg bei Bern als Graf, Hidber 1665, 1682: Hupold Comes de Lôpa, ohne Zweifel Graf von Bargen. Haus Fenis war infolge Uebersiedlung des Grafen Rudolf nach dem Breisgau desselben enthoben worden, worüber Näheres im folgenden Artikel.

Vielleicht erhielt bereits Wilhelm II., der Kühne, Erzgraf von Burgund, gest. 1087, den Comitat der an der Wasserscheide von Suze und Doubs an der jetzigen bernisch-neuenburgischen Grenze bei Convers an die Franche Comté anstossenden Grafschaft Bargen, die fortan ebenfalls Burgundia par excellence heisst und deren bisheriger Name offenbar infolge Enthebung des Hauses Fenis vom Comitat verschwindet. War er doch als Sohn des Grafen Rainald I. ein Vetter von Heinrich's IV. Mutter Agnes von Poitiers, der Tochter von Rainald's Schwester Agnes aus ihrer ersten Ehe mit Herzog Wilhelm V. dem Grossen von Aquitanien, Grafen von Poitou, also der avunculus des Kaisers in dem umfassenderen Sinne dieses Wortes im mittelalterlichen Latein und, obschon auch Papst Gregor VII. anhänglich, ihm treu ergeben, wie aus der ehrenvollen Aufnahme erhellt, die er ihm zu Weihnachten 1076 in Besançon auf dem Gange nach Canossa bereitete, Lamberti Ann. SS. 5, 255. Wilhelm's Sohn, Rainald II. und Enkel Wilhelm III. traten dann dieser Gegend als Eidam, bezw. Enkel, Erbe und Pflegesohn eines der ersten Dynasten daselbst, des Grafen Cuno von Oltingen, noch näher und der Urenkel, Wilhelm IV., fand hier 1127 seinen Tod.

Als dann Kaiser Lothar III. im Sept. 1127 auf dem Reichstag zu Speier Herzog Konrad von Zähringen, den Mutterbruder des Ermordeten, als dessen nächsten Blutsverwandten gegenüber dem väterlichen Verwandten, Grafen Rainald III, Vetter Graf Wilhelm's III., mit dessen ganzem Nachlass belehnte, Otto Frising. De Gestis Friderici imp. 2, 29 = SS. 20, 413, dazu Wurstemberger 2, 234 und Bernhardi, Jahrbücher Kaiser Lothar's S. 133, was einen langen Krieg zwischen beiden veranlasste, in wel-

chem sich Rainald wenigstens in der Franche Comté behauptete, während Konrad rechtlich fortwährend als Inhaber des comitatus Burgundiae in dem Bestande vom Jahre 1127 galt, daher Interlaken 1133 als in diesem gelegen bezeichnet ist, Hidber 1682, erwirkte Konrad bei Lothar die Verleihung des Comitats von Bargen an das Haus Laupen, bei welchem er bis zu dessen Aussterben um 1190 verblieb. Ueber dasselbe vergl. Wurstemberger 2, 395 und Fontes Bd. 1, Index. Von Laupen ging er dann an das Haus Neuenburg und bei dessen Spaltung im Jahre 1225 an die deutsche Linie Nidau und nach deren Erlöschen im Jahr 1375 und Eroberung der Stadt und Feste Nidau in der reduzirten Bedeutung als Landgrafschaft an die Stadt Bern über. Vergl. Franck, Landgrafschaften S. 32, Wattenwyl, Geschichte von Bern 1, 215.

Burgundia ist nun aber die Bezeichnung auch für einen zweiten schweizerischen Comitat, nämlich für den Oberaargau = rechtsufriges Flussgebiet der Aare vom Ursprung bis zur Roth bei Murgenthal. Er heisst, nachdem er noch 795 und 816—837, in Hidber 172, 267 unter Aargue, Aarageuve überhaupt inbegriffen erscheint, zuerst in Hidber 543 a. 855 superior Aargowe, ebenso dann in Hidber 853, 872 a. 891 und 894, wo hier ein Eberhard als Graf begegnet, dann 1009 nach einer Dingstätte comitatus Utzanestorfus, Hidber 1226, und 1006 comitatus Oltingin. Hidber 1216, nach der Stammburg des Grafenhauses bei Bern, aus welchem im 11. Jahrhundert die Grafen Bucco und Cuno (oben S. 75) bekannt sind. Später aber wird er als Burgundia par excellence, nämlich als Burgundia minor, Kleinburgund, bezeichnet. Wurstemberger 2, 355, § 32. Der Ursprung des Hauses Oltingen und sein Zusammenhang mit obigem Eberhard sind dunkel. Wenn aus der damaligen Sitte der Benennung des Enkels nach dem Grossvater eine Vermuthung erlaubt ist, so war Graf Bucco's Vater der Cuno comes et filius ejus, (letzterer nicht etwa Seliger, da dieser nachher noch unterzeichnet) Zeuge in König Rudolf's III. Diplom von 1019 betr. S. Maurice, Hidber 1259 und Bucco's Grossvater der Burchardus comes, Theilnehmer im Gefolge des Kronprinzen Rudolf bei der Designation Odilo's zum Abt von Cluny, noch zu Lebzeiten des Majolus im Jahre 991. Lullin et Lefort Regeste Genevois n. 133, welche beide Grafen anderwärtig nicht bekannt sind. Die gewöhnliche Annahme, dass Graf Bucco ein Bruder des Grafen Ulrich von Fenis gewesen, beruht lediglich auf dem Vorkommen der Namen Burchard und Cuno in beiden Häusern. Nach dem Grafen Cuno erscheint ein Oltinger erst wieder um 1166, nämlich Cono filius domini Cononis de Otolgendes. Fontes 1, 449, dazu Wurstemberger, Alte Landschaft Bern 2, 184. C. 1130 begegnet dann erstmals Graf Hugo von Buchegg, Hidber 1665, vergl. 2537 a. 1185, ohne Zweifel Graf vom Oberaargau. Die Bezeichnung des Letztern ebenfalls als Burgundia par excellence, sowie der bloss freiherrliche Rang des spätern Hauses Oltingen berechtigen zur Vermuthung, dass nach dem Ableben des Grafen Cuno von Oltingen, welches, wenn dieser, wie wahrscheinlich, der avus und nutritor des Grafen Wilhelm III. war, nach dem Tode von des Letztern Vater, Graf Rainald II., also wohl nach 1100 erfolgte, der Comitat des Oberaargau ebenfalls an das Haus Besançon überging, dass also Graf Cuno ohne männliche Nachkommen, wohl nur mit Hinterlassung einer Erbtochter Regina, starb. Es wäre aber auch möglich, dass nach dem Aufhören der Comitatsgewalt des Hauses Fenis der Comitat von Bargen zunächst an den Grafen Cuno von Oltingen überge-

gangen wäre, der wohl wie sein Bruder Bischof Burchard von Lausanne ein entschiedener Anhänger Kaiser Heinrich's IV. war und dann nach seinem Tode bald nach 1100 an den Enkel, Erzgrafen Wilhelm III. Allemannus. Nach der Ermordung Graf Wilhelm's IV. erwirkte dann Herzog Konrad von Zähringen bei Kaiser Lothar III. den Comitat dem Hause Buchegg, von welchem er ebenfalls in der reduzirten Bedeutung als Landgrafschaft 1314 an das Haus Habsburg-Kyburg und 1406 an die Stadt Bern überging. Vergl. Franck, S. 32.

Neben der Lokalisirung des Namens Burgundia als Bezeichnung für drei einzelne burgundische Comitate, die Franche Comté, Bargen und Oberaargau ist hinwieder auch eine Ausdehnung derselben über die Grenzen des neuburgundischen Reichs hinaus zu constatiren. Wenn auch König Rudolf II. bald nach seiner Thronbesteigung 912 ostwärts bis über Zürich hinaus vordrang, wie denn 914 hier nach seinen Regierungsjahren gezählt wird, vergl, G. v. Wyss, Geschichte der Abtei Zürich, Beil. n. 23, so wurde und blieb doch sicher nach erfolgter Versöhnung mit Herzog Burchard von Schwaben 923 die Ostgrenze des Unteraargau hier auch Reichsgrenze. Vergl. Herrgott, Geneal. Habsburg. Bd. 1 Prolegomena VII, Stälin, Wirtemberg. Gesch. 1, 224 n. 3. Waitz, Jahrbücher König Heinrich's I., 2. Ausgabe S. 45, 1122 heisst dann aber auch Kloster Engelberg im Zürichgau in provincia Burgundia gelegen, Hidber 1617, und 1255 Glattfelden ebenfalls im Zürichgan in Burgundia, Herrgott 2, 320, was wohl daher rührt, dass infolge Uebertragung der Verwaltung Burgunds an Herzog Rudolf von Schwaben und infotge der Rektoratsgewalt der Zähringer in Burgund die Grenzen zwischen Burgund und Schwaben im Volksbewusstsein sich verwischten.

Notiz. Im Anzeiger von 1884 S. 285, 289 wurde übersehen, dass auch Dr. L. Baumann in den Forschungen zur deutschen Geschichte 16, 236 ff. die Varasci für die Nachkommen der Narisci oder Naristy des Tacitus, sowie dass er ebenda die Scotingi, Scudingi für die Juthungi hält, welch' letzteres aber der competente Hr. Prof. Dr. Misteli in Basel als etymologisch unmöglich bezeichnet. Ferner ergaben sich seither aus Bresslau, Jahrbücher Kaiser Konrads II., Leipzig 1884. S. 34, noch folgende Orte urkundlich als in Warasc gelegen: Fermont, Glenan, Corcelles, alle drei im arrond. Besançon, Dept. Doubs, bei Chevalier, Mémoires historiques de Poligny. Lons le Saulnier 1767, 1, 312 und als in Scuding: Morgue bei Bouquet, Recueil 9, 674. Cugy in Hidber 1092 von 968 liegt bei Payerne, also in helvetisch Warasc, welches Bresslau nicht kennt. Dr. W. Gisi.

---

24. Der Ursprung der Häuser Neuenburg in der Schweiz und im Breisgau.

Bischof Berthold I. von Basel. — Haus Hasenburg.

Ueber kein Dynastengeschlecht der Schweiz ist so viel fabulirt worden, wie über Haus Neuenburg vor seinem ersten geschichtlichen Auftreten um 1143, wo Manegold und Rudolf von Neuenburg Kloster Fontaine-s.-André, Prämonstrat. am Chaumont, nahe Neuenburg, in der Grafschaft Bargen stiften und mit Gütern in

dieser und in der Waadt dotiren; über beide Comitate s. Anzeiger 1884, S. 236, 239. Von ihnen an steht die Genealogie des Hauses fest. Manegold ist weiter nicht bekannt. Rudolf aber, 1149 bereits todt, hatte zur Gemahlin Emma von Glane bei Freiburg, die älteste der vier Erbtöchter dieses reichen, 1142 mit dem Bruder Wilhelm, dem Sohne Peters und Stifter von Kloster Hauterive, Cisterc. bei Freiburg, in der vierten Generation im Mannesstamme erloschenen Hauses. Rudolfs Sohn Ulrich, Gemahl einer Bertha von nicht bekannter Herkunft, Uldricus dominus de Novo Castro, urkundlich zuerst 1149, zuletzt 1191, erscheint bereits als ein sehr mächtiger Herr, reichbegütert in den Comitaten von Bargen, Waadt und Ogo. Die Angabe Wurstembergers, Alte Landschaft Bern, 2, 389, dass Ulrich als Zeuge in Herzog Bertholds IV. von Zähringen Schenkungsakt über die Schübelmatt an der Galtern bei Freiburg an Kloster Rueggisberg Clun. bei Bern, vom 6. Oktober 1175 unter gräflichem Titel aufgeführt werde, ist irrig. Es heisst dort: testes autem huius rei sunt hii . . . dominus Oulricus Novicastrensis, comes Hupoldus et frater eius dominus Oudalricus Lopensis. Fontes rerum. Bern. 1, 454. Seine Söhne, Rudolf, Gemahl einer Comitissa, und Ulrich Gemahl einer Gertrude, nennen sich noch 1192, in welchem Jahre sie erstmals selbstständig auftreten, domini de Novo Castro. Den 30. August 1196 stiftet aber dann Uldricus comes et dominus de Novo Castro, assensu fratris mei Berhtoldi, lausannensis ecclesiæ thesaurarii (1212 Bischof von Lausanne, gest. 13. Juli 1220), et assensu uxoris mei fratris pie recordationis Radulphi comitis eine Jahrzeit zu Hauterive. Danach muss Haus Laupen oder Sternenberg bei Bern (oben S. 77) welches letztlich am 6. Oktober 1175 mit dem Grafen Hupold und dessen Bruder Ulrich erscheint, oben, bald nach 1190 im Mannesstamm erloschen und dann der Comitat von Bargen von Kaiser Heinrich VI. dem Hause Neuenburg übertragen worden sein, als dem jedenfalls bedeutendsten in der Grafschaft, indem es bei der Theilung der Ministerialen unter Graf Ulrich, Bischof Berthold und Graf Rudolfs Sohn Berthold um 1214 deren an 60 zählte. Erster Graf war wohl Rudolf, als der ältere Bruder, zweiter aber nicht sein beim Tode noch minderjähriger Sohn Berthold, welcher aber doch schon 1203 als Gemahl der Richenza von Froburg und als Vater zweier Söhne, Rudolf und Hermann, erscheint, sondern dessen Oheim Ulrich, welcher fortan meist unter gräflichem Titel Uldricus comes et Novi Castri dominus u. dergl. begegnet, zuletzt am 20. Juni 1225. Den gräflichen Titel führt aber auch hie und da Berthold, Bertholdus comes et dominus Novi Castri, zuletzt 1225, woraus in Verbindung damit, dass beide oft zusammen urkunden, auf gemeinsame Regierung zu schliessen ist. 1226 treten dann erstmals Ulrichs ältester Sohn Rodolphus comes Novi Castri und dessen vier Brüder selbstständig handelnd auf durch eine Schenkung an das Augustinerkloster Interlaken. Fontes rerum Bern., 2, 76. Bald nach dem 20. Juni 1225 muss also der Tod des Grafen Ulrich, welch' letzterem Bischof Berthold schon 1220 vorangegangen war, und die Theilung des Hauses fallen, wobei der Comitat an Ulrichs Linie kam, so dass Berthold fortan nicht mehr unter gräflichem Titel erscheint, welchen dann erst der Urenkel Rudolf, gest. 1343, wieder annahm. Ulrichs deutsche Linie, mit Güterbesitz vornehmlich in Bargen und Oberaargau, aber auch in Waadt und Ogo, schied sich durch seine Söhne Rudolf, Berthold und Ulrich in die Linien: Nidau mit dem

Comitat bis 1375, Strassberg bis ca. 1366 und Aarberg (mit Zweig Valangin) bis ca. 1368, auch diese beiden seit Ende 13 sæc. unter gräflichem Titel. Die französische Linie Bertolds in Neuchâtel, mit Güterbesitz in Waadt, Bargen und Sequanisch-Varasc (oben S. 73), erlosch 1373 mit dem Ururenkel Grafen Ludwig, Vater von Jean le Bel, gest. 1369. Die doppelte Theilung liess das Haus nicht zu grösserer Bedeutung gelangen. Vergl. über Neuenburg vor der Trennung: Wurstemberger, a. a. O., 2. 387, über Deutsch Neuenburg: Eduard von Wattenwyl, Geschichte von Bern 1, 223, über Welsch Neuenburg: Chambrier, Histoire de Neuchâtel, Neuchâtel 1840, mit Stammtafel zu Ende; sowie die Stammtafel bei Matile, Monuments de Neuchâtel, Bd. 2, S. 1216, wo im ersten Bande die Belege für das Vorstehende. Der Ort Neuenburg erscheint zuerst 1011: novum castellum, regalissima sedes als Bestandtheil der Morgengabe von König Rudolf's III. Verlobter Irmengarde, Hidber 1235, dann 1032 Nienburg und 1033: Nuvenburch neben Murten, als strategisch wichtiger Punkt im Krieg um die Thronfolge in Burgund nach dem kinderlosen Ableben König Rudolfs III., gest. 6. September 1032. Herimanni Aug. Chron. a. 1032 und Ann. s. Gallenses a. 1033. Mon. germ. SS. 5, 121 und 1, 83, vergl. Wipo, Vita Chuonradi II. imp. c. 30, 34 = SS. 11, 270, 271. Name und spätes Auftreten weisen auf späte Entstehung, wohl erst im 10. sæc. hin, wie denn auch der Untergau der Waadt, zu welchem die Gegend zählt, und der See nach dem einst wichtigen römischen Yverdon benannt sind, pagus Ebrudunensis, Anzeiger 1884. S. 237 und lacus everdunensis, Hidber 1181, und der Burgunder Wipo von den castella nur Murten namentlicher Erwähnung für werth hielt. Doch sind die bezüglichen Angaben Gfrörers, Papst Gregor VII., 6, 424 schon von Blümcke, Burgund unter Rudolf III., Greifswald 1869, S. 74 zurückgewiesen. 937 erscheint in dieser Gegend als Königspfalz Colombier, wo im Dezember König Hugo von Italien, Wittwer der Alda, seine Vermählung mit Bertha, Tochter Herzog Burchards I. von Schwaben, gest. 926 und der Reginlinde, und Wittwe König Rudolfs II., gest. 11. Juli 937, sowie die Verlobung seines noch jugendlichen Sohnes und Mitregenten König Lothar mit Berthas noch im Kindesalter stehender Tochter Adelheid feierte. Hidber 1016 mit der irrigen Jahrzahl 938, dazu Dümmler, Jahrbücher Otto des Grossen, S. 110, n. 4. 998 entsteht dann in der Nähe das Cluniacenserstift Bevaix. Hidber 1181. Königin Irmengarde, gest. frühestens 1058, schenkte ihre Morgengabe der erzbischöflichen Kirche von Vienne, Anzeiger 1885, S. 455, von welcher novum castellum durch Kauf an das spätere Haus Neuenburg gekommen sein wird, wodurch der Ort allmälig zu Bedeutung gelangte. Neuenburg gehörte, wie das ganze Flussgebiet des Seyon, noch zur Waadt, wie daraus zu schliessen, dass nach ihm das sonst ganz aus Kirchen in der Waadt bestehende fünfte der acht bischöflich Lausannischen Dekanate benannt ist, während die nahen Pfarren St. Blaise und Marins, sowie die Abtei St. Andreasbrunnen bereits zum Dekanat Solothurn in der Grafschaft Bargen zählten. Chron. Cartul. Lausann. Mém. Doc. Suisse Rom. 6, 15, 18.

Allgemein gilt Haus Neuenburg als Fortsetzung des Hauses Fenis. Aus diesem waren früher einzig bekannt: Uldricus comes de Feni, Graf von Bargen, Vater der Bischöfe Burchard von Basel, 1072—1107 und Cuno von Lausanne, 1092—1103, welch' letzterer in patrimonio suo Kloster St. Johannsen Cisterc. bei Erlach am Bielersee

stiftete, in dem er auch bestattet wurde und das dann nach dessen Tode Bischof Burchard, Stifter von St. Alban, Clun. in Basel vollendete, wie er auch das Schloss in Erlach baute. Chron. Cartul. Lausann. in M. D, S. R. 6, 41, dazu Wurstemberger, Alte Landschaft Bern 2, 185, 387. Danach kann unter jenem Feni nur die Burg im Walde Schaltenrain bei Vinelz, franz. Fénil bei Erlach gemeint sein, von welcher noch Mauer- und Grabenüberreste, sowie die Localbezeichnungen: »Schlosshubel», »Vorderburg» zeugen, wie denn auch nach dem dieser Burg benachbarten Dorfe Bargen, bei Aarberg, wohl einer Dingstätte, der Comitat benannt ist, nicht nach Raedlé im Musée Neuchâtelois 1870 S. 237 diejenige im Walde Fenis zwischen Prez und Corserey bei Freiburg, vergl. Jahn Berner Chronik S. 451, Wurstemberger 2, 185, 387. Quiquerez im Musé Neuchâtelois 1871, S. 62 und im Anzeiger von 1855, Nr. 3. Ueber Bischof Burchard siehe A. Burkhardt im Jahrbuch für Schweizer. Gesch. 7, 57 ff, Blösch im Berner Taschenbuch 1881, S. 25, Merian, Geschichte der Bischöfe von Basel, S. 35 und Boos, Geschichte der Stadt Basel, S. 21. Ueber Bischof Cuno: Schmitt-Gremaud, Histoire du diocése de Lausanne 1, 375. Man hielt aber für einen Bruder Ulrich's von Fenis: Bucco, comes de Oltudenges = Oltingen im Oberaargau bei Bern, Vater von Cuno, comes de Oltudenges und Bischof Burchard von Lausanne, 1055—1089. Chron. Cartul. Lausann. in M. D. S. R. 6, 40, dazu Wurstemberger 2, 181 und für Beider Vater den Chuono comes et filius ejus, Zeugen in König Rudolf's III. Diplom betreffend s. Maurice von 1019, Hidber 1259. So J. von Müller, Schweizergeschichte Buch 1, c. 12 und noch Junod in Musée Neuchâtelois 1882, S. 133. Vergl. Gingins in M. D. S. R. 1, 34, 35 und Wurstemberger 2, 185, 387. Doch beruht die Auffassung von Bucco und Ulrich als Brüder nur auf dem Vorkommen der Namen Burchard und Cuno in beiden Häusern und war Ulrich von Fenis Vater wahrscheinlich der Seliger von 1009—1032, oben S. 53. Dagegen kann Bucco der Sohn des Grafen Chuono von 1019 gewesen sein, da sein Haus bereits 1007 bestand, wo der Oberaargau nach dessen Burg comitatus Oltingin heisst, Hidber 1216. Gingins a. a. O. S. 44, 45 und Gfrörer Papst Gregor VII. 6, 437, vergl. 427 nehmen nun aber neben Fenis und Oltingen noch ein drittes Haus als Linie eines frühern umfassenderen Hauses Neuenburg an, dieser Rheinfelden, worüber unten, jener Seedorf. 1131 stiftete der Sornegaugraf Udelhard aus dem Hause Saugern bei Delsberg auf seinem Besitz um Seedorf im Oberaargau bei Bern — danach heisst er in dem bezüglichen in der vorliegenden Form unächten Akt, Hidber 1680, Oudelhardus comes, dictus de Seedorf — Kloster Frienisberg Cisterc., welches 1208 der ebenfalls dort begüterte Graf Rudolf von Thierstein weiter aussteuerte. Fontes rer. Bern. 1, 499, 1082 aber hatte Kaiser Heinrich IV. novo comiti für sich und seine Erben zu Eigen gegeben: Castrum Arcunciacum cum ipsa villa posita in pago Ohtland, in comitatu Tirensi et villam Faverny et Salam, alle drei Orte in der Nähe von Freiburg, Hidber 1419, als welchen Grafen man früher, auf Grund der Lesung: cononi Cuno von Oltingen auffasste, so neuerdings wieder Junod im Musée Neuchâtelois 1882 S. 169, vergl. S. 248, 276. Da nun Graf Otto von Thierstein 1418 bei Freiburg, wohl noch im alten comitatus Tirensis, begütert ist, so nahmen Gingins und dann auch Raedlé im Musée 1870, S. 240 einen sprachlichen Zusammenhang zwischen den Worten Thierstein und Tirensis an,

ohne doch das Wort Tir etymologisch erklären zu können, fassten Haus Seedorf, welches sie für Einen Stammes mit Thierstein hielten, als Grafen vom comitatus Tirensis auf und benannte Gingins das Haus Seedorf maison de la Tir. Da hinwieder Arconciel vom Jahre 1146 an im Besitze des Hauses Neuenburg erscheint, welches auch er von des angeblich 1082 von Kaiser Heinrich IV. mit Arconciel beschenkten Grafen Cuno von Oltingen, nach ihm Vaters nur einer Erbtochter Regine, oben S. 75, vermeintlichem Vatersbruder Graten Ulrich von Fenis ableitete, so erklärte Gingins maison de la Tir, Grafen vom comitatus Tirensis, in welchem Arconciel liegt, für eine dritte Linie eines umfassendern Hauses Neuenburg neben Oltingen und Fenis. Nun haben aber die Worte Thierstein und Tirensis nichts mit einander zu thun, jenes war ursprünglich der Name einer Burg auf dem Thierberg bei Wittnau im Frickthal und wurde dann auf eine andere Burg des nämlichen Hauses im Thal der Lüssel bei Büsserach übertragen. Comitatus Tirensis aber ist das Flussgebiet der obern und mittlern Saane, pagus Ohtland, Ogo im weitern Sinne, der romanische Theil des alten Ufgau, welcher um 1080 als eigener Comitat organisirt und von welchem dann später nach Gründung der Stadt Freiburg im Jahre 1177 der untere Theil abgelöst und jener als Stadtamt zugewiesen wurde, benannt wahrscheinlich nach dem wichtigen Engpasse la Tine, deutsch Boken, auf der Strasse zwischen Montbovon und Rossinières, also wohl richtig Tinensis. Es ist hienach im Diplom von 1082, Hidber 1419, zu lesen novo comiti und ist darunter wohl Graf Wilhelm I. von Greyerz, der Stifter von Rougemont Clun. um 1080 zu verstehen. Hidber 1584. Vergl. Anz. 1884, S. 245, wofür sich eine schöne Bestätigung nachträglich aus von Rodt, Die Grafen von Greyerz = Schweiz. Geschichtsforscher Bd. 13, Berichtigungen S. 619, ergab, wonach der geübte Matile wirklich novo las und die Lesungen cononi und nono für Irrungen erklärte, wie eine solche auch das Uodalrico Späterer ist. Arconciel aber gelangte wahrscheinlich in der Weise an das Haus Neuenburg, dass der Urenkel oder Enkel des Grafen Wilhelm I., Graf Rudolf I., Gemahl der Agnes, der jüngsten der vier Glane'schen Erbtöchter, bei der Erbtheilung dieses Hauses infolge Uebergangs der Vogtei der Familienstiftung Hauterive an Rudolf von Neuenburg als Gemahl der ältesten Tochter Emma von Glane diesem die nahe Burg Arconciel als Stützpunkt für seinen dortigen Besitz gegen anderweitige Compensation abtrat, wie denn auch die 1082 von Kaiser Heinrich IV. novo comiti mitgeschenkten Orte Favargny und Sales nie dem Hause Neuenburg angehörten. Uebrigens sind die Häuser Saugern und Thierstein verschiedenen Stammes, dagegen war Graf Rudolf auf Neuthierstein, der Gutthäter von Frienisberg von 1208, Fontes rer. Bern. 1, 499, der Gemahl der Bertha, der einen der beiden Erbtöchter des Grafen Udelhard von Saugern, mit welch letzterm dieses Haus, unbekannter Herkunft, um 1165 im Mannesstamme erlosch. Hidber 2279. Hiedurch wäre zugleich der Thiersteinische Besitz bei Freiburg erklärt, wenn wirklich nach der Vermuthung von Trouillat, Monuments tome 2, introduction p. XXXIX und von Raedlé im Musée Neuchâtelois 1870 S. 242 Udelhard von Saugern identisch ist mit Udelhard von Viviers bei Freiburg, Hidber 1995 von 1153. Vergl. über Haus Saugern: Quiquerez im Berner histor. Archiv 5, 377 und über Haus Homberg-Thierstein Birrmann im Basler Histor. Jahrbuch 1879, S. 102 und Rochholz in der Argovia Bd. 16, S. I.

Nach all' dem kann von dem Hause Seedorf oder Saugern als Linie eines umfassendern Hauses Neuenburg keine Rede sein.

Die Gründe für die Ableitung des Hauses Neuenburg vom Hause Fenis sind folgende: 1) Der spätere Bischof Berthold von Lausanne, gest. 1220, sein Bruder Graf Ulrich, gest. c. 1225 und Graf Berthold, der Sohn ihres vorverstorbenen Bruders Grafen Rudolf bezeichnen in ihrem Bestätigungsakt von 1209 für Kloster St. Johannsen bei Erlach betr. die Schenkungen seiner Stifter diese als ihre progenitores. Ebenso nennen Graf Ulrich und Graf Berthold in einem Bestätigungsakt für das nämliche Kloster von 1221 betr. ein vom Hauptstifter Bischof Cuno demselben geschenktes Gut diesen ihren prædecessor. Matile n. 54, 71 = 1, 42, 62, jetzt auch in Fontes rerum Bern. 1, 508 und 2, 35. 2) Graf Ulrich, welcher immer als comes oder dominus novi castri u. dgl. urkundet und als Zeuge in dem betr. Akt selbst Uldricus comes de Novo Castro heisst, siegelt einen Kaufakt zwischen den Klöstern St. Johannsen und Frienisberg vom Jahre 1208 mit einem Reitersiegel mit der Inschrift: Sigillum Ulrici comitis de Venis. Matile n. 800 = 2, 1139, Fontes 1, 499. 3) Der Minnesänger grave Rudolf von Niuwenburg der Pariser, sog. Manessischen Handschrift (C) der Minnesänger und von Niuwenburc der Here wert des Reinmann von Brennenberg heisst in der Weingartner Handschrift (B) und im Marner: grave Ruodolf von Poenis. Er ist, beiläufig bemerkt, nicht, wie noch Guillaume im Musée Neuchâtelois von 1864 und Brunner im Berner Taschenbuch von 1873 annahmen, Graf Rudolf, gest. 1192—1196, sondern der älteste Sohn von dessen jüngerm Bruder Grafen Ulrich, nämlich Graf Rudolf von Nidau, welcher schon 1220, noch zu Lebzeiten des Vaters, als Zeuge in einem Kaiserdiplom: Rudolfus comes de Nuwenburc heisst, 1226 erstmals selbstständig auftritt als Novi Castri comes, später auch Comes de Novo castro und Comes de Nidowa, gest. c. 1258, Fontes rer. Bern. 2. 15, 76 und Index der Stifter von Kloster Gottstatt Prämonst. bei Biel, Gemahl zuerst der Bertha von Grenchen, dann der Richenza von Frohburg. Vergl. Siegfried Pfaff, Rudolf von Fenis in der Zeitschrift für deutsches Alterthum, Bd. 16, Berlin 1875, S. 44 ff. 4) Haus Neuenburg ist schon bei seinem ersten Auftreten im Inselgau der Grafschaft Bargen, wo Burg Fenis, Schloss Erlach und Kloster St. Johannsen liegen, reich begütert. Schon im Stiftungsgut von St. Andreasbrunnen sind Güter zu Kerzers und Salvenach, Kt. Freiburg. 5) Die Vogtei von St. Johannsen steht dem Hause Nidau zu.

Gfrörer, Papst Gregor VII., Bd. 6, S. 437 und Raedlé im Musée Neuchâtelois 1870, S. 241, hielten die beiden ersten Neuenburger Manegold und Rudolf für Söhne des Grafen Ulrich, also für Brüder der beiden Bischöfe, was zeitlich zur Noth noch möglich ist, da Ulrich, dessen Sohn Burchard jedenfalls bald nach 1030 geboren wurde, oben S 54, noch 1010 geboren sein kann. Hinwieder fassten General Zurlauben, gest. 1799, und Canonicus de Rivaz, gest. 1836 — vergl. Junod im Musée Neuchâtelois 1882, S. 169 — und Chambrier, Hist. de Neuch. S. 11, Manegold und Rudolf als Enkel Ulrich's, nämlich als Söhne, jene beiden Bischof Cuno's von Lausanne, Chambrier aber Burchard's von Basel, auf, welche kirchlichen Würdenträger ebensowohl in rechtmässiger Ehe leben konnten, als ihre ältern Zeitgenossen Burchard von Oltingen, 1055—1089 Bischof von Lausanne, von welchem diess ausdrücklich berichtet wird, Chron. Cartul. Lausann. in M. D. S. R. 6, 40 und Burchard III., Erzbischof von Lyon, gest. 1046,

Gemahl einer Irmengarde, Anzeiger 1885, S. 399. Graf Ulrich hatte nun aber neben den beiden Bischöfen ohne Zweifel noch einen oder mehrere Söhne weltlichen Standes, wie denn auch Bischof Roger von Lausanne, 1175—1212, in seinem undatirten Akt für Kloster St. Johannsen, Hidber 2369, jetzt auch in Fontes rerum Bern. 1. 503, von cohaeredes des Hauptstifters Bischof Cuno spricht, im Einverständniss mit welchen derselbe dem Kloster tertiam partem omnium proventuum ecclesiae de Grangiis (= Grenchen bei Solothurn) schenkte. Als dritten Sohn des Grafen Ulrich hatte Kanzler Montmollin, gest. 1703, einen Rudolf aufgestellt und diesem als Sohn einen Ulrich und als Enkel Manegold und Rudolf zugeschrieben, welchen beiden er einen nirgends bezeugten Bruder Berthold beifügte. Ihm folgt Junod im Musée Neuchâtelois, 1882 S. 135, 167, während Alexander Louis de Wattenwyl, Art de vérifier les dates Bd. 2, Paris 1784, p. 537, oder Bd. 11, Paris 1818, p. 250, gest. 1789, Ulrich als Zwischenglied strich. Hinwieder fasste R. von Erlach im Anzeiger 1876 S. 234 auf Grund der Lesung Neuerer: Uodalrico comiti in Hidber 1419 als Bruder der beiden Bischöfe und Vater der beiden ersten Neuenburger den 1082 von Kaiser Heinrich IV. mit Arconciel u. A. beschenkten angeblichen Grafen Ulrich auf, worin ihm Quiquerez im Musée Neuchâtelois 1882, S. 248, beistimmte, während Raedlé im Musée Neuchâtelois 1870 S. 237 diesen als den Grafen Ulrich von Fenis Vater vermuthete, welchem er dann S. 240 Rudolf und Manegold als Söhne neben den beiden Bischöfen zuschrieb und für dessen Wohnsitz er S. 237 statt der Burg oberhalb dem fernen Vinelz bei Erlach die Burg im Walde Fenis zwischen den nicht allzuweit abliegenden Dörfern Prez und Corserey bei Freiburg erklärte. Von einem Ulrich von Fenis, Vater oder Sohn, kann nun aber nach Obigem als von dem Comes von 1082 eben so wenig die Rede sein, als vom Grafen Cuno von Oltingen, welchem Oberst Steck Rudolf und Manegold als Söhne zugeschrieben hatte, so nach Junod im Musée 1882, S. 168, wovon aber bei Zeerleder, Urkundenbuch der Stadt Bern 1, 47, nichts steht. Ein Bruder der beiden Bischöfe ist also bisher nicht nachgewiesen. In der Stelle der Bulle von Papst Honorius III. vom Jahre 1221 für St. Johannsen, Fontes rer. Bern. 2, 30: sicut a bone memorie Rudolfo quondam Basiliensi electo et a fratribus (den Bischöfen Cuno und Burchard) juste sunt cenobio vestro collata bedeutet fratribus suis nicht leibliche Brüder. Denn Bischof Rudolf von Basel, 1107—1122, Burchard's Nachfolger, welchen die drei Neuenburger in ihrem Akt für St. Johannsen von 1209, Matile 54 = 1, 42 neben den beiden Bischöfen als fundator nennen, war, wie längst allgemein anerkannt, ein Homberger. Immerhin kann er Burchard verwandt gewesen sein, da für Beider Häuser Indizien der Verwandtschaft mit Rheinfelden vorliegen, wie auch für Fenis einer solchen mit Frohburg. Vergl. Argovia Bd. 16. Regesten S. 7 n. 6.

Progenitor wird nun aber im mittelalterlichen Latein nicht nur für Ascendenten und deren Verwandte männlicherseits, sondern auch für Ascendenten und deren Verwandte weiblicherseits, ja in ganz unbestimmten Sinne gebraucht. So bezeichnet Kaiser Friedrich I., Sohn der Welfin Judith, in seinem Akt für Stift Oehningen bei Constanz von 1166 den Stifter Grafen Cuno, Schwiegervater des Welfen Rudolf von Altorf und dessen Söhne als seine progenitores, Hidber 2223. Ja, Kaiser Lothar I., welcher mit dem elsässischen Herzog Ethico, gest. 693, in keiner Verwandtschaft

steht, aber Gemahl der Ethiconidin Irmengarde ist, nennt doch Ethico's Sohn, Herzog Adalbert, in seinem Akt für St. Stephan in Strassburg von 845 seinen progenitor, Böhmer-Mühlbacher, Regesten der Karolinger n. 1086. Auch bei einem Zusammenhang des Hauses Neuenburg mit dem Hause Fenis weiblicherseits z. B. durch eine Erbtochter erklärt sich der Besitz der Burg Fenis und der übrigen Güter im Inselgau, sowie der Vogtei von St. Johannsen und die Bezeichnung des Minnesängers, welcher, bis er regierender Graf war, auf Fenis residiert haben wird, als Graf von Fenis. Sind also die Gründe für Auffassung des Hauses Neuenburg als einer Fortsetzung des Hauses Fenis nicht beweisend, so scheint hinwieder entschieden gegen jene Auffassung zu sprechen, was man vom Besitz des Comitats von Bargen aus der Zeit nach dem Grafen Ulrich weiss. Dieser, einzig bekannt als Uldricus comes de Feni aus der Chronik im Cartular von Lausanne in M. D. S. R. 6, 41, ist weder als Graf von Bargen, noch als Graf überhaupt urkundlich zu erweisen, wie wenigstens Letzteres für Bucco von Ottingen, Grafen vom Oberaargau, durch seinen Schenkungsakt für die bischöfliche Kirche von Lausanne von 1055, Hidber 1379, der Fall ist. Man könnte nun jenes comes darum beanstanden, weil der Chronist Bischof Berthold von Lausanne, 1212—1220: Bertholdus filius Uldrici comitis de Novo Castro nennt, M. D. S. R. 6, 46, welch' letzterer zwar der Vater zweier Grafen, aber noch nicht selbst Graf war. Doch liegt in der Bezeichnung des Minnesängers als Grafen von Fenis eine Andeutung, dass es einst Grafen von Fenis gab. Sein Vater Ulrich aber, welcher in den Urkunden stets nach Novum Castrum benannt ist, wird 1208 noch das Siegel des alten Grafen Ulrich von Fenis benützt haben. Dass bereits damals Grafen sich nach ihrer Stammburg benannten, zeigt der Perhtolt comes de Dalhart, Zeuge in der St. Moritzer Urkunde, Hidber 1226 von 1009. Der Graf von Fenis aber kann nur Graf von Bargen gewesen sein, welcher Comitat nach dem Fenis benachbarten Dorfe Bargen bei Aarberg, wohl einer Dingstätte, benannt ist. Nun steht aber dieser Comitat jedenfalls bald nach 1100 dem Hause Besançon zu, dann von 1130 an dem Hause Laupen bis zu seinem Erlöschen bald nach 1190 und erst von da an dem Hause Neuenburg, oben S. 77. Es ist aber nicht anzunehmen, dass das Kaiser Heinrich IV. durch seinen entschiedenen Parteigänger Bischof Burchard von Basel befreundete Haus Fenis des Comitats enthoben worden wäre. Im Falle und während der Dauer einer Minderjährigkeit hätte wohl ein Vicecomes funktionirt, welches Amt in Burgund wirklich bestand, Hidber 1184, 1422. Und von Haus und Burg Fenis hört man nichts mehr bis nach 1200, wo der Minnesänger sich nach dieser benennt.

Nun erscheint um das Jahr 1000 in der Gegend von Neuenburg ein hervorragender Mann Namens Rudolf. 998 stiftet er — ego in Dei nomine Rudolphus nennt er sich — zum Seelenheil auch der Könige Konrad und Rudolf III. und ihrer Gemahlinnen und unter Androhung einer Busse von 100 Pfund Goldes für jeden Wiedersacher, das Cluniacenserpriorat Bevaix, welches er mit 7 näher bezeichneten mansus und andern Gütern, dann mit der Kirche und der Villa St. Martin im Val de Ruz und mit 31 Hörigen und hörigen Familien aussteuert und noch 998 durch Bischof Heinrich I. von Lausanne einweihen lässt, Hidber 1181. 1005 vertauscht er darauf mit Bevaix eine Hörige gegen eine andere, Hidber 1214, in welchem Akt er Rodulphus

vir nobilissimus heisst. 1092 stiftet dann ein Humbert das Priorat Corcelles, ebenfalls von Cluny, bei Neuenburg zum Seelenheil auch patris mei Uldrici et matris mee Adalguis et fratris mei Cononis, conjugisque mee, patrisque sui Etzonis et matris sue Aremburgis et filiorum meorum atque filiarum, antecessorum quoque meorum Sieboldi et alterius Sieboldi, Rodolphi filii ejus advocati, Uldarici filii ejus, Cunonis, avunculi mei, Gausberti sedunensis episcopi et omnium parentum nostrorum, defunctorum presentium et futurorum, pro remedio animarum etiam seniorum nostrorum et pro remedio Burchardi, Lausannensis episcopi et pro remedio anime Duranni ejusdem ecclesie presbiteri, pro remedio quoque animarum omnium seniorum seu hominum nostrorum necnon pro salute omnium illorum, qui adjutoris hujus heleemosyne extiterint. Hidber 1457. Da der Akt im ersten Drittheil wörtlich und sonst vielfach mit dem Akt für Bevaix von 998 übereinstimmt und Humbert Bevaix eine Schenkung von jährlich 2 solidi reservirt, so fassten schon Zurlauben und Canonicus de Rivaz, vergl. Junod im Musée 1882 S. 134, dann wieder Zeerleder 1, 20, Mülinen, Helvetia sacra S. 132, Gfrörer Papst Gregor VII., 6, 425 und Blümcke, Burgund unter Rudolf III., S. 79, Humbert's Grossvater Rudolfus advocatus als den Stifter von Bevaix auf, wozu er zeitlich passt und wobei man advocatus auf die von ihm im Stiftungsbrief sich und seiner Familie vorbehaltene Vogtei von Bevaix bezog. Mehr aber wussten auch diese Neuern noch nicht von ihm, obschon seit Langem drei weitere Urkunden über ihn vorliegen.

1) Erzbischof Burchard von Lyon, Abt von St. Maurice, nimmt mit Zustimmung König Rudolf's in ungenanntem Jahr, 993—996, mit advocator Rodulphus einen Tausch von beträchtlichen Gütern in der Grafschaft Bargen vor. Hidber 1153, jetzt auch in Fontes rerum Bern. 1, 284, 2) Adelbertus marchio und Rudolphus advocatus erledigen 1001 einen Anstand zwischen dem Miles Fredoin und dem Kloster Romainmotier, Hidber 1189. 3) Rodulphus advocatus wird als anwesend genannt an König Rudolf's III. Verhandlung zu Eysins bei Nyon im Jahre 1002 betr. Bestätigung der Schenkung des Priesters Marin an Kloster Romainmotier und zwar an hervorragender Stelle, vor Amalric, Grafen vom Equestergau und vor Theodoenus, Grafen der Waadt, Hidber 1196, unten S. 101. Aus 2 und 3 lässt sich vermuthen, dass der advocatus entweder ein hoher Hofbeamter, oder, was wahrscheinlicher, der Vogt von Romainmotier war, eine bedeutende Stellung, welche einige Jahrzehnte später kein geringerer als Wilhelm II. der Grosse, Erzgraf von Burgund, Graf von Macon und Vienne, inne hatte. Rudolfus advocatus erscheint nach 1005 urkundlich nicht mehr. Er ist jedenfalls verschieden von dem Rudolfus advocatus Domprobst Adelberos von Lausanne vom Jahre 1059 in Hidber 1385. Aber er hinterlässt mindestens einen Sohn, Ulrich — im Stiftungsbrief für Bevaix spricht er von filii — und durch ihn zwei Enkel, Cuno und Humbert und durch letztern Urenkel.

Mit Rudolf, dem Stifter von Bevaix, Vogt von Romainmotier, sind nun bisher vielfach zwei zeitgenössische Namensvettern vermengt worden, nämlich:

1) Herzog Rudolf von Burgund, bekannt als Sohn der Königin Bertha, Bruder König Konrad's und der Kaiserin Adelheid, aus Hidber 1062, 1063, 1347, doch ein unächter, geb. 938, posthumus, wie anderwärts gezeigt werden wird. Ihm, der jetzt als identisch erkannt ist mit quidam fidelis noster Ruodolfus, verlieh der Schwager

Otto der Grosse 959 die elsässischen Güter des 952 wegen Hochverraths verurtheilten Grafen Guntramn, die er bald nachher an Kloster Peterlingen, Stiftung seiner Mutter vom Jahre 962, vergabte und im Zusammenhang damit neben Guntramm's Brüdern, den Grafen Eberhard und Hugo von Egisheim bei Colmar im Sundgau, Diözese Basel, die Vogtei über das Kloster Lure, deutsch Luders am Oignon, l. Zufluss der Saône, jetzt Kreishauptort im Dept. Obere Saône, im alten burgundischen Elsgau, Diözese Besançon, Stiftung von St. Deicolus, gest. 615, Genossen von St. Columbanus, Hidber 1054, 1105 und Vita St. Deicoli c. 28 = Pertz SS. 15, 679, dazu den Aufsatz Guntramnus comes in Forschungen zur deutschen Geschichte 1886, Bd. 26, Heft 2, S. 287. Ihn vermengte mit dem Stifter von Bevaix z. B. Gelpke, Kirchengeschichte der Schweiz 2, 209, wegen Unkenntniss des Stiftungsbriefes für Corcelles von 1092, Hidber 1457, und wegen der Bezeichnung als vir nobilissimus im Akt von 1005, Hidber 1214. Diese deuteten auch Zurlauben, Tableaux topographiques de la Suisse 2, 538 und Zeerleder, Urkundenbuch der Stadt Bern 1, 19 auf hohe Abkunft. Sie ist aber ein blosses Compliment der Mönche von Bevaix für den Stifter, wie denn dieser selbst im Akt von 998, Hidber 1181, Bischof Heinrich I. von Lausanne, 985—1019, der doch nach Abt Odilo, Epitaphium s. Adelaidae imperatricis c. 17 = Pertz SS. 4, 643 nepos der Letztern war, nämlich ein Sohn Herzog Rudolf's, bloss vir nobilis nennt. Wirklich hält ihn denn auch Kaiser Heinrich III. in seinem Akt für Cluny von 1049, Hidber 1347, als Rudolfus quondam bonus vir vom Vergaber an Payerne, Rudolfus dux auseinander, welch' letzterem Kaiser Otto I. in seinem Akt für den Priester Erolf vom Jahre 962, Mon. Germ. Diplom. ed. Sickel no. 249 = 1, 357 und die Kaiser Otto II. und III. und Konrad II. in ihren Akten für Payerne, Hidber 1105, 1176, 1268, 1285 das Prädikat nobilissimus beilegen. Rudolfus advocatus war zwar eine bedeutende Persönlichkeit, aber doch nur ein gewöhnlicher Freier, dessen Enkel Humbert selbst noch keinen Titel führt, Sohn und Enkel zweier weiter nicht bekannter Siebolde. — Herzog Rudolf fasste der Berner Rechtslehrer Prof. Gottlieb Walther, gest. 1805, welcher Rudolfus advocatus noch nicht kannte, in seiner handschriftlichen Geschichte der Grafen von Neuenburg als Stammvater dieses Hauses auf. Vergl. Zeerleder, 1, 17.

2) Rudolfus comes, bekannt als Fürbitter, Reisegenosse und Zeuge in der Umgebung König Rudolf's III. von Burgund in den Jahren 1000—1018 aus sieben Urkunden. Er ist, wie anderwärts gezeigt werden wird, Graf Rudolf I. von Rheinfelden, der Vater des Grafen Cuno, Grossvater des Grafen Rudolf II., des spätern Gegenkönigs, ein Sohn Herzog Rudolf's. Ihn vermuthete Gfrörer, Papst Gregor VII., 6, 437, vergl, 427, richtig als den Vater des Grafen Cuno von Rheinfelden. Er fabulirte aber zugleich über ihn in Vermengung mit Rudolfus advocatus, dem Sohne Siebold's und Grossgrundbesitzer bei Neuenburg, als über den Sohn des sächsischen Grafen Siebert und der spätern Königin Irmengarde, sowie als den Stammvater eines grossen Hauses Neuenburg, mit den Linien Rheinfelden, Oltingen und Fenis, Vater auch der Grafen Bucco und Ulrich.

Rudolf, den Stifter von Bevaix nun fassten zuerst Zurlauben und Louis d'Estavayer, dann Canonicus de Rivaz, gest. 1836, vergl. Junod im Musée Neuchâtelois 1882, S. 134, 169 und wieder Gfrörer a. a. O. 6, 427, 437 als Stammvater des

Hauses Neuenburg auf, indem sie seinen Sohn Ulrich, den Vater Humbert's, des Stifters von Corcelles, als den Grafen Ulrich von Fenis betrachteten, von welchem sie dann die beiden ersten Neuenburger, Manegold und Rudolf, ableiteten, jene als Enkel durch Bischof Cuno von Lausanne, Gfrörer aber als Söhne, also als Brüder der Bischöfe Burchard und Cuno und Humbert's. Bischof Gauzbert von Sitten, der einzig aus dem Stiftungsbrief für Corcelles bekannt ist und ein Verwandter Humbert's gewesen sein mag, hielten ohne irgend welchen Anhaltspunkt Zurlauben und Rivaz für einen Bruder des Stifters Humbert, Gfrörer aber für den Bruder des Oltinger's Bischof Burchard von Lausanne, dessen Humbert offenbar nur als des Diöcesanen gedenkt. Nun kann aber von Ulrich von Fenis als Sohn von Rudolfus advocatus, auch abgesehen davon, dass er oben S. 53 als Sohn Seliger's wahrscheinlich gemacht wurde, darum keine Rede sein, weil Humbert weder seinen Vater Ulrich als comes, noch seinen Bruder Cuno als episcopus bezeichnet und Bischof Burchard von Basel gar nicht erwähnt. Aus diesem Grunde ist auch überhaupt ein Zusammenhang Humbert's und seiner Familie mit dem Hause Fenis gar nicht anzunehmen. Gegen die Ableitung der beiden ersten Neuenburger Manegold und Rudolf aber von Rudolfus advocatus überhaupt spricht, dass Haus Neuenburg in so durchaus keiner Beziehung zu dessen Stiftung Bevaix erscheint, von welcher allerdings nur wenige Urkunden erhalten sind. Zwar schreiben ihm, während der vorsichtige Schmitt im Mémorial de Fribourg Bd. 1, S. 337 hierüber schweigt, Mülinen, Helvetia sacra S. 131 und Gelpke, Kirchengeschichte der Schweiz 2, 209 die Kastvogtei von Bevaix zu und Mülinen S. 132 auch die von Corcelles, doch ganz haltlos, da jene wenigstens im 13. Jahrhundert dem Hause Estavayer zustand, als Besitzer der Freiherrschaft Gorgier, welche auf die Descendenz des Stifters Rudolf zurückgehen mag, die aber von Humbert ab nicht weiter zu verfolgen ist. Schmitt sagt bloss, dass die Grafen von Neuenburg seit 1225 neben dem Priorat Bevaix die Oberhoheit über den Ort Bevaix beanspruchen.

Indem also von Rudolfus advocatus als Stammvater des Hauses Neuenburg abzusehen ist, kann als solcher nur Graf Ulrich von Fenis in Betracht kommen. Wohl noch an ihn und vielleicht noch zu Lebzeiten der Königin Irmengarde ging durch Kauf von der erzbischöflichen Kirche von Vienne novum castellum, regalissima sedes über, nach welchem er dann übersiedelte und sich benannte. Er muss auch einen Sohn weltlichen Standes gehabt und Enkel hinterlassen haben, denn sicher für seine Familie baute Bischof Burchard das Schloss zu Erlach. Es ist also zu ermitteln, wer dieser Sohn war, wie der Comitat von Bargen seinem Haus verloren ging, wie die Namen Manegold und Rudolf in dieses kamen, und sind diese beiden ersten Neuenburger von ihm abzuleiten.

In Urkunden vom Ende des eilften Jahrhunderts bis zum Schlusse des dreizehnten erscheinen ein Graf Erlawin und mehrere Grafen Berthold, welche sich von Nüemburg, Nuimburg, Nuwinburg benannten, =, wie jetzt abschliessend dargethan ist, Nimburg, Dorf bei Eichstetten am Kaiserstuhl, Amts Emmendingen im Breisgau, nicht Neuenburg, Stadt am Rhein, Amts Müllheim, wie man früher annahm. Graf Erlawin, Gemahl einer Mathilde, Vater eines Grafen Berthold und eines Erlawin, erscheint zuerst 1087 in Hidber 1416, 1436, zuletzt 1094 als Zeuge in

Hidber 1476, Graf Berthold zuerst 1100 in Hidber 1481, zuletzt 1115. Von ihm stammen wohl die folgenden Grafen Berthold ab, deren erster (II.) zuerst 1130 erscheint und deren letzter, wohl Berthold IV., 1200 seine Grafschaft der bischöflichen Kirche von Strassburg zu ewigem Eigen verkaufte und 1202 mit seinem ungenannten Sohne an einem Kreuzzuge Theil nahm, von welchem sie nicht zurückkehrten. Vergl. über Haus Nimburg nach Fickler, Berthold I., der Bärtige, Mannheim 1856, S. 100 ff., jetzt insbesondere die Regesten von L. Werkmann, im Freiburger Diöcesanarchiv, Bd. 10 (1876), S. 71—83, mit Nachtrag von J. Bader S. 84—96. Hiezu kamen seither Hidber 1476, 1481 (oben), beide jetzt auch bei Baumann, Urkunden von Allerheiligen n. 21, 30 = Quellen zur Schweizer Geschichte Bd. 3, Heft 1, sowie Argovia Bd. 16, Regesten S. 9, n. 12 zum Jahre 1113. Erlawin, Berthold, Dietrich, Eberhard, Volkhard von Nuenburch hält Bader S. 77 n. 3 nur für edle Burgmannen von Nimburg, doch ist diess fraglich, zumal da einmal auch ein Theodoricus comes de Novo Castro erscheint. Die Grafen von Nimburg waren nach den Herzogen von Zähringen und den Markgrafen von Baden das vornehmste Haus im südwestlichen Deutschland, doch mit nur mässigem Grundbesitz. Ihr Ursprung ist bisher nicht ermittelt. Mehreres spricht für Verwandtschaft mit den Zähringern, nämlich: 1) der Name Berthold, 2) angrenzender Güterbesitz im breisgauisshen Schwarzwald bei St. Peter, Amts Freiburg; 3) die Erbansprüche der Zähringer nach dem Aussterben der Nimburger; 4) diese erscheinen in den Urkunden, in denen sie zusammen mit den Herzogen und Markgrafen auftreten, stets unmittelbar nach ihnen. Man nimmt aber, weil die Nimburger, noch Graf Erlawin selbst, die Kastvogtei des Klosters St. Ulrich, auch genannt Vilmarszell, in der Pfarrei Kirchhofen, Amts Staufen, Stiftung des freiherrlichen Hauses Usenberg, früher genannt Rimsingen, Amts Staufen, vom Jahre 1072, besassen, einen Zusammenhang derselben auch mit diesem an. Dasselbe geht auf Dietrich von Rimsingen um 970 zurück, ersten Schirmvogt des Klosters Einsiedeln über die diesem von Otto dem Grossen geschenkten gräflich Guntramn'schen Güter am Kaiserstuhl, den Reichshof Riegel, Amts Kenzingen, mit seinen 15 Ortschaften. Es gelangte durch diese Vogtei allmälig zu bedeutendem Besitz, der Herrschaft Usenberg, wandte den Kirchen viele Vergabungen zu, bekleidete das Erbschenkenamt der bischöflichen Kirche zu Basel und erlosch 1379. Aber auch die Usenberger gelten als den Zähringern verwandt. Die Besitzungen beider, wie die der Nimburger, liegen im Breisgau in einer Vermengung durcheinander, welche nur von Erbtheilungen herrühren kann. Werkmann, S. 82 hält Graf Erlawin für den Sohn Hesso's von Usenberg, des Stifters von St. Ulrich und für den Bruder des Hesso, welcher das Haus Usenberg fortsetzte. Er vermuthet, Erlawin sei, als Kaiser Heinrich IV. 1077 Herzog Berthold I., den Bärtigen, des Breisgaucomitats enthob und denselben der bischöflichen Kirche von Strassburg verlieh, von dieser mit demselben belehnt worden und habe dann, als jener wieder an das Haus Zähringen zurückgelangte, den gräflichen Titel weiter geführt und auf seine Nachkommen vererbt. Bader S. 86 hinwieder hält zunächst Graf Erlawin entweder für einen Usenberger oder für den Gemahl einer Tochter aus diesem Hause, neigt sich aber weiterhin mehr letzterer Ansicht zu, indem er an Erlawin als Descendenten des 952 von Otto dem Grossen depos-

sedirten Grafen Guntramn denkt, womit er sowohl den vornehmen Stand des Hauses, als dessen mässigen Besitz zu erklären glaubt, welch' letztern er als Weibergut einer Usenbergerin auffasst. Fickler endlich, S. 102 und Stammtafel zu Ende, vermuthet in Graf Erlawin einen Zähringer, nämlich einen Descendenten Gebehard's oder Gebizos, Bruders von Bezelinus oder Pirhtilo, dem Stifter des Klosters Sulzburg, Amts Müllheim im Breisgau, Hidber 1204, 1223, von c. 993 einem unzweifelhaften Zähringer, welchen er irrig mit Bezelinus comes, dem Vater Herzog Berthold's I., des Bärtigen, identifizirt, bezw. vermengt, da derselbe clericus war. Vergl. Bader: Der zähringische Löwe, Karlsruhe 1837, S. 7. Wie die Usenberger, so waren auch die Nimburger grosse Wohlthäter der Gotteshäuser und danach auch in der Schweiz begütert, indem Graf Erlawin die Kirche zu Schneisingen bei Kaiserstuhl, Kt. Aargau, mit dem halben Zehnten an St. Blasien und mit seinem Sohne Erlawin pro tribus filiabus suis Fisibach, ungewiss ob das bei Bachs, Kt. Zürich, oder, was wahrscheinlicher, das bei Kaiserstuhl Kt. Aargau, an Allerheiligen vergabte. Hidber 1601, 1481, dazu der Güterbeschrieb bei Baumann a. a. O. S. 136.

Nun sagt Montmollin, Staatsrath und Kanzler des Fürstenthums Neuenburg, gest. 1703, in seinen posthumen Mémoires sur le comté de Neuchâtel, Neuchâtel, 1831, Bd. 2, S. 63: «Dans un ancien manuscrit du chapitre de Bâle, dont le bourgmaître Wettstein m'a fourni note, Bourchard Evêque de Bâle est nommé frater Rudolphi domini de Novo castro ad nigros montes, unter welch' letztern nur der Schwarzwald verstanden sein kann. Montmollin stützt sich nun zwar vielfach auf Autoren, die wenig Glauben verdienen, so auf einen Canonicus Baillods, welcher aus angeblichen alten Aufzeichnungen seines dann 1530 aufgehobenen Collegiatstiftes Neuenburg Mehreres über Bischof Burchard's Bruder Rudolf wissen will, so dass er mit Herzog Berthold I. von Zähringen in sehr nahen Beziehungen stand, an einem Kreuzzug sich betheiligte, 1100 starb, eine Gemahlin Clotilde und zwei Söhne, Ulrich, gest. 1132, spätern Grafen, Gemahl einer Anna von Kyburg und Berthold, Bischof von Basel (1122—1133) hatte. Sind diese Angaben an sich zweifelhaft, so berichtet er daneben noch geradezu Irriges, indem er z. B. dem Rudolf, Bruder Manegold's, Gemahl der Emma von Glane, eine Adelheid und dessen Sohn Ulrich, gest. 1191, Gemahl einer Bertha, eine Irmengarde von Neuburg, nahe Verwandte Herzog Berthold's IV. von Zähringen als Frau zuschreibt. Montmollin, Mémoires 2, 65, 68, 78, 85. Obige Mittheilung eines Mannes, wie Joh. Rud. Wettstein, gest. 1666, des eidg. Gesandten am westphälischen Friedenscongress aber muss auf gutem Grunde ruhen, zumal er ohne jene Nachricht kaum vom Hause Nimburg wusste. Hinwieder zeugt es von der Wahrheitsliebe von Montmollin, dass er, welchem daran lag, ein Zwischenglied zwischen Ulrich von Fenis und den beiden ersten Neuenburgern zu ermitteln, oben S. 85, den Wortlaut der Mittheilung nicht alterirte. Er acceptirte dann freilich Rudolphus nur als Burchardi episcopi frater, nicht als dominus de Novo Castro ad nigros montes, erklärte ihn vielmehr für einen Grafen von Neuenburg am See. Erscheint also jene Mittheilung Wettstein's als glaubwürdig, so muss auch den Angaben von Baillods über nahe Beziehungen des Grafen Rudolf zu Herzog Berthold I., sowie über einen verwandtschaftlichen Zusammenhang Ulrich's, gest. 1191, mit den Häusern Nimburg und Zähringen ein historischer Kern zu Grunde liegen. Ohne

Kenntniss vom Bisherigen behauptete dann Fickler a. a. O. S. 102—105 dass, wie die Grafen von Nimburg den Adler im Wappen führen (ein Siegel sei von ihnen nicht erhalten), so die Grafen von Neuenburg den Adler im Siegel. Die Aufstellungen Ficklers über das Verhältniss des Nimburgischen zum Zähringischen Wappen, in welchen er eine Stütze für seine Auffassung der Nimburger als einer Nebenlinie der Zähringer fand, sind, wenn mir recht erinnerlich, in der Schrift von Dr. Franz Zell, Ueber das Badische Wappen, zurückgewiesen worden. Ueber das Wappen der Grafen von Neuenburg hinwieder hat Hr. Prof. Dr. Georg von Wyss in Zürich die Güte zu schreiben: «Ich glaube nicht, dass der Adler je das Geschlechtswappen des Hauses Neuenburg und seiner Zweige Nidau, Aarberg, Strassberg gewesen sei. Vielmehr waren es der oder die mit Sparren belegten Pfähle, die überall auf den Siegeln und Wappen dieses Hauses und seiner Zweige paradiren. Allerdings zeigt *ein* Siegel des jungen Grafen Bertold (1214) einmal den Adler, aber er führt sonst überall auch und insbesondere auf seinem Grabmale die sparrenbesetzten Pfähle und wenn der *rechts* schauende Adler hie und da auf spätern Siegeln noch sich zeigt, so geschieht es nur in der Gestalt eines Trägers, dessen Leib der Sparrenschild gänzlich deckt und von dem nur der Kopf oben und die beiden Klauen unten sichtbar werden.» Vergl. dessen Arbeit über die Neuenburger Siegel in den Mittheilungen der Züricher Antiquar. Gesellschaft Bd. XIII, Abthl. 1. Zürich 1858—62. Es ist hienach von diesem Argument, welches übrigens Heraldiker nach Einsicht des Nimburger Wappens abschliessend würdigen wollen, wohl abzusehen, ohne dass indessen daraus nothwendig ein Hinderniss gegen die Annahme der Stammeseinheit der Häuser Nimburg und Neuenburg resultirt. Diese scheint vielmehr durch das unabhängige Zusnmmentreffen jener Angaben von Wettstein und Baillods gesichert. Dazu kommt der Name Erlawin. Dieser, welcher in der Westschweiz nicht, wohl aber auswärts schon früh vorkömmt, so im Breisgau und zwar nach gefl. Mittheilung des Hrn. Archivar Dr. Baumann in Donaueschingen schon 786 zu Wittnau bei Freiburg (Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 1, p. 104, n. 110, kann nämlich dem Grafen darum beigelegt worden sein, weil er an Erlach erinnerte. Der Ort bestand jedenfalls damals schon, indem er im Decanatsverzeichniss des Cartulars der bischöflichen Kirche von Lausanne von c. 1228 neben Fenis bereits als Parochie des Decanats Solothurn erscheint. Zwar heisst er hier, wie in der Chronik des Cartulars, französisch Cerlie, woraus später latinisirt Cerliacum, M. D. S. R. 6, 18, 41. Doch war Erlach schon damals der deutsche Name, indem Kloster St. Johannsen in jenen beiden Documenten als abbatia Erlacensis und Herlacensis erscheint, woneben allerdings in den Urkunden auch die Form Erilacum und Herilacum vorkömmt. Wie dem auch sei, Graf Erlawin von Nimburg wird ein Sohn von Bischof Burchard's Bruder Rudolf, ursprünglich Grafen von Neuenburg am See, sein. Ein bisher nicht bekannter Graf R.(udolf?) von Nimburg wird hienach zum Jahre 1125 nachgewiesen werden, vermuthlich der Urenkel des frühern.

Also Graf Ulrich von Fenis hatte einen dritten Sohn Rudolf. Er ist wohl benannt nach König Rudolf, III., oder nach dem Grafen Rudolf I. von Rheinfelden. Für einen Zusammenhang letztern Hauses mit Fenis und Oltingen spricht neben dem Umstande, dass sie mit die ersten Häuser im transjuranischen Burgund uud daher

für Familienverbindungen zunächst auf sich angewiesen waren, speziell, dass Berthold von Constanz zum Jahr 1077 von Gegnern Rudolf's von Rheinfelden unter dessen consanguinei spricht, SS. 5, 294, und dass gerade die Bischöfe Burchard von Basel und Burchard von Lausanne zu den entschiedensten Anhängern Kaiser Heinrich's IV, zählten. Graf Rudolf siedelte, wohl in Folge Vermählung mit einer Zähringerin, nach dem Breisgau über und gründete hier ein anderes Neuenburg. Schon die ersten Zähringer erscheinen ja, wie anderwärts gezeigt werden wird, in Beziehung zu Burgund, Graf Guntramm und sein Sohn Graf Lanthold zu Herzog Rudolf. folgende zur bischöflichen Kirche von Basel und zu Kloster Muri. Rudolf war vielleicht erst der zweite Sohn des Grafen Ulrich, also ohne Anwartschaft auf den Comitat und blieb dann, als der ältere Bruder ohne männliche Nachkommen starb, in der liebgewonnenen neuen Heimat. Wie dem aber auch sei, jedenfalls ging in Folge dieser Uebersiedelung der Comitat von Bargen nach dem Tode des Grafan Ulrich dem Hause verloren, ohne dass es, so weit ersichtlich, jenseits des Rheins zu einem andern gelangte, doch führte der Chef des Hauses, als eines hochadeligen, den gräflichen Titel weiter. Männliche Nachkommen weltlichen Standes des Grafen Ulrich können nicht in der Heimat zurückgeblieben sein, da der Comitat sonst wohl dem Hause verblieben wäre, im Falle und während der Dauer einer Minderjährigkeit zeitweilig verwaltet von einem Vicecomes. Wenn es befremden möchte, dass die Nimburger in so durchaus keiner Beziehung zur Grafschaft Bargen erscheinen, so ist zu bemerken, dass von ihnen überhaupt nur Eine Urkunde erhalten ist, die für Kloster Allerheiligen vom Jahre 1100, Hidber 1481, und dass Manegold und Rudolf und vielleicht schon ihr Vater wohl frühzeitig in die alte Heimat zurückkehrten. Beachtenswerth ist nun: 1) Graf Erlawin und sein Sohn Erlawin vergaben, was später Graf Berthold bestätigt, pro tribus filiabus suis Fisibach an Kloster Allerheiligen, Stiftung des Hauses Nellenburg, in welch' letzterem der Name Manegold neben Eberhard der mit Vorliebe gebrauchte ist. 2) Erlawin de Nuemburch erscheint in drei Urkunden Graf Burchard's von Nellenburg für Allerheiligen von 1087, 1091 und 1092 — Hidber 1416, 1447, 1454, Baumann n. VI, 2. 4. 5 — als Zeuge, in der zweiten als erster und in der dritten mit seinem Sohne Erlawin, ohne Zweifel der spätere Graf, der auch noch in Hidber 1436 von 1087 nicht comes heisst, sondern erst in Hidber 1476 von 1094, weil wohl sein Vater vorher noch lebte. Ist hienach ein Zusammen der Nimburger weiblicherseits mit dem Hause Nellenburg wahrscheinlich, so wird hier doch Mangels näherer Indizien von einer Vermuthung über das Verwandtschaftsverhältniss der beiden ersten Wälsch Neuenburger zum Grafen Erlawin abgesehen. Bischof Burchard erscheint übrigens einmal urkundlich in Beziehung zu letzterem, ohne dass indessen daraus eine Verwandtschaft zu vermuthen, geschweige denn angegeben wäre, wozu auch Anlass nicht vorlag. Im Juni 1087 erwarb nämlich der Cluniacenser S. Ulrich von Regensburg, gest. 1093, Prior des Klosters Grüningen bei Rimsingen, Amts Staufen, Stiftung Hesso's von Usenberg vom Jahre 1072, von Bischof Burchard und dessen Capitel tauschweise die diesem gehörende Zelle, bisher Peter- oder auch Paul-Zell genannt, in der Pfarrei Kirchhofen, Amts Staufen, im Breisgau, um dahin sein Kloster zu verlegen, welches später Vilmarszell und auch St. Ulrich hiess, wobei Erlawin als Vogt der Cluniacenser für den Breisgau und

Seliger miles als Vogt Bischof Burchard's und der Zelle das Tauschgeschäft besorgten. Der Akt ist ausgestellt in Courrendlin = Rennendorf bei Delsberg im Sornegau in Anwesenheit Herzog Berthold's II. von Zähringen und seines Brudersohns, Markgraf Hermann II. von Baden, sowie 18 anderer Zeugen, unter denen leider der Sornegaugraf fehlt. Hidber 1436. Bei dieser Abstammung Graf Erlawin's erklärt sich vielleicht auch jene seine Vogtei. Ulrich hatte nämlich früher im Auftrage Abt Hugo's, 1049—1109, mit einem Genossen Cuno auf Berufung Lütold's von Rümlingen bei Bern das Priorat Rüeggisberg im Ufgau der Grafschaft Bargen, Stiftung jenes Hauses, eingerichtet, in welchem, beiläufig gesagt, in der Folge nach dem Berner Stadtschreiber Valerius Anshelm der spätere Papst Gregor VII. einige Zeit als Mönch gelebt haben soll. Vergl. Vita s. Udalrici prioris Cellensis posterior, c. 21 bei Pertz SS. 12, 258, dazu Wurstemberger, Alte Landschaft Bern 2, 196. Ulrich, der später zeitweilig auch dem nahen Kloster Payerne in der Waadt vorstand, kann dabei mit dem dortigen Grafenhause in Beziehung gekommen sein. Erlawin, vermuthlich durch Mutter oder Gemahlin ein Verwandter auch des Stifters Hesso, kann die Unterstellung von Grüningen unter Cluny und die Abordnung gerade Ulrich's nach dem ersten Prior Cuno durch Abt Hugo hieher veranlasst und vom Stifter oder dessen Familie die Vogtei erhalten haben, welche dann seinem Hause verblieb. Ueber s. Ulrich siehe auch Gerbert, Historia nigrae silvae 1, 278.

Nun wird in Kaiser Heinrichs V. Bestätigungsbrief für die Abtei Lützel, Cist. im Sundgau, Diözese Basel, nahe der bernischen Grenze, d. d. Strassburg 8. Januar 1125, Hidber 1631, neben mehreren Bischöfen, Herzogen und Grafen u. a. als anwesend genannt: R. comite de Novocastro, Bertulfi episcopi germano fratre. Berthold wurde nach dem Homberger Rudolf, gest. 1122, Bischof von Basel. 1133 von Kaiser Lothar III. entsetzt, starb er am 2. März 1136 in Lützel, zu dessen Bau er mit seinem Capitel Grund und Boden hergegeben hatte. Vergl. über ihn Merian, Geschichte der Bischöfe von Basel, S. 45, und dazu das Neue bei Boos, Geschichte von Basel, S. 27 und bei Bernhardi, Jahrbücher Kaiser Lothar's von Supplinburg, S. 509, Stifter von Lützel von ca. 1124 sind die nobiles viri Hugo, Aamdeus, Richardus de Monte-Falconis, wie sie in jenem Akt von 1125 heissen, die Söhne von Amadeus I. und wahrscheinlich Enkel von Cuno von Montfaucon bei Besançon. Sie sind in ihrer Stiftung bestattet, neben ihrem avunculus episcopus Bertulfus de Novocastro, von dem also eine Schwester ihre Mutter war. Vergl. den Auszug aus dem Todtenbuch von Lützel bei Trouillat, Monumens 1, 240, n. 6. In Kaiser Konrads III. Bestätigungsbrief für Lützel von 1139, Hidber 1734, heissen die Stifter dann nobiles viri Hugo de Calmillis, Amadeus de Novo-Castro, Ricardus de Montefalconis. Danach muss zwischen 1125 und 1139 eine Theilung des Hauses erfolgt sein. Richard, Gemahl der Agnes, der ältern der beiden Erbtöchter des Grafen Dietrich II. von Mömpelgard, gest. ca. 1162, Sohnes des Grafen Dietrich I., gest. ca. 1102 und der Irmentrude von Besançon (oben S. 76) und Bruders des Grafen Friedrich von Pfirt aus dessen nicht bekannter Ehe, setzte das Haus Montfaucon fort. Sein Sohn Amadeus gelangte nach dem Tode seines mütterlichen Grossvaters zur Grafschaft Mömpelgard, welche seinem Hause bis zu dessen Erlöschen im Jahre 1397 verblieb. Dieses erscheint schon zu Ende 12 sæc. auch in der Waadt reich begütert,

im Besitze der Herrschaften Orbe, Echallens, Bottens und Montagny-le-Corbes und vieler anderer Güter. Richard selbst belobte noch um 1133 eine letzte Willensverordnung Ebalds von Grandson und wohnte dessen Leichenbegängniss bei. Die Herkunft jenes Besitzes und die Art seiner Beziehungen zum Hause Grandson sind nicht bekannt. Vergl. Gingins über Haus Montfaucon in M. D. S. R. 14, 5, 14. Der zweite Bruder Amadeus ist der Stammvater des Hauses Neufchatel-Urtière bei Pont de Roide, arrond. Montbéliard, dept. Doubs, welches bis 1507 bestand. Der dritte, Hugo de Calmillis, benennt sich wohl nach dem Orte Charmoille, deutsch Kalmis, bernischen Amts Pruntrut, nahe Lützel. Er gilt als Vater von Burchardus de Calmillis Frater Henrici de Asuel, deutsch Hasenburg, am Abhang des Reppetsch. Amts Pruntrut, nahe bei Charmoille und Lützel, beide als Wohlthäter von Lützel genannt in dem Akt Erzbischof Humberts von Besançon und Bischof Adalberos III. von Basel für dieses Kloster vom Jahre 1136. Hidber 1702. Henricus de Asuel aber gilt als Stammvater letzteren Hauses, welches eine Reihe bedeutender Männer, zumal geistlichen Standes, so schon Heinrichs Sohn Hugo, 1176–1177 Bischof von Basel, vergl. über ihn Merian. S. 65, hervorbrachte und gegen Ende 15 sæc. im Mannesstamme erlosch. Vergl. Trouillat Bd. 2. Introduction p. LXXXIII. Morel, Abrégé de l'histoire et de la Statistique du ci-devant évêché de Bâle. p. 328. Quiquerez, im Musée Neuchâtelois 1871, S. 66, und Vautrey, Le Jura Bernois tome 1, p. 8.

Trouillat 1, 247 n. 2 und 240, n. 6 fasste R. comes de Novo castro als Rodolphe, comte de Neuchâtel sur le lac, ohne nähere Bezeichnung auf, Gingins aber in M. D. S. R. 14, 5, 15 als Rodolphe I., comte de Neuchâtel, also wohl nach Montmollin und Watteville als Sohn des Grafen Ulrich von Fenis, Bruder der Bischöfe Burchard und Cuno und nach Watteville als Vater Manegold's und Rudolf's. Danach bezeichnen dann auch Merian, Bischöfe von Basel S. 45 und Mooyer in den Basler Historischen Beiträgen 7, 18 Bischof Berthold als Grafen von Neuenburg-Oltingen und Bernhardi, Jahrbücher Kaiser Lothars, S. 509 als Grafen von Neuchâtel und das nämliche meinen wohl auch Mülinen, Helvetia sacra S. 2, und Potthast im Supplement von 1868 zur Bibliotheca medii aevi S. 276 mit: Berthold I., Graf von Neuenburg und Gams, Series episcoporum. Ratisbonae, 1873 S. 261: Berthold I. von Neuchâtel. Hinwieder erklärte Raedlé im Musée Neuchâtelois von 1870, S. 240 R. comes de Novo castro und Bischof Berthold I. für Glieder des Hauses Neuchâtel bei Montbéliard, worauf aber Quiquerez ebenda 1871 S. 63—66 mit Recht erwiederte, dass dieses Haus nicht ein gräfliches war, wobei er S. 66 geneigt scheint, R. comes de Novo castro und damit auch Bischof Berthold als Söhne des Grafen Ulrich von Fenis, Brüder der Bischöfe Burchard und Cuno aufzufassen. Junod endlich im Musée von 1882, S. 170 hält R. comes de Novo castro für Rudolf, den Bruder Manegold's und Gemahl der Emma von Glane. — Boos' Geschichte der Stadt Basel S. 27, Angabe: Bischof Berthold I. von Pfirt, beruht auf Vermengung mit Berthold II., 1249—1269, der aus diesem Hause stammte, vergl. über ihn Boos S. 65. Schneller's Auffassung Bischof Berthold's als eines Hohenstaufen in seiner Schrift Ueber die Basler Bischöfe von 1830 endlich ist ganz haltlos. Werkmann und Bader kennen R. comes de Novo castro und Bischof Berthold von Basel nicht. Diese können aber nur Nimburger sein. Denn 1) von 1094 an bis nach 1200 erscheinen zuerst ein

Erlawin, dann mehrere Berthold als comes de Niuwenburk und zwar mehrfach auch als Zeugen in Kaiserurkunden, so 1130 (zwei mal), 1141, 1144, 1153 und 1185. Ein Hinderniss steht der Auffassung des R. von 1125 als eines Nimburgers aus der Bezeichnung comes de Novo castro nicht entgegen. Denn er unterzeichnet nicht selbst so, sondern wird als Zeuge im Context so bezeichnet. Uebrigens heist der bei der Stiftung des Klosters Thennenbach im Breisgau auf Schloss Hachberg im Jahre 1161 anwesende damalige Nimburger Graf in dem betr. Akt Comes Bertholdus de novo castro. 2) Ein Graf von Welsch-Neuenburg erscheint nicht vor dem Jahre 1196. Der Comitat von Bargen stand damals dem Hause Besançon zu. Graf Wilhelm IV., gest. 1127, fuit etiam comes Salodorensis, oben S. 76. Bloss mit Rücksicht auf seine gräfliche Abkunft aber kann Rudolf von Neuenburg, Bruder Manegold's, Gemahl der Emma von Glane, welcher als Welsch-Neuenburger zum Jahre 1125 zeitlich wohl einzig in Frage kommen kann, im Diplom Kaiser Heinrich's V. nicht als comes bezeichnet sein, da er in den spätern Urkunden für Fontaine St. André und Hauterive nicht comes heisst und ebenso wenig sein Sohn Ulrich, gest. 1191. R. comes de Novo castro und sein Bruder, Bischof Berthold I. von Basel, sind also als Nimburger aufzufassen. Sie werden Söhne des Grafeu Berthold I., Vater und patruus des Grafen Berthold II., sein, deren erster letzlich 1115, der zweite erstlich 1130 erscheint. Ihre wohl ältere Schwester, Gemahlin von Amadeus I. von Montfaucon, die Mutter der Stifter von Lützel, muss dann, indem sie als Grossmutter des Burchardus de Calmillis und des Henricus de Asuel vom Jahre 1136 in Hidber 1702 gilt, c. 1080, geboren sein und es ergiebt sich als ungefähre Geburtszeit für den Vater Berthold I.: 960, für den avus Erlawin: 940, für den proavus Rudolf: 920 und für den abavus Ulrich: 900. Bischof Berthold kann dann zeitlich nicht der Bertholdus thesaurarius Bischof Burchard's, Zeuge in dessen beiden Akten für St. Alban von circa 1090 und 1103 sein. Trouillat 2, 5, Hidber 1521.

Trouillat Bd. 2, Introduction p. LXXXIII sagt: «Vers la fin du XIe siècle ou dans les premières années du XIIe la seigneurie d'Asuel vint accroître les domaines de l'évêché dans le pays d'Ajoie, par la donation, qu'en fit Bourkard d'Asuel évêque de Bâle. Il est vrai qu'on ne rencontre dans les actes aucune trace de cette donation; mais cette circonstance est commune à toutes celles, qui ont été faites par nos évêques à cette église au détriment de leur fortune patrimoniale. Cette seigneurie fut érigée en fief de l'évêché et Bertholde de Neuchâtel, évêque de Bâle, en investit ses neveux Hugue, Amédée et Richard de Montfaucon en Bourgogne et leur permit d'en détacher une portion pour fonder l'abbaye de Lucelle en 1124. Danach dann Gingins in M. D. S. R. 14, 5. Quiquerez im Musée Neuchâtelois 1871, S. 66, und Vautrey, Le Jura Bernois 1, 9. Es sind diess, wie Trouillat selbst zugibt, gänzlich unerwiesene und auch unerweisliche Aufstellungen, lediglich daraus abgeleitet, dass die Basel'schen Stiftschronisten, zunächst Niklaus Gerung, Bischof Burchard «von Hasenburg» benennen. Hienach hatten schon Morel S. 39 und Frühere und haben dann wieder neben Trouillat. 1, 187, Quiquerez im Musée 1871, S. 62 und Vautrey a. a. O. S. 9. Merian, Bischöfe von Basel, S. 45, G. von Wyss, in der allgemeinen Deutschen Biographie 3, 554, Boos, Geschichte der Stadt Basel, S. 21, und Rochholz in Argovia Band 16, Regesten S. 7, n. 6, Burg Asuel als Heimat Bischof Burchard's,

Sohnes des Grafen Ulrich von Fenis angenommen, welch' letzterem sie dann Fenis bei Erlach als zweite Burg zuschrieben. die G. v. Wyss, Rochholz u. Quiquerez ebenfalls Hasenburg nennen, hat Boos von französischer Abkunft Bischof Burchards gesprochen, haben hinwieder Jahn, Berner Chronik, S. 451 und Wurstemberger, Alte Landschaft Bern, 2, 185, 387. Burg Fenis, welche sie richtig als Stammsitz auffassten, für die Hasenburg der Baselschen Stiftschronisten erklärt; hat endlich Blösch im Berner Taschenbuch 1881, S. 26 dem Hause Fenis Burg Asuel oder Hasenburg als zweiten Stammsitz zugeschrieben. Mülinen, Helvetia sacra S. 2 spricht sich nicht bestimmt aus. Nun ist aber irgend welche Beziehung Bischof Burchards oder seines Hauses zu Burg Asuel nicht erweislich. Es ist auch kaum anzunehmen, dass diese, die so weit von der Grafschaft Bargen, von dieser getrennt durch den Sornegau, im Elsgau, in der Diözese Besançon, im Gebiet des Doubs, abliegt, im Besitz des Hauses Fenis war. Viel wahrscheinlicher ist es, dass sie zum Patrimonium des ersten erweislichen Hasenburgers Henricus de Asuel von 1136 gehörte, da dieser ja als Sohn Hugos Enkel Amadeus, und Urenkel Kunos von Montfaucon, aus dem Lande des Doubs stammte. Offenbar hat Gerung, welcher von einer Verwandtschaft Bischof Burchards mit seinem fünften Nachfolger Hugo von Hasenburg von 1176—1177, wissen mochte, die nur von der Kunkelseite besteht, vermittelt durch Bischof Bertholds I. von Neuenburg Schwester, die Mutter der 3 Falkenberger Brüder, eine Verwandtschaft von der Schwertseite angenommen und danach Bischof Burchard «von Hasenburg» benannt, was ihm die Spätern nachschrieben. Für Burg Fenis aber ist Hasenburg als Name weder durch Dokumente bezeugt, noch hat er sich als solcher erhalten. Anders verhält es sich diesfalls mit der Hasenburg bei Willisau, Kantons Luzern, im Unteraargau, welche sich erweislich bereits 1212 im Besitze des Hauses Asuel befand, vergl. Quiquerez im Musée 1871, S. 63, und welche nach dieser Burg benannt sein mag. Irrig hielten einige diese Hasenburg bei Willisau für die Heimat Bischof Burchard's. Vergl. Argovia, Bd. 16, Regesten S. 7, n. 6.

Ergebnisse: 1) Das erstmals um 1143 mit Manegold und Rudolf auftretende Haus Neuenburg am See ist eine Fortsetzung des Hauses Fenis. Erster sicherer Ahnherr ist Graf Ulrich von Fenis um 1040, der Vater eines Grafen Rudolf und der Bischöfe Burchard von Basel und Cuno von Lausanne, wahrscheinlich der Sohn des Seliger von 1009—1032. Wohl noch an ihn ging durch Kauf von der erzbischöflichen Kirche von Vienne Neuenburg über, nach welchem er dann übersiedelte und sich benannte. 2) ein Zusammenhang des Hauses Neuenburg mit der Familie Rudolfs, des Stifters von Bevaix, ist nicht ersichtlich und auch nicht wahrscheinlich. Dagegen darf ein solcher mit den Häusern Oltingen und Rheinfelden angenommen werden. 3) Graf Rudolf, der Vater Graf Erlawins und vielleicht auch eines Ulrich, siedelte, wohl infolge Verehelichung mit einer Verwandten des Zähringers Berthold I., gest. 1078, nach dem Breisgau über und gründete hier ein anderes Neuenburg, jetzt Nimburg. Damit ging dem Hause der Comitat von Bargen verloren, ohne dass es, soweit ersichtlich, jenseits des Rheins wieder zu einem solchen gelangte. Doch führte der Chef des Hauses, dessen Hauptlinie, Nimburg, bald nach 1200 erlosch, den gräflichen Titel weiter. 4) Manegold und Rudolf und vielleicht schon ihr Vater kehrten in die alte Heimat zurück und setzten hier das

Haus als ein freiherrliches fort, welches dann nach dem Aussterben des Hauses Laupen, bald nach 1190, den Comitat von Bargen wieder erlangte. 5) R. comes de Novo Castro und sein Bruder, Bischof Berthold I. von Basel sind Nimburger, wohl Söhne des Grafen Berthold I., Vater und patruus des Grafen Berthold II. 6) Weder ist Burg Asuel, deutsch Hasenburg, bei Charmoille, als Besitz des Hauses Fenis, noch ist Hasenburg als Name der Burg Fenis erweislich. Bischof Burchards Bezeichnung als von «Hasenburg» beruht auf irriger Auffassung seiner Verwandtschaft mit seinem fünften Nachfolger Hugo von Hasenburg als einer solchen männlicherseits.

Dr. W. Gisi.

---

25. Zu den Documenti Umbertini.

Die Grafen der Waadt und vom Equestergau.

Ratcher übergibt per manu(m) Umberti comiti(s) an Kloster Romainmôtier in der Waadt den Besitz, welchen Presbyter Marinus dem letztern geschenkt hat und empfängt dagegen von Abt Odilo, 994—1049, zwei Mansus, den einen in Germany bei Mont oberhalb Rolle, im Equestergau, jetzt Kt. Waadt, den andern in Tritiniaco (noch unerklärt) und einen Lunaticus in Villars-Bozon bei Isle, nahe Cossonay in der Waadt. So ein Akt vom 20. März 1018. Hidber schweizer. Urkundenregister 1254 aus: Cibrario e Promis, documenti, sigilli e monete. Torino 1833 p. 25, jetzt auch bei Charrière, les Dynastes de Grandson, Lausanne 1866, p. 94 und bei Baron Domenico Carutti di Cantogno, Il conte Umberto I Biancamano. Nuova edizione. Roma 1884 pag. 185 n. 13. Unterschriften: signum domni Umberti comi (tis) qui presens fuit. Lambertus comes presens fuit. Adalbertus presens fuit et episcopus, Ugo de monte paone (von Genf) presens fuit. Borcardus presens (fuit). Anselmus presens fuit. Ymo et filius ejus Lambertus presentes fuerunt. Simundus presens fuit. et ego Durandus cancellarius.....

Lambert ist der Graf der Waadt — Ueber diesen Comitat s. Anzeiger 1884, S. 236 — aus dem Hause Grandson, welcher ausserdem in Hidber 1238 von 1011, sowie als Zeuge in Hidber 1232. 1278 von 1010. 1026 vorkommt, ohne Zweifel der Lambert, Bruder Adalberts in Hidber 1196 von 1002 und der Lambert, Vater der Ermenburg, Gemahlin Humberts (von Salins, Dept. Jura) in Hidber 1290 von 1028. Er war der Nachfolger jenes Tuto, Teuto, Teodoenus comes, in Hidber 1134, 1196 und wohl auch in 1129, 1165, welchen König Rudolf c. 1009 wegen Hochverraths entsetzt hatte. Hidb. 1231. Grafen der Waadt, deren Comitat König Rudolf III. 1011 der Kirche von Lausanne unter Bischof Heinrich I. verlieh, Hidber 1237, waren weiter: 1) jener Lambertus comes de Granxun, welchen chron. cartul. Lausanne von c. 1228 als Vater des Bischofs Lambert von Lausanne, 1090—1091, nennt. Mem. Doc. Suisse. Rom. 6, 40, urkundlich nicht nachweislich, wohl des Vorigen Enkel. 2) Seiner Zugehörigkeit zum Hause Grandson aus dem Namen nach zu schliessen, dann dessen erstes bekanntes Glied, jener Graf Lambert, welcher 991 im Gefolge des damaligen Kronprinzen Rudolf der Wahl Odilos zum Abt von Cluny noch zu Lebzeiten des Majolus beiwohnte. Lullin et Le Fort. Regeste Genevois n. 133, weiter nicht bekannt. 3) Der Graf Heinrich in

Hidber 1062. 1074 von 962. 964. und wohl auch 4) Der Graf Turumbert in Hidber 904. 992 von 900. 926. sowie 5) einer der beiden Grafen Wido und Engelseac, welche u. a. 928 der Weihe Libo's zum Bischof von Lausanne beiwohnten. Chron. cartul. Lausann. in M. D. S. R. 6. 56, 3—5 aus nicht bekanntem Hause. 1192 nennt sich dann Graf Wilhelm I, Graf von Genf, Sohn des Grafen Amadeus I.: Wilermus, Gebennensium et Valdensium comes, nachdem schon der Vater Graf Amadeus I 1147, 1154, 1155, 1162 handelnd in der Waadt auftrat. Regeste Genevois n. 456. 318. 340. 341. 371. Ueber den Sinn jener Bezeichnung und die Bedeutung jener Akte siehe die Controverse zwischen Hisely: les comtes de Genevois dans leurs rapports avec la maison de Savoie p. 18 in Mémoires de l'Institut Genevois, Band 1, welchem in der Hauptsache beizustimmen ist, und Secretan im Archiv für Schweizergeschichte 16, 42 und über die Gestaltung der Comitatsgewalt in der Waadt überhaupt in zähringischer Zeit beide ebenda. Vergl. auch Hüffer: das Verhältniss des Königreichs Burgund zu Kaiser und Reich. Paderborn 1873, S. 79 ff. Offenbar wurde Haus Grandson von dem Nachfolger des ihm angehörenden, aber nach nur einjährigem Walten 1091 verdrängten Bischofs Lambert, nämlich dem Bischof Gerhard, aus dem Hause Faucigny 1107—1128, des Comitats der Waadt enthoben und derselbe dem Genferhause übertragen, speziell dessen damaligem Chef, dem Grafen Aimo, dem Gemahl seiner Vatersschwester. Denn sicher als Grafen der Waadt beauftragt diesen und später den Sohn Amadeus, seinen consanguinens, Kaiser Heinrich V. 1120—1126 mit dem Schutz des Klosters Romainmotier in der Waadt gegen dessen Bedränger Ebald von Grandson. Hidber 1068, 1603. Haus Genf behauptete sich wohl im Comitat der Waadt, beschränkt freilich durch den zähringischen Rektorat und durch das Emporkommen der Baronieen bis zur Eroberung des Landes durch den Grafen Peter von Savoyen um 1245.

Wer aber ist Umbertus comes, der hier offenbar als Graf vom Equestergau, Diözese Genf auftritt = rechtsufriges Flussgebiet der Rhone zwischen Aubonne und Valserine, Teile der Kantone Waadt und Genf und des Dépt. Ain, arrond. Gex, umfassend? Als Graf dieses Gaues ist vor ihm einzig sicher bekannt: Anselmus comes de pago Equestrico in Hidber 992 von 926, welchen Cibrario, Einleitung zu den Documenti p. 107, mit Anselm I, Bischof und Graf von Aosta in Hidber 988 von 923 identifizirt. Er ist wohl der Anselmus comes, welcher 928 der Weihe Libos als Bischof von Lausanne beiwohnte, chron. cartul. Lausann. M. D. S. R. 6, 56, der Anselmus comes, welcher in Hidber 1021 von 943, jetzt auch in Cartul. Cluniac. ed. Bruel n. 631 = 1. 588 als Zeuge in der Umgebung König Konrads erscheint, neben einem Bruder Oudalricus comes Anselmi frater. Er ist aber kaum noch der Anselmus advocatus des Bischofs Maginerius von Lausanne in Hidber 1074 von 964, wie Gingins in M. D. S. R. 20, 85 annimmt, da er einfach Anselmus unterzeichnet und Maginerius ihn beide Male nicht comes, sondern nur advocatus nennt. Wahrscheinlich aber war Graf vom Equestergau auch schon jener Ayrbert, dessen Wittwe, Gräfin Eldegarde, 912 das Kloster zu Satigny (bei Genf) im Equestergau beschenkte. Hidber 965; — wie Anselm aus nicht bekanntem Hause. 1090 erscheint dann erstmals Haus Genf, Grafen vom Genfergau, mit dem Grafen Aimo im Besitze dieses Comitats, Regeste Genevois n. 221, über dessen weitere Gestaltung Gingins in M. D. S. R. 20, 95 ff. handelt. Zwischen hinein nun Umbertus comes von 1018.

Cibrario Einleitung zu den Documenti p. 54 und Storia della monarchia di Savoja Vol. 1 Torino 1840 p. 32. 42, sowie Gfrörer, Papst Gregor VII. 6, 153 fassten ihn als den Grafen Humbert Weisshand, Stammvater des Hauses Savoien, den einzigen ihnen bekannten Grafen Humbert aus dieser Gegend auf, während Blümcke, Burgund unter Rudolf III., Greifswald 1869 S. 9 ihn von dem auch ihm noch sonst einzig bekannten Weisshand sondert, ohne ihn indessen anderwärts weiter nachweisen zu können. Gingins, welcher nach dem Vorgange des französischen Genealogen und Historikers Dubouchet, gest. 1684, in einer unveröffentlicht gebliebenen Arbeit desselben zuerst wieder von Graf Humbert Weisshand c. 990—1050, einen ältern Humbert c. 960—1030, sonderte, der nun als Graf von Savoien und Belley, wie jener von Aosta und Maurienne erkannt ist, äussert sich über den Umbertus comes von 1018 widersprechend. In dem Aufsatz über den Ursprung des Hauses Savoien M. D. S. R. 20, 238 erklärt er ihn für Weisshand, in dem über Equestris hinwieder ebenda 20, 92 wendet er hiegegen mit Recht ein, Haus Maurienne sei in dieser Gegend nie begütert gewesen und es sei nicht einzusehen, warum es dieses Comitats enthoben worden wäre und erblickt er in dem Umbertus comes vielmehr einen Gauangehörigen. An König Rudolfs III. Verhandlung zu Eysins bei Nyon von 1002 betreffend Bestätigung des Besitzes zu Bougel bei Bursins, nahe Rolle, Kanton Waadt, im Equestergau für Kloster Romainmôtier, welchen der nämliche Priester Marin 996 demselben geschenkt, Hidber 1165. 1196, jetzt auch bei Charière a. a. O. p. 89, 90, erscheinen nämlich u. a.: Adalbertus, comes palacii regis. dann die Bischöfe Hugo von Genf, Heinrich I. von Lausanne, Hugo von Sitten, Anselm II. von Aosta. Manassaeus comes. Rotbertus nepos ejus. Rodulfus advocatus. Amalricus comes et fratres ejus Adalgaudus, Cono, Leuto. Teodoenus comes..... Graf Amalric also nicht an erster Stelle oder in sonst auffälliger Weise, dass er darum als Graf der Gegend zu gelten hätte und ferner: Rotbertus et frater ejus Vuitbertus filii Amalrici. Gingins hält nun p. 88. 89 letztern Amalric für den Grafen und zwar für den Grafen vom Equestergau und den Umbertus comes von 1018 für dessen Sohn Vuitbert, indem er ihn zugleich dem Hause Mont bei Rolle zuschreibt, welches er von Vuitberts Bruder Rodbert ableitet, in welchem der Name Amalric vorkommt. Hidber 1165, 1298 und welchem wohl nach Hidber 1165 auch Priester Marin angehörte, aus welchem aber ein Graf überhaupt namentlich nicht bekannt ist. Dieser zweiten Ansicht von Gingins, welche zunächst plausibel erscheint, folgt Secretan in Mem. Doc. Genêve 16, 304, während neuerdings Carutti p. 93 den Umbertus comes von 1018 für Weisshand erklärt. Nun hat aber schon Bresslau, Jahrbücher Kaiser Konrads II. 2, 46 n. 3, welcher zwar den Amalricus comes von 1002 auch für den Grafen vom Equestergau hält, über Umbertus comes aber sich nicht äussert, die Aufstellungen von Gingins über jenen Gau und dessen Grafen überhaupt als «wenig begründet» bezeichnet, wie er ebendort 2, 52 n. 3 und 2, 54 n. 2 auch diejenigen über die Comitate von Vienne und Lyon als «unhaltbar» erklärt und als solche betreffend Lyon ebenda 2, 490 auch nachgewiesen hat. So ist z. B. die Vermuthung p. 74, dass der Graf Manasses von 890. 892 in Hidber 845. 856 — vergl. 900 von 899 — der letzte gemeinsame Graf vom Genfer- und vom Equestergau zugleich gewesen sei, ganz haltlos, da er sich von keinem der beiden als Graf erweisen lässt, wenn es auch wahrscheinlich ist, dass er es vom Genfer war. Dass nun zwar Amalricus comes doch

wirklich nach Gingins Graf vom Equestergau war, dafür spricht, dass von Gaugrafen neben ihm nur die von Genf und Waadt. Manasses und Teodoenus erscheinen, an einer Verhandlung des Königs im Equestergau und über Grundbesitz in diesem aber jedenfalls der Graf des letztern nicht fehlte. Zweifelhaft dagegen ist seine Identität mit Amalricus, dem Vater von Rodbert und Vuitbert. Denn 1. wären diese wohl als Söhne des *Grafen* Amalric wie dessen Brüder sofort nach ihm genannt worden, wie auch nach dem Grafen Manasses sofort der Neffe Rodbert. 2. wäre wohl auf ihn als Graf, der, wie es scheint, ältere Sohn Rodbert gefolgt, dessen eigener Sohn Amalric, der Fortsetzer des Hauses Mont, in Hidber 1298 von c. 1031 nur miles heisst, nicht der jüngere Vuitbert. Wenn dieser aber doch der Sohn des *Grafen* Amalric war, so ist hinwieder seine Identität mit Umbertus comes wegen der Verschiedenheit der Namensform zweifelhaft. Uebrigens ist ebenso wenig als beim Hause Maurienne beim Hause Mont einzusehen, warum es später des Comitats enthoben worden sein sollte. Hinwieder ist beachtenswerth, dass wie die Namen der Zeugen Adalbert, Lambert, Immo, Sigismund im Hause Grandson und seiner Sippe vorkommen, Charrière a. a. O. p. 5—11, so die Namen der Zeugen Burchard und Anselm im Hause Belley, Anzeiger 1885, S. 378, 379. Umbertus comes wird also Humbert, der Graf des an den Equestergau anstossenden Belleygaus gewesen sein, welchen, wie den Grafen Lambert, Familiengenossen zur Verhandlung begleiteten, Burchard wohl der Sohn, von 1022 an als Bischof von Aosta und Propst von St. Mauritz erweislich, verheirathet und überhaupt weltlich gesinnt, vorher wahrscheinlich gar nicht Priester, Anzeiger 1885, S. 377. 399; Anselm wohl der Enkel, der Sohn des Grafen Amadeus, mit welch' letzterm das Haus um 1050 im Mannsstamm erlosch und der Adela, der als Zeuge auch in des Vaters erstem Schenkungsakt für Priorat le Bourget (Cluny) am See dieses Namens, Arrondiss. Chambéry, Dept. Savoie, von 1030 erscheint. Carutti p. 183 n. 10. Secretan p. 338 n. 21, vielleicht der Stifter von Lutry, worüber unten. Natürlich ist diese so späte Vereinigung der beiden Comitate im nämlichen Grafenhause bedeutungslos für die Frage, ob Bisthum Belley, bekannt seit c. 550, eine Fortsetzung des nicht erweislichen, aber für die civitas Equestrium Noviodunum vorauszusetzenden Bisthums Nyon sei, vergl. Anzeiger für Schweizer. Alterthum 1884, S. 190. Der Equestergau gehörte, so weit ersichtlich, nie zu einer andern Diözese als zur Genfer, erweislich allerdings erst ca. 1000, wo Mauras in pago genavensi et in comitatu equestrico gelegen heisst. Hidber 1170, dazu betr. den Ort Regeste Génevois n. 167 und Index; König Sigmunds Schenkungsakt für s. Maurice von 516 Regeste n. 52, wonach Commugny bei Nyon in pago Genavensi liegt, gilt als Fälschung, vergl. Jahn, Burgundionen 2, 293. Als Graf vom Belleygau ist vor obigem Humbert einzig bekannt ein Graf Humbert um 975, Anzeiger 1885, S. 379, 402, n. 1, vermuthlich des Erstern Vater.

Auf Humbert — Belley beziehen sich weiter folgende 4 undatirte Urkunden, die bisher allgemein für Weisshand beansprucht worden sind, auch von Gingins, Secretan, Carutti und neulich wieder von Foras, Le comte Humbert I. aux blanches-mains. Chambéry 1885, welche die beiden Humbert sonst sondern. Jeder dieser hatte vier Söhne, des Namens Aimo, Amadeus, Burchard, Otto. Für Humbert-Belley ergibt sich dieses betreffend Aimo, der früh starb, da er 1022 wie Otto neben den Brüdern Amadeus und Burchard in Hidber 1262, Carutti p. 182 n. IX, Secretan

p. 338, n. XX. nicht miterwähnt wird, aus Carutti, p. 201, n. XXXIII, Secretan p. 340, n. XXXIII, wie er auch durch seine beiden Söhne Amadeus und Burchard zwei Enkel Aimo hatte. Ein fünfter Sohn dieses ältern Humbert, Namens Humbert, erscheint einzig im Jahre 1000 neben dem Bruder Burchard in Carutti, p. 181, n. VII als Zeuge. Zur Verwechslung beider Humbert trug ferner bei, dass man sie früher fast allgemein für stammverwandt, nämlich Weisshand für den Bruderssohn des andern und daher für in den nämlichen Gegenden begütert und als Grafen waltend ansah. Beide sind aber nun als Inhaber verschiedener Comitate erkannt und zugleich auch als verschiedenen Stammes, zwischen denen ein Zusammenhang nur weiblicherseits bestand, indem Weisshands Mutter dem Hause Belley angehörte, aus welchem sie jene Namen in's Haus Maurienne brachte.

1) Elf Edle des Belleygaues stiften das Priorat Burbanche, Arrondiss. Belley, Dept. Ain, eine Dependenz der Abtei Savigny bei Lyon ..... et hoc fuit factum in praesentia Episcopi Aimonis Bellicensis et ante domnum Humbertum comitem et filium ejus Amadeum..... Abgedruckt zuerst bei Cibrario e Promis, Documenti, sigilli e monete, p. 27, dann in Cartul. Saviniacense ed. Bernard, n. 681=1, 351 und jetzt auch bei Carutti p. 190 n. 20, dazu p 99, vergl. Secretan p. 337 n. 16. Foras p. 23. Bischof Aimo von Belley ist erweislich 1032—1044. Sein Vorgänger, Vaterbruder, Otto, als solcher von 1000 an erweislich, war jedenfalls 1022 bereits todt, da er in Hidber 1262, Carutti p. 182 n. IX, Secretan p. 338 n. XX nicht mit erwähnt wird. Nach Aimo erscheint erst 1060 wieder ein Gauzeranus. Gallia christiana 15, 610. Graf Humbert Weisshand ist erweislich 1025—1046. 1051 ist er bereits todt. Carutti p. 186, 199, 203 n. 15, 30, 35. Secretan p. 337, n. 2, 15. Graf Humbert-Belley begegnet in datirten Urkunden erstlich 1003, letztlich 1030. Carutti p. 182, 183, n. VIII. X. Secretan p. 338, n. XIX. XXI. Graf Amadeus-Maurienne, erstlich 1040, letztlich 1042. Carutti p. 196. 199. n. XXVII. XXIX. XXXI. Secretan p. 337, n. 13, 14. Graf Amadeus-Belley, erstlich 1022, letztlich 1048. Carutti p. 182, n. IX und p. 85, Secretan p. 338, n. XX. Weisshand hat während des Bestandes eines eigenen Grafenhauses im Belleygau hier als Graf nicht zu walten, obiger Humbertus comes kann nur der von Belley sein, der Grossvater Bischof Aimos, Sohnes des mitgenannten Amadeus und der Akt fällt c. 1030.

2) 3) Ego Humbertus comes et filii mei ..... Amadeus, Aimo et Otto donamus de heredidate nostra an Cluny bezw. an dessen Priorat le Bourget unter Abt Odilo: *a)* Die Kirche von S. Germanus auf dem Berge Munni nebst Zubehörden in der Nähe von le Bourget und mehrere Liegenschaften im anstossenden transrhodanischen Gebiete des Belleygaus, dem jetzt sog. le petit Bugey, ebenfalls Arrond. Chambéry. *b)* Einen Mansus in der Nähe von le Bourget und eine Vorrichtung zur Fischerei im Flusse Lei, welcher den Bourgetsee bildet. Abgedruckt bei Guichenon, histoire généalogique de la maison de Savoie, preuves (tome 4) n. 7. 8 und bei Carutti p. 189, n. 18, 19, dazu p. 97, 98. Vergl. Gingins p. 240. Secretan p. 336, n. 4. Foras p. 22. Haus Belley ist in dieser Gegend nach den beiden Schenkungsakten des Grafen Amadeus an Priorat le Bourget, Carutti p. 183, 184, n. 10, 11. Secretan p. 338, n. 21, 22 begütert. Von einem Besitz des Hauses Maurienne daselbst in so früher Zeit ist dagegen nichts bekannt, es gelangte zu solchem erst durch

Beerbung des erstern. Die Vergaber sind also Graf Humbert von Belley und dessen Söhne, die spätern Grafen Aimo und Amadeus und Otto, der spätere Bischof von Belley und die beiden Akte fallen, da die beiden jüngern Söhne Burchard und Humbert, welche zuerst 1000 als Zeugen in Carutti p. 181, n. 7 erscheinen, noch nicht mitgenannt sind, bald nach Odilos Amtsantritt 994. Irrig fasst Gingins p. 233. 240 und darnach Secretan p. 338 n. 21 den ersten Schenkungsakt des Grafen Amadeus für Priorat le Bourget, von 1030, als Stiftungsbrief für dieses auf. Er bedeutet nur eine Erweiterung desselben. Vergl. Carutti p. 86.

4) Ego Aimo Petraefortis ..... trado an Cluny villam meam ..... cui nomen est Mons Ermenoldi sammt Zubehörden im Bisthum Grenoble im Savoiergau = Monterminod bei St-Jean de la porte. Arrond. Chambéry. Abgedruckt bei Guichenon, preuves No. 9. Carutti p. 191, n. 21, dazu p. 99. Vergl. Gingins p. 239. Secretan p. 336, n. 10. Foras p. 24. Unterschriften: Signum Umberti comitis. S. Amadei filii ejus. S. Burchardi. S. Oddonis. S. Aimonis. S. Giuffredi. S. Aimonis qui donum fecit et testamentum. Graf Amadeus, welcher sich in einer Urkunde von 1048, Carutti p. 85, comes Belicensium nennt, bezeichnet in seinem zweiten undatirten Schenkungsakt für Priorat le Bourget, nach 1030, Carutti p. 184, n. 11, Secretan p. 338, n. 22 die dortige Gegend als in episcopatu Grationopolitano, in comitatu nostro gelegen. Da sie gemäss dieser kirchlichen Unterstellung und gemäss ihrer Lage nur zum Savoiergau gehört haben kann, während sie Gingins p. 233 und Secretan p. 338, n. 24 irrig noch zum Belleygau rechnen, so war Amadeus ohne Zweifel auch Graf vom Savoiergau, wie ihn bereits B. di Vesme bei Gerbez-Sonnaz, Studj storici sul contado di Savoia e marchesato in Italia, vol. 1, parte 1, Torrino 1883, p. 125, Carutti p. 85, 86 u. Foras p. 13 richtig auffassten. Ueber beide Gaue vergl. Ebrudunum Sapaudiae im Anzeiger für Schweiz. Alterthum 1885, n. 2. Obiger Graf Humbert, der hier offenbar als Graf der Gegend auftritt, kann daher nur sein Vater, der ältere Humbert sein und der Akt fällt, da bereits auch drei Enkel, Söhne des Grafen Amadeus, als Zeugen auftreten, nach 1010, aber da Burchard nicht als Bischof unterzeichnet, wohl vor 1022. Der Enkel Otto erscheint auch als Zeuge in des Vaters Amadeus erstem Schenkungsakt für Priorat le Bourget von 1030. Carutti p. 183, n. 10 Secretan p. 338, n. 21. Aimo ist der spätere Bischof von Belley. Guiffred ist vielleicht der Gimfred, mit dessen und der Mutter Adalasia Zustimmung und unter Genehmigung König Rudolfs ein Anselm 1025 all seinen Besitz mit den Hörigen in den Gauen von Aosta, Wallis, Waadt und Warasc, also wohl mütterlicherseits angefallenes Gut, an die Abtei Savigny bei Lyon vergabte, woraus deren Priorat Lutry bei Lausanne entstand. Hidber 1275, 1438. Cartul. Saviniacense ed. Bernard n. 641, 809 = 1, 320, 426. Ueber diesen vierten Sohn des Grafen Amadeus s. oben S. 100. Für eines, wie es scheint frühe verstorbenen fünften Sohnes Humbert Seelenheil macht Graf Amadeus in ungenanntem Jahre nach 1030, dem Priorat Bourget eine zweite Schenkung. Carutti p. 184, n. 11. Secretan p. 328, n. 22. — Da nun aber die Nachkommen Humbert Weisshands zuerst, soweit noch ersichtlich, der Ururenkel Graf Amadeus III, gestorben 1148, sich neben marchio in Italia u. dgl. und comes Mauriennae u. dgl., auch comes de Savoja, Savojae comes, comes Sapaudiae nennen, Guichenon preuves passim, so ist anzunehmen, dass nach dem Aussterben des Hauses Belley um 1050 mit dem Grafen Amadeus, den, wie es scheint, nicht Söhne weltlichen, sondern höchstens solche geist-

lichen Standes überlebten, wie der Comitat des Belleygaus an die dortige bischöfliche Kirche, Carutti p. 84, und derjenige vom Equestergau an Haus Genf, so der vom Savoiergau an das Haus von Aosta und Maurienne überging.

Auf Humbert Weisshand beziehen Carutti p. 91 und Foras p. 18 auch folgenden Akt: Bischof Otto von Belley verleiht 1003 Grundbesitz zu Chatonay, Arrondiss. Vienne, Dep. Isère, im Gau von Salmorenc, jetzt bis auf die Kirche untergegangener Ort bei Voirons in der Nähe von Grenoble, neben Graisivaudan und Savoien der dritte Comitat der Diözese Grenoble, an dortige Landleute. ed. Chevalier in Revue du Lyonnais von 1867, 3. serie, tom. IV, p. 317, dann in Cartul. Gratianopolitan. ed. Marion. p. 17, jetzt auch bei Carutti, p. 182, n. VIII. Unterschriften: Signum domni Hotdoni episcopi. Signum Umberti comitis et uxoris suae. Signum Burchardi. Umbertus comes kann zeitlich unmöglich Weisshand sein, wie schon Gingins p. 232 und Secretan p. 338, n. XIX richtig erkannten, sondern nur Humbert-Belley, der hier indessen wohl als Vater des Ausstellers auftritt, nicht als Graf jenes Gaues, da der Comitat des letztern unmittelbar bei der Krone stand, wie daraus zu schliessen, dass König Rudolf III. denselben 1011 seiner sponsa Ermengarda verlieh. Cibrario e Promis, Documenti sigilli e monete, p. 15. Ein früherer analoger Akt Bischof Otto's vom Jahre 1000, Carutti, p. 181 n. VII, trägt die Unterschriften: Signum domni Oddoni, episcopi. Signum Buorchardi. Signum Uberti. Letzterer kann nicht nach Carutti p. 91, Foras p. 18 Graf Humbert Weisshand, er muss ein fünfter Sohn des Grafen Humbert von Belley, ein Bruder des Ausstellers Bischof Otto und des Mitzeugen Burchard sein.

Dass auch der Graf Humbert Gemahl einer Hanchilla al. Ancilia in zwei Urkunden von 1023 und 1030 nicht Weisshand ist, wie Carutti und Foras meinen, siehe oben S. 51.

Dr. W. Gisi.

---

26. Zur Geschichte der westschweizerischen Cistercienserklöster.

Benedikt Schindler von Luzern, Cistercienser in St. Urban, fand als Secretär und Allmosner des Generals des Cistercienser-Ordens Gelegenheit, durch einen Anverwandten für das Kloster St. Urban die in Dijon liegenden Acta capituli generalis ordinis Cisterciensis copieren zu lassen. Der Copist war ein interessanter Mann, Namens Jean François Ster oder Stoer aus Unterwalden, Sohn einer Luzernerin aus der Familie Schindler. Ueber Ster, der in Dijon nur unter dem Namen le Père Ster bekannt war, gibt Schindler folgende Auskunft:

Il était excellent mathématicien, entendoit et enseignoit la Marine, les fortifications, la géometrie et l'arithmétique dans toute la perfection; mais cet homme n'avait point de conduite, ne songeoit jamais au landemin, vivait sur le hazard, gagnant toujours sans rien ramasser, comme font tous les gueux ou peintres habiles Als Stör im Alter von 72 Jahren plötzlich am 4. November 1735 starb, hatte er den Band der Capitels-Akten von 1429—1439 nahezu copiert. Schindler hatte den fünften Band der Akten selbst geschrieben. Aber noch waren damals drei Bände

vorhanden, deren Copiatur der alte Ster um die Summe von 200 Franken übernommen hatte. Als nach einer unerquicklichen Abrechnung mit den Erben des Ster P. Schindler seinem Kloster die Abschriften übersendete, bemerkte er: Quand vous verrez le tout ensemble, vous ne regretterez pas les cent ecus, qu'il aura coûté. Ce sera le plus important ouvrage, que vous ayez dans votre abbaye, et qui sera l'unique dans tout l'ordre, et qu'il faudra se bien donner de garde de le prêter à d'autres pour le copier.

Allein der Werth des Werkes ist so bedeutend nicht, wie Schindler meinte, denn Martène et Durand gaben schon 1717 im Thesaurus anecdotorum novus die ältern Cistercienser-Beschlüsse heraus. Was die Sammlung von Dijon bietet, ist weder vollständig noch in dieser Abschrift correkt. Eine Vergleichung z. B. der von Franz Winter publicierten Materialien zur Geschichte des Cistercienser-Ordens mit den Bänden im St. Urbaner-Archiv zeigt, dass Ster's Abschriften allerdings auch für die ältere Zeit einige nicht unwichtige Ergänzungen bieten, aber doch sehr lückenhaft sind. So fehlen z. B. sämmtliche Capitelsbeschlüsse von 1283—1386.

Für die schweizerische Kirchengeschichte sind die Copien von Ster und Schindler allerdings auch nicht ganz werthlos; sie geben z. B. einzelne Beschlüsse vollständiger, als die Publikationen von Martène und Durand oder Winter und umfassen auch einen weit erheblichern Zeitraum (1147—1738), als alle ähnlichen bis jetzt bekannt gewordenen Sammlungen. Wir theilen zur Charakterisirung dieses Werkes, das im Staatsarchiv Luzern sich findet (Cod. Nr. 544, Tom. I—VIII) einzelne Stellen mit, die sich auf die Cisterzienser der Westschweiz beziehen.

1207. De monachis de Tela, qui dicuntur ostiatim et per Ecclesias mendicare, committitur abbati Bellaevallis, qui taliter istud corrigat, et sic eis provideat, quod ad hoc de caetero non cogantur, vel si non potuerit, monachi revocentur.

1211. De Monachis de Tela, de quibus dicitur, quod quasi ostiatim panem mendicant, committitur abbati Morimundi, qui sic de iis ordinet et provideat, ut nec ordini scandalum, nec animabus occasione mendicationis hujusmodi proveniat detrimentum.

1250. De Aurora et de Altaripa abbates, quibus commissa fuit inscriptio et incorporatio abbatiae monialium S^ae^ Mariae et ipsam incorporaverunt contra statuta capituli generalis, licet de jure ordinis deberent deponi, parcitur tamen eis ad praesens propter religionem et bonum nomen ipsorum et administrationis suae utilitatem, ita tamen quod per annum sint extra stallum abbatis et omni 6ta feria in pane et aqua usque ad sequens capitulum generale, nisi grandis solemnitas vel evidens infirmitas aliquam exegerint dispensationem. Dicta vero abbatia fontis sanctae Mariae non visitetur ab ordine nisi de licentia Capituli generalis. Prior etiam de Aurora qui culpis suis exigentibus ab abbate suo depositus fuerat ab officio prioratus, et propter minas et terrores cujusdam principis in gradum pristinum fuerat restitutus, deponitur in instanti, ita quod ad domum aliam emittatur in continenti authoritate capituli generalis.

1396. De Altarippa et de Bonomonte monasteriorum abbatibus committit, praecipit et injungit generale capitulum, quatenus diffinitivam sententiam alias per eos vel eorum praedecessores commissarios capituli generalis latam contra abbatem

et conventum de Thela ad utilitatem abbatis et conventus de Altacrista super manutentione cujusdam aquaeductus, prout in dicta sententia plene contineri vidit idem capitulum, executioni debitae demandent, dummodo prius eisdem de desertione seu irritatione appellationis pro parte dictorum de Thela pridem interjectae constiterit, ipsosque abbatem et conventum de Thela ad explementum dictae sententiae nec non ad solutionem expensarum per praedictos commissarios taxatarum coerceant et compellant per ordinis censuram auctoritate dicti Capituli generalis.

Offenbar bezieht sich dieser Beschluss auf den Canal bei Bret (Bray).

Der frühere Capitelsbeschluss von 1390 lautet: Materiam discordiae motam seu movendam inter abbates et conventus monasteriorum de alto Cristo et de Tela super manutentione cujusdam fontis desuper cellium aquaeductus existentis monasterii Altochristi apud Adezeleys, de consensu et voluntate per juramentum confirmatis abbatum et monasteriorum praedictorum cum promissione, quod suos conventus facient assentire, et ad consentiendum inducent, abbatibus de Bellavalle et de Caroloco arbitris seu arbitratoribus et amicabilibus compositoribus per ipsos abbates Alticristi et Telae nominatis et electis committit capitulum eisdem praecipiens et injungens, quatenus partibus evocatis et caeteris qui fuerint evocandi, auditisque rationibus et allegationibus partis utriusque faciant tam per viam juridicam quam voluntariam atque aliis modis concordiam inter partes, qua facta vult et ordinat capitulum, quod perpetui roboris habeat firmitatem; et quidquid fecerint ex nunc pro tunc dictum capitulum approbat, ratificat et confirmat, dans eisdem commissariis ipsius capituli in hiis omnimodam et plenariam potestatem.

Ueber die Resignation einzelner Aebte von Frienisberg finden sich hier ebenfalls Capitelsbeschlüsse. — Bemerkenswerth sind die bisanhin nicht vollständig mitgetheilten Beschlüsse über den Wettinger-Conventual Werner.

1252. Cum per plures abbates insinuatum sit capitulo generali, quod frater Garnerius, conversus Maris stellae, sine licentia capituli generalis in curia Domini Episcopi Basiliensis commoretur, officiis quae non decent ordinis honestatem deputatus est, et propter alia sinistra praecipitur abbati de Capella, ut in continenti provocet ipsum ex toto ad Domum proprium auctoritate capituli generalis. Qui si parere contempserit, excommunicationis gladio feriatur auctoritate capituli generalis.

1256. Item horrendae novitatis et novae turbationis materiam nova detulit ratio ad aures capituli generalis, verbi gratia, de fratre Warnero converso Maris stellae, qui in derogationem et subversionem libertatum ordinis, divina parvi pendens judicia, suaeque salutis oblitus quaedam privilegia a sede apostolica impetravit, per quae primo abbatem proprium et conventum per executorem saecularem deputatum excommunicationis de facto fecit sententia innodari. Quique grangiam quandam sibi ad vitam fecit appropriari, et alia multa indecentia et inhonesta, nostraeque simplicitati inimica obtentu dictorum privilegiorum obtinuit et commisit. Ne igitur tantae temeritatis excessus praesumptoribus transeat in abusum, statuit et ordinat capitulum generale, ut dictus conversus perpetuo carceri mancipetur, invocato ad hoc, si opus fuerit, auxilio brachii saecularis. Cumque in canonem latae sententiae ab ordine inciderit, patri abbati committit capitulum generale, ut si poenitentem, contritum et humilem invenerit, ipsum absolvat autoritate capituli generalis. Si quis

privilegia, indulgentias, vel litteras quascunque contra communia ordinis instituta impetrare praesumpserit, vel quaque modo obtenta retinere, perpetuo carceri mancipetur. Abbas vero super praemissis convictus vel confessus ipso facto se noverit depositum, et nihilominus taliter depositus carceri mancipetur usque ad nutum capituli generalis.

Dieser Bruder Werner, der 1243 urkundlich erwähnt wird (Herrgott Mon. II. 269 f.), muss aus vornehmem Geschlechte gewesen sein, da ihm der Abt so ausnahmsweise Begünstigungen gestattete.

Aus einem Capitelsbeschlusse von 1391 geht hervor, dass mehrere Cistercienserklöster der Schweiz wegen Ausnahmsverhältnissen — vermuthlich wegen Armut in Folge der häufigen Kriege — vom Erscheinen auf den jährlich im Herbste stattfindenden Ordenscapiteln dispensirt waren, so die abbates de Altocristo, de Bonomonte, de Tela, de Sancto Urbano in Allemannia.

Hautecrist und Théla (Montheron) waren damals in Zerfall, wie der Capitelsbeschluss vom Jahre 1392 zeigt. Ad aures capituli generalis pervenit referentibus de Caroloco et de Bellavalle monasteriorum abbatibus, quod cum ipsi abbates autoritate capituli generalis fuerint pro pace reformanda ad abbates de Altacrista et de Tela transmissi, propter quod diversas fecerunt expensas eundo et redeundo, quarum quotas abbas de Thela praefatus sibi contingentes minime persolvere volente; quod attendens dictum capitulum et considerans quod nullus debet propriis stipendiis militare, mandat, praecipit et injungit abbati de Belna, quatenus se diligenter de praemissis informet, et si repererit dictum abbatem de Altacrista non solvisse quantum sibi contingit, eundem abbatem autoritate capituli generalis per censuram ordinis viriliter et districte compellat.

Zuweilen wird notirt, dass die Aebte der schweizerischen Klöster vom Capitel entschuldigt weggeblieben seien, so 1393 und 1395 die abbates de Altarippa, de Tela, de Benedictione Dei Lausannensis, De Altacrista, de Bonomonte.

Zur Hebung des geistigen Lebens in den Klöstern sollten Mönche auf die Universitäten geschickt werden; die Capitelsbeschlüsse des 14. und 15. Jahrhunderts nennen in der Regel nur die Klöster, die diesem Befehle nicht nachkamen, so 1394 Altarippa. Mit dem Kirchenbanne wurden die Aebte de Altacrista u. A. bedroht, bis Allerheiligen «15 francas auri pro dimidia bursa unius scolaris cellerario vel Bursario ad hoc in Parisiensi studio deputatis» zu zahlen.

Aber auch von denen, die wirklich nach Paris kamen, hätte Mancher mit Hugo von Trimberg bekennen dürfen:

Mancher hin gen Paris fährt,
Wenig lernt und viel verzehrt.

Dr. Th. v. Liebenau.

---

26. Ueber Meister Felix Hämmerlin's Todeszeit.

Die Nachrichten über die Todeszeit des Meisters Felix Hämmerlin, der einst Propst zu Solothurn und Cantor zu Zürich, Chorherr zu Zofingen und Pfarrer zu Penthaz im Waadtlande war, weichen von einander ab. Längst ist die Angabe als

unstichhaltig verworfen, dass dieser Lobredner des Concils von Basel im Jahre 1447 im Gefängniss des Franciscanerklosters in Luzern seine irdische Laufbahn beendet habe. Heinrich Bullinger behauptet allerdings in seiner 1574 verfassten Schrift von den Tigurinern, dieser eifrige Anhänger Oesterreichs habe in Luzern, dem Hauptsitze seiner Gegner, seine Tage beschlossen. Gilg Tschudi dagegen schrieb einige Jahre früher, Hämmerlin sei nach wiedererlangter Freiheit in Zürich verschieden, wo er in letzter Zeit des Schreibens sich enthalten habe. Aus den Schriften Hämmerlin's geht nur so viel unzweifelhaft hervor, dass dieser interessante Mann im Gefängnisse zu Luzern, wo er sich mit der Abhandlung de religiosis proprietariis, precepta domini predicantibus beschäftigte, am 5. Juni 1457 noch Kunde von einem Beschlusse des Ordenscapitels der Franciscaner erhielt. Am 26. December 1464, vielleicht schon 1461, war Hämmerlin nicht mehr Chorherr von Solothurn.

Scheinbar näher dem Todesjahre Hämmerlin's führt uns der im Jahre 1599 von Stadtschreiber Rennward Cysat von Luzern zusammengestellte Codex Nr. 55, betittelt «Müntzsachen vom 1504 biß in das Jar 1599». Hier findet sich, fol. 4, ein auf Ochsenkopfpapier geschriebenes Blatt, auf das eine Handschrift des 16. Jahrhunderts die Jahrzahl 1458 hinsetzte. Das so datirte Aktenstück gibt Auskunft über die in Basel gepflogenen Tagsatzungsverhandlungen der Eidgenossen betreffend die Münzwirren, wie über die Friedensverhandlungen mit Oesterreich. Die Stände Luzern und Bern sollten sich über diese beiden Angelegenheiten auf dem Tage in Zürich «am Sunnentag nach der alten vasnacht zu nacht» äussern. Dann fährt das Document fort: Der Markgraf von Baden hat vorgetragen, der Kaiser habe ihm befohlen, die Reichsstadt Esslingen in seinen Schirm zu nehmen und gegen den Grafen von Helfenstein zu schirmen, dessen sich der Graf von Wirtenberg annehme. Er bitte desshalb die Eidgenossen, ihm auf seine Kosten die Werbung von 400 Knechten zu bewilligen, damit er dem Grafen von Wirtemberg Widerstand leisten könne.

Dann fährt dieser bisanhin unbekannte Abschied fort: «und wie ernstlich der obgenannt min Herr, der Marggraue, gebetten hat, Meister Felix Hemmerlin durch siner bitt willen ledig zu lassen und uff dem jetzigen tag (in) Zürich darum zu antwurten.»

Allerdings war der Kampf über Gold- und Silberwährung, der seit langer Zeit die eidgenössischen Räthe beschäftigte, im Januar 1458 noch nicht zum Austrage gekommen; er wurde erst im October 1458 beigelegt. Auch die Streitigkeiten mit Oesterreich hatten damals ihr Ende noch nicht erreicht. Dagegen lässt sich doch nicht annehmen, dass dieses Document, das uns einen bisanhin nicht bekannten Freund des gelehrten Stiftspropstes von Solothurn vorführt, ins Jahr 1458 gehöre. Vielmehr deuten andere Anzeichen darauf, dass das Gesuch um Freilassung Meister Hämmerlin's frühestens in den Januar 1457 zu versetzen sei.

Der Gesandte Luzern's auf jener in Basel gehaltenen Münz-Conferenz war nämlich Heinrich von Hunwyl, der nach Schluss der Tagsatzung nicht sofort heimkehrte, sondern zunächst nach Schaffhausen reiste, von wo er den Abschied heimschickte, mit dem Ersuchen, den Tag in Zürich nach vorheriger Verständigung mit den Urkantonen zu beschicken. In Bezug auf das Begehren des Markgrafen bemerkt Hunwyl in seinem Schreiben vom Sonntag vor Agatha Tag: er werde darüber nach der Heimkehr «all sachen wol sagen».

In Zürich und Basel fanden über die vom Markgrafen von Baden angeregten Fragen Verhandlungen statt, an welchen Heinrich von Hunwyl wieder den Stand Luzern vertrat. Da aber der Gesandte sich ebenfalls auf eine mündliche Relation beschränkte, und die Abschiede, so weit mir bekannt, für diese Verhandlungen sich nicht erhalten haben, sind wir über das Ergebniss der Verhandlungen nicht unterrichtet [1]). Es scheint mir aber ziemlich wahrscheinlich, dass der Markgraf bei seinen ersten Unterhandlungen in Sachen Hämmerlin's wie bei den gleichzeitigen Vermittlungsversuchen im Streite zwischen den Städten Basel und Bern mit Oesterreich wegen der Stadt Lauffenburg einerseits und den Städten Strassburg und Luzern andrerseits, nicht glücklich war. Doch wurden die Unterhandlungen emsig fortgesetzt und auch auf die Erledigung des mit Hämmerlin wegen gleicher politischer Vergehen gegen die Eidgenossen in Luzern in Gefangenschaft sich befindlichen Minoriten Burkard Regenstorf aus Zürich ausgedehnt. Im Juli 1457 wurde wegen Regenstorfs, der in seiner Gefangenschaft in Luzern mit Hämmerlin noch ein Kerkerlied gedichtet hatte, der luzernerische Standesläufer Heberling nach Zürich gesendet [2]). Im September 1457 wurde dann der Barfüsser Regenstorf aus Luzern entlassen und nach Lindau gesendet [3]). Da nun Regenstorf der Leidensgenosse Hämmerlins war, so ist es höchst wahrscheinlich, dass beide wegen gleichen Vergehens Inhaftirte gleichzeitig die Freiheit erhielten. Gerade im August 1457 herrschte eine versöhnlichere Stimmung in der Eidgenossenschaft, wie die Beschlüsse wegen der Stadt Lauffenburg zeigen.

Der Markgraf von Baden, dem Meister Felix Hämmerlin seine Befreiung zu verdanken hatte, war Markgraf Karl, von dessen freundschaftlichen Beziehungen zu dem eifrigen Verfechter der österreichischen Interessen bisanhin nichts bekannt war. Hämmerlin kannte allerdings, wie eine Stelle in seinen Schriften zeigt, die Markgrafschaft aus eigener Anschauung. Vermuthlieh wurde der Markgraf, der mit Vorliebe in der Vermittlerrolle bei allen möglichen Streitigkeiten sich gefiel, durch den Einfluss seines Schwagers bestimmt, sich des gefangenen Lobredners des Hauses Oesterreich anzunehmen. Markgraf Karl von Baden war nämlich seit 1447 mit Herzogin Katharina, der Schwester Kaiser Friedrichs, verheirathet.

Wenn wir nun einerseits beachten, dass die nur handschriftlich vorliegenden Kerkerschriften Hämmerlin's sich nicht in Luzern, sondern in Zürich finden, und andrerseits nicht ausser Acht lassen, dass weder in den Necrologien des Franciscanerklosters in Luzern, noch in irgend einer Ordenschronik der Minoriten sich irgend ein Anhaltspunkt darbietet, der für die Annahme spräche, dass Hemmerlin in Luzern aus dem Leben geschieden, so scheint uns Gilg Tschudis Erzählung von Hemmerlins letzten Lebenstagen durchaus nicht unwahrscheinlich.

Dr. Th. v. Liebenau.

---

[1]) 1457, sabbato post Letare, sabbato ante palmarum, zahlt der Umgeldner von Luzern: XIII gl, verzert gen Basel vnd gen Zürich min Herr von Hunwyler zu dem marggraffen von nidren Baden. tut an werschaft XXXIIII lib. XIII β IIII den.

[2]) Sabbato post Jacobi: XVI β eim louffer gen Zürich Heberling ex parte Regenstorff minorum. Umgeldbuch von Luzern.

[3]) Sabbato post Verene, Marie nativitatis, Crucis exaltationis et Michaelis, 4 liber Huber lon vnd zerung gen Lindow mit Regenstorf.

26. Formelbuch des kaiserlichen Notars Conrad von Diessenhofen.

Die Kantonsbibliothek von Luzern besitzt einen aus dem Franciscanerkloster in Luzern stammenden Sammelband, Codex Nr. 25 aus dem 15. Jahrhundert, der ausser den Briefen des Petrus de Vineis (vgl. die Aufzählung der von Fr. Böhmer hieraus copierten Briefe bei Pertz: Archiv der Gesellschaft 1853, XI, 499—500), ein oft schon citirtes Formelbuch des Conrad von Diessenhofen, Notar König Rudolfs, enthält.

In Rudolfs Kanzlei waren zwei Notare beschäftigt, die den Namen Conrad führten: Conrad von Herblingen, Domherr von Chur (bis 1302 [1]) (Mittheilungen des Institutes für österreichische Geschichte I. Ergänz. Band, 288, Urkundenregister für den K. Schaffhausen I, 41, 53, Mohr: Codex Dipl. II, Nr. 102) und Conrad von Diessenhofen. — Es hält schwer, ganz zuverlässige Nachrichten über den letztern zu geben. Kopp vermuthet, der Notar sei der Bruder des Schultheissen Ulrich von Diessenhofen von Burgdorf, der 1263—1274 erscheint (Geschichte der eidgen. Bünde II, 2, 408, Note 2). Am 15. Dec. 1253 erscheint ein C. Clericus de Diessenhofen oder Dezinhove im Verkommniss wegen des Zehntens zu Laupen zwischen Graf Hartmann von Kyburg und der Comthurei Köniz (Solothurn. Wochenblatt 1827, 394 ff, Fontes rerum Bernensium II, 364—365). Möglicherweise ist dieser Conrad identisch mit jenem, der 1254, 29. August, in Baden als capellanus castri Kiburg und als Leutpriester von Diessenhofen in einer Wettinger Urkunde genannt wird (Kopp: Gesch. II, 1, 453). Er scheint bis 1272 die Pfarrei Diessenhofen versehen zu haben (Kuhn: Thurgovia 71).

1277, 26. November, ist Conradus Imperialis notarius Zeuge beim Verkaufe von Freiburg an die Grafen von Habsburg (Lichnowsky: Gesch. d. Hauses Habsburg I, CLXIII., Kopp II, 2, 176—178), um 1289 (14. Mai [2]) wird derselbe nochmals als Imp. aule Notarius genannt (Kopp; Schmid: Kirchensätze 7, wo er auch als Chorherr von Solothurn bezeichnet wird). Sicher ist, dass der Notar Conrad von Diessenhofen ein bewegtes Leben führte und in keineswegs glücklichen Vermögensverhaltnissen — auch gleich Conrad von Herblingen, dessen Schwester eine Diessenhofen war — noch bis in das erste Decennium des 14. Jahrhunderts lebte. Die Hauptquelle für seine Lebensgeschichte ist das Formelbuch, aus welchem Dr. Hermann von Liebenau die bemerkenswerthesten Briefe publiciert hat (Lebensgeschichte der Königin Agnes von Ungarn 327—332). Wir geben hier das vollständige Verzeichniss der Briefe mit Nachweisen über deren Veröffentlichung. Das Buch enthält folgende 20 Briefe.

1) Fol. 102 b (1275—1291). Magister C . . . antiquus Notarius berichtet an König Rudolf über einen Streit bei einer Abrechnung in Zürich. — Anzeiger f. schweizer. Gesch. 1867, 73—74; v. Liebenau: Königin Agnes 329, Böhmer: Acta Imperii (Innsbruck 1870) Nr. 1010, S 709—710.

---

[1]) Vielleicht identisch mit dem 1258 vorkommenden Plebanus in Schwarzach.

[2]) Vgl. hiezu die Urkunden König Rudolfs vom 29. April 1288 und 1289, 12. October.

2) Fol. 102b—103. Formular für einen bischöflichen Ablassbrief.

3) Fol. 103 a (1274, 26. Sept.). Papst Gregor an König Rudolf über die Verhandlungen mit Bischof Heinrich von Trient und dem Minderbruder H. wegen der Kaiserkrönung. — Zur Datirung vgl. Kopp I, 89; Raynald Nr. 55; Lünig: Reichsarchiv Pars General. II, 184.

4) Fol. 103a—103b (1288—1289). Schreiben König Rudolfs an König Philipp von Frankreich.

5) (1285, März). Bericht an die Cardinäle über den Tod Papst Martin's, fol. 103 b.

6) Fol. 103b—105a. Medicinische Vorschriften. von Liebenau: K. Agnes 328.

7) Fol. 105a—107a. Beschreibung Indiens von Presbyter Johannes. — Vgl. Oppert: Presbyter Johannes. Nach Dr. Fr. Zarnke, dem ich die Copie dieses Briefes mittheilte, bietet dieser Text ganz vorzügliche Lesarten.

8) Fol. 107a—107b. 1290, 13. April. König Wenzel von Böhmen verspricht dem röm. König Rudolf bei der Königswahl für Herzog Albrecht zu stimmen. Kopp I, 903—904; 492, Böhmer: Regesten 1844; Reichssachen Nr. 158.

9) Fol. 107 b. König Rudolf bewilligt, dass der Graf von Werdenberg in Ermanglung von Söhnen seine Lehen auf die Töchter übertrage. Abdruck folgt.

10) Fol. 107 b (1282—1291). König Rudolf beglaubigt bei einem Grafen als Gesandte in Sachen des Landfriedens den Grafen von Spanheim und Br. Mathias, Comthur des deutschen Ordens in Coblenz. Böhmer: Acta Imperii Nr. 485, fol. 367.

11) Fol. 107 b. König Rudolf bewilligt, dass in einer nicht genannten Stadt nur Bürger und keine Fremde Tuchhandel treiben dürfen.

12) Fol. 108 a (1289, October). Magister C. de Dietzenhouen imperialis aule Notarius gratuliert der Königin von Böhmen bei der Geburt eines Sohnes. v. Liebenau: Königin Agnes 330 - 331.

13) Fol. 108 a. Magister C. de Dyetzhoffen imperialis notarius dankt dem Herzog Albrecht von Oesterreich für die grossmüthige Unterstützung. v. Liebenau: Agnes 330, 399—401.

14) Fol. 108a—108b (1292—1298). Magister C. de Diezhouen, imperialis aule notarius, klagt dem «Magister G. (Gebewin), prothonotarius Herzog Albrechts von Oesterreich sein Leid und bittet seine Abwesenheit vom Hofe zu entschuldigen: «quantis curarum cumulis quantisque laborum auspiciis infaustus demoliar et cottidie crescente paupertate cum periculo ventiler ut pulvis in aere, non possum voce vel litteris designare.» v. Liebenau: Agnes 330, 412, 414.

15) Fol. 108b—109a (1306, October) Magister C. de Diezhouen, imperialis notarius, entschuldigt beim Herzog von Oesterreich seine Abwesenheit vom Hofe wegen Alter und Krankheit: annosa corporis sterilitas personam in serenissimi domini patris nostri serviciis etc.

16) Fol. 109 a. Herzog Rudolf von Oesterreich erinnert den König von Böhmen an den jüngsten Aufenthalt in Eger.

17) Fol. 109 b (1289, April, Mai). Magister C. de Diezenhouen, Imperialis aule notarius, schreibt an König Rudolf über das Treffen bei Bern. Anzeiger f. schweizer. Gesch. 1867, 46—47. Fontes rerum Bern III, 469—470. Böhmer: Reichssachen 156. Kopp: Gesch. II, 2, 408, Note 2. Archiv des histor. Vereins von Bern V, 547. v. Liebenau: Agnes 329. Böhmer: Acta Imperii Nr. 1008, S. 708—709.

18) Fol. 109a—110 (1290). Herzogin Agnes von Oesterreich gratuliert dem König von Böhmen anlässlich der Geburt eines Sohnes. v. Liebenau in der Argovia V, 5—6.

19) Fol. 110a—111a. 1298, 23. Juni, Mainz. Urkunde Erzbischof Gerhards betreffend Entsetzung König Adolfs. Böhmer: Regesten 1844, Reichssachen Nr. 236. Kopp: Gesch. I, 905—908. Palacky: Formelbücher 236.

20) Fol. 111a—112a. 1303, II, Kal. Maii Laterani. Papst Bonifaz an König Albrecht (Patris eterni filius). Kopp III, 1, 319—322. Raynald: An. Nr. 4, ad 1303.

Für die Schweizergeschichte ist von den noch ungedruckten Briefen dieses Formelbuches nur einer von Interesse, den wir als Beilage hier folgen lassen, derjenige Rudolfs von Habsburg für den Grafen Hugo von Werdenberg. Dieser Anverwandte König Rudolfs war ein Sohn Rudolf I. und der Clementia von Kyburg, Tochter des Grafen Werner von Kyburg. Die Urkunde dürfte kurz vor 1280 ausgestellt worden sein.

Rvdolffus dei gracia Romanorum Rex semper augustus vniuersis imperii Romani fidelibus presentes litteras inspecturis graciam suam et omne bonum; licet uniuersos sacri imperii et nostros fideles speciali favore fouere nos deceat, illos tamen, quos sanguinis idemptitas indissolubiliter nobis copulat et coniungit specialiori gracia prosequi nos delectat. Sane cum nobilis vir . . Comes de Werdenberg aunnculus et fidelis noster dilectus ob fidei sue et suorum progenitorum preclara merita se nobis reddidit tam fauorabilem et acceptum, quod suis comoditatibus velimus intendere per effectum, sibi ex liberalitate Regia hanc graciam fecimus specialem, videlicet, quod si ipsum sine masculis heredibus contingat decedere, filie sue tamquam filie in feodis omnibus que idem . . a nobis tenet et imperio succedant libere sicut masculi succederent, si ipse masculos procreasset. In cuius rei testimonium presens scriptum maistatis nostre Sigillo iussimus communire.

Dr. Th. v. Liebenau.

---

29. Verzicht Guiscard's von Raron auf die Herrschaft Räzüns.

1398, 11. Juli.

Ich Gitschart von Raren, lantuogt ze Wallis, vnd ich Margret von Raren, geborn von Retsüns sin eliche wirtin, Tund kund vnd vergehent offenlich an disem brief für vns vnd vnser erben allen den die in sehent oder hörent lesen, das wir zu dem gut vnd zu der Herschaft Retsüns fürbass me kain Recht noch ansprach söllent haben alle die wil vnn als lang die vorgenanten Herren von Retsüns die selben Herschaft Innehand vnn all die wil der Herrn von Retsüns dehainer lebt der elich haist vnd elich ist vnd doch mit der beschaidenhait vnd mit dem geding, wenn das beschäch vnd sich das fügte, es wär vber kurtz, ald über lang, das die selben von Retzsüns von todswegen all gemainlich abgestorben vnd gangen wärint, die elich wärint, das doch got lang wend, vnd ich vorgenante frow Margret von Raren, von Retsüns geborn, oder mine kind dennocht gesund wärent vnd vns got das leben

gefrist hat, so sol ich oder min erben, wenn ich enwär, wider an die selben vorgeschribnen Herschaft von Retsüns stön vnd söllent denn die selben Herschaft bede, lüt vnd gut, mit lehen vnd mit aigen ligend vnd varends, klein vnd gross, wie das genant ist vnd gehaissen, nach Recht vnd nach glichem tail erben an menklichs Irrung vnd widerred, alle die wil das nit beschehen ist, vnd die obgenanten Herren von Retsüns, die elich sind, die selben vorgeschribene Herschaft in nutz vnd in gewalt inhand, so söllent ich, gedachter Gitschart von Raren, min elich wirtin Margret, noch vnser erben dehain Recht noch ansprach fürbasser niename darzu haben, weder mit worten noch mit werken, haimlich noch offenlich, weder mit geistlich noch mit weltlichem gericht, mit guten stäten truwen an geuärd, vnd darvmm so entzihent wir vnd vnser erben vns alles Recht, aller aigenschaft, aller vordrung vnd ansprach mit craft vnd vrkund dis briefs, die wir zu der vorgeschribnen Herschaft von Retsüns möchten oder köndent haben bis vf die zit vnd vf die stund, das die selben Herren von Retsüns gemainlich alle samet die elich sint vnd haissent, gestorben vnd von tods wegen abgangen sint. Vnd des ze vrkund vnd gantzer ewiger warhait das dis obgeschribene Ding altz vnd ieglichs besunder war, stät vnd vest belibe, craft vnd macht vnd handuesti mug haben ietz vnd hienaeh, so han ich obgenanter Gitschart von Raren, landuogt in Wallis, vnd ich Margret von Raren, erborn von Retsüns, vnserin aigne Insigel für vns vnd vnser erben offenlich gehenkt an disen brief, war vnd stät ze halten alles das, so von vns daran geschriben stat. Der geben wart ze sant Jörgenberg in der vesti an dem nächsten Donstag nach sant Margreten tag der heiligen Junkfrôwen des Jars da man zalt von Cristus gepurt drüzehenhundert Jar vnd darnach jn dem acht vnd nünzigesten Jar.

Copie im Staatsarchiv Luzern, Handschrift aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Die vorstehende Urkunde ist insofern von Belang, als sie zeigt, wann Guitschard von Raron sich mit der Wittwe des vor dem 3. März 1397 verstorbenen Vogtes Hans von Mätsch verehelichte (P. Justinian Ladurner: die Vögte von Mätsch, Zeitschrift des Ferdinandeum, Innsbruck 1872, XVII 43). Im Toggenburger-Erbstreite treten die Kinder Margarethas aus beiden Ehen bekanntlich als Erbsprätendenten auf.

Dr. Th. v. Liebenau.

---

30. Deutschlands und Frankreichs Annexionsprojekte im Jahre 1455.

Den Ersamen wisen, dem Schultheissen vnd Rät zu Luzern, vnsern besondern guten Fründen vnd getrüwen lieben Eytgenossen.

Vnser früntlich willig dienst vor, sundern guten fründ vnd getrüwen lieben eytgenossen. Wir danckent üch flissklich vnd ernstlich üwers früntlichen zuseches vnd erzöges (so) Ir vns vnd den vnsern gen Olten getan hand, bekenmet daby üwer vnd gemeiner eytgen. früntschafft, trüw vnd liebe, begern och die allzyt gutwillig ze uerdienen, wa dz yemer ze schulden kompt, als dz billichen ist. Fügen üch damit ze wissen, das vns von einer personen der vnsern, die och ein namliche für-

neme person ist, ze wissen getän ist, dz die yetzen daniden jm lande gewesen ist, dz die von eim Irem gönner, eim edeln man, gehört hat, als si geredt hand von disen löffen vnd meren, dz wär sie, das sich die fürsten vnd Herren, nemlich die Herschafft von Österich, der Pfalentzgräff vom Rin, der Margraff von Brandenburg, der margräff von nidern Baden, der von Wirtenberg vnd der Rich Herzog von Peyeren vnd ander Herren sich vereint habent, vnd jr fürnemen sie sich ze ziechen des ersten für die Statt Strässburg vnd die ze vnderstände ze erobern, denn als der küng von Franckenrich die In anvorderung habe, wellen sie lieber vorman sin, denn dz si den küng zem nachgepuren wellent haben, vnd da dennen für Basel vnd des glichen die öch vnderstän vnd da dennen für Schauffhusen, vnd gelinge Inen an denen enden, denn so werde es gän über gemein eytgenossen. Vnd ob der küng von Franckenrich durch sin selbs macht durch Safoye zu den sachen zieche, möge wol geschen. Dis sol gehört sin von ettlichen der fürsten sunder heimlichen. Getrüwen lieben eytgenossen, dis tünd wir üch Im besten ze uernemmen den sachen nachzegedencken vnd daruff ze achten vnd gewarnet sin; denn den fürsten vnd Herren nit vil gutes ze getrüwen ist wider vnsere lande. Datum dominica post Vlrici anno etc. lv⁰ (1455).

Schultheiss vnd Röt
zu Solotorn.

Ganz aus der Luft gegriffen war das Gerücht über diese Annexionsprojekte nicht, wenn wir auch nicht in der Lage sind, die Wahrheit all' dieser Angaben zu bestätigen. Was die Stadt Schaffhausen anbelangt, so wissen wir wenigstens, dass der Kaiser unter dem 21. Juni 1455 eine Mahnung ergehen liess, sie solle sich verantworten, warum sie nicht mehr unter österreichische Herrschaft zurückkehren wolle. Da Schaffhausen auf 25 Jahre einen Bund mit den eidgenössischen Ständen Zürich, Bern, Luzern, Schwyz, Zug und Glarus im Jahre 1454 abgeschlossen hatte, so ist es wohl möglich, dass einzelne Reichsfürsten diesen Bund als Vorwand zur Annexion der ganzen Schweiz benutzen wollten. Diese Hypothese gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn wir beachten, dass auf Seite Herzog Albrechts von Oesterreich im Streite mit Schaffhausen der Graf von Wirtenberg und der Markgraf von Baden standen, während damals (Juni bis August 1450) der Pfalzgraf bei Rheine noch eine vermittelnde Stellung einnahm. — Dabei darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass der fünfzigjährige Frieden mit Oesterreich sich seinem Ende näherte, wie in den Schriften jener Tage vielfach betont wurde. Die projektirte Sendung von eidgenössischen Boten an den Kaiser (August 1455) steht vielleicht mit dem Schreiben Solothurns in Verbindung, indem man, wie bei spätern Anlässen, sich über die Situation am kaiserlichen Hofe selbst die zuverlässigsten Berichte verschaffen wollte. Bern und Solothurn erklärten sich mit der Absendung einer Gesandtschaft aus den Orten Zürich, Luzern und Schwyz im August 1455 einverstanden; die andern Ortsstimmen und der Verlauf der Verhandlungen sind unbekannt. Als das Schreiben von Solothurn in Luzern eintraf, waren bald Söldner bereit, die nach Schaffhausen ziehen wollten.

Dr. Th. v. Liebenau.

31. Eine Bemerkung zum Sempacher Schlachtlied.

Strophe 52 des grossen Schlachtliedes in der Redaction wie sie bei Werner Steiner vorliegt [1]) beginnt mit den Worten: «In und um und uff dem sin sye der herr erschlagen» (sig herzog Lüpolt erschlagen bei Tschudi). Diese Strophe hat Oechsli als Schlussvers aufgenommen für jenen Theil des grossen Liedes, der ihm nach Lorenz' Vorgang [2]) als eigentliches Schlachtepos mit der Winkelriedepisode nach Ausscheidung der beiden andern in der Compilation vereinigten Lieder übrig bleibt. [3]) Zugleich sucht er die oben angeführten Worte als ein weiteres Moment für die Echtheit dieses Liedes zu verwerthen. Er sagt: «Am 2. Februar 1388 klagten zwei Bewohner von Wetzwyl in Luzern, dass sechs Schützen von Waldshut sie mishandelt hätten mit den Worten: «wir würent die, die den Fursten Oesterreich ermurt hattind auff dem sinen und umb das sin.» Sollte jene Strophe nicht die Antwort auf diese und ähnliche Beschuldigungen enthalten, die nach der Schlacht laut wurden?» — Es will mir nun scheinen, dass die hiemit ausgesprochene Vermutung, man hätte es hier nicht mit einer freien Erfindung des unbekannten Poeten, sondern eher mit Aufnahme eines zu jener Zeit laut gewordenen Gedankens, also nicht mit einer dichterischen Fiction sondern mit einer historischen Wahrheit zu thun, auf Grund des von Liebenau beigebrachten Materials sich noch glaubhafter machen lässt, als es Oechsli selbst gethan hat.

Wenn man nämlich die chronikalischen Berichte und Notizen mit Beziehung auf jene Worte im Liede durchmustert, so ergibt sich die merkwürdige Thatsache, dass diese Wendung in einer ziemlich bedeutenden Anzahl von Quellen u. z. fast überall in der gleichen Wortfolge und nur mit unbedeutenden Varianten wiederkehrt. Ich lasse die Stellen ihrem Wortlaute nach folgen: «Dux Luitolfus a suis in suo cum suis propter sua . . . fuit occisus» Augsburger Chronik aus dem Ende des 14. Jahrhunderts (v. Liebenau S. 111 No. 14). «Es ist so menig gutt byderman . . . mit uns in den Tod gangen umm unser eygen vetterlich erb, um daz unser und von den unsern und uff dem unsern, so sterben wir hüt hie» Oester. Chronik entstanden zwischen 1394 und 95 (ebend. S. 115 No. 21) — «In terra propria pro re propriaque vocatus, genteque propria pro justitia trucidatus» Schwäbische Chronik aus dem Ende des 14. Jahrhunderts (ebend. S. 123 No. 31) — «Ich wil hütt py minen heren . . . sterben und genesen umb das min und uff dem minen und umb min vätterlich erb» Thurgauer Chronik aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts (ebend. S. 130 No. 37) — «Qui dux similis inde Machabeo pro suo gente et justicia occubuit» Chronic. Mogunt. ca. 1406 (ebend. S. 141 No. 47) — «Anno 1386 ward herzog Lüpolt . . . erschlagen von Swiczeren sinen eignen lüten» Constanzer Jahrgeschichten aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, (ebend. S. 139 No. 42). «Herzog Lewpolt ward erslagen . . . von den trewenpruchigen Sweinzern . . . in seinen aigen lant» Oester. Chronik von 1425 (ebend. S. 156 No. 61) — «Ille populus sce-

---

[1]) v. Liebenau, die Schlacht bei Sempach 1886, S. 371. — In der Redaction, welche Tschudi gibt, ist es Strophe 53 (54) ebend. S. 365. —

[2]) Lorenz, Die Sempacher Schlachtlieder in: Drei Bücher Geschichte und Politik, Berlin 1876, S. 588 ff. und S. 601—605.

[3]) Oechsli, Zur Sempacher Schlachtfeier 1886. S. 32.

lestus (Switensium) . . . principem Leopoldem . . . in bello in solo proprio et ratione proprii et per suos homines proprios . . . peremerunt» F. Hemmerlins tractat. De nobilitate (ebend. S. 167 No. 74). — «Da wardt . . Hertzog Lupolt . . . in dem seinen umb das seine und von den seinen jemmerlich . . . erschlagen» Chronik des Kaplan Sattler von 1500 (ebend. S. 202 und 104). Aus der Rede des Herzogs bei Vadian Chronik der Aebte von St. Gallen vor 1530 (ebend. S. 220 und 127): «er welte . . . wol und wee mit inen tragen um das sin und uf dem sinen und mit den sinen.» — «Anno 1386 . . . ist hertzog Lupold . . in dem sinnen und uff dem sinnen und von den sinnen erschlagen worden» C. Schnitts Wappenbuch der baslerischen Geschlechter von 1530 (ebend. S. 222 No. 128). Werner Schodeler in seiner ca. 1520 entstandenen Chronik (ebend. S. 214 No. 118) aus der Rede des Herzogs: «Ich will hüt by minen herren . . . sterben und genesen umb das min und uf dem minen und um min väterlich erb.» Felix Fatri in seiner 1488 geschriebenen historia Suevorum (ebend. S. 196 No. 100) «Hic (der Herzog) a propriis vernaculis in proprio solo pro suo patrimonio truculenter occisus (est).» Aus der Rede des Herzogs bei Tschudi, Chronic. Helvet. von ca. 1564: «Ich will bi minen Rittern und knechten hüt sterben oder genesen uff dem minen und umb min vätterlich erbe» (ebend. S. 255 No. 147). Ferner ist anzuführen die Königsfelder Inschrift: «Diss ist die alt Contrafactur H. Leupold v. O. der zu Sempach . . . . erschlagen ward, auff dem seinen, von den seinen, mit den seinen und umb das sein». welche auch Aufnahme gefunden hat in die schwäbische Chronik des Martin Crusius vom Jahre 1595. [1]) Aehnlich lautet auch die Inschrift auf dem Bilde des Herzogs, welches im Rathhause zu Gersau aufbewahrt ist. «Dies ist der Herzog Lüboltus von Oesterrych, der in der Sempacher Schlact ward erschlagen . . . . bey den seinen und von den Seinen und in dem seinen» [2]) Wie man sieht, hat man es da mit einer ganz stereotypen Phrase zu thun, welche sich anscheinend in lebendiger mündlicher Tradition durch fast zwei Jahrhunderte fortgepflanzt hat. [3]) Ich sage anscheinend; denn eine genauere Prüfung führt zu einem ganz andern und eigentlich erst historisch werthvollen Resultate. Es zeigt sich nämlich, dass von den angeführten Stellen die letzten, von Hemmerlins Tractat angefangen, für unsere Zwecke nicht weiter in Betracht kommen können. Denn die Schriften, in welchen sie enthalten sind, repräsentiren keine ursprünglichen, sondern nur mehr abgeleitete Quellen, obgleich nicht für jede derselben nachgewiesen werden kann, auf welcher älteren Ueberlieferung sie wenigstens bezüglich jener Worte fusst. Dies ist gleich bei Hemmerlin der Fall. Er verwendet die Erzählung vom Tode des ritterlichen Herzogs, an welcher er die Geschichte von der auf dem Grabe desselben entsprossenen Blume anschliesst, mit anderen als ein Beispiel mehr für seine in dem betreffenden Capitel erörterte These, dass der Tod erlauchter Personen oft oder meist von wunderbaren Erscheinung begleitet sei. [4]) Diese Beispiele entlehnt er theils seiner

---

[1]) Liebenau, a. a. O., S. 307 No. 178.

[2]) Ebend. S. 423 No. 15.

[3]) Nachträglich finde ich dieselbe noch in der Oester. Verlustliste von ca. 1484 «hertzog Lüpolt ward . . . umb das sein auf dem sein und durch die sein zu Sempach ermördt» (ebend. S. 187 No. 97). Auf das Resultat der Untersuchung hat die Stelle keinen Einfluss.

[4]) B. Räber F. Hemmerlin, Zürich 1846, S. 239. f.

eigenen Erfahrung, theils der heiligen Schrift. Wie für diese letzteren, so wird er wohl auch für die Sempacher-Blume eine schriftliche Vorlage benützt haben, wenn er sie auch in beiden Fällen nicht nennt. Da Hemmerlin den die berührte Stelle enthaltenden Dialog «de nobilitate» in Zürich ausarbeitete, [1]) erscheint eine Benutzung der Zürcher (Klingenberger) Chroniken nicht so unmöglich. — Bei Vadian ist die Ausbeutung dieser Quelle gerade für diese Partie seines Buches, Chronik der Aebte des Klosters St. Gallen, schon nachgewiesen. [2]) Bei einem Werke, wie dem des Wappenmalers C. Schnitts, ist der compilatorische Charakter wohl etwas selbstverständliches; durch eine allerdings von späterer Hand herrührende Eintragung auf der Innenseite des Einbandes, welche besagt, dass Schnitt sein Material ausser Denkmälern der bildenden Kunst auch «Urbarbüchern» entnommen habe, ist nicht bloss dieser compilatorische Charakter ausser allen Zweifel gesetzt, sondern auch eine Andeutung gegeben, woher er jene Worte mag entlehnt haben. Denn in der That haben sich dieselben auch in Klosteraufzeichnungen in Necrologien und Anniversarien eingeschlichen [3]) und an eine solche Quelle wird wohl auch bei den erwähnten Urbarbüchern zu denken sein. Ebensowenig ist Schodeler selbstständig vorgegangen, sondern für diesen Theil seiner Chronik hat er wie Liebenau a. a. O., S. 216, Anm. mit Recht bemerkt, die Thurgauer Chronik ausgeschrieben. In gleicher Weise hat sich Fabri an Hemmerlins Bericht gehalten und kann daher so wenig wie sein Vorgänger für unsere Zwecke mehr in Frage kommen. [4]) Für Sattler weiss ich die Quellen nicht anzugeben. Immerhin wird an dem compilatorischen Charakter seiner Aufzeichnungen kaum zu zweifeln sein [5]) und so wird auch die uns interessirende Stelle auf einen älteren Bericht über den Tod Leopolds zurückgehen. Gleicherweise bin ich auch nicht in der Lage, das Alter der beiden angegebenen Inschriften anzugeben. Ich muss sie daher in der folgenden Besprechung übergehen, ein Umstand, der jedoch in keinem Falle meine Beweisführung irgendwie beeinflussen kann. [6])

Dass endlich Tschudi hier nicht als ursprüngliche Quelle gelten darf, bedarf keiner weitern Ausführung. Nur darauf will ich noch hinweisen, dass sowohl bei Tschudi als auch bei Vadian und Werner Schodeler jene Worte dem Herzog selbst in den Mund gelegt sind. Auch das ist, wie gleich hier bemerkt werden kann, ein Zug, der der Vorliebe dieser Autoren für rhetorische Ausführung zuzuschreiben ist, und der, wenn auch nicht ohne jeden Haltpunkt in der älteren Ueberlieferung (Thurgauer Chronik) doch nicht in dem Grade in derselben hervortritt.

---

[1]) Ebend. S. 192 ff.

[2]) Vergl. E. Götzinger, Joachim von Watt, Deutsche histor. Schriften, St. Gallen 1874 I S. 477, Anm. 3, und von Liebenau a. a. O., S. 222.

[3]) S. unten S. 6 Anm. 1.

[4]) Vergl. Escher in den Quellen zur Schweizer-Geschichte VI. S. 181, Anm. 113 und 182, Anm. 117, Liebenau a. a. O, S. 195, Anm. 1.

[5]) Vergl. Schöpflin, Historia Zaringo-Badensis I. 207 § IV.

[6]) Von der Königsfelder Inschrift kann ich auf Grund des bis jetzt von Liebenau, Lutzow Rahn beigebrachten Materials nicht einmal angeben wo sie angebracht war; um so weniger weiss ich von ihrem Alter etwas. Die in Gersau befindliche Inschrift resp. das Bild des Herzogs, auf dem sie angebracht ist, wird zwar von Camenzind, Geschichte der Republik G., Geschichtsfreund XIX. S. 12 als «alt» bezeichnet; genauere Angaben fehlen aber.

Diese ältere Ueberlieferung ist nun durch die nach Ausscheiden der eben besprochenen Schriftsteller noch übrig bleibende Gruppe von Quellenstellen repräsentirt. Wenn man dieselben untereinander vergleicht, so werden zwei Momente sich als allen gemeinsam herausheben lassen. Das erste ist, dass keine dieser Stellen über die Zwanziger Jahre des 15. Jahrhunderts hinaufreicht; das zweite ist, dass sie sämmtlich in solchen Quellen vorkommen, welche auf damals noch nicht schweizerischem Boden entstanden sind. Nehmen wir nun noch dazu, dass diese Quellen von einander vollkommen unabhängig sind, dass folglich auch die Eintragung jener Worte nicht auf schriftlicher Ueberlieferung, sondern nur auf direkter mündlicher Kenntnisnahme beruhen kann — der Chronist von Zwettel und der Verfasser der Thurgauer Chronik werden schwerlich viel von einander gewusst haben — so scheint sich mir aus der Combination dieser drei Momente folgendes Resultat mit ziemlicher Sicherheit zu ergeben:

Es ist ganz naturgemäss, dass die Zeitgenossen des ritterlichen Herzogs das Ereignis von Sempach anders auffassten und beurtheilten als wir, zumal wir Schweizer, es jetzt thun. Jene Momente, welche eine retrospektive Betrachtung für besonders beachtenswerth hält, die allgemein politischen sowohl wie die individuellen, die einen, weil sie diese Schlacht als eine wichtige Etappe auf dem Entwicklungsgange der Eidgenossenschaft markiren, die andern, weil wir es lieben, an dem Heldenmuth, der Kraft und der Selbstlosigkeit der Altvordern uns zu erbauen, Eigenschaften, welche in der grossen Masse der neuen Zeit nicht mehr so zur Geltung kommen und die man daher gewöhnlich für verschwunden ansieht, — diese Momente waren den Zeitgenossen theils in ihrer Wirkung verhüllt, theils erschienen sie ihnen von sehr untergeordneter Bedeutung. Ein Moment hingegen, auf welches erst die neuere Forschung wieder mehr Gewicht gelegt hat, kam ihnen u. z. mit der vollen Deutlichkeit einer unmittelbaren lebhaften Empfindung zum Bewusstsein. Das war die Rechtsfrage. Wie die glücklichen Sieger selbst über diesen Punkt dachten, wissen wir nicht; denn wir besitzen keine gleichzeitigen Aufzeichnungen aus ihrer Mitte. Aber bei ihren Nachbarn hatte der Ausgang des Krieges in erster Linie unzweifelhaft die Anschauung erweckt, dass das Schicksal unbillig gegen den jungen Fürsten gewesen sei. Wir finden freilich den Drang der Eidgenossen, sich der Herrschaft der Habsburger zu entziehen, begreiflich und historisch gerechtfertigt, denn die Geschichtschreibung ist nicht mehr geneigt den moralischen Factoren in der historischen Würdigung der Geschehnisse einen Platz zu gönnen. Allein den Zeitgenossen galten und gelten diese moralischen Factoren doch noch etwas und die Schlacht von Sempach war ein Ereigniss, bei dessen Beurtheilung dieselben in ihr Recht treten konnten und offenbar getreten sind. Indem man also die Zugehörigkeit der Eidgenossen zum Habsburgischen Hause als noch bestehend ansah, fasste man den Kampf auf als eine Auflehnung der eigenen Leute gegen den rechtmässigen Gebieter, dessen unerwartetes Ende mit der Gewalt einer tragischen Katastrophe auf die Mitlebenden gewirkt hat. Denn der Herzog war in der That fechtend für sein gutes Recht auf seinem Boden und (cum grano salis genommen) unter den Streichen seiner Leute gefallen und dieser Ausgang hat zwar den Ruhm der heldenhaften Sieger gesteigert, ihnen aber auch augenscheinlich manchen bittern Vorwurf eingetragen.

In diesem Sinne möchte ich daher die Worte «in und umb und uff dem sin sig der Herr erschlagen» aufgefasst wissen; es ist ein Spruch, eine Sentenz, sozusagen geflügelte Worte, welche unter dem Volke der benachbarten Gaue entstanden, kernig und kurz, ebensosehr die herrschende Stimmung wiederspiegeln als sie das Geschick des jungen Fürsten fein charakterisiren.

So gefasst, erklärt sich dann leicht und ungezwungen die rasche Verbreitung dieses Spruches einerseits und seine locale und zeitliche Begrenzung anderseits, wie sie aus den oben angegebenen Stellen erhellt. Dass übrigens die Anschauung, welche in ihm zum Ausdruck kommt, viel weiter verbreitet war und von Männern getheilt wurde, welche wahrscheinlich den Spruch nie gehört oder gelesen haben, beweisen eine Reihe anderer Aufzeichnungen, die mit andern Worten auch nur das Thema von der Unbotmässigkeit der eigenen Vasallen variiren. So schreibt der Pariser Professor Johannes de Montesono, † nach 1412, in seinem Tractat de schismate ecclesie orto tempore Urbani VI.: «Dux Austriæ a suis subditis et rusticis interfectus (est).» (Liebenau a. a. O., S. 107 Nr. 9). Dass Montesono die Geschichte von Leopolds Untergang als Beispiel in tendenziöser Weise verwerthet, spricht nur um so stärker für die Richtigkeit meiner Annahme. So heisst es im Geschlechtsbuch des Ulman Stromer von Ulm, geschrieben jedenfalls vor 1407. [1]) (Liebenau a. a. O., S. 144 No. 49): «Herzog Lewpold von Oestreich ward erslagen zu tod und mit im gar vil grafen . . . und dez *von Oesterreich purger und pauern.*» Antonin, Erzbischof von Florenz, der von 1389 bis 1459 lebte, 1446 Erzbischof wurde und dessen Chronik wohl nicht viel später entstanden sein wird, schreibt in derselben: Dux Austriæ Leopoldus captus fuit et occisus a populis suis. (Liebenau a. a. O., S. 167 No. 73.) Bezeichnend genug ist er der letzte nachweisbare Vertreter jener Anschauung.

Und nunmehr wenden wir uns zu dem eigentlichen Ausgangspunkt zu dem Schlachtepos zurück. Wie heisst es da zum Schlusse:

In und um und uff dem sin
sye der herr erschlagen
das tuond die, so nit hölder sind
den Eidgenossen von in sagen [2])

nach der Werner Steiner'schen Version.

Tschudi hat dafür: das tund die herren ennert Rin
von den eydgenossen sagen. [3])

Stimmt das nicht trefflich? Ich denke, der Zusammenhang kann kaum mehr zweifelhaft sein. Der Untergang Herzog Leopolds ist den unbetheiligten Nachbarn in einem für die Eidgenossen nicht sehr vortheilhaften Lichte erschienen. Rasch entstand jener Spruch und flog von Mund zu Mund. Der Dichter, der die Schlacht von Sempach im Liede verherrlichen wollte, griff ihn begierig auf, nicht ohne den gegen seine Landsleute gerichteten, versteckten, schweren Vorwurf zurückzuweisen. Er thut dies, indem er denjenigen, welche mit dem Herzog sympathisiren von vornherein böswillige Abneigung gegen die Eidgenossen zuschiebt — eine schwache Ver-

[1]) Vergl. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen, 2. Aufl. I. 134, 3. Aufl. I. 163 f.
[2]) Liebenau a. a. O., S. 371., St. 52.
[3]) Liebenau a. a. O. S. 365, St. 53.

theidigung, die fast darnach aussieht, als hätte man sich auf Seite der Sieger doch getroffen gefühlt. Und wenn der Dichter höhnisch fortfährt:

«He, ich sez ein anders dran
Wer er daheimen bliben
Im hett niemand nüt getan»

so macht das ganz den Eindruck, als ginge er mit keckem Trotze über den Kern der Sache weg, um einer eigentlichen Rechtfertigung überhoben zu sein. [1])

Wenn nun meine Annahme, dass jener Spruch nur bis ins zweite Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts im Volke recht lebendig war, richtig ist, [2]) dann folgt daraus, dass auch der Dichter, der sich nicht bloss äusserlich die Ueberlieferung zu Nutze macht, sondern der anscheinend auch so recht aus der damals herrschenden Stimmung heraus seine Verse schuf, in jener Zeit gelebt haben muss. Damit kommen wir aber zu dem eigentlichen Resultat dee Untersuchung, welches darin besteht, dass auch diese Strophe des Schlachtliedes als unzweifelhaft echt und ursprünglich angesehen werden darf. Wenn aber dem so ist, wenn folglich Anfang [3]) und Ende des Liedes vor der historischen Kritik Stand halten, ist es auch dann noch erlaubt, die das Mittelstück füllende Episode von Winkelried, die mit diesem historisch beglaubigten Anfang und Ende so eng verflochten ist, einfach zu eliminiren und zu sagen «Winkelried war nicht?»

Basel. Dr. Rudolf Thommen.

Berichtigung.

In dem Abdruck des Briefes von Tralles an Reinhard in letzter Nr. S. 39—43 sind, abgesehen von minder erheblichen oder vom Leser selbst leicht zu berichtigenden Fehlern und Ungleichmässigkeiten folgende Stellen zu verbessern: S. 39, Z. 17 v. o. ist *Stürmen* statt Strömen zu setzen; S. 40, Z. 10 v. u. muss es fortschreitende*r* statt fortschreitenden heissen und ist das Comma vor Civilisirung zu tilgen; S. 40, Z. 9 v. u. ist am Schluss der Zeile ein Comma zu setzen.

Anzeige.

Redaktion, Druck und Verlag des »Anzeiger« gehen mit dem Jahre 1887 nach Bern über, doch bleiben Programm und Ausstattung unverändert. Er wird dem fernern Wohlwollen seiner Freunde bestens empfohlen. Die Redaktion übernimmt Hr. Dr. Gustav Tobler-Haaf, Lehrer am städtischen Gymnasium in Bern, Druck und Verlag Hr. K. J. Wyss daselbst.

[1]) Die oben angegebene Variante bei Tschudi dürfte wohl später aufgekommen sein. Ich denke dabei an die Periode nach der Eroberung des Aargaus, immer also noch vor den Zwanziger Jahren des 15. Jahrhunderts, damals konnte es erst einen Sinn haben von einer Abneigung der «jenseits des Rhein Wohnenden zu sprechen.» — Auch in diesem Falle würde also Tschudi eine spätere Recension des Liedes liefern, was mit dem Resultate jener Untersuchungen, welche bei W. Steiner eine grössere Annäherung an Russ findet, gut stimmt.

[2]) Nur beiläufig sei bemerkt, dass man diesen Umstand auch für die ungefähre Altersangabe zweier Jahrzeitbücher benützen kann, in welche jene Worte ebenfalls Eingang gefunden haben, welche aber bei Liebenau eines diesbezüglichen Ansatzes entbehren; es ist das von Frickgau (ebend. S. 337 No. 26) und von Kirchdorf bei Baden (ebend. S. 338 No. 33).

[3]) Vergl. Oechsli a. a. O. S. 34.

Buchdruckerei von Burkard & Frölicher (Nachfolger von B. Schwendimann & Cie.) in Solothurn.